ThBr
2017
-1-

Der Hauptgegenstand des Christen:

Gott

und seine unendliche Vollkommenheiten.

In

Predigten

von

P. Ulrich Pfeiffer,
Benedictiner im Reichsstifte Petershausen.

Zwey Bändchen.

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

Erstes Bändchen.

Mit Gutheißung der Obern.

Augsburg,
bey Ignatz Adam Veith, Buchhändler.
1796.

2 L 12 X

Dem

Hochwürdigsten

des

heil. röm. Reichs Prälaten

und

Herrn Herrn

Joseph,

beyder Reichsgotteshäuser

zu

Petershausen und Stein am Rhein

preiswürdigsten Abte,

Probste zu Klingenzell 2c.

wie auch einer hochlöblichen

schwäbischen Benedictiner-Congregation

dermaligen würdigsten Präses!

Meinem

gnädigen Herrn, und Vater!

Hochwürdigster
Reichs Prälat!
Gnädiger Herr Herr Präses, und Vater!

Die sonders gnädige Aufnahme, womit meine erste Bemühungen ab Seite Eurer Hochwürden und Gnaden sind begünstiget worden, und die eben so gnädige, als ernste Ermunterung zur Herausgabe dieser gegenwärtigen Reden geben mir die tröstliche Versicherung, daß ich dieselben gleichfalls Hochdero preiswürdigsten Namen weihen, und zueignen dörfe. —

Längst schon, und nur gar zu wohl ist Eurer Hochwürden und Gnaden die gewiß viel bedeutende Auflastung bekannt, die man in unsern Tagen nicht allein dem gemeinen Pöbel, sondern selbst seinen Hirten und Lehrern, nicht allen, aber doch vielen, bevorab jenen, die aus dem Mönchsstand sind, zuweilen macht: „Sie sollen nämlich gerade das, „was in unsrer Religion das Wesentlichste ist, ge„wissermaßen am meisten versäumen, und das christ„liche Volk, fast mehr mit den minder wichtigen, „oder auch Nebendingen unterhalten, als mit Gott

„und dem, was Gott unmittelbar angeht. Daher „komme es, daß der Allerhöchste bey einem großen „Theile des christlichen Volkes beynahe so viel, als „ein unbekannter Gott sey; da er doch der erste, „und der würdigste und wesentlichste Gegenstand „eines jeden Christen, seiner Erkenntniß, seiner Be„trachtung, seiner Bewunderung, Ehrfurcht und „Anbethung ꝛc. seyn sollte, u. s. w." — — In wie ferne, mit welcher Ausdehnung, oder Einschränkung dieser schmetternde, und überaus erdemüthigende Vorwurf wahr seyn möge, das kann nur der bestimmt wissen, der Alles weiß, der allsehende Gott. Daß er aber Euer Hochwürden und Gnaden am wenigsten treffe, darf ich der Welt, ohne den geringsten Vorwurf einer kriechenden Schmeicheley befürchten zu müssen, mit offener Stirne sagen. Es blicke das neidigste und tadelsüchtigste Aug umher; was wird es an Hochdero verehrungswürdigsten Person sowohl, als an allen Handlungen anders entdecken, als daß der Hauptgegenstand des Christen, Gott auch ab Seite Eurer Hochwürden und Gnaden, der allererste und wichtigste Gegenstand; — die reinste und wärmste Gottesfurcht, die herrschende Tugend; — und die Förderung der göttlichen

lichen Ehre, die Verherrlichung seines heiligsten Namens, der Zweck aller Hochdero Absichten und Unternehmungen ist?

Wie sollte ich also dieses Buch nicht Eurer Hochwürden und Gnaden zuschreiben, ja gnädigen Beyfall hoffen dürfen: da es ganz in Hochdero Gesinnungen und Absichten einstimmt; zur Entfernung jenes zuvorgedachten Vorwurfs mitwirkt, und dann, wenn Gott (wie ich es von seiner erbarmenden Güte hoffe) sein Gedeihen giebt, zur Erweiterung der Kenntnisse Gottes, zur Beförderung seiner Ehre, und zum Heile der Seelen nicht wenig zuträglich seyn kann?

Voll Zuversicht schreibe ich demnach diesem Werkchen den Namen des allgemein geliebten

Josephs

voran, damit es unter diesem ruhmwürdigen Namen recht vielen bekannt, von ihnen benutzt, folglich der Zweck desselben bestens erzielet werde.

Diesem setze ich nur noch den herzlichen Wunsch bey: Der Allmächtige wolle stets seinen mächtigen

Schutz über Euer Hochwürden und Gnaden ausbreiten, Hochdieselben in allen Anliegenheiten, Geschäften und Unternehmungen mit seinem Beystande unterstützen, und das Lebensziel unsers liebens- und verehrungswürdigsten Vaters in die spätesten Jahre hinaussetzen!!!

Mit diesem erlasse ich mich demüthigst zu fortwährenden hohen väterlichen Hulden, und verharre in tiefster Verehrung und Ehrfurcht

Eurer Hochwürden und Gnaden,

meines gnädigen Herrn und Vaters

unterthänig = gehorsamster Diener
und mindester Sohn

Fr. Udalricus.

Etwas

Etwas
zu einer Vorrede,
das man nicht überschlagen soll.

Vor allem bin ich dem Publikum Rechenschaft schuldig über den Gegenstand der folgenden Reden. Ihre Aufschrift ist von Gott und seinen unendlichen Vollkommenheiten. Allein; sollte sich wohl ein Lehrer der Kirche über diesen erhabenen Gegenstand viel ausdehnen? Wie ich sehe, so ist ein sonst beliebter Schriftsteller unsrer Zeiten *) In seinen Gedanken von der Freyheit in Glaubenssachen zu philosophiren, einer ganz andern Meynung. Aber warum einer andern Meynung? darum, erwiedert dieser; „Weil Gott an unserm albern Ge„schwätze, was er sey, oder nicht sey: an unserm kin„dischen Lallen über sein Wesen, über seine Wirkungen,

„seine

*) Herr Hof. R. M. W.

„seine Absichten, und was er wolle, oder nicht wolle, u. s. w. „in der Schrift nirgends sein Wohlgefallen be„zeugt." — Hiemit wäre das Verdammungsurtheil über das, was ich gegenwärtig beginne, zum Voraus gefällt. — So gehts, wenn Männer sich in ein Feld wagen, wohin sie gar nicht berufen sind. Nicht nur schläft da der sonst gute Homer: er träumt auch, und lallet so albernes, kindisches Zeug in die Welt hinaus, daß man nicht weiß, was man bewundern soll, die närrischen Träumereyen seiner spielenden Phantasie, oder die tollkühne Verwegenheit, sie der Welt öffentlich vorzulegen. Man lese nur den ein und andern Eingang zu den folgenden Reden, und das, was ich sogleich weiter sagen will, so wird man jene W. — Behauptung offenbar falsch, und schriftwidrig finden; hiemit sehen, daß sich der Mann dießmal mit seiner Strophe entweder als einen Unwissenden, der nie mit einem tiefen und ernsten Blick in die Bibel gesehen: oder als einen sehr Verwegenen dargestellt habe, der wider das, was er dort gelesen hat, oder lesen mußte, falsches Zeugniß giebt.

Im Buche der Weisheit a) wird das Erkenntniß Gottes, seiner Gerechtigkeit, und unendlichen Willenskraft, die vollendete Gerechtigkeit, die Wurzel der Unsterblichkeit genennt. Muß dieß Erkenntniß nicht für die Men-

a) Kap. 14, 3.

Menschen äußerst wichtig seyn? und doch soll jezt der Schul- und Kirchen-Lehrer ja von dem keine Meldung machen, was auf eine sonderbare Art dienlich wäre, dieses so wichtige Kenntniß bey den Gläubigen zu Stande zu bringen, und zu erweitern. Wie reimt sich doch diese Behauptung, schon zu dieser Schriftstelle?

Beym Jeremias heißts: „Es rühme sich der Weise „seiner Weisheit nicht, und der Starke rühme sich seiner „Stärke nicht, noch der Vermögliche seines Reichthums; „sondern wer sich rühmen will, der rühme sich in dem, daß „er mich weiß, und erkennt : : : daß ich der Herr bin, „der Barmherzigkeit, und Recht, und Gerechtigkeit thut auf „Erde : : : denn daran habe ich ein Wohlgefallen, „spricht der Herr b). Beym Oseas c) wird gar versichert, der Herr habe ein größeres Wohlgefallen ab dem Erkenntniße Gottes, als selbst an den Brandopfern: und doch, trotz dieser und anderer solchen Stellen, soll der allerhöchste Gott an unserm albernen Geschwätze, was er sey, : : : an unserm kindischen Lallen über sein Wesen, über seine Wirkungen, seine Absichten, und was er wolle, oder nicht wolle, : : : in der Schrift nirgends sein Wohlgefallen bezeugt haben? Hat der Mann die Schrift gelesen? Wenn er sie gelesen hat, wie kann er so reden? hat er sie aber nicht gelesen, und spricht doch, was

b) Jerem. 9, 23. 24. c) Oseä. 6.

was er spricht, was müssen wir aus seiner Sprecherey machen? Kann er sich vernünftig entrüsten, und kann man es gelinder sagen, als wenn man sie ein höchst albernes Geschwätze, ein wahrhaft kindisches Lallen nennt?

Von dem Erlöser der Menschen hat schon Isaias geweissaget d), „Es werde durch ihn der Erdboden mit dem „Erkenntnisse Gottes angefüllt werden, wie der Boden „des Meeres mit Wasser. Er selbst bezeugt e): Er „habe den Vater verkläret auf Erden: er habe seinen Namen den Menschen kund gemacht f), und ::: er wolle „ihn denselben noch ferner so kund machen g):" War etwa auch das, was dieser Gottmensch, um jenes Kenntniß auszubreiten unternahm, lehrte und predigte, ein albernes Geschwäz, ein kindisches Unternehmen? und da der Erlöser seinen Aposteln eben dieses Geschäft übertrug, hat er sie etwa zu einem albernen, kindischen Geschäft authorisirt?

Aber wie kömmt die Behauptung des frechen Gedankenmachers mit jener Stelle zurecht, wo der Heiland sagt: Dieß ist das ewige Leben, daß sie dich den alleinigen Gott erkennen h). Denn; wenn das Erkenntniß Gottes, das ewige Leben, oder das ist, wovon das ewige

Leben

d) Isai. 11, 9.
e) Johan. 17, 4.
f) Ebendas. v. 6.
g) Ebendas. v. 26.
h) Joh. 17, 3.

Leben vorzüglich abhängt, wie dieß Christus, der vermenschte und untrügliche Gottessohn selbst also redet, muß jener Sprecher, der von der Ausbreitung eben dieses Kenntnisses durch die Lehrer der Kirche und Schulen nichts wissen will, nicht entweders ein Gegenchristus, und verkappter Freygeist, oder ein unwissender Schafkopf seyn?

Dem heil. Paulus war es nicht genug, das Kenntniß Gottes in Predigten und Briefen durch alle Welt umher zu verbreiten, sondern er versicherte die Neugläubigen mehrmalen, daß er diesen Bemühungen auch noch sein stetes und eifriges Gebeth hinzusetze. „Ich höre nicht auf, (sagt er im Briefe an die Epheser) „euer im heil. Gebe„the zu gedenken, auf daß euch Gott, der Vater unsers „Herrn Jesu Christi, und der Herrlichkeit, den Geist der „Weisheit, und Offenbarung geben wolle, um in seinem „Erkenntnisse zuzunehmen i).“ Wir hören nicht auf (so heißts im Briefe an die Kolosser) „für euch zu bitten, „damit ihr doch mit dem Erkenntnisse des göttlichen „Willens gefüllt, mit aller Weisheit, und geistlichen Ein„sichten bereichert, würdig wandeln möget ::: und wach„set in dem Erkenntniß Gottes k).“ Dieses Wachsthum empfiehlt nicht minder Petrus, der Fürst der Apostel l).

Wie

i) Epheſ. 1, 17.
l) 2. Petr. 3.
k) Koloſ. 1, 9.

Wie würde dem Gedankenmacher das Herz gepocht haben, wenn er, nachdem er einmal seine nur gar zu freye Gedanken vom Erkenntnisse Gottes darniedergeschrieben hat, jemals auf diese Stelle gerathen wäre? — O! der unseligen Freyheit über die Religion zu philosophiren! Wie weit muß man es doch in der Dreustigkeit gebracht haben, um so übel gerathen philosophiren zu können! Fast scheint es, er setze voraus, es sey nichts in der Bibel, ja es könne und dörfe nichts darinnen seyn, als was in dem Kopfe eines Selbstdenkers ist, und gerade so, wie es in dessen Kopfe ist. Und das wäre endlich einmal das alleredelste Stück jener Freyheit über die Religion zu philosophiren.

Damit aber dieser und andre seines gleichen Skribler sehen, daß der Sohn Gottes, seine Apostel und schon zuvor die Propheten, nicht vergebens auf das gründliche Erkenntniß Gottes so mächtig gedrungen haben, so muß ich sie noch zu einem der ersten Gründe unsrer Religion zurückführen, und fragen, welches dann endlich der wahre Endzweck der ganzen Schöfung gewesen, und noch sey? Ist es ein anderer? kann es ein anderer seyn? als die Kundmachung der unendlichen Vollkommenheiten Gottes, durch einen Ausguß seiner Güte; und dann die Ehre, die Verherrlichung Gottes, welche aus dieser Kundmachung entspringen sollte. Ich traue dem

W.;;;

W: : : Gedankenmacher so viel zu, daß er diesen Satz nicht anstreiten werde; welches fürwahr nur vermittelst einer noch gröbern Ruchlosigkeit oder Unwissenheit geschehen könnte. Ich setze also meine Fragen weiter fort.

Wenn die Kundmachung der göttlichen Vollkommenheiten, und die daherfließende Verherrlichung des Allerhöchsten Wesens der Zweck der Schöpfung ist, wem mag wohl diese Kundmachung geschehen seyn? wem mußte sie geschehen, um die Förderung der göttlichen Ehre, die Verherrlichung des Allerheiligsten wirklich zu erzielen? Nicht wahr, dem vernünftigen Geschöpfe, dem Menschen? Gewiß! Deßwegen allein hat ihn Gott (wie es ausdrücklich im Buche des Jesus Syrachs gesagt wird m) mit Vernunft und Freyheit, folglich mit der glücklichen Fähigkeit begabt, Gott und seine Vollkommenheiten einigermaßen zuerkennen, damit ihn dieses Erkenntniß aufwecke, Gott zu loben, zu lieben, zu benedeyen, und auf alle Art zu verherrlichen. Nämlich, einige dieser unendlichen Vollkommenheiten, sollten uns mit tiefster Ehrfurcht gegen Gott durchdringen, in eine staunende Bewunderung seiner unbegreiflichen Majestät dahinreißen, zur demüthigsten Anbethung seiner unendlichen Herrlichkeit uns hinbeugen, und uns die unnachläßliche Pflicht fühlen machen, den weisesten Absichten, und Gebothen unsers Schöpfers auf

das

m) Kap. 17.

das getreueste mit dem pünktlichsten Gehorsame zu entsprechen.

Andere göttliche Eigenschaften, bevorab jene, die man die Moralischen und Nachahmlichen nennt, diese sollten uns zum Muster seyn, dem wir nachzuahmen hätten: Diese Nachahmung aber sollte unsre Liebe zu Gott gewähren, und die Liebe an unsern Schöpfer verherrlichen. Das ist der wesentlichste Zweck unsers Daseyns; hiemit auch unsre wesentlichste Pflicht. Wir sollen nicht nur alles vermeiden, was mit den Vollkommenheiten unsers Schöpfers nicht übereinstimmt; sondern uns bestreben, Gott in seinen Vollkommenheiten gewissermaßen ähnlich zu werden, sein göttliches Ebenbild in uns selbst auszudrücken, und immer vollkommner zu machen.

Jezt; wie ist's möglich, diesen Zweck, bevorab bey gemeinen Gläubigen, wirklich zu erzielen, wenn man ihnen von Gott, von seinen liebenswürdigen Eigenschaften, und Werken ꝛc. weiter nichts sagen soll? Wie kann man seine Vollkommenheiten nachahmen? und durch die Nachahmung, die Liebe, die Werthschätzung Gottes an den Tag legen? wie seinen Namen verherrlichen, seine Ehre fördern ꝛc.? wenn man diese Vollkommenheiten nicht kennt? oder nicht gründlich kennt? und wie kann man sie kennen, wenn die Lehrer davon ja keine Meldung machen sollen? wenn das, was man davon sagt, weiter

nichts,

nichts, denn ein albernes Geschwätz, ein kindisches Lallen ist?

Wie? kann es solchen Schwätzern wahrer Ernst seyn, die Frömmigkeit und gute Sitten unter dem Christenvolke zu befördern? Gottes Ehre und Verherrlichung auf dem Erdkreise zu erweitern? kann man glauben, daß ein guter Geist ihnen die Gedanken, die sie in die weite Welt hinausschreiben, eingegeben habe? Würde es nicht besser seyn, wenn sie ewig in ihrer Feder geblieben, oder vielmehr besser, wenn sie weder in diese, noch jemals in ihr Herz gekommen wären?

Gewiß! derley elende Gedanken hindern mich an gegenwärtiger Ausgabe so wenig, daß ich vielmehr dadurch noch heftiger angefeuret werde, dieselben der Dreustigkeit solcher nichtigen Sprecher den Bemühungen des in unsern Tagen einreißenden Unglaubens, und besonders der so kläglichen, fast allgemeinen Gottesvergessenheit nur fein bald entgegen zu setzen.

Unterdessen könnte man in einem freundlichen Tone noch einwenden, und fragen: Ob der Gegenstand dieser Reden für Predigten, und für Zuhörer bevorab aus der Volksklasse nicht zu erhaben seyn? Diesen Einwurf machte ich mir selbst sehr oft. Aber allzeit beruhigte ich mich wieder mit dem Beyspiele derjenigen, gegen die ich am wenigsten gleichgültig seyn darf. Ich dachte: war dieß das

Bestreben Jesu Christi selbst, des höchsten Hirten, und Priesters den Erdboden (wie von ihm der Prophet geweissaget hat) mit dem Erkenntnisse Gottes zu erfüllen; ist dieß, nach seiner eignen Versicherung, sogar das ewige Leben, daß man Gott erkenne? — Haben die Propheten und Apostel eben dieses zum Hauptgeschäfte ihrer Predigten und Lehren, ja ihres geheimen Gebethes gemacht: warum sollte ich, als einer, der (freylich ohne sein Verdienen) den Beruf und das Glück hat, ihr Amt fortzusetzen, und dahin mit dem unschätzbaren Charakter Jesu Christi gesalbet bin, ein Bedenken tragen, in ihre Fußstapfen zu tretten? und warum sollte ich nicht hoffen dürfen, der Vater der Lichter werde mir sowohl, als meinen Zuhörern, soweit es nöthig und heilsam ist, den Verstand öffnen? mir, um verständlich zu reden, und meinen Zuhörern, um das, was gesagt wird, wohl zu begreifen? warum sage, sollte ich das nicht hoffen dürfen, da alles, einzig und allein auf die Liebe, Hoch- und Werthschätzung seiner unendlichen Größe, auf seine Verherrlichung und dahin angesehen ist, daß wir den großen Endzweck unsers Daseyns, und den Endzweck der ganzen Schöpfung gehörig entsprechen? Nein. Der unendlich gütige Gott wird seinerseits nicht ermangeln! Er wird uns das nothwendige Vermögen geben, und unsre aufrichtige Bemühung, ihn und seine liebenswürdige Eigenschaften

zu

zu kennen, mit seinem göttlichen Segen, und guten Erfolge krönen! „Jener irrt sich (spricht ein geprüfter Gottes„gelehrter, und längst bekannter Geistmann) der dafür „hält, die Einsicht der Geheimnisse, die von einer höhern „Beschaulichkeit sind, gehöre nur für die Gottesgelehrten „allein. Ja, ich sage es nochmal, er irret sich; denn die „Theologen werden nicht darum in den Schulen gebildet, „auf daß es Leute gebe, welche für sich allein klug sind; „sondern damit es nicht an Männern mangle, welche die „Welt unterrichten könnten in dem, was sie in der Ruhe „erlernet haben; an Männern, welche den unwissenden „Gemüthern (nach der Fähigkeit eines Jeden,) einen „Gott gebührenden und würdigen Begriff ein„prägten, um die Werthschätzung Gottes über „alles hervorzubringen, die uns in dem ersten und „größten Gebothe befohlen wird." Weiter unten setzt dieser gesegnete Mann die Worte bey: „Wenn ein Mensch „ist, der von Gott und göttlichen Dingen sich keine, oder „nur rohe und unvollkommne Begriffe zu machen weis, „glaube mir, dieser wird sterben als ein Kind von hundert „Jahren; er wird nie über die Kindheit des Christenthu„mes hinaus gekommen, und deßwegen allzeit schwach, „allzeit dem Falle nahe seyn *)

„auch

*) P. Franz Neumayr, Religion eines vernünftigen Mannes Seite 22.

Man höre aber einen der größten Vätern, und Lehrer der Kirche, den heil. Augustin. Dieser große Mann machte sich eben die Einwendung, wovon hier die Rede ist. Aber er antwortet: „Sey es, daß wenn ich von so „hohen Wahrheiten rede, nicht ganz erstanden werde; was „thut das zur Sache? vielmehr erfreue ich mich darüber, „o mein Gott! daß ich es nicht besser verstehe, noch deut„licher ausdrücken kann; denn ich erkenne, daß du unend„lich größer bist, als meine, und alle menschliche, ja selbst „englische Fassungskraft. Könnte ich dein Wesen, so, wie „es ist, durchdringen, begreifen, erklären, so wärest du je„ner große Gott nicht, der du bist. Ich sage es nochmal, „meine Unwissenheit, wie meine Undeutlichkeit mißfällt mir „nicht; weil sie der beste Beweis deiner unbegreiflichen „Hoheit ist, und der stärkste Beweggrund, dich zu bewun„dern, zu benedeyen, und hochzuschätzen n).

An einer andern Stelle sagt dieser erlauchte Mann und Lehrer der Kirche, nachdem er von Gott und seinen unendlichen Vollkommenheiten geredet hatte, diese Worte: „Was ist aber alles das, was ich hier von dir rede, o mein „Gott! ; ; ; und was sagt man von dir, wenn man auch „die größte Dinge sagt? dessen ungeachtet wehe denjeni„gen, welche von diesem göttlichen großen Gegenstande „nichts reden. Denn; von welcher Sache man

auch

n) S. Aug. lib. I. Confeff. cap. VI.

„auch immer redet, so sagt man doch nichts, wenn „man von dir nicht redet o).

Ich schließe diese Rechtfertigung mit den bündigen Worten eines bekannnten Erzbischöfl. Hirtenbriefes, dessen achtzehender Paragraph also anfängt: „Vor allem bitten „und beschwören wir euch; seyd ohne Unterlaß bemüht, in „die Vorstellungen des gemeinen Mannes von Gott mehr „Wahrheit, mehr Licht, mehr Vollständigkeit und Würde „und Anständigkeit zu bringen. Richtige Begriffe von „Gott und von dem Verhältnisse in welchem wir gegen ihm „und unserm Mitgeschöpfe stehen, und beyde in allem un„serm Thun und Lassen als Richtschnur vor Augen haben! „sind doch einmal die erste Grundlage, ohne welche keine „gute Religionstheorie, kein praktisches Christenthum, keine „ächte Tugend und Frömmigkeit bestehen kann. Es ist „unglaublich, welch rohe, jüdisch- und heidnische, höchst „unwürdige, den gesunden Menschenverstand und die Of„fenbarung entehrende Begriffe von der Gottheit unter „dem unwissenden Völklein hier und dort noch herrschend „sind. Der fürchterlichste aller Irrthümer jenes Unwei„sen, der in seinem Herzen spricht: Es ist kein Gott. (Psal. „13, 1.) Scepticismus, und Indifferentismus, Religions„spötterey, und freche, ruchlose Lasterhaftigkeit, Aberglau„ben und Fanatismus, Lieblosigkeit und Menschenhaß, „Into-

o) S. August. in Psalm. 17, 21.

„Intoleranzismus und Verfolgungsgeist, und praktische „Gottesverläugnung. (t. 1, 16.) Wo breiten sie sich „leichter aus, als da, wo das allervollkommenste Wesen, „ein unbekannter Gott ist, (Apostelgesch. 17, 23.) wo „das Volk mit tausend Nebendingen zerstreuet, : : : an „seinen Schöpfer und Mitgeschöpfe : : : nur nachläßig „und obenhin, oder gar nicht erinnert wird.“

In dem darauf folgenden 19ten Paragraph heißt es so: „Wollet ihr um eures Namens, eures wichtigen Am„tes in der Kirche Gottes würdig wandeln, würdige Stell„vertretter Jesu seyn, o! so hört die Auffoderung eurer „unwissenden und unbelehrten Pfarrgenossen,“ zeige uns den Vater! „mit der Bereitwilligkeit Jesu „(Joh. 14, 8. — 9.) zeiget ihnen den Vater, zeiget „ihnen das höchste Wesen, als den allmächtigen Schö„pfer, als den weisesten und gütigsten Regierer der „Welt, als ihren unendlich reichen, glücklichen, nichts „bedürfenden, alles mit seiner Liebe und Fürsorge um„fassenden, nur im Wohlthun unermüdeten Herrn, als „den liebreichesten, mit der größten Langmuth, Nach„sicht und Güte für das Wohl seiner Kinder zärtlichst be„sorgten Vater, als den Urheber der ganzen herrlichen, un„ermeßlichen Natur, als die unerschöpfliche Quelle alles „Guten, das sie und wir alle geniessen, als den Regierer „unsrer Schicksale, als den Herrn unsrer Einigkeit, als das

„aller-

„allerhöchste und vollkommenste Wesen, unendlich in seiner „ganzen Natur, allgegenwärtig mit allen seinen Vollkom„menheiten ꝛc. ꝛc. : : : je mehr ihr mit den erhabensten „Vollkommenheiten Gottes, mit seinen über alles liebens„würdigen Eigenschaften bekannt machen werdet; desto „ehender und gewisser werdet ihr sie dahin bringen, daß sie „von diesem allerwürdigsten Gegenstand unsers Denkens „ganz erfüllt, gegen ihn von der innigsten Ehrfurcht durch„drungen, seine herrliche Majestät in Demuth anbethen, „aus der Betrachtung seiner unendlichen Vollkommenhei„ten ihr wichtigstes und angenehmstes Geschäft machen, „ihn mit Ehrerbietigkeit und Freude überlaut preisen und „verherrlichen, und alle ihre Mitgeschöpfe zur gemeinschaft„lichen Verherrlichung des Allerhöchsten Wesens mit Wor„ten und Beyspielen auffodern werden. : : : Sie werden „seine Liebe durch die lautesten Empfindungen der Dankbar„keit bey allen Gelegenheiten erheben, ihn um seinen Se„gen bey all ihren Unternehmungen in Demuth anrufen, „den Ausgang all ihrer Bemühungen seiner weisen und „wohlthätigen Vorsehung mit Vertrauen überlassen, ihn „auf solche Art von ganzem Herzen, aus allen Kräften, „über alles lieben, sich ihm ganz ergeben, und in der Ver„sicherung seines Wohlgefallens, in ihrer Vereinigung mit „ihm ihre höchste Glückseligkeit setzen, mit dem heissesten „Verlangen, in reiner, gründlicher, ausgebreiteter Erkennt„niß

„niß seiner weisesten Absichten, und seines heiligsten Wil-
„lens stets zu wachsen, in allen ihren Gesinnungen Gott
„ähnlich zu werden, und ihn im Geiste und in der Wahr-
„heit anzubethen. (Joh. 4, 23.) Sehet da (25.) dies-
„sen edlern Weg müsse eure selensorgliche Bemühungen
„forderſamst nehmen. Ihr könnt euch nicht in dem Herrn
„rühmen, so lang euch euer Gewissen nicht das Zeugniß
„giebt, daß ihr hierinnen eure Pflicht gethan, und dahin
„nach allen Kräften gearbeitet habt. Auf dieser Grund-
„lage müsset ihr sodann fortbauen.“

Diese gewiß gründliche und wohlgewählte Empfeh-
lung des Erzbischöfl. Hirtenbriefs sticht nun freylich gegen
die obige W: ; ; ; Behauptung gewaltig ab; und ich
möchte doch sehen, was jener gefällige Schönschreiber der-
derselben entgegenzusetzen habe? Allein er wird wohl auf
alles dieses eine gründliche Antwort zu geben auf ewig schul-
dig bleiben. Ich meines Ortes folge also dieser klugen
Weisung um so lieber, weil sie in den zuvor angeführten
Gründen ihre gewisse, und unerschütterliche Rechtferti-
gung hat.

Aber noch Eins und Anderes muß ich kürzlich vor-
erinnern. Man wird finden, daß ich in den meisten Pre-
digten ziemlich stark mit und aus der Schrift rede. . .
Recht. Dieß fodert das Amt eines geistlichen Redners,
und ist eben das, was ihn vorzüglich von einem weltlichen

Red-

Redner unterscheiden soll. Er predigt ja das Wort Gottes: Ist denn aber nicht vornehmlich die Schrift jene Quelle, aus der er dieses herleiten soll? ... der Prediger soll überhaupts nichts vortragen, auf dessen Gründlichkeit man sich nicht vollkommen verlassen könne: Kann er wohl gültigere Zeugnisse aufbringen, als jene sind, die in der Offenbarhrung ihren mittel- oder unmittelbaren Grund haben?— fürwahr! eine Rede ohne Schrift gleicht mehr einem philosophischen Aufsatz, als einer geistlichen Rede. Sie wird dem Verstande wenig Licht, und dem Herzen wenig Salbung verschaffen. Der heil. Hieronymus sagt gar: „Quidquid „de Scripturis authoritatem non habet: eadem facilitate „contemnitur, qua probatur.“

Man besehe die Rede von der Allwissenheit Gottes; wo ich sagte, der Prediger müsse ganz besonders dazumal seine Beweißgründe aus der Bibel schöpfen, wenn er solche erhabene Gegenstände und Wahrheiten abzuhandeln hat, wie die gegenwärtige sind. — — Ich berühre nicht alle, sondern nur einige göttliche Vollkommenheiten, denn da in Gott alle mögliche Vollkommenheiten sind, wer wird von allen ausführlich reden können? „Quis potentias Domini loquetur? (kann man da mit dem Psalmisten sagen) aut auditas faciet omnes laudes ejus? p) — Aber die Länge dieser Predigten? ich antworte: man

sage

p) Psalm. 5, 2.

sage das in zweymalen, was sich auf einmal nicht thun läßt; heute den ersten, das nächstemal den zweyten Theil. Man verstehe dieß von jenen Reden, wo die Haupttheile schicklich trennbar sind. Bey jenen, wo die theoretische Wahrheit im ersten, und die praktische Nutzanwendung im zweyten Theile vorkömmt, geht freylich dieser Griff nicht an. Man bediene sich also eines andern. Fast alle Reden haben zwey bis drey Untertheilungen in jedem Haupttheile. Man lasse also die eine und andere Untertheilung aus, so ist wieder geholfen, und man wird die gewöhnliche Predigtzeit nicht überschreiten. Ich selbst machte es so, und es ist nichts leichter, als diese Verkürzung nachzuahmen.

Es wird zuweilen in mehreren Reden, nach der Wesenheit, die nämliche Moral betrieben. Man halte es für keinen Ueberfluß. Es geschah absichtlich. Was ist wichtiger, als die verschiedenen Huldigungen unsers Herzens gegen Gott, und was ist manchmal härter, und unempfänglicher, als eben dieses Menschenherz? man muß also Schlag auf Schlag thun, um endlich die Riegel zu springen, womit es verschlossen ist, und der Wahrheit den Eingang zu verschaffen. Zudem, wenn ich auf die nämliche Empfindungen dringe, so geschieht es gemeiniglich aus verschiedenen Beweggründen, oder doch immer auf eine neue, und verschiedene Art; um solchergestalten doch mit

Macht

Macht einzudringen, und demjenigen die Herzen zu gewinnen, dem sie gehören.

Kurz; wähle jeder, was für ihn schicklich ist, das übrige überlasse er andern. Hat noch oben drein einer die Gabe, das, was mir vielleicht undeutlich entfallen ist, deutlicher zu sagen, o! so mache er von dieser herrlichen Gottesgabe Gebrauch, und stelle die Sache in einem hellern Lichte auf. Genug, daß er hier brauchbare Materialien findet, um den Schöpfungszweck, die Verherrlichung Gottes, und die Erbauung der Seelen zu befördern.

Der Verfasser.

APPRO-

APPROBATIO
Censoris Augustani.

Cum præsentes Conciones nihil contineant, quod catholicæ Fidei, bonisve Moribus contrarium sit, & Concionatoribus utiliſſimas ad prædicandum Dei Verbum materias ſuppeditent : hinc easdem typo digniſſimas esse censeo. Augustæ Vindelicorum, die 29. Augusti. 1795.

Jos. Ant. Steiner, SS. Theol. Doctor, Eminentiſſ. ac Ser. Elect. Archiepiſc. Trevir. Epiſc. Aug. Conſil. Eccleſ. Major Poenitentiarius, Conſiſtorii Aſſeſſor, Viſitator generalis, ad insign. Colleg. S. Mauritii Canonicus, et Librorum Censor. *mppria.*

APPROBATIO

Censoris Constantiensis.

Præsens Opus Concionum, cui titulus: **Der Hauptgegenstand des Christen: Gott, und seine unendliche Vollkommenheiten &c.** cum non solum nihil sanæ Fidei doctrinæ, bonisque Moribus contrarium contineat, sed Fideles ad penitiorem Dei, ejusque Perfectionum cognitionem perducat, omnibus Verbi divini Præconibus apprime commendandum, ac proin prælo dignissimum censeo. Constantiæ. 16. Dec. 1794.

Josephus Guil. Sturm, SS. Theol. Doct. Reverendiss. ac Celsiss. D. D. Ordinarii Consil. eccl. insign. Eccl. Colleg. ad SS. Stephanum & Nicol. Canon. capit. Librorum Censor ordin. *mppria.*

FACULTAS

Reverendiſſimi D. D. Abbatis &c. Petri-Domus, & Præſidis &c.

Nos Josephus I. Dei Gratia S. R. I. Præſul, & Abbas Monaſteriorum *Petri-Domus* & ad *Lapidem Rheni*, nec non inclytæ Congregationis Joſepho-Benedictinæ in Suevia p. t. Præſes, tenore præſentium concedimus, ut Opuſculum: **Der Hauptgegenſtand des Chriſten ꝛc.** à R. P. *Udalrico Pfeiffer*, Monaſterii noſtri Capitulari conſcriptum, cum ad provehendam penitiorem ſummi Dei cognitionem & cultum, animarumque ſalutem admodum conducere videatur, in lucem prodeat, Publico profuturum.

Petruſii 12. Nov. 1794.

Josephus
Abbas, & prædictæ Congregationis
p. t. Præſes. *mppria.*

Verzeichniß

der in diesem Bändchen enthaltenen Predigten.

Erste Predigt.

Es giebt einen Gott; oder: Kenntniß des Schöpfers aus den Werken der Welt. Seite 1

Zweyte Predigt.

Was ist Gott? 35

Dritte Predigt.

Unendlicher Verstand, und daher folgende Allwissenheit Gottes. 60

Vierte Predigt.

Unendlich kräftiger Wille; oder: Allmacht Gottes. 80

Fünfte Predigt.

Unermeßlichkeit und Allgegenwart Gottes. 108

Sechste Predigt.

Gott, die wesentliche Allgüte; oder: das höchste, beßte, und liebenswürdigste Gut. 132

Sie-

Verzeichniß.

Siebente Predigt.

Von der mittheilenden Allgüte Gottes; oder: der göttlichen Menschenliebe. 159

Achte Predigt.

Rechtfertigung der göttlichen Allgüte; oder Frage: Wenn Gott so gut ist; warum sind manchmal die Zeiten so hart: die allgemeinen und sonderheitlichen Plagen so zahlreich? 185

Neunte Predigt.

Unendliche Barmherzigkeit Gottes. 222

Erste

Erste Predigt.

Es giebt einen Gott,

oder:

Kenntniß des Schöpfers aus den Werken der Welt.

Vorspruch.

Sein unsichtbares Wesen, seine ewige Macht und Majestät wird seit der Schöpfung her in den Werken der Welt gesehen. Römer 1, 20.

Eingang.

Es giebt einen Gott. — Dieß ist der erste Unterricht, den man den Kindern der Christen giebt; der erste Lehr- und Grundsatz des menschlichen Geschlechtes; die Wahrheit, an welcher uns Menschen alles gelegen ist, und worauf alle Unterweisung, und alle Kenntniße abzwecken. Es soll also auch die Wahrheit seyn, die ich den folgenden Predigten zum Grund lege; die erste, die ich behandle. — — Aber wie? Ist es nicht überflüßig, oder vielmehr für eine Versammlung, die im Christenthume erzogen worden, sogar schimpflich, wenn man mit einer

Grundwahrheit vor ihr auftretten will, der sie von Anbeginn mit Mund und Herzen gehuldiget hat? — Ich dächte, nein, meine geliebten Christen! wahr ist's; nur der Thor spricht in seinem Herzen: es ist kein Gott (a); wie schon der Psalmist angemerkt hat; nicht minder halte ich es für gewiß, daß nicht einer von uns allen in die Klasse dieser Unwissen gehöre. Wir glauben alle und sprechen: Es ist ein Gott. Sind aber auch alle von diesem Fundamentalsatz, auf welchem Religion und Moral beruhen, recht und lebhaft überzeugt? — Ist ihre Vernunft dießfalls im gehörigen Lichte, und ihr Glaube, so wie er seyn soll, genug erleuchtet? — Wenn das ist, warum macht diese Wahrheit bey ihnen so wenig Eindruck auf das Herz? Warum trägt sie so wenig zur Förderung der Rechtschaffenheit bey? Warum macht man so wenig Gebrauch davon, als wäre man nicht überzeugt, als glaubte man sie nicht?

„Ich darf es fast nicht sagen, spricht der Apostel der Völker zu seinen Gläubigen zu Korinth: „es sind unter euch einige, die sich Christen nennen, und einerley Glauben mit euch haben; die sich aber gleichwohl der Unwissenheit vor Gott schuldig machen: denn etliche haben kein Erkenntniß Gottes." (b) — Wie ungerne komme ich daran, diesen Vorwurf des Apostels zu erneuern, und ihn auf einige Christen anzuwenden! indessen ist's Wahrheit, wenn ich sage, daß ohne den Glauben an Gott zu bestreiten, dieser Glaube in Ansehung vieler Christen so schlaff, so träge, oder auch verunstaltet sey, daß es fast eben soviel ist, als wenn er gar nicht mehr wäre. — Man glaubt einen Gott; aber was für Begriffe macht man sich von Seiner Grösse und Majestät? Von Seiner Macht und Fürsicht? Von Seiner Güte und Gerechtigkeit? u. s. w. Halt solche, wie sie uns die Unordnung unsers Lebens eingiebt, und wie es das Beste unserer Leidenschaften verlangt. Kann man wohl diese Begriffe miteinander ein wahres, gründliches und nüzliches Erkenntniß Gottes nennen?

(a) Psalm 13, 1. (b) I. Korinth. 15, 34.

nen? und wenn es an diesem fehlt, kann man noch den Unendlichen mit dem Geiste eines Christen anbethen, auf ihn hoffen, sich in ihm trösten, sein Wohlgefallen, und seine Freude an ihm haben? Wozu ist uns denn ein solches Erkenntniß, ein solcher Glaube an Gott, der auf die Besserung des Herzens, auf die Beseligung des Lebens keinen Einfluß hat, wozu ist er uns nutz? Hat man nicht Ursache, solchen Christen, und wenn es ganze Schaaren sind, die Worte des heil. Paulus zu sagen? „Es sind einige unter euch, die keine Kenntniß Gottes haben. Oder was er gleichfalls zun Römern schrieb: „Indem sie Gott erkannten, haben sie ihn nicht, wie Gott geehrt, — ihr unverständiges Herz ist verfinstert worden.“ (c)

Es kann demnach nur gar nicht überflüßig scheinen, wenn es ein geistlicher Redner unternimmt, eben jene ersten Grundwahrheiten, deren Kenntniß man sonst den Kindern abfodert, auch den erwachsenen Christen unter die Augen zu heben, und sie mit allem möglichen Nachdruck dem Innersten ihrer Seele einzuprägen. — Ein solches lebhaftes Kenntniß ist einerseits zu wichtig, andererseits zu selten als daß eine Behandlung dieser ersten aus allen christlichen Wahrheiten sollte übergangen werden. Vielmehr ist man mit den Zeiten und Sitten dahingekommen, das eine gründliche Beleuchtung und Beherzigung derselben zu einer wahren Nothwendigkeit geworden ist.

Vortrag und Abtheilung.

Ich halte also auf meinem Vorhaben fest, und sage euch, was man schon in euren ersten Kindsjahren euch sagte:

Es giebt einen Gott:

das ist, es ist ein allerhöchstes, unendlich vollkommenes, allweises, und allmächtiges Wesen, das nur von sich selbst ist,

(c) Röm. 1.

ist, und von dem alle andere Wesen sind. Das ist die Wahrheit, die ich euch gerne recht warm ans Herz legen möchte. — Allein; wie fang ich es an, um diesen Zwek wirklich zu erzielen? Gott ist unsichtbar, schauen läßt er sich nicht von unsern Augen, noch von unsern Händen greifen. — Alles wahr. — Aber es giebt doch Spiegel, oder, wenn ihr wollt, Bücher, die ihn uns auf eine sehr vernehmliche Art darzeigen. Wer immer aufmerksam hineinschaut, der sieht, der liest den Schöpfer darinn. Von allen Seiten her leuchtet ihm das Daseyn Gottes entgegen. Ein solches Buch, ein solcher Spiegel ist die ganze Schöpfung, die ganze Natur, das ganze große Weltall. Ausdrücklich schreibt dieses der heilige Apostel Paulus: „Sein unsichtbares Wesen (sind seine Worte im Briefe an die Römer) wie auch Seine ewige Macht, und Majestät wird seit der Schöpfung her, in den Werken der Welt gesehen.

Ja, meine vielgeliebten Christen! in den Werken der Welt sieht man den allmächtigen, unendlich weisen Werkmeister: — —

Man sieht Ihn in den Geschöpfen, die ohne Leben und Empfindung sind:

Noch mehr in den Geschöpfen die Leben, und und Empfindung haben:

Aber am allerdeutlichsten in denjenigen, welche nebst der Empfindung und Leben auch noch eine Vernunft besitzen. „Sein unsichtbares Wesen — — wird seit der Schöpfung her in den Werken der Welt gesehen."

Diese Lehrart, meine Christen, die ich hier beginne, ist gut. Es haben sich derselben längst vor mir, ein Job (d), ein David (e), und viele andere Männer, insonder:

(d) Job 12. (e) Psalm 8. und 18.

sonderheit aber Paulus, dieser große Lehrer der Völker, das eintemal gegen die Lystrer (f), das anderemal gegen die Weisen im Areopagus zu Athen (g) bedient; sie haben den Schöpfer aus den Geschöpfen gezeigt. Soll ich Bedenken tragen, mich an diese Beyspiele zu halten? gar nicht. Es habe also bey dem sein Verbleiben, ich zeige euch gleichfalls den Schöpfer aus seinen Werken:

Die leblosen Geschöpfe sind der erste: jene die Leben haben, der zweyte: endlich die vernünftigen Geschöpfe der dritte Beweis seines Daseyns. Alle sind kräftig, überzeugend; ich möchte aber, wie ich schon einmal erinnert habe, diese erste Grundwahrheit des Christenthumes, dergestalten in eurem Verstande festsetzen, Geliebte! daß zugleich eine fruchtbare Beherzigung derselben, und Besserung der Sitten davon die Folge wäre! sie wird es seyn, wenn Gott seine Gnade dazu giebt, die ich hoffe; und meine geschätzten Zuhörer mit geneigtem Willen mich hören wollen, wofür ich bitte.

Erster Theil.

Es giebt einen Gott; denn wenn wir von den leblosen, als den geringsten Dingen den Anfang machen, kann man wohl das große Weltgebäude sammt den darinnen befindlichen empfindungslosen Geschöpfen ansehen, ohne zugleich den Schöpfer, das ist, ein Wesen von unendlicher Macht und Weißheit, mit einem Worte, Gott darinnen zu sehen. Ey! sagte schon der uralte Tertullian, die Welt trägt eine grosse Innschrift auf der Stirne, und alle, die auf die Welt kommen, können sie lesen; es ist aber diese Innschrift, kurzum diese des 99ten Psalms: „Er hat uns gemacht; wir haben uns nicht selbst gemacht (h). In Wahrheit:

Man

(f) Apostelgesch. 14, 14-16. (g) Ebend. 17, 22.
(h) Psalm 99.

Man liest diese Schrift in der Höhe, an dem gestirnten Himmel, der uns bedeckt und leuchtet:

Man liest sie in der Tiefe, auf der Erde, die uns trägt, und an allen ihren Früchten, die unsern Reichthum ausmachen:

Man liest sie besonders an der höchst wunderbaren Verbindung und Abhängigkeit, welche die Dinge dieses ganzen Weltalls untereinander haben:

1) In der Höhe; denn, wenn wir dahin bliken, was sehen, was bemerken wir da? Wir sehen jenes hohe, ungeheuer große und weite, herrliche und scheinbare Himmelsgewölbe; wer mag es wohl in einem unermeßlichen Raum ober unserm Haupte also ausgespannt haben? — Wir sehen jene Heere von Sternen, deren Zahl, Ordnung, Schönheit und Glanz jeden nachdenkenden hinreissen muß; wer hat sie daselbst aufgehänget, und damit den Himmel so, wie der Ackersmann sein Feld mit Saamenkörnern übersäet? Wer erhält sie in jener erstaunlichen Entfernung unbewegt in ihrem Standorte, hingegen jene leuchtenden Körper, die wir Planeten nennen, dergestalten in ihrem unverrückten Kreislaufe, da sie nie in eine Verwirrung gerathen? nie in ihrem Laufe sich verirren? nie untereinander sich verstossen? — Dann; jener flammende Körper, die Sonne! ach schon fast durch sechs tausend Jahre gieſſet sie Tag für Tag in unermeßlichen Strömen Licht, Wärme, und Leben auf die ganze Erde, in den Schooß der Berge, in die Schlünde des Meers, und doch wird diese Lichtquelle nicht erschöpft. Wohlan! Wer hat in derselben das so heftig strahlende Feuer angezündet? Wer giebt ihr die immerwährende unerschöpfliche Nahrung? und wer den Strahlen, die uns von daher zuströmen, jene Schnelligkeit, die alle Begriffe, die wir uns sonst von der Behendigkeit machen, weit übertrifft? Wer stellte eben diese Sonne unter allen möglichen Distanzen, in denen sie sich gegen der Erde befinden könnte, in jenen bestens ausberechneten Grad

der Entfernung, wobey der günstige Einfluß ihres Lichtes und der Wärme den Bedürfnissen der Erdbewohner sowohl, als den Früchten der Erde am besten angemessen? Stralt uns nicht schon nach diesen wenigen Bemerkungen, von allen Seiten her jene Flammenschrift in die Augen: Es ist ein Gott, ein Wesen von unendlicher Macht, und unbegreiflicher Weisheit welches alles dieses so gemacht und gebaut hat? Man lösche doch zuvor Sonne und Sterne aus, man reisse alle Himmel ein; dann wage man es, den Unendlichen in seinen Werken zu verkennen. —

Doch! es sind schon neue Wunder da, die Ihn uns gleichsam mit unwiderstehlicher Gewalt unter die Augen heben. Was muß doch das für eine Macht seyn, welche die ungeheure Meere durch den Druck des Mondes auf dieselbe in einer steten aber begränzten Bewegung von Fallen und Steigen dergestalten zu erhalten weiß, daß sich die Flutten am sandigten Gestade zerbrechen müssen, und bis dahin, aber ohne andern Befehl nicht weiter kommen dörfen? —

Ober unserm Haupte steht unabläßlich eine überaus hohe Saul von Luft, und drückt auf uns herab; ja, wir leben allenthalben von ihr umgeben, mitten in ihren Abgründen, wie die Fische in den Tiefen des Wassers. Nun; wer hat diese Luft zu so einem feinen Körper gemacht, daß wir ihn mit keinem Auge sehen, aber doch in jedem Winde, in jedem Hauche und Athem, den wir ausstossen, oder einhohlen, empfinden mögen? Und wer wußte die Anordnung zu treffen, daß durch die Kälte alle flüßige Körper ihre Flüßigkeit verlieren, und in einen dichten Körper, oder gar, wie das flüßige Wasser in Eis verwandelt werden, nur die Luft nicht?

Wir sehen endlich ober uns in dem sogenannten Dunstkreise auch noch jene großen Wasserbehältnisse, die wir Wolken nennen, und die stets über unserm Haupte dahin-

hinfahren. Darf ich fragen, wer sie verfertiget und daselbst aufgehänget habe? Wer sie auf den Flügeln der Winde durch ungeheure Strecken in die entferntesten Gegenden führe? Wer Sorge dafür trage, daß sie nicht auf einmal, in ganzen Strömen und großen Wassersäulen herunterstürzen, alles überschwemmen und erdruken; sondern so ganz sanft in gemässigten Regen, tropfenweise und unschädlich, auf die Erde sich herablassen? Alle diese, und tausend andere solche Wunderdinge woher? — Sagen; alles dieses sey bloß von ungefähr, durch einen Zufall so, ist eine augenfällige Narrheit, die nicht einmal eine Widerlegung verdient. Denn, wenn nicht einmal eine Uhr von ungefähr entsteht; wenn sich ihr ordentlicher Gang ohne Künstler nicht vernünftig denken läßt, wie sollte erst jene majestätische Deke, jenes prachtvolle, unermeßliche Himmelsgewölbe samt allen seinen Feuer und Lichtkugeln, wie sollten diese und die übrigen Wunderstücke, wowon ich gleichfalls Meldung gethan habe, und welchen man tausend andere beysetzen könnte, lediglich durch eine gählinge Zusammenfügung, weiß nicht, wessen, durch ein ungefähr, das ist, durch ein Nichts entstanden seyn? Muß man nicht der ganzen gesunden Vernunft entsagen, oder bekennen, was sich nicht läugnen läßt, daß alles dieses nur von einem allmächtigen, unendlich weisen Werkmeister also habe gemacht werden können? Nein, meine Brüder! es ist nicht möglich, daß eine Seele, die aufwärts schaut, die vernünftig denkt und überlegt jene Innschrift: Es giebt einen Gott, der alles dieses so gebaut, nicht allenthalben lesen, und überzeugt mit dem heil. Paulus sagen müsse: „Sein unsichtbares Wesen, seine ewige Macht und Majestät wird seit der Schöpfung her in den Werken der Welt gesehen.“ Oder mit dem gekrönten Sänger: „Die Himmel erzählen die Herrlichkeit Gottes; das Firmament verkündigt die Werke seiner Hände; davon redet ein Tag zum andern Tage, und eine Nacht zur andern Nacht, das ist keine Sprache, das sind keine Worte, deren Sinn man nicht verstehr, über die ganze Erde

ertö-

ertönen sie, und bis ans Ende des Weltkreises erschallet ihre Predigt (i)."

2) Wenden wir unsre Blicke von dem Himmel gen der Erde hin, welcher Schauplatz öffnet sich hier unsern Augen? Daß die Erde selbst ein überaus dichter Körper seyn müsse, werdet ihr, wie ich glaube, ohne andere Probe begreifen. Da wir nun wissen, daß jeder noch so kleine Körper, seiner Schwere wegen, irgendwo auf der Erde ruhen muß, worauf ruhet denn die Erde selbst, dieser so dichte, so große, so breite und lange Körper? Suchet, als lang ihr wollet, ihr werdet weder Bande finden, in die er gehänget ist, noch eine Stütze, worauf er ruhet. Er hängt frey im weiten Raum der Schöpfung da. Aber wer hält ihn fest? Und wer macht ihn noch dazu, wie viele Gelehrten behaupten, um die Sonne, oder wie andere wollen, die Sonne um die Erde wandern? — Betrachtet die erstaunliche Fruchtbarkeit, die wir in dem Eingeweyde dieser Erde entdecken. Schon so viele Jahrhunderte durch ward so unermeßlich vieles in ihr gezeugt, wuchs so unermeßlich vieles aus ihr hervor, und sie hält darum nicht weniger auf noch so viele künftige Jahrhunderte in sich. Sie erneuert ihre Freygebigkeit zum Besten des Menschen alle Jahre, ohne sich jemals zu erschöpfen, und nachdem sie den ganzen Winter über, einem kraftlosen ausgemergelten Greisen glich, nimmt sie alle Jahre im Frühling ihre vorige Kraft und Saftvolle Jugend an. Wer mag wohl der Urheber dieses Wunders, — und wer der Urheber jener nicht minder wunderbaren Einrichtung seyn, welche diese Fruchtbarkeit der Erde beförderet? Wir nehmen wahr, daß sie alles, was sie unter einer Gestalt gegeben hat, in einer andern wieder empfängt, um es aber und abermal in der ersten zu liefern. Sie nähret Thiere und Menschen durch ihre Früchte und Pflanzen. Diese lösen sich durch die Verdauung und Gährung auf, und was sich nicht am Kör-

ver

(i) Psalm 18.

per des Menschen oder Thiers ansetzt, das kehrt als Auswurf und Dünger wieder in den Schoos der Erde zurück, und wird die Grundlage zu neuer Fruchtbarkeit, zu neuen Pflanzen und Früchten. So kehrt alles, was aus der Erde hervorkömmt, wieder in die Erde zurück. Sie giebt und empfängt; sie giebt wieder, und empfängt wieder, und bleibt immer die unerschöpflich-fruchtbare Erde. — Wie? durch wen geschieht dieses? Wer eine Seele hat zu denken, der denke; er denke die ganze erschaffene Natur durch; nirgends wird er eine Ursache entdecken, die zu diesen Wundern hinreichend wäre; mithin wieder auf ein Wesen verfallen müssen, welches nicht erschaffen ist, und unendlich mehr vermag, als das Vermögen der ganzen Natur ist. — Auf der Oberfläche der Erde zeigen sich Früchten, Pflanzen, Bäume, Kräuter und Blumen, die in Ansehung ihrer Menge zahllos, und doch am Geruche, Farbe und Zierde sehr unterschieden sind. Man sieht oft auf einem winzigen Plätzgen ihrer zu Tausenden stehen. Wie groß demnach muß derjenige seyn, der sie da wachsen macht, und der ihnen genugsame Nahrung verschafft? Der sie so schön und verschieden mit alien Arten von Farben malt? Mit den angenehmsten Wohlgerüchen versieht? und sie alle mit solcher Kunst, Pracht und Schönheit kleidet, wie noch kein Mensch, kein Fürst, kein Salomo gekleidet war? Gewiß! alles dieses recht beschaut, ist so voll lebhafter Ueberzeugung von dem Daseyn einer unendlichen mithin göttlichen Kraft, daß sie kein Sturm jemals aus einer denkenden Seele wird wegstürmen können. —

Forschet man den Wurzeln, Stengeln, Körnlein und Blättern dieser Millionen Geschöpfe nach, so nimmt man an jedem derselben ein überaus zartes Geweb und feines Gerippe, eine Anzahl winziger, ineinander geflochtener Rörchen und Aederlein, überhaupts den künstlichsten Bau, und zugleich an den Wurzeln und Blättern das verwunderliche Vermögen wahr, den Saft der Erde, die Thau- und

Regen-

Regentropfen an sich zu nehmen, und solchergestalten die Pflanze zum Wachsthum, zur Stärke und Ausdehnung zu bringen. Wie, und woher dieß? — —

Man sehe sich auf diese Art auf der Erde, und überhaupt im ganzen Weltall um, wo und wie man will, so wird man Wunder über Wunder, oder Dinge sehen, die (wenn ich mich so ausdrücken darf) nur in der geheimen Werkstatt einer unendlichen Macht und Weisheit geschehen konnten; man wird aller Orten jene Schrift: Er hat uns gemacht, 2c. mit großen Buchstaben gezeichnet, hiemit einen allvermögenden Schöpfer, Gottes Kraft, Gott wird man sehen, und abermal mit dem heil. Paulus bekennen müssen, daß „Sein unsichtbares Wesen, Seine ewige Macht und Majestät seit der Schöpfung her, in den Werken der Welt gesehen werde."

3) Was aber diesen Beweisen ein neues, und zumal das größte Gewicht beylegt, ist, daß in dieser grossen Allheit, alles von einander abhängt, alles untereinander harmonirt; daß die Verbindung zwischen dem gestirnten Himmel und der Erde, zwischen den leblosen und lebendigen Geschöpfen 2c. allgemein, das Verhältniß zweckmäßig, alles erstaunenswürdig ist. Denket an die Stellung der Sonne gegen die Erde, wovon ich schon sagte, könnte sie zweckmäßiger seyn? Würde sie nicht in einer noch weitern Entfernung alles zu Eis werden, und vor Frost erstarren lassen? Und wäre sie näher, würde sie nicht alles anzünden, und zu Asche verbrennen? Und dann; würde sie wohl bey einer andern Richtung den Wechsel der Jahreszeiten, den Erdbewohnern nach ihren Bedürfnisse gewähren, daß die meisten Erdgegenden wie jetzt könnten bewohnet werden? Da nun ihre Richtung unter allen, die sie haben könnte, die schicklichste ist, wie ist sie gerade in diese rechte Stellung gekommen, und wer hält sie darinn durch einen Umfluß von so vielen Jahrhunderten fest? — Eben so bewundernswürdig ist das Verhältniß der Luft gegen die lebenden Geschöpfe. Ob wir gleich, wie ich oben sagte, von ihr allenthalben umgeben,

geben, mitten in ihren Abgründen, wie die Fische in den Tiefen des Gewässers leben, so werden wir doch weder unbequem davon belastet, noch auf eine Art in unsern Wirkungen und Bewegungen gehindert. Wiederum; obschon von der Luft allein nicht ein einziges Geschöpf lebt, so ist doch die Luft dergestalten der Odem, und das Leben aller lebenden Geschöpfe, daß ohne dieselbe alles stirbt. Welches Verhältniß! und wer konnte wohl dieses Element so verhältnißmäßig für alle Geschöpfe, die darinn leben sollen, und alle Geschöpfe so verhältnißmäßig für dieses Element schaffen? — Wie zweckmäßig, wie mannchfaltig ist nicht der wohlthätige Einfluß der Wolken, die von einem Ende der Erde zum andern eilen, indem sie sich bald in sanfte, erquickende Regen ergießen, bald in prächtigen, die ganze Natur erschütternden und befruchtenden Gewittern daherbrausen, bald den heißesten Erdzonen zu einem undurchdringlichen Schilde gegen die senkrechten Stralen der Sonne dienen, bald auch dem Landmanne unter mildern Himmelsstrichen, des Tages Last und Hitze tragen helfen? Wie sehr verbindet sich die stille Ruhe des Winters, der sanfte Hauch des Frühlings, die belebende Wärme des Sommers, der milde von Segen und Fruchtbarkeit triefende Herbst; wie die Hitze des Tages, und die Kühle der Nacht, wie die Verschiedenheit der Jahreszeiten, der Tageszeiten, der Witterung, des Erdstrichs, der Gegend ꝛc.; wie sehr, sprich ich, verbindet sich nicht dieses alles miteinander, um jeden Keim der Nahrung und des Lebens zu entwickeln, zu befruchten, zu bilden, zu schmücken, ihn nach und nach zur Zeitigung und Reife zu bringen? — Wer muß nicht staunen, wenn er bemerkt, wie sich Luft, Wasser, Erde und Feuer in jeder Pflanze, in jedem Thiere und Menschen, so innig, und doch in so mannchfaltigen Vermischungen und Gestalten, zu so mannchfaltigen Absichten ꝛc. vereinigen und wie die Dinge, die einander am meisten entgegengesetzt zu seyn scheinen, so genau miteinander verbunden, so unzertrennlich in einander verflochten sind, und so einträchtig mit und durcheinander wirken? —

Auf solche Art sind im Reiche der Natur alle übrigen Dinge aneinander gekettet. So gar die geringsten sind mit den kostbarsten und die gleichgültigsten (wenn es welche giebt) mit dem nothwendigsten verbunden. Sie sind in der grossen Weltmaschine soviel, als kleine Räder, die in andere zusammlaufen, und zu dem Gange der Welt und der Natur, den sie schon Jahrtausende durch, bey aller Abänderung und Verschiedenheit im Ganzen, doch so regelmäßig und gleichförmig geht, ihren Beytrag liefern: Summa; alles ist ein unermeßliches, innigst verbundenes Ganzes, wovon alle Theile auf tausendfache Art ineinander greifen, einander einschränken, befördern, zurückhalten, antreiben, unterstützen, hervorbringen, beleben: ein Ganzes, wo lauter Verbindung, und Ordnung und Uebereinstimmung ist, nach den Gesetzen der größt-möglichen Vollkommenheit. — — Jetzt, wer muß nicht von dieser großen zusammenhängenden Kette aller Sachen, von diesem höchst wunderbaren Einklang und Einfluß der geringsten auf die größten Dinge, wieder nothwendig auf eine höchst verständige, unendlich weise und mächtige Ursache schliessen, die so verschiedene Dinge durch ihre gegenseitige Abhängigkeit mit einander zu verbinden, und sie zu einem allgemeinen, vollkommnen höchst-zweckmäßigen Ganzen zusammen zu ordnen wußte? Wie? sagt der Verfasser des Buches der Weisheit, welches wir den göttlich geoffenbahrten beyzählen, ganz vortreflich; wie? Man sollte die Welt kennen, ohne ihren Urheber zu kennen? Man sollte die Geschöpfe genießen, ihre Mannchfaltigkeit, Nutzbarkeit, Schönheit und zweckmäßiges Verhältniß bewundern, und gleichwohl den Herrn nicht kennen, der sie hervorgebracht hat, der sie erhält, und der, wenn es ihm gefällt, sie wieder in nichts verwandeln kann? Haben sie so viel wissen können, daß sie die Welt hochschätzen könnten, warum haben sie denn den Herrn der Welt nicht leichter gefunden? (k)

Dieß

(k) Buch der Weisheit 13, 9.

Dieß ist eigentlich den Zweiflern und Gottesläugnern gesagt. Wir, meine vielgeliebte Zuhörer! gehören freylich weder unter die einen, noch die andern, wir gestehen ohne Zwang, mit dem heil. Paulus, daß „Sein unsichtbares Wesen, seine ewige Macht und Majestät seit der Schöpfung her in den Werken der Welt (sogar in denen, die kein Leben und Empfindung haben) gesehen werde. Wenn wir aber doch aus jenen sind, von welchen ich schon Anfangs sagte, daß sie Gott so auf eine Art kennen, als kenneten sie Ihn nicht? Die einen Glauben an Gottes Daseyn haben, der nichts wirket, und das Herz läßt, wie es ist? Ist nicht auch das strafbar, und bedaurenswürdig, alle Tage unter den Werken der Schöpfung umherwandeln, ohne auf den Schöpfer zu merken? Die Meisterstücke seiner Allmacht, seines höchsten Verstandes und seiner unbegreiflichen Weisheit sehen, ohne den Allmächtigen, den Allweisen selbst darinnen zu sehen? — Voll von Leidenschaften und Unruhen sich die ganze Zeit über zu den weltlichen Geschäften hindrängen, und alle Gedanken dergestalten fest daran heften, daß man keine Zeit mehr findet, dieselbe gerade auf die betrachtenswürdigste Sache zu richten, dieses frage ich, ist es nicht auch strafbar, bedaurenswürdig? Wem gleichen solche Christen? sie gleichen einem Manne, der sich in seinem Hause mit tausend Kleinigkeiten schleppt, und von denselben hingerissen gerade die Hauptsache außer Acht läßt. Sie ist zwar beständig vor seinen Augen, aber ohne hinlänglichen Eindruck zu machen, ohne seine Aufmerksamkeit zu wecken, und an sich zu ziehen. Auf eben die Art wandeln jene Christen in der Schöpfung, in diesem grossen, prächtigen Wohnhause, das ihnen Gott gebauet, herum. Ueberall könnten sie die Macht, die Weisheit, ja die Güte und liebreiche Vorsorge des Baumeisters bemerken; überall sollte Er ihnen begegnen, und sie sollten ihm, indem er ihnen begegnet, Lob und Dank zinsen, in frohe Anmuthungen ausbrechen, und den Anblick auf ihr Herz wirken lassen; weil doch dieß der wahre Zweck der ganzen Schöpfung ist. Indessen geschieht

schieht insgemein von allem dem nichts. Nirgends sehen sie ihn, den großen Schöpfer; und wenn sie ihn sehen, so ists ein Blick, ein Gedanke, und noch dazu ein Gedanke ohne Aufmerksamkeit, ohne Beherzigung, ohne Nachdruck und ohne Wirksamkeit.

Was sage ich? Vielen dient sogar eben das, was ihre Aufmerksamkeit und Beherzigung am mehresten erregen sollte, gerade dazu, dieselbe einzuschläfern. Sie sehen die genaue, unveränderliche, gleichförmige Ordnung, die in der Natur herrscht, sie sehen sie Tag für Tag, Monath für Monath, Jahr aus und Jahr ein; sie sind daran gewöhnt, und halten sie eben darum keiner Betrachtung mehr werth; da doch diese so gleichförmig abwechselnde Ordnung eben das wunderbarste, eben das achtungswürdigste an der Sache, und das ist, was eine höchste Vernunft und die wohlthätigste Weisheit verräth, mithin den Menschen am meisten zum gefühlvollen Erkenntniß Gottes erheben sollte. Und jetzt soll diese schnöde Unachtsamkeit Geschöpfen, welchen das große Haus der Welt vorzüglich eingeräumt ist, und die besonders deßwegen mit Vernunft begabt sind, auf daß sie den großen Schöpfer in seinen Werken erkennen, bewundern, und Ihm darvon die Ehre geben, noch zu verzeihen seyn? Sie soll nicht ernste Ahndung verdienen? Geht dann nicht auf diese Art gewissermaaßen der Schöpfungszweck verloren? und aus Schuld der Menschen verloren?

Ach! meine vielgeliebten Christen! Lasset uns doch künftig so seyn, als sähen wir täglich die Schöpfung das erstemal; denn sie ohne Ueberlegung, ohne Beherzigung, nur so obenhin gesehen haben, ist eben so viel, oder wohl noch weniger, als hätte man sie gar nie gesehen. Lasset sie uns mit ganzer Seele, und so anblicken, daß das Angedenken Gottes aufgeweckt, und die Seele zu frommen Empfindungen gegen den Schöpfer mit Macht und Nachdruck angetrieben werde.

In dieser Absicht gehe ich weiter, und nachdem ich den Schöpfer in dem herrlichen, aber leblosen Weltgebäude gezeigt habe, so will ich Ihn euch jetzt, auch in jenen Geschöpfen sehen lassen, welche Empfindung und Leben haben; denn

Zweyter Theil.

Auch in diesen, uud noch mehr, wird sein unsichtbares Wesen, seine ewige Macht und Majestät seit der Schöpfung her gesehen.

Ihr merket schon, daß ich von den Thieren zu reden beginne. Haltet es ja nicht für zu niedrig, oder gar für unanständig, und unter der Würde eines geistlichen Redners, wenn er eine christliche Versammlung zur aufmerksamen Betrachtung der Thiere auffodert. Ich muß euch Gott zeigen. Wo kann ich Ihn aber Leuten, wovon die wenigsten zu tiefsinnigen Betrachtungen aufgelegt sind, anschaulicher zeigen, als in jenen Werken, die sie täglich vor Augen haben, auf die sie aber leider! wenig merken? Zu dem, da es für den großen Schöpfer weder zu niedrig noch unanständig war, alle die Arten der Thiere zu erschaffen, und so erstaunenswürdige Fähigkeiten in dieselbe zu legen, damit sie Zeugen seiner Macht, Güte, Weisheit und Fürsicht wären; warum sollte es für uns zu niedrig seyn, diese lebendigen Merkmaale der Gottheit mit forschenden Blicken zu betrachten?

Dieß läßt sich von uns, die wir Christen sind, um so weniger sagen, weil wir in einem Buche, das wir als göttlich: eingegeben zum voraus erkennen, ausdrücklich zu solcher Betrachtung angewiesen sind: „Frage nur die unvernünftigen Thiere (heißt es da) sie werden dich's lehren; und die Vögel der Luft, die werden dirs anzeigen . . . und die Fische des Meeres, die werdens dir erzählen, und sagen: Wer weiß nicht,

daß

daß die Hand des Herrn dieß alles erschaffen hat? (l)". Wohlan! lasset uns dieser Vorschrift folgen, und die Wunderdinge sehen, die uns da verkündet werden. 1) Das erste, was wir bey den Thieren, auch den geringsten derselben bemerken, ist das Leben, die Empfindung und die noch weit vollkommnere Organisation (oder Bauart) ihres Körpers, als jene der Pflanzen ist. — Schon die Lebenskraft, die in jedem großen und kleinen Thiere wohnt, was für ein Zeugniß ist sie nicht eines existirenden allerhöchsten Wesens? Gewiß! alle Wissenschaft und Kunst der Menschen reichte nie hin, und wird ewig nie hinreichen, auch nur den geringsten Wurm zu bilden, der auf der Erde daherkröche, und den Boden der Strasse, die er nimmt, sähe oder fühlte. — Wenn aber schon ein lebender Wurm von einer Macht und Weisheit zeugt, wozu sich alle Menschenmacht und Menschenvernunft nie erschwingt, sondern nur stillschweigend stillstehen und bewundern muß; was soll erst die Seele fühlen, wenn sie mit einem allgemeinen Blicke alle die unbegreifliche Menge lebender Thiere übersieht, wovon Wasser, Luft und Erde voll ist? Zwischen dem Fische, der in dem Abgrunde des Meeres schwimmt, dem Würmchen, das am Boden kriecht, und dem Adler, der über den Wolken fliegt, wie viele Millionen Thiere? Wie viele tausend Arten derselben? Nun lebt jedes dieser Thiere; und weil es lebt, so hat es auch sein angewiesenes Element, und seinen dafür schicklichen Körperbau. Jedes, auch jedes Thierchen aus dem ververächtlich-scheinenden Insekten-Heere, hiemit jeder Wurm, jede Mücke, jeder Käfer hat seine Glieder, und in jedem derselben seine Blut- und Schlagadern, seine Nerven, Muskeln, und Beine; es hat Augen, um seine Wege zu sehen, und seine Nahrung auszuforschen; einen Mund, um die Nahrung zum Genuß zu bringen; einen Magen, um sie zu verdauen, und Eingeweide, um das, was zur Nahrung nicht taugt, abzuführen. Es hat ein Herz, oder doch statt

(l) Job, 12, 7—9.

statt dessen eine grosse Pulsader, um den Umlauf des Bluts zu regieren, ein Gehirn, um den Nervensaft zu verbreiten, und Zeugungsglieder, um sein Geschlecht fortzupflanzen. Alles dieses hat eine Mucke, die mit zehn und zwanzig ihres gleichen in einer Nußschaale Raum hat. Jedes ist in seiner Art und nach seiner Bestimmung vollkommen; und was manchem auf einer Seite mangelt, wird auf der andern wieder ersetzt. Wie groß demnach und mächtig muß der Meister seyn, der in so winzige Thierchen soviel Ordnung und Vollkommenheit zu legen wußte? Und wenn wir das, was wir in den empfindungslosen Körpern und Elementen gefunden, ohnfehlbar für Spuren der Gottheit erkennet haben, um wie viel mehr werden wir erst die noch vollkommneren Geschöpfe, die voll verschiedener Lebenskräfte sind, für laute Gottesverkünder, und Zeugen seiner Größe und Majestät, seiner ewigen Macht und Weisheit erkennen müssen?

2) Das zweyte, was hier unsre Bemerkung verdient, ist die Erholung oder Erneuerung, dann die Fortpflanzung der Thiere.

Die Kräfte des Thieres (und was ich da von Thieren rede, kann man gewissermassen auch auf die Menschen selbst anwenden) die Kräfte also des Thieres werden allmählich erschöpft. Stündlich verliert es durch Ausdünstungen eine Menge feiner Theilchen, wird müde an Gliedern und je mehr es ermüdet, desto mehr bedarf es eines Ersatzes. Diesen findet es in der Nahrung und im Schlafe. In der Nahrung; indem das Futter durch die Verdauung so zubereitet wird, daß sich die besten Theile mit dem Blute vermischen, alle Glieder durchwandeln, sich am Körper ansetzen, und also das, was abgegangen war, wieder ersezet wird. — —

In dem Schlafe; weil da die Bewegungen, welche die Leibs und Lebenskräfte vorzüglich angreifen, eingestellt, jene aber, die sie erneuern, ganz und allein im freyen

Gange

Gange sind. — — Jetzt will ich fragen: wer traf diese so herrliche Einrichtung? — Wer hat zum ersten das peinliche Gefühl von Hunger, Durst und Mattigkeit, ohne welches das Thier dem Fraß gar nicht nacheilen würde, in dasselbe gelegt? Warum findet das Thier am Heu, Gras und Stroh, Geschmack, Neigung und Nahrung, und der Mensch nicht eben so? Wer mag wohl von dieser so verschiedenen Neigung, Geschmack und Nahrung, gleichwie von der Verschiedenheit der Verdauungswerkzeuge der erste Urheber seyn? — Das Thier? wie finster wird's da schon in unserm Verstande? Hingegen wie hell, wie heiter, sobald der Gedanke von einem höhern oder allerhöchsten Wesen, welches dieses also ursprünglich geordnet hat, wie eine wohlthätige Sonne unsre Vernunft beleuchtet! — aber weiters. Da das Gras, die Pflanze, das Heu, und das übrige Futter ganz andere Dinge sind, als die Thiere, wie geht es zu, daß sie sich doch am Körper ansetzen, daß sie Thierfleisch, folglich ein Theil des lebendig empfindenden Thieres werden? Wer bringt diese wunderbare Verwandlung zu stande? Wer verändert ein so einfaches Wesen in so viele und verschiedene Sachen? — Und wer heißt im Schlafe jene Bewegungen, die die Kräften angreifen und schwächen, ruhen, jene hingegen fortdauren, die der Schwachheit zu Hilfe kommen, und gleichsam ein neues Leben über den Körper ausgießen? — Das Thier? aber alles dieses geschieht in ihm, ohne daß es davon die geringste Wissenschaft hat. — Also überhaupts, die ganze Ausbesserung, Erhohlung und Erneuerung des Thieres durch Nahrung und Schlaf, woher? Erneue et sich die Maschine seines Körpers von selbst also? Aber, wenn das ist, wer gab ihr das Vermögen dazu? — Wo ist auf dem ganzen Erdkreise jemals ein Künstler gefunden worden, der Uhren, und andere Maschinen zu machen wußte, die sich von Zeit zu Zeit selbst ausbesserten, und wo die abgenutzten Theile sich wieder selbst ansetzten? Wenn dann das Thier sich selbst also auszubessern das Vermögen hat, ist dieß nicht ein höheres Wunder, als alle

auch geschicktesten Menschen-Künstler ersinnen mögen; hiemit ein Wunder, welches die Dazwischenkunft und Anordnung eines Urhebers verräth, dessen Kunst über alle Kunst, dessen Vermögen über alles Vermögen der Sterblichen unendlich hinaus ist? — — Zu diesem gehört auch die Fortpflanzung der Thiere. Jedes einzelne Thier stirbt endlich dahin. Indessen bleibt doch jede Gattung derselben, weil nämlich immer neue einzelne Thiere entstehen. Diese einzelne Thiere aber woher? So wenig sich Häuser und Palläste selbst bauen, so wenig entstehen die Thiere von selbst. Jedes Thier ist halt sein Daseyn zweyen andern von weiblich- und männlichem Geschlechte schuldig. Aber eben diese Anordnung, sterbliche Thiere, in ihren Arten und Gattungen, unsterblich zu erhalten, zeugt sie nicht laut von der Dazwischenkunft eines Wesens, dessen Fürsicht eben so unendlich und wohlthätig, als seine Weisheit unergründlich, und seine Macht unerschöpflich ist? Nehmen wir nur das alte Gleichniß zu Hilfe, um uns das grosse von diesem Wunderdinge fühlbar zu machen. Denken wir uns einmal einen Künstler, der Uhren zu machen weiß, wovon immer zwo wieder eine dritte hervorbringen, und die sich so in's unendliche vermehren. Oder denken wir uns einen Baumeister, der seinen Gebäuden die Kraft miteinzimmert, sogleich, ehe das alte durch Länge der Zeit modert, und stürzt, ein neues an seine Stelle zu setzen. Aber umsonst. Solche Künstler sucht man unter den Sterblichen vergebens. Das kann nur ein Gott. Er thut es wirklich beym Thiere. Die Thiere, aus deren Begattung ein drittes hervorkömmt, wissen es selbst nicht wie dieß dritte komme, sich in ein lebendiges ganzes nach allen seinen einzeln, hundert und hundert Theilen und Abgliedungen, mit so viel Verschiedenheit und Ordnung entwickeln mag; eben so wenig erkennen sie, worinn das Leben, die Kraft der Sinne, und alle ihre übrigen wunderbaren Eigenschaften bestehen. Da sie nun doch das sind, was sie sind, wer muß nicht wieder die Hand eines höhern Meisters ahnden, die alles dieses mit einer Weisheit durchschaut, und mit einer

Macht ordnet, die in jeder Rücksicht unendlich, göttlich ist? Wahrlich Sein unsichtbares Wesen, wie auch seine ewige Macht und Herrlichkeit wird seit der Schöpfung, gleichwie in den übrigen Werken der Welt, also auch in den Thieren gesehen.

3) Und nun habe ich erst noch nichts von den feinsten Empfindungen, von den verwunderlichsten Trieben, Bewegungen, und Beschäftigungen der kleinen und großen Thiere gesagt. Dar ich sie übergehen? Am allerwenigsten. Vielmehr soll eben hier jene Weisung des großen Mannes im Lande Huß, vorzüglich statt finden, indem er sagt: „Frage nur die unvernünftigen Thiere die werdens dir sagen. — Die Vögel des Lufts, die werden's dir anzeigen, — und die Fische des Meeres, die werdens dir erzählen, und sagen: Wer weiß nicht, daß die Hand des Herrn dies alles erschaffen hat?

Ja, meine vielgeliebten Brüder! fragen wir nur die unvernünftigen Thiere, und zwar anfangs, wie es scheint die unvernünftigsten aus allen, die sogenannten Insekte, von welchen man zuweilen die verächtliche Meynung hat, als wären sie fast nur da, um von uns zertretten zu werden. O! wie viel wunderbares, und erstaunungwürdiges findet der getreue Beobachter sogar bey diesen, ich will sagen, bey den mancherley Raupen und Gewürmern, die kriechen, bey den mancherley Käfern, Müken, Bienen und anderen, die fliegen? —

Man nenne mir doch den Künstler, der je den Seidenwurm nachahmen, und das Geheimniß finden konnte, einen zugleich so zarten und starken, so gleichen und glänzenden Faden zu bilden, wie die Seide ist, welche dieser Wurm um sich herumspinnt? Man weiß keine köstlichere Materie, als wie diese ist, um die reichsten Stoffe daraus zu arbeiten. Versteht man aber auch, wie dieser Wurm den Saft von Maulbeerblättern in seinen Gold-

faden verwandelt? Wie dieser flüssige, klebrichte Saft, sobald er in die Luft kömmt, seine Dicht- und Festigkeit erhält, und sich auf viele hundert Ellen ausdehnen läßt? Beschämt nicht dieser kleine Wurm die Geschicklichkeit aller Künstler, und die Weisheit aller Gelehrten? Nun aber eine solche Geschiklichkeit, oder vielmehr ein so bewunderns-würdiges Vermögen, und das in einem Wurm, setzt es nicht ohnläugbar ein allerhöchstes Wesen, einen ganz göttlichen Urheber, der es diesen Thierchen also gegeben hat, voraus? —

Betrachtet die Bienen. Jede hat in ihrem kleinen Köpfchen, so zu sagen die Risse eines Bienenstockes, und eines Hönigseims; die Idee, die Gestalt, und den Begriff ihrer kleinen Zellen. Nie sieht sie einen Winkelhaken oder Zirkel, dennoch findet sie in der Ausmessung der Verhältnisse und Eintheilungen nicht den mindesten Anstand. Und es würde fürwahr das seltsamste Ding von der Welt seyn, wenn sie die sechs Ecke ihrer Zelle verfehlen sollte. Eben so wenig wird sie, wenn sie auch noch so weit auf die Wiesen, und in die Wälder sich entfernt, ihren Rückweg, und ihren Korb, sollten auch in einer Bank hundert derselben seyn, verfehlen. Niemal wird sie unter einer so erstaunlichen Menge der Kräuter und Blumen, und unter den zahllosen kleinsten Theilchen, aus welchen jede Blume, jedes Kraut zusammgesetzt ist, ein Kräutlein mit dem andern, eine Blume mit der andern, ein Theilchen mit dem andern verwechseln. Niemal wird sie sich irren in der Vermischung und in der Dosis oder dem Maaße, durch welche es eine so süße Sache, wie das Hönig ist, zu verfertigen weiß. Kurz zu sagen, dieß kleine Thierchen bringt gewissermassen in einem Sommer ein so großes Werk, als der künstlichste Zeichner, als der vollkommenste Baumeister und Meßkünstler zu Stande; ein Werk, welches die scharfsinnigsten Weltweisen in Erstaunung setzen muß, und welches sich ohne die Dazwischenkunft einer allerhöchsten Vernunft, die es diesem Thierchen also gegeben hat, gar

nicht

nicht erklären läßt. Sehen wir in die Abgründe der Gewässer hinab, und auf die viele Millionen Bewohner derselben, welch einen neuen Reichthum von Macht und Weisheit entdecken wir da? Gewiß! man muß erstaunen, wenn man bey dem Fisch, bey diesem seiner äußerlichen Gestalt nach dürftigsten und unvollkommensten Thier, auf den Gebrauch sieht, den er von seinen Schweifflossen und Luftblase macht? Wenn man sieht, wie der Fisch sich des Schweifes gleich als eines Ruders bedient, um seinen Lauf nach allen Gegenden zurichten; der Flossen, entweders um stille zu halten, oder sich auf eine Seite zu kehren; der Luftblase aber, um blizschnell entweder in die Tiefe zu sinken, oder zur Oberfläche des Wassers sich empor zu heben, je nachdem er dieselbe, und die darinn befindliche Luft entweder ausdehnt, oder in einen engern Raum zusaminzieht. Woher hat doch dieß sonst so dummscheinende Geschöpf, der Fisch, das wunderbare Geheimniß erlernet, bevorab von der Luft einen so verschiedenen Gebrauch zu machen? Wiederum: liegt es nicht am Tage, daß diese Blase, (das nämliche ist es mit dem Schweif und Flossen) die zu einem so vielfältigen Gebrauche dient, mit Absicht und Vorbedacht in den Leib des Fisches gelegt worden sey? Und wer anders kann der Urheber dieser vor- und wohlbedächtlichen Absicht und Einrichtung seyn, als jener, „der alle Dinge nach dem Rathschlusse seines Willens macht; der alles nach der Zahl, nach dem Gewichte und nach dem Maaße anordnet (m)?

Ja, frage nur die Fische des Meeres; und wenn das nicht genug ist, auch die Vögel der Luft, die werden's dir anzeigen und erzählen, — daß die Hand des Herrn dieß alles gemacht hat. — Wer sollte nicht sein unsichtbares Wesen, seine ewige Macht und Herrlichkeit bemerken, wenn man bey den Vögeln die bewundernswürdige Kraft, die in ihren Flie-

(m) Weisheit 11, 21.

Fliegeln ist, wahrnimmt, sich in die Lüfte zu schwingen, auf den Gipfeln der höchsten Bäume umher zu hüpfen, und auf einem schwachen wankenden Reischen, mitten unter dem größten Sturm ruhig zu schlummern? — Wenn man sieht, wie sicher die sogenannten Zugvögel über See und Meere in andere wärmere Weltgegenden wegziehen, und dann zur bestimmten Zeit wieder in unsre Lande und Gegenden, ja in ihre vorige Nester zurückkehren, ohne die rechte Zeit zum Aufbruche, oder den Weg auf ihrer Reise im Geringsten zu verfehlen. — Welche Kunst, sollte fast sagen, welche Sorgfalt — leuchtet schon aus dem Bau ihrer Nester hervor? Wer warnet sie doch, die kleinen Vögel, ihr Nest zu Ausbrütung der Jungen noch zu rechter Zeit zu stande zu bringen? Ja, wer sagt ihnen wohl, daß sie eines solchen auch nur nöthig haben? Welcher Meister lehrt jede Gattung die Auswahl der Materialien, die Art ihrem Neste eine besondere, allzeit gleichförmige Gestalt zu geben, und die Materialien so genau aneinander zu ketten, daß weder Wind, noch Ungeziefer einen Eingang finden mag? Wer zeigt die Grundfeste, wo sie sich im Gleichgewichte, sicher und ohne Gefahr des Sturzes halten können, und wer lehrt sie doch die wenigen natürlichen Werkzeuge mit so vieler Geschicklichkeit zu Ausführung alles dessen anzuwenden? Wer senkt endlich jene verwunderliche Zärtlichkeit, womit das Vogelmüttergen seine Junge pflegt, und welche vielleicht die zarte Kinderliebe einer Menschenmutter noch übertrifft, in seine kleine Brust? — Aber genug der Fragen! lasset uns bekennen, daß es derjenige ist, den man nirgendswo ergründet, dessen Macht man aber dennoch überall, auch in den Bewegungen des Fisches, auch in den zärtlichen Gefühlen der Vögel und dem Nesterbau findet. Wie könnten doch sonst solche vernunftlose winzige Thierchen, wie die Insecte, Fische und Vögel sind, ohne die Dazwischenkunft einer solchen allgemeinen, unendlich-weisen, höchst verständigen Ursache, nach einem blinden Trieb, nach einem geheimen unerklärbaren Gesez, oder Instinct der Natur, so ordentlich!,

so

so vorsichtig, so schicklich handeln, für ihre Nahrung, Wohnung, Fortpflanzung und Erhaltung dergestalten sorgen, daß auch eine höhere als menschliche Vernunft nicht weiser, vorsichtiger, und schicklicher verfahren könnte?

Zwar erkennen die Thiere selbst den Meister nicht, welcher solches Leben, solche Kräften und Vermögen, solche wunderbarliche natürliche Triebe und Eigenschaften in sie geleget hat; und das ist ihnen wohl zu verzeihen. Aber daß der vernünftige Mensch über alles dieses oft mit so wenig Würde, Ehrerbiethigkeit und dankbarem Gefühle denkt, ja als eine unbeträchtliche Sache nicht einmal einer Aufmerksamkeit würdiget, gleich, als wenn er von dem Schöpfer eben so wenig, als die Thiere wüßte, und wissen dörfte, das ist unverzeihlich. Noch unverzeihlicher würde es seyn, wenn auch die Diener der Religion selbst sich die Mühe nicht geben wollten, dieß träge Wesen von dem Christen-Volke zu entfernen, und ihme den Schöpfer in seinen verwunderlichen Werken anschaulich unter ihre Augen zur Bewunderung und Beherzigung zu stellen.

Mich einmal nöthiget diese Erwägung, in der Schöpfung noch weiter, bis zum vortreflichsten aller sichtbaren Geschöpfe, bis zum Menschen, hinanzurücken, um aus ihm, das Erkenntniß des Schöpfers noch lebhafter, noch wirksamer zu machen.

Dritter Theil.

Sein unsichtbares Wesen, seine ewige Macht und Majestät wird seit der Schöpfung her in den Werken der Welt gesehen. Ja, meine vielgeliebten Zuhörer! man sieht sie in jenen, die ohne Leben und Empfindung sind; noch mehr in jenen, welche Leben und Empfindung haben:

Aber wir Menschen selbst sind uns von dem Daseyn Gottes der kräftigste Beweis. Denn zum

ersten sind wir unläugbar die Werke eines Gottes. — Daß jeder Mensch aus zwey verschiedenen Wesen zusammengesetzt, und eins davon ein denkendes Wesen, so wir die Seele nennen, das andere ein nicht denkendes Wesen, welches wir den Leib nennen; mithin der erste ein purer Geist, der zweyte Materie sey, darf hier nicht erst erinnert werden. Aber das frage ich dich, lieber Christ, der du mich höreſt! Sage, wann? und wie? haben sich, Seele und Leib, diese zwey in ihrer Natur und Eigenschaften so verschiedene Wesen vereiniget, um ein ganzes auszumachen, das du selbst bist? Warst du etwa zu allen Zeiten das, was du jetzt bist? Gewiß nicht. Alles bezeugt dir, daß du nur seit einigen Jahren da seyest. — — Hast du dich also gebildet? Noch weniger. Du hast dich auf einmal in dem Besitze des Daseyns befunden, ohne jemals daran gedacht zu haben. Du sieheſt hinter dir unendliche Zeiträume, die, während daß du nicht warst, verflossen sind; du sieheſt noch vor dir unendliche Zeiträume, und du wandereſt in denselbigen, ohne zu wissen, wo du wirst stehen bleiben. — Haben dir vielleicht jene, die du die Urheber deiner Täge nenneſt, das Daseyn gegeben, und dich so gebildet, wie du bist? — — hat etwa deine Mutter in ihrem Schooße die Glieder deines Leibs, und alle innere Theile, woraus diese Glieder bestehen, angeordnet? Sie, die selbe nicht einmal erkennet hat? Sie, die zwar deine Bildung und Wachsthum in ihrem Schooße verspührt, aber ohne zu wissen, warum und wie alles dieses geschehe? — — Dann, und vor allem; wo hat sie jenen Geist hergenommen, welchen Du deine Seele nennſt? Und wie hat sie selben mit deinem Leibe vereiniget, um aus einem und dem andern, ein und das nämliche Ganze, ein und den nämlichen Menschen zu machen? Müssen hier nicht alle Mütter über diese Frage erstummen? Oder wenn sie je reden wollen, mit jener frommen Machabäer Mutter das Bekenntniß thun: „ich weiß nicht (meine Kinder!) wie ihr in meinem Leibe geworden seyd! denn ich habe euch weder Geist noch Seele, noch

das

das Leben gegeben; eben so wenig habe ich eines jeden seine Glieder zusammgefügt, sondern der die Welt erschaffen hat, und des Menschen Geburt gestaltet, der auch aller Dinge Anfang erfunden hat, dieser u. s. w. (n). So giebt es denn ein unsichtbares, von dir, und deinen Aeltern ganz verschiedenes, allmächtiges Wesen, welches dich, o Mensch! zu dem gemacht hat, der du bist; nun sieh! dieses Wesen ist, und heißen wir Gott: **Es giebt einen Gott.**

2) Allein; du, und ich, wir alle sind nicht nur sein Werk; auch sein Meisterstück sind wir. Schon die Bildung, Lage und Bauart des menschlichen Leibes verräth etwas so edles und majestätisches, das ihn weit über die Leiber der Thiere erhebt; sie verschafft dem Menschen Würde und Ansehen; ist durchaus bequem und geschickt, das Werkzeug einer vernünftigen unsterblichen Seele zu machen. — Wie würdet ihr staunen, wenn ich alles, den ganzen innerlichen und äußerlichen Bau, das bewundernswürdige, durchaus zweckmäßige Verhältniß aller sonderheitlichen innerlichen und äußerlichen Theile, Sinne, Glieder sammt ihren Verrichtungen und Fähigkeiten zergliedern und umständlicher erzählen sollte! — Allein ich kann mich nicht ausdehnen; will also aus dem ganzen Körperbau nur ein einziges Wunderstück, nämlich das Sprachwerkzeug, die Zunge, herausheben, und etwas weniges davon reden.

Daß wir an der Sprache ein Mittel haben, unsre Gedanken, Vorstellungen und Urtheile, verschiedene Wahrheiten, nützliche Vorschriften, und Grundsätze andern mitzutheilen, und eben solche hinwiederum von andern zu empfangen, daß hiemit die Sprache in dieser, und noch manch anderer Rücksicht für uns eine unschätzbare Wohlthat sey, wißt ihr gleichfalls ohne meine Erinnerung. Aber wie wird sie zu Stande gebracht? Es geschieht beyläufig so. Die Luft, die aus der Lunge hervor, und durch die Kehle geht,

giebt,

(n) 2 Machabäer 7, 22. 23.

giebt, oder erweckt, je nachdem sie mit mehr oder weniger Gewalt von der Lunge hervorgetrieben wird, und wie sie die Röhre, durch die sie geht, entweder erweitert, oder zusammzieht, einen verschiedenen Laut, oder verschiedene Töne. Indessen würden diese Töne, ohne die Zunge, weiter nichts, als eine noch ganz undeutliche Stimme seyn. Aber die Zunge macht, indem sie durch ihre verschiedenen Wendungen, mit Beyhilfe der Zähne und Lippen, diese Luft auf unzählige Arten theilt, und erschüttert, aus ihrem laut, eine wirklich vernehmliche und deutliche Sprache. — Jetzt; wer kann es fassen, daß die Zunge, dieses kleine Werkzeug, aus der Luft und ihrem an sich undeutlichen Laut oder Stimme, wirkliche Sylben, Wörter, eine deutliche, vernehmliche Sprache; ja, wie sie daraus so viele zerschiedene Sprachen, als man wirklich in verschiedenen Theilen der Welt spricht, und in einer jeden Sprache eine ungeheure Zahl verschiedener Wörter bilden und machen könne? Wer, frage ich, kann dieß fassen? Die Zunge, ein so kleines, und einfaches, vielleicht das einfachste Werkzeug, das wir an unserm ganzen Körper haben einerseits, und eine so verschiedene, so erstaunenswürdige Verrichtung andererseits, welches Verhältni:! — Weiters: da die deutliche Sprache nichts anders, als der Ausdruck der innern Gedanken ist, so will ich fragen, was doch zwischen meiner Lunge, meiner Kehle, meiner Zunge, meinen Lippen; und zwischen meinen Gedanken, Vernunftschlüssen, und Anschlägen für ein Verhältniß, Verbindung und Zusammenhang sey, daß ich diese durch jene ausdrücken, und sogar einem andern, der mich höre, oder mit mir spricht, verständlich machen kann? — Warum vermag dieß die Zunge des Menschen, und nicht auch die Zunge des Thiers? — Nochmal; wie kann die bewegte Luft, die aus meinem Munde heraus, und in das Ohr des andern geht, augenblicklich in seiner Seele, eine Menge Gedanken erwecken, die ich in meinem Kopfe habe? — man ersinne da Einverständnisse, so viele und welche man will, so wird das Wunder nur immer größer,

und

und erstaunenswürdiger. Ach! das kann ursprünglich nur das Werk eines allerhöchsten, göttlichen Wesens seyn! nur eine Allmacht konnte in ein so geringes Werkzeug, wie die Zunge ist, eine solche unbegreifliche Gabe und Fähigkeit legen; und nur eine Allmacht konnte überhaupts eine so schöne, feste, und ordentliche Maschine, wie der Menschenkörper ist, bauen; ein so bewundernswürdiges, zweckmäßiges Verhältniß aller innerlich- und äußerlichen Theile veranstalten, nnd sie zu verschiedenen Verrichtungen geschickt und fähig machen.

Wenn aber schon der Körper des Menschen ein solches Meisterstück, ein so auffallendes Beweisthum einer existirenden Gottheit ist; was werden wir erst schließen müssen, wenn wir den Geist, die Seele des Menschen, und ihre Kräfte betrachten? — Zum ersten besizt unser Geist (wie wir denn durch unser selbsteigenes Bewußtseyn davon überzeugt sind) die Kraft, das Vermögen, nicht nur, wie die Seele des Thieres, durch die äußerlichen Sinne sich verschiedene Begriffe zu sammeln, und sie anzublicken, sondern, (welches keinem Thiere zukömmt) die Kraft, diese gesammelten Begriffe, und Eindrücke, diese sinnlichen Bilder theilweise, nach allen ihren Merkmalen zu durchgehen, nach Belieben die Aufmerksamkeit da, oder dorthin zu wenden, sie miteinander zu vergleichen, ihre Aehnlichkeiten und Verschiedenheiten zu bemerken, Schlüsse, und Urtheile daraus zu fassen, diese an einander zu ketten, und sich immer neue Aussichten in das unbegränzte Reich der Natur, uud der Wahrheit zu öffnen: — ferner; das Vermögen, die Kraft, seinen eigenen Fähigkeiten und Eigenschaften nachzuspühren; die Entstehung, den Gang, die mannichfaltigen Verbindungen seiner Gedanken, seiner Begierden und Neigungen zu erforschen: — das Vermögen, die Kraft, die verschiedenen, oft überaus verwickelten Angelegenheiten der Häuser und Familien, ja ganzer Länder, Reiche und Staaten zu umfassen; ihre Stärke oder Schwäche zu beurtheilen, ihr Verhältniß gegeneinander abzuwä-

zuwägen, und daraus für das eigne sowohl, als fremde Beste, angemessene Folgerungen zu ziehen: — — noch mehr; der Geist dringt durch anhaltendes Nachdenken, selbst in die Geheimnisse der Natur, und forschet den verborgensten Ursachen, Eigenschaften, und Wirkungen der Dinge nach. — Ein andersmal erhebt er sich von der Erde zum Firmamente auf, mißt die Bahn, und die Entfernung der Sterne, ordnet sie in Klassen, und berechnet ihre Grösse: — Zuweilen macht er sich gar über alles irdische und sichtbare weg; schwingt sich zur Erkenntniß solcher Wahrheiten, und Gegenstände empor, die gar nicht unter die Sinne fallen. — Nun; dieses ganze, zusammgesetzte, erstaunenswürdige Vermögen, Wie? Woher ist es unserm Geiste zugekommen? —

Aber weiters: Eben dieser Geist durchläuft mit seiner Einbildungskraft noch schneller, als das Licht, das ganze unermeßliche Reich der Schöpfung; verbindet das Vergangene mit dem Gegenwärtigen, und dringt bis in die entfernteste Zukunft. — In seinem Gedächtnisse kann er alles, was er je empfunden, oder gedacht, oder gehört, oder gelesen hat, auch das, wovon ausser ihm keine Spur mehr vorhanden ist, gleichsam, wie in einer Vorrathskammer hinterlegen, zum künftigen Gebrauche aufbewahren, und alsdann, nach seinem Belieben, dieß oder jenes auf ein neues, in seiner ersten Ordnung und Verbindung sich wieder vorstellen. Hat er z. B. Lust über die Schöpfung nachzudenken, so ruft er auch in dem einsamsten Zimmer, mitten in den Finsternissen der Nacht, die Bilder von Sonne, und Mond, und allen Sternen; von Pflanzen und Thieren, vom Himmel und Erde hervor, und sie kommen. Will er die Betrachtung enden, und eine andere etwa über die Haushaltung anfangen? sogleich treten alle vorige Gegenstände zurück, und die neuen von Küche und Keller, von Pflug und Aker, von Knechten und Mägden, stellen sich dar. — Mein! wo kommen die letztern Bilder hervor? Wohin treten die erstern zurücke? —

Wer

Wer weis das? — Kein Gelehrter, kein Mensch weiß, und ergründet es. Es ist halt wieder eine Kraft, die man nur stillschweigend bewundern und anstaunen, aber nicht erklären kann; eine Kraft, die den Menschen abermal weit über die ganze leblose, und unvernünftige Schöpfung erhebt, und unstreitig nur von einer gottlichen, allweisen, und allmächtigen Urkraft herkommen kann.

Und jezt erst noch das Vermögen, die Kraft, nach welcher, auf den blossen Befehl und Willen der Seele, nicht zu folge eines natürlichen und unwiderstehlichen Triebes, wie bey den Thieren, sondern aus freyer Wahl, mit völligem Bewußtseyn, und aus weislich bestimmten Absichten, die mannichfaltigsten Bewegungen in unserm Körper, und vermöge derselben tausend Veränderungen in den Dingen, die auser uns sind, augenblicklich und unfehlbar entstehen, und auf ihren Befehl eben so geschwind und gewiß wieder aufhören, was für ein neues unerklärbares Wunderstück ist das? werde ich fehlen, wenn ich es das Bild einer Allmacht nenne, die das, was nicht ist, seyn, und das, was nicht mehr seyn soll, vergehen heißt? — Endlich; da die Seele nicht blinden und unwiderstehlichen Trieben folgen darf; da sie sich selbst bestimmt; aus Einsicht und freyer Wahl, nach Erkenntniß und Gründen handelt, und bey ihren Entschließungen, selbst die entferntesten Folgen der Dinge in Betrachtung zu ziehen das Vermögen hat; wie weit kann sie es nicht in der sittlichen Vollkommenheit bringen? Welch edler Gesinnungen, welch großmüthiger Thaten ist sie nicht fähig? — Sie kann Reichthum und Ehre, Ruhe, und Gesundheit, das Leben selbst, der Pflicht mit Freudigkeit aufopfern: — Sie kann mitten unter den schmerzhaftesten Eindrücken sich zur Ruhe, und Geduld ermuntern, ja mitten unter dem Schrecken des Todes sich Hofnungsvoll mit einer bessern Zukunft trösten. — Meine Brüder! ist etwa dieses alles zusammengenommen nicht genug, um überzeugend zu wissen, daß wir nicht nur Werke, sondern auch Meisterstücke eines

Got-

Gottes seyn, folglich daß man ihn zwar in allen Geschöpfen, aber am allerdeutlichsten in den vernünftigen Geschöpfen sehe?

Beschluß.

Es giebt einen Gott. Ja, meine Brüder! seit der Schöpfung (wie Paulus redet) hat man sein unsichtbares Wesen, seine ewige Macht und Majestät in den Werken der Welt gesehen.“ Auch wir haben Ihn da gesehen; gesehen in allen leblosen Geschöpfen: noch deutlicher in den lebend- und empfindenden Geschöpfen: am deutlichsten aber in den vernünftigen Geschöpfen: bis zur vollkommensten Evidenz, bis zur Ueberzeugung haben wir Ihn gesehen.

Nun wußte ich freylich zum voraus, daß unter uns allen nicht einer ist, der keinen Gott erkennt; aber wie viel Ursache hatte ich, dieses Kenntniß für verfinstert und verdunkelt, und den Glauben an Gott, und sein Daseyn für schlaff, träg, herzlos, und unthätig zu halten? Da so viele sind, die täglich unter den Werken der Schöpfung herumtreten, ja dieselbe so zu reden, riechen, kosten, greifen, und auf alle Art genießen, ohne mit wahrer Rührung auf den zu merken, der sie gemacht hat? Dieses wollte ich verbessern, ich wollte euch, geliebte Mitchristen! zur Aufmerksamkeit auf die alltäglich- und allstündlichen Beweise der Macht Gottes, seiner Weisheit, und Vaterliebe aufwecken; würdige lebhafte Begriffe von Gott dem Schöpfer der Natur wollte ich in eure Seele prägen, und bey solcher Aussicht in Gottes Schöpfung euch froh und heiter machen, eine herzliche, allgemeine Zufriedenheit, Vertrauen und Dankbarkeit wollte ich stiften; ja, ich wollte euch bey dem Anblicke eines jeden Wurms künftig den freudig anbethenden Ausruf abzwingen: Hier ist ein Kunststück des grossen allvermögenden Gottes, ein wundervolles Werk seiner Meisterhand!

Ja meine vielgeliebten Christen! Es giebt einen Gott. Wie fruchtbar? wie selig? und vortheilhaft würde für uns diese Uebung, dieser Gedanke seyn, wenn wir ihn so, wie ich sagte, durch den Anblick der Werke Gottes lebhaft in uns aufwecken liessen, wenn wir ihm unsre Aufmerksamkeit schenkten? Warm würden unsre Herzen werden, Feuer würde darinn aufgehen, die Größe unsers Gottes würde uns hinreissen, und die frohe Empfindung seiner Vaterliebe ganz durchdringen; mit der kindlichsten Zuversicht würden wir uns in die Hände dieses gütigen Allvaters werfen; die zärtlichsten Anmuthungen, die feurigsten Aufwallungen des Herzens, die lautersten Ausdrücke unsrer Seele würden sich zu ihm über die Wolken erheben. „Ich habe an Gott gedacht; und der Gedanke hat mich entzückt, hat mich mit Freude überschwemmt! (o)" so redete David; so würden auch wir reden. — Es giebt einen Gott! dieser oft, hell, und wohl überlegte Gedanke würde insonderheit zur Zeit der Trübsal und Finsterniß, bey dem Druck der Uebel dieser Welt, unser beklemmtes Herz mit dem süssesten Trost und Salbung überströmen. Da der Ungläubige ohne ihn keinen andern Ausgang von seiner Unterdrückung sehen kann, als die Verzweiflung und den Tod, so würden wir entgegen mit diesem Gedanken allen Feinden trotzen; trotzen allen Uebeln der Erde. „Meine Hilfe ist vom Herrn, der Himmel und Erde erschaffen hat (p), würde es bey uns wie bey David heißen, es rüsten sich wider mich die Mächte der Erde, und die Mächte der Hölle, die Stärke der einen, und die Stärke der andern; die Höhe des Stolzes, und die Wuth der Rache; das Zischen des Neids, und die Schwärze des Hasses; aber ich erinnere mich, daß ein Gott ist, der das Nichts in eine Welt verwandelt hat, der hiemit auch alle Uebel sammt meinen Verfolgern selbst, wenn es mir so nüzlich ist, mit seinem allmächtigen Odem zerstäu-

(o) Psalm 76, 4. (p) Psalm 120, 2.

zerstäuben und vernichten kann: „Meine Hilfe ist vom Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat. So meine Brüder! würden wir gesinnet seyn, wenn wir dieses große Hilfsmittel, den Gedanken an Gott nicht ausser den Augen setzten.

Aber das ist unser Unglück, daß wir das Erkenntniß von Gott nur als einen Lehrsatz, den man glauben und bekennen muß, betrachten; das lebhafte Andenken aber, besonders in der Noth, ganz und gar verlieren. Daher fehlt es uns an Erleichterung in unsren Schmerzen, an Stärke in unsren Schwachheiten, an Hoffnung in der Furcht, an Hilfe im Mangel; viel weniger haben jene frohe Empfindungen, jene selige Ausbrüche einer in und durch Gott erfreuten Seele bey uns statt. Ausgesetzt, wie Ismael, in einer öden Wüste, sterben wir vor Durst an der Seite eines Brunnen von lebendigem Wasser, weil wir ihn nicht wahrnehmen wollen. Wir sind schalkhaft, und wollen Gott nicht sehen, fast eben darum, weil er gut ist, und sich allenthalben sehen läßt.

Allein, eröffnen wir wenigstens jetzt die Augen, meine Brüder! es giebt einen Gott; das lasset uns denken, oft und ganz durchdenken! ja, das lasset uns schauen, in den Werken und Wundern der Welt schauen, die täglich vor unsern Augen sind! dieser Gedanke, dieser Blick ist der Brunn des Trostes, der Stärke, des Vertrauens, und der innigsten Freude; aus diesem lasset uns schöpfen: und wir werden, wie David, wie Paulus, und wie die Männer alle, die es gethan, von reiner Freude, und herzlicher Zufriedenheit überfliessen; wir werden daran gar einen Vorgeschmack der Seeligkeit haben, Amen.

Zwey-

Zweyte Predigt.

Was ist Gott?

Vorspruch.

Dieß ist das ewige Leben, daß sie dich, den alleinigen Gott, erkennen. Johan. 17, 3.

Eingang.

Es giebt also einen Gott. — Ganz gewiß; denn „Sein unsichtbares Wesen, wird seit der Schöpfung in den Werken der Welt gesehen", wie Paulus redet; und ich habe mich in der vorigen Rede bemühet, euch, meine theuresten Christen! gleichsam an der Hand im großen Hause der Schöpfung herumzuführen, allenthalben euch den Schöpfer zu zeigen, um so euren Geist zum bessern Erkenntniß, zum öftern Angedenken, zu einer entflammtern Liebe und Anbethung des großen Schöpfers zu wecken. —

Da nun diese erste Grundwahrheit des Christenthumes, vom Daseyn Gottes, einmal festgesetzt ist, so ist weder eine nähere, noch wichtigere Frage, als wie diese:

Was ist Gott?

Zwar habe ich es gleichfalls schon in jener Rede angezeigt, daß wir unter dieser Benennung ein ewiges, allerhöchstes, allweises und allvermögendes Wesen verstehen, welches von sich selbst da ist, und von welchem alle übrigen Dinge sind.

— Allein diese blos allgemeine Begriffe wurden damals nicht weiter erklärt. Es ist hiemit jetzt an der Zeit, und ich habe es auch vor, diese wahrhaft große, und wichtige Frage zu erörtern, und zu beleuchten. — Ich nenne sie billig eine wichtige Frage; denn was kann wohl für denkende Geschöpfe wichtiger seyn, als das gründliche, und soviel möglich, nahe Kenntniß des vortreflichen Schöpfers der Allheit? Nachdem Jesus Christus, der allgemeine Lehrmeister und Erlöser der Menschen gesprochen hat: „dieß ist das ewige Leben, daß sie dich, den alleinigen Gott erkennen." (a)

Haben nicht die heiligen Apostel ihr Glaubensbekenntniß von dem angefangen, daß sie gesprochen haben: ich glaube in Gott? und warum? als, auf daß wir verstünden, das erste, was wir zu glauben und zuerkennen hätten, sey Gott. —

Wohlan also! was ist Gott? Was haben wir uns von diesem großen, unendlich viel sagenden Worte für Begriffe zu machen? — Allein; wer ist vermögend, bestimmt es zu sagen, oder zu begreifen, was Gott ist? Gleichwie jenes Aug, welches starr in die hellglänzende Sonne blickt, erblinden muß, also wird der erschaffene Menschenverstand von dem unermeßlichen Schimmer jenes Wesens, das wir mit dem Worte: Gott bemerken, — erschöpft, entkräftet, darniedergedrückt. „Denn er (sind Worte des heiligen Paulus) der Selige, der alleinige Herrscher, der König der Könige, und Herr aller Herrschenden, er, der allein unsterblich ist, er wohnet in einem unzugänglichen Lichte, kein Mensch hat ihn begriffen, auch kann ihn keiner begreifen (b). Jesus Sirach, der Verfasser des Buchs Ekklesiasticus, nachdem er der Herrlichkeit Gottes aus den Zierden der Himmel und der Erde ein majestätisches Lob gesprochen, so geht er gleichsam in sich, und spricht: wir rühmen zwar von ihm große Dinge, allein was werden wir endlich

zu

(a) Johan. 17, 3. (b) 2. Timoth. 6, 15.

zu wege bringen? — — Wer wird ihn sehen, und uns von ihm eine Erzählung machen? Wer wird ihn so groß machen, wie er ist, und von Ewigkeit her gewesen ist (c)?

Nach diesem sollte ich nicht vielmehr erstummen, als reden? vielmehr dieses unbegreifliche Wesen stillschweigend bewundern, als mich in eine Tiefe wagen, die durchaus unergründlich ist? Doch nein! wir dörfen über diesen ersten und allererhabensten Gegenstand nicht so ganz und hinläßig weggehen, nachdem das eingefleischte Wort gesprochen hat, daß von dem Kenntniße Gottes das ewige Leben abhange: „dieß ist das ewige Leben, daß sie dich, den alleinigen Gott, erkennen. Wir müßen uns von ihm wenigstens, soviel es unsrer Schwachheit möglich ist, würdige Begriffe zu machen suchen. Wir müssen aber auch zugleich bey bloß abstracten und speculativen Begriffen nicht stehen bleiben, sondern diese und andere solche Wahrheiten so auf eine Art betrachten, daß dabey das Herz Antheil nehmen kann, und die Tugend ein Wachsthum erhält. Die theoretische oder beschauliche Wahrheit, und die Nuzanwendung, oder praktische Folge müssen immer beysammstehen.

Hauptsaz und Eintheilung.

Vernehmet also, meine vielgeliebten Zuhörer! was ich sowohl von Gottes Wesenheit sagen, als was ich zu unsrer Belehrung daraus folgern will.

Was ist Gott?

Diese Frage beleuchtet der erste Theil.

Was haben wir Menschen aus dem Begriffe, den wir uns von Gott machen, zu

(c) Buch Weish. 43, 30.

zu lernen, zu merken, vielleicht zu bes-
sern?

dieß erörtert der zweyte Theil dieser Rede.

Der erste, wie ihr sehet, ist theoretisch, und gehet den Verstand an: Der zweyte ist praktisch, und für das Herz vermeynt; beyde sind von der größten Wichtigkeit, und ich bitte, sie mit geschärfter Aufmerksamkeit zu vernehmen; denn dieß ist nun einmal das ewige Leben, daß wir dich, den alleinigen Gott erkennen; daß wir von dir ächte Begriffe in unserm Verstand, und würdige Empfindungen in unserm Herzen haben. In deinem allerheiligsten Namen fange ich an.

Erster Theil.

Was ist Gott? — Schwere Frage! Kaum ist sie von meinen Lefzen, und schon fühle ich mich durch ihr Gewicht ganz darniedergedrückt. — Zum Glück finde ich in jenen Büchern, die wir als göttlich geoffenbahrte zum voraus erkennen, eine Anleitung, die mich in Stand sezt, die Wesenheit Gottes doch einigermaßen auszudrücken. Ich sage demnach so viel, als sich von einem Sterblichen sagen läßt:

Ich sage: aus dem, was uns vorzüglich Gott selbst in den geheiligten Blättern, von seiner Wesenheit hat wollen wissen lassen, verstehen wir soviel, daß wir uns unter dem großen Worte: Gott, den allervortreflichsten Geist, oder das allerhöchste vortreflichste Wesen denken müssen; das heißt: ein Wesen, welches einer vollkommen geistigen Natur; welches im sonderbarsten Verstande selbstständig in allen möglichen Vollkommenheiten unendlich, und der Ursprung aller andern Wesen ist. Dieß, meine Brüder sind jene Prädikate, oder göttliche Benennungen, welche die unbegreifliche Wesenheit Gottes, nach unsrer geringen Fassungskraft, zum ersten festsetzen, und sie von allen andern Wesen, förmlich, aus-

ausnehmend, ja unendlich unterscheiden. — Auf die Frage also: Was ist Gott? Ist dieß die gemessenste und entscheidenste Antwort, wenn man sagt: — — „Gott ist ein vollkommen-geistiges Wesen: ein im sonderbarsten Verstande, selbstständiges Wesen: ein in allen Vollkommenheiten unendliches Wesen: endlich ein Wesen aller andern Wesen: Das, meine Brüder! ist Gott! das ist, was wir itzt ein wenig ausführlicher betrachten wollen.

1) Ich habe das Prädikat: Geist, zuerst genennt, weil es, obschon in einem unendlich niedrigern Grade, auch den Geistern des Himmels, und den Seelen der Menschen zukömmt; hiemit das weitschichtigere ist; da im Gegentheile, die übrigen Benennungen, Gott allein; und derogestalten zukommen, das sie auch nicht einmal von den geistigen Wesen können gesagt werden. —

Also Gott ein Geist, ja, ein vollkommen-geistiges Wesen. Dieser Satz ist über alle Zweifel weg; denn dieß sagt uns der heilige Paulus (d): Jesus Christus selbst sagt es uns mit den ausdrücklichsten Worten: Gott ist ein Geist (e); auch die gesunde Vernunft läßt uns nicht anderst denken. Aber was ist ein Geist? ich antworte: der Geist ist ein Wesen, welches rein von aller Materie, frey von aller körperlichen Zusammsetzung, mithin einfacher Natur ist; und welches zugleich einen Verstand und einen Willen, oder die Kraft zu denken, und zu wollen hat.

Die Seele des Menschen, welcher diese Benennung gleichfalls zukömmt, kann uns zur Erläuterung dienen. Wir wissen zum ersten von dieser Seele, daß sie über alles Körperliche erhaben, weder Materie, noch etwas aus Theilen zusammgesetztes ist. Wäre sie dieß; so würde es uns durch ihre Ausdehnung, Schwere, Festigkeit, nnd Figur,

(d) 2. Korinth. 3, 17. (e) Johann. 4, 24.

Figur, welches fürnemlich die Eigenschaften einer aus körperlichen Theilen zusammgesetzten Materie sind, bekannt werden. Wem ist aber so etwas von einer Menschen-Seele jemals bekannt worden? Wer hat ihre Farbe oder Figur gesehen? ihre Schwere und Festigkeit gefühlt? u. s. f. Sie ist also ein einfaches, nicht aus materiellen Theilen zusammgefügtes Wesen.

Zum andern, daß diese Menschen-Seele zugleich eine Kraft zu denken und zu wollen; hiemit Verstand und Willen besitze, davon ist jede Seele selbst durch die Erfahrung, und durch ihr innerstes Bewußtseyn unwidersprechlich überzeugt. Sie ist folglich das, was wir Geist nennen, und wir wissen itzt von daher, was wir unter diesem Worte zu verstehen haben. — Nun, ein solches Wesen, ein solcher Geist ist auch Gott; nur muß man sich ihn über alle andere auch geistige Wesen hinaus, unendlich erhabener, und vortreflicher denken. Darum sagte ich nicht bloß, Gott sey ein geistiges, sondern ich sagte, Er sey ein vollkommen-geistiges Wesen. —

Er ist also zum ersten ganz einfacher Natur, bey der sich gar keine Gattung der Theile, der Glieder, der Vermischung, oder Zusammsetzung denken läßt; schon der heilige Paulus ereiferte sich sehr wider diejenigen, die sich Gott gleichwie einen verweßlichen Menschen vorstellen. Er sagt, daß sie der Ehre, des unverweslichen (mithin unkörperlichen) Gottes zu nahe tretten, und sie schmälern (f).

Freylich scheinen die Schriften des alten Bundes hie und da Gott eine menschliche Gestalt, körperliche Sinne, Glieder und Handlungen beyzulegen; allein es ist dieses blos eine verblümte, uneigentliche Bildersprache. Da der Mensch so geartet ist, daß er dasjenige, was pur geistig ist, hart und kaum anderst als unter der Hülle eines körper-

(f) Römer 1, 23. 24.

körperlichen Bildes versteht, so wollte sich der heilige Geist in den göttlichen Blättern nach dieser Schwachheit fügen, und gleichwohl die göttlichen Eigenschaften durch jene eines Körpers ausdrücken, besonders für jene Zeiten, wo die Welt gleichsam noch Kind, und die Menschen eines sehr rohen Sinnes waren. Unterdessen warnet die Schrift selbst einigemal an eben jenen Stellen, wo sie Gott etwas körperliches zuzueignen scheint, dieß sey nicht im eigentlichen, sondern figürlichen Verstand zu nehmen. So heißt es beym Job: „Hast du wohl fleischerne Augen, o Gott! daß du so, wie ein Mensch, siehst? (g) Im dritten Buche der Könige wird gesagt; Gott wohne nicht, wie die Sterblichen, in einem irdischen Hause (h), und beym Isajas heißt es, daß ihm kein Bild gleichen könne (i). Wenn also (sind Worte des erlauchten heiligen Kirchenvaters Augustin) Wenn also etwas körperliches ist, das von Gott in der Schrift gesagt wird, so muß dieß bloß in einem geistlichen und uneigentlichen Sinne genommen werden (k). Gott ist demnach ein ganz einfaches Wesen, rein von aller Materie, frey von aller körperlichen Zusammsetzung.

Er ist aber auch ein Wesen, welches zugleich den allervortreflichsten Verstand und Willen hat; oder er ist vielmehr der höchste Verstand, der lauterste, heiligste, und wirksamste Wille selbst. Dieses ist so unwidersprechlich, als wie jenes. Denn da dieses allerhöchste Wesen (wie nachmals wird gesagt werden) nur allein von aus und durch sich selbst existirt, so hat es nothwendig alle mögliche Vollkommenheiten, und zwar in unbegränzten und unendlichen Graden; nun sind Verstand, nnd Wille unstrittig wahre Vollkommenheiten, besonders im Gegensatz der Materie: Gott besitzt sie also, und er besitzt sie auf die allervortreflichste Weise. Er ist hiemit der

(g) Job 10.
(h) 3. Buch König 8, 27.
(i) Isajas 40, 18.
(k) Ep. ad fortunat. IV. n. 13.

der höchste Verstand, als der nicht so, wie wir Menschen, bloß eins aus dem andern schließt, und durch Vernunftschlüsse herleitet, sondern der alles und alles, sogar die tiefsten Abgründe der Wesenheiten mit einem alles umfassenden Blicke durchdringt (1). Der höchste Verstand; der alle die unzähligen Dinge, die in allen Jahrhunderten der gesammten Welt gewesen sind, wirklich sind, und in alle Ewigkeiten seyn werden; auch alle geheimsten, und erst werdenden Gedanken jedes Geistes, auf das deutlichste, auf einmal, untrüglich und im höchsten Grade gewiß weißt und sieht. — —

Der höchste Verstand; der nicht nur alles Vergangene, alles Gegenwärtige, und die ganze Zukunft durchschaut, sondern der auch jenes, was in bloß möglichen Verbindungen niemal geschehen wird, sieht, und zwar (wie die Väter sagen) in sich selbst, als dem Ideal, oder Grundriß aller Sachen sieht: — Endlich der höchste Verstand; weil er immer nur die besten und erhabensten Endzwecke, und zu diesen immer nur die besten, schicklichsten, und vollkommensten Mittel wählt, und zusammordnet. —

Gleichwie der höchste Verstand, also ist Gott nicht minder der heiligste, und wirksamste Wille; weil alles, was er will, nothwendig gut und heilig ist, und weil er nur, was gut und heilig ist wollen kann. Der wirksamste Wille, weil er alles kann, was er will, und alles ohnhintertreiblich erreicht, was, und wie er es will. Nicht allein die Schriften der Väter und Akten der allgemeinen Konzilien, sondern die göttlichen Bücher des alt und neuen Bundes sind voll von Zeugnissen, die dieses aussprechen und bekräftigen. Es ist aber nicht vonnöthen, sie hier anzuführen, da es ohnehin, zu seiner Zeit, und in sonderheitlichen Reden geschehen wird.

Nichts ist demnach übrig, als daß wir unserm göttlichen Meister die Worte nachsprechen, und sagen: Gott ist ein Geist. —

2) Er

(1) Intuitive. Comprehensive.

2) Er ist aber auch das, was ich zum zweyten gesagt habe, ein im sonderbarsten Verstande selbstständiges Wesen, das will soviel sagen. Gott ist ein Wesen, das nur von sich selbst, aus sich selbst, und durch sich selbst da, und alles das ist, was es ist. — Gott ist demnach nicht so, wie wir Menschen, von einem andern. Er ist weder erschaffen, weder gemacht, noch gebohren. Wäre er das, oder dieses, so würde er fragen müssen, wer ihn denn gebohren? gemacht? oder erschaffen? Kurz, wer ihm das Daseyn gegeben habe? Nicht er selbst; sonst hätte er gewirkt, ehe er war; und dieß ist der auffallendste Widerspruch. Nicht ein anderer; sonst wäre er eben darum nicht das erste und höchste Wesen, folglich nicht Gott. Man muß also entweder schlechterdings die Existenz, oder das Daseyn einer Gottheit läugnen, und zu dem verächtlichen Chor der Thoren hinübertretten, welche sagen: „Es ist kein Gott, oder gestehen, daß, wenn ein Gott ist, derselbe nothwendig, nur von sich selbst, aus- und durch sich selbst existire, mithin ein im sonderbarsten Verstand selbstständiges Wesen sey.

Dieses Prädikat scheint sogar Gott selbst am zweyten Buche Moysis zu seinem eigenen, ausscheidend- und vorzüglichen Namen gemacht zu haben. Denn; als Moyses den Herrn fragte, wie er vor dem Beherrscher Aegyptens seinen Namen heissen müßte: sprach Gott: ich bin, der ich bin: so sollst du den Israeliten sagen: der ist, der hat mich zu euch gesandt; — das ist mein Name in Ewigkeit (m). — Ich bin, der ich bin; was will dieß anders sagen (spricht da der heilige Hilarius) als, ich bin jenes Wesen, welches, was es ist, nicht von einem andern, sondern aus sich selbst ist (n)? Nicht minder schön redet hierüber der heilige Augustin: Gebet wohl acht, sagt er, wie sich der Herr nennet: ich bin, der ich bin: der ist, der hat mich zu euch gesandt. Er spricht nicht; jener allmächtige, barmherzige, gerechte Herr schikt

(m) 2. Buch Moysis 3, & 6. (n) S. Hilar. in Psalm. II.

schickt mich zu euch, ob er schon die lautere Wahrheit geredet hätte; sondern er übergeht alle andere Benennungen, und läßt sich kurzum das Seyn, oder den, der ist, nennen; als wenn dieß der eigne Name Gottes wäre. So sollst du zu ihnen sagen: der ist, der hat mich gesandt. Nämlich; Gott ist so auf eine Art, daß alle andere Dinge, weil sie gemacht, und von einem andern sind, mit ihm verglichen, gleichsam nicht sind (o). Er ist also ein ganz anderes Wesen: ein Wesen, welches das ganze Vermögen seines Daseyns, und alles dessen, was es ist, von sich selbst, und aus sich selbst hat, mithin im strengsten und sonderbarsten Verstande, das ist, was wir mit einem Worte ausdrücken: Ein vollständiges Wesen. Ich wünschte sehr, meine Brüder! daß euch dieses Prädikat ganz besonders unvergeßlich wäre; denn dieses wohl gefaßt, verbreitet nicht nur über alles übrige, was ferner von Gott gesagt wird, ein helles Licht, sondern es folgt daher, gleichsam von selbst, die Einigkeit, die Nothwendigkeit, die Selbsterkleklichkeit dieses allerhöchsten Wesens, und alles andere, insonderheit auch das, was ich —

3) Zum dritten von Gott gesagt habe, nämlich daß er ein unendlich vollkommenes Wesen sey. — Ich wollte mit diesem soviel sagen; Gott besitze alle mögliche Vollkommenheiten, und er besitze sie so auf eine unendlich-vollkommne Weise, daß er nicht der mindesten Vervollkommnung fähig ist; gleichwie er auch nicht des geringsten Mangels fähig seyn kann. Er besitzt alle Vollkommenheiten. Lasset uns sogleich den allerhöchsten selbst über diesen Punkt vernehmen. Ich will dir alles Gute zeigen (p): so redete Gott ehemals zum Moyses, und er redete es von sich selbst: ich will dir alles Gute zeigen. Er ist also (seiner eigenen Versicherung zu Folge) alles Gute; oder, wie es der heilige Augustin erklärt, ein Gut, welches alles Gute besitzt (q):

das

(o) S. August. in Psalm. 134.

(p) 2. Buch Moysis 33, 19.

(q) S. August. in Psal. 26.

das würde er aber nicht seyn, wenn ihm eine einzige Vollkommenheit mangelte; weil jede Vollkommenheit ein wahres Gut ist: es fehlt ihm also keine; er besitzt alle. Wie viele derselben (wenn ich anderst aus dem Buche der natürlichen Offenbarung hier etwas beysetzen darf) wie viele, und wie vernehmlich verkündiget sie uns selbst der große Schauplatz des Himmels und der Erde? Ach! sagte der heilige Vater Chrysostomus) ich mag meine Augen und Ohren hinwenden, wohin ich will, so entdecke ich allenthalben eine Menge von unsterblichen Rednern, die mir ohne Ende und Unterlaß die Majestät ihres Urhebers, und seiner verwunderlichen Eigenschaften vorpredigen. Ich sehe die Weisheit meines Gottes in dem ordentlichen und unerklärbaren Laufe der Planeten, womit sie ihre Kreise durchmessen; in der Sonne, die mich erwärmt, und die mir leuchtet; in den Sternen, die mich entzücken, und in dem zweckmäßigen Verhältniß der ganzen ungeheuren Allheit: Seine Güte, seine Wohlthätigkeit, seine Fürsicht in der Fruchtbarkeit der Erde; in den Thieren, die sie zu meinem Dienste bewohnen; in den Pflanzen, die sie zu meiner Nahrung oder auch zu meinem Vergnügen bedecken: seinen gerechten Zorn in dem Knalle des Donners, in den Erschütterungen der Erde, in den fürchterlichen Wellen des sich aufthürmenden Meeres: Seine Macht sehe ich in der Menge und Größe der Himmelskugeln; in dem Glanze des Lichtes, in der schnellen Wirksamkeit des Feuers; in der Zusammsetzung, und Bestimmung aller Elemente; in der unerschöpflichen Mannigfaltigkeit aller Arten von Pflanzen und Gewächsen, von großen und kleinen Thieren — Aber genug; kann wohl jenem höchsten Wesen eine Vollkommenheit mangeln, von welchem sogar diese leblosen, Luft- und Erdzungen, diese Licht und Feuerzungen, diese unzählbare Zungen so manche und erhabene Vollkommenheiten predigen? und mit einer Stärke predigen, die nicht nur überzeugt, sondern die zugleich das Herz rührt, und alle Sinne an sich reißt? — Unterdessen ist dieses, daß Gott alle Vollkommenheiten besitze, zu wenig gesagt; wir

müssen

müssen hinzusetzen, daß er sie alle auf die vollkommenste Weise, ohne den mindesten Abgang und Mangel besitze. denn; nach dem wesentlichen Begriff, den wir mit diesem Worte: Gott, verbinden, muß er aus einer Nothwendigkeit seiner Natur, so das höchste, beste Gut seyn, daß man sich weder ein besseres wünschen, noch ein höheres denken kann. An wie vielen Stellen macht uns nicht die heilige Schrift von Gott diesen Begriff (r)? Aber wenn auch die Bibel nicht redete, foderet es nicht die gesunde Vernunft, daß wir von der Gottheit also denken, und sie uns als ein solches Gut vorstellen? Allein; ein solches Gut würde Gott nicht mehr seyn, wenn er nicht alle mögliche Vollkommenheiten auf die vollkommenste Weise hätte; weil man sich ja sodann wirklich ein höheres, und besseres Gut wünschen oder denken könnte. —

Setzet zu diesem nur noch folgende Bemerkung, die nicht minder gründlich ist, hinzu: Gott (wie wir vernommen haben) ist ein Wesen, das nur von, und aus sich selbst existirt, das ausser sich keine andere Ursache seines Daseyns, und seines Wesens, sondern das ganze Vermögen dessen, daß es ist, und was es ist, von sich selbsten hat. Gewiß! hätte Gott sein Daseyn, und alles, was er ist, nicht von sich selbst, sondern von einem andern, so würde er lediglich von der Gnade dieses andern abhangen, und dieser würde ihm alles eben so leicht wieder nehmen können, als er es ihm gegeben hat. Und dann wäre das wohl ein elender Gott, oder vielmehr ein wahres Unding. Gott ist also aus und von sich selbst, und hat alles, was er ist, von sich selbst: ist das? so hängt er offenbar in gar keiner Rücksicht irgends von einem andern Wesen ab: hängt er von keinem andern Wesen ab? so ist auch kein Wesen, das seinen Eigenschaften und Vollkommenheiten Schranken sezen könnte: können seine Eigenschaften von keinem Wesen begränzt werden, so besizt er sie denn ohne Einschränkung, ohne Maaß, ohne Abgang und Mangel, auf eine unendliche

(r) Psalm 44, 3. — Syrach 43, 33. — Baruch 3, 25.

liche Weise. Niemand kann seinem Leben die Zeit der Dauer bestimmen; er muß also von Ewigkeit zu Ewigkeit seyn: Niemand kann seine Gegenwart auf gewisse Oerter, Länder oder Reiche anheften: er muß also überall zugegen seyn: seine Weisheit, seine Macht, sein Reichthum muß ohne Maaß; seine Güte, seine Wahrhaftigkeit, seine Gerechtigkeit, seine Fürsicht, seine Heiligkeit ohne Fehler, alle Eigenschaften ohne Gränzen, Gott in allen unendlich seyn. Es wird fürwahr keine tiefe Kenntniß erfodert, um die Gründlichkeit dieses Beweises einzusehen. Ueber alles dieses aber drückt sich der vortrefliche Kirchenvater, der heilige Augustin, nach seiner Art, sehr schön aus: Dieß sind seine Worte: „Wer bist du, o mein Gott! du bist unendlich groß, unendlich gut, unendlich mächtig, barmherzig, und gerecht: allenthalben gegenwärtig, und doch allenthalben unsichtbar: liebenswürdig wegen deiner unbegränzten Schönheit, schreckbar wegen deiner unüberwindlichen Kraft: immer der nämliche, und doch immer gleich unbegreiflich: du veränderst dich niemal, und machst doch alle Veränderungen, die in der Welt geschehen. Du bist eben so unfähig einer Erneuerung, als du frey von aller Verwesung und Mangel bist. — Du liebest, aber ohne Leidenschaft; du bist eifersüchtig, aber ohne Verwirrung; es gereuet dich, aber ohne jemals aufzuhören, ruhig zu seyn; du änderest deine Werke, aber niemals deine Rathschlüße (s)? Der heilige Augustin führt diese Rede noch weiter fort, und sagt in Kürze, mit Einsicht, und Salbung alles das, was sich je durch einen Sterblichen von Gottes unendlichen Vollkommenheiten sagen läßt.

4) Jetzt wäre noch eins übrig, nämlich daß Gott, der Schöpfer, die Ursache, der Ursprung, aller Dinge, das Wesen aller andern Wesen sey, derer, die ein Leben, und derer, die kein Leben haben. Allein haben wir dieses

(s) S. August. in Psalm. 27, 21.

dieses nicht schon sattsam in jener ersten Rede vernommen, wo ich eben aus den Werken der Schöpfung, und der ganzen sichtbaren Natur, das Daseyn eines unendlich-vollkommnen und unerschaffenen Werkmeisters bewies? Können wir wohl entweder uns selbst, oder die übrigen Dinge der Allheit ansehen, ohne die Worte des Propheten auszurufen? Er hat uns gemacht, wir haben uns nicht selbst gemacht. (t) O! sagt wieder der heilige Augustin: die Welt ruft mit ihrer Schönheit laut genug, daß sie von dem grossen, schönsten Gott erschaffen sey (u). Und ich zeigte in der zuvorgedachten Rede, daß der Mensch mit seinen wunderbaren Eigenschaften wenigstens eben so laut rufe, daß er von diesem allervollkommensten Wesen, von dem er das prächtige Bildniß und Gleichheit an sich trägt, seinen Ursprung herhabe. Und wenn das nicht genug ist, so haben wir ja das untrügliche Wort der Offenbarung dafür, ausser welchem der ächt-katholische Christ nichts weiters verlangen soll. Am Anfange hat Gott Himmel und Erde erschaffen, so fängt schon das erste Buch Moysis, das erste aus allen göttlichen Büchern an (w). Mit welch prächtigen Ausdrücken wird uns dieses im Buche des Jesus Sirachs verkündet? „Das Firmament, (so heißt es da am 43sten Kapitel vom 1sten bis auf den 37ten Vers) das Firmament ist sein zierliches Werk in der Höhe — wenn sich die Sonne sehen läßt in ihrem Aufgange, so verkündet sie Gottes Herrlichkeit. Sie ist ein wunderbares Gefäß, ein Werk des Allerhöchsten. Gewiß ist der Herr, der sie gemacht hat. — — Die herrliche Klarheit der Sternen ist eine Zierde des Himmels, womit der Herr in der Höhe die Welt erleuchtet. Durch das Wort des Heiligen werden sie stehen zum Gerichte, schau den Regenbogen an, und preise den, der ihn gemacht hat; — den Himmel begreift er in die Ründe mit seinem herrlichen Umkreise; die Hände des Allerhöchsten haben ihn ausgespannt. Er giebt auch Schnee durch seinen Befehl,

(t) Psalm 99. (u) S. August. lib. XI. de civit. Dei cap. 55.
(w) 1. Buch Moysis 1, 1.

fehl, und läßt die Blitze nach seinem Wohlgefallen geschwind daher gehen. — Er macht die Wolken durch seine Größe, und der Hagel fällt heraus, wie zerbrochene Steine. Die Berge werden sich vor seinem Angesichte bewegen, und ein milder Südwind wird nach seinem Willen hereinblasen. Die Stimme seines Donners schlägt den Erdboden, auch das Ungewitter, und ein starker Wirbelwind. — — Auf sein Wort legt sich der Wind, und Er macht den Abgrund stille mit seinen Gedanken, und der Herr hat auch Inseln darein gesetzt. Da sind herrliche Werke und Wunder, auch vielerley Arten von Thieren und allerley Viehe, — durch Ihn ist ihnen ihr Lauf bestättiget, daß sie zu ihrem Ende gerathen, und durch sein Wort sind alle Dinge in ihren Stand gesetzt. — Wir sagen viel, aber es mangelt uns an Worten. Summa Er ist in allem. — Wir mögen die Dinge noch so sehr rühmen, so ist Er, der Allmächtige über alle seine Werke schrecklich, groß, und seine Macht ist wunderbarlich. Syrach schließt mit diesen Worten: „Es sind noch viele Dinge verborgen, die größer sind, als diese; denn wir haben wenige seiner Werke gesehen; der Herr aber hat alles erschaffen (x).

Eben so prächtig redet von allem diesem David, König und Prophet des Herrn in seinen heiligen Gesängen. Aber wir bedürfen keiner weitern Proben. Wir sind mit unsern Blicken einstweilen genug, und als viel es die menschliche Blödigkeit gestattet, in die Wesenheit Gottes eingedrungen, und haben so viel gefaßt, daß wir uns unter dem großen Worte: Gott, den allervortreflichsten Geist, das allerhöchste, vortreflichste Wesen denken müssen; nämlich, ein Wesen, das vollkommen geistiger Natur, im sonderbarsten Verstande selbstständig, in allen Vollkommenheiten unendlich, endlich der Ursprung aller andern Wesen ist. Vielleicht aber ist auch von dem, was

(x) Syrach 43, 1 — 37.

was ich bisher gesprochen, und deutlich zu machen suchte, vieles ungemein dunkel, oder gar unverständlich ausgefallen. Suchet die Ursache davon in der Hoheit des Gegenstandes, welcher der unbegreifliche Gott ist; und dann in der Beschaffenheit des Standes, den wir Menschen im gegenwärtigen Leben haben, und welcher in Vergleichung der ewig seligmachenden Anschauung Gottes, die wir im himmlischen Vaterlande zu erreichen hoffen, noch immer für uns ein schwacher Kinderstand ist. „Wir sehen itzt (sagt der Apostel) jenes allerhöchste Wesen nur wie durch einen Spiegel, und im Dunkeln (y); ist's ein Wunder, wenn auch die Rede davon nur sehr dunkel ausfällt? — Soll man darum nicht reden? Der erlauchte heilige Kirchenvater Augustin ist einer ganz andern Meynung: „Sey es (spricht er) daß ich, wenn ich von so hohen Wahrheiten rede, nicht verstanden werde; was thut das zur Sache? Vielmehr erfreue ich mich darüber, o mein Gott! daß ich es nicht besser verstehe, noch deutlicher ausdrücken kann! denn ich erkenne, daß du unendlich größer bist, als meine, und alle menschliche ja selbst die englische Fassungskraft. Konnte ich dein Wesen, so wie es ist, durchdringen, begreifen, erklären, so wärest du der große Gott nicht, der du bist. Ich sage es also nochmal: meine Unwissenheit, wie meine Undeutlichkeit mißfällt mir nicht, weil sie der beste Beweis deiner unbegreiflichen Hoheit ist, und der stärkeste Beweggrund dich zu bewundern, zu benedeyen, und hochzuschäzen (z). An einer andern Stelle sagt dieser erlauchte Mann, und Lehrer der Kirche, nachdem er von Gott, und sei en Voll ommenheiten geredet hatte, diese Worte: was ist aber alles das, was ich hier von dir rede, o mein Gott! — und was sagt man von Dir, wenn man auch die großten Dinge sagt? dessen ungeachtet, wehe denjenigen, welche von diesem göttlichen Gegenstande nichts reden,

(y) 1. Korinth. 13, 11. (z) S. August. lib. I. Confess. VI.

reden: denn von welcher Sache man auch immer redet, so sagt man doch nichts, wenn man nicht von dir redet (a). So dachte dieser große Mann. Sollen wir Anstand nehmen, eben so wie er zu denken? — Zudem wenn schon Gott zu groß ist, als daß wir auf eine genug faßliche Art erklären können, was er ist; so fließen doch aus dem, was wir sagen können, imuer solche praktische Bemerkungen, die die Fassung auch der gemeinen und unstudierten Menschen nur gar nicht übersteigen: Bemerkungen, von welchen sich schon deutlicher reden läßt; und von welchen man, weil sie äußerst wichtig sind, auch reden, und sie mit dem möglichsten Nachdruck den Gläubigen einschärfen soll. —

Sammelt also, meine vielgeliebten Christen! eure Aufmerksamkeit auf ein neues, um jetzt das zu vernehmen, was aus diesen vorgetragenen Prädikaten Gottes, zu eurer Belehrung, praktisch folgt.

Zweyter Theil.

Gott ein vollkommen geistiges Wesen: Gott ein selbstständiges Wesen, ja ein Wesen aller andern Wesen: Gott ein unendlich vollkommnes Wesen, das sind die Begriffe, die wir von der Wesenheit Gottes, um sie nach unsrer Fassungskraft auszudrücken festgesetzet haben. Aber wie viel lehrreiches, vielleicht auch beschämendes, enthalten zugleich diese Begriffe für uns?

Gott ist ein vollkommen geistiges Wesen: wir sollen Ihn also im Geiste, und in der Wahrheit anbethen. Gott ein selbstständiges Wesen: Wir sollen uns also aus dieser Anbethung im Geiste die größte Ehre, und die angenehmste Beschäftigung machen: unterdessen, obschon Gott alles dieses, und, wie ich noch hinzusetzte, auch in allen Vollkommenheiten unendlich ist, hiemit die lebhafteste

(a) S. August. in Psal. 17, 21.

hafteste Anbethung im Geiste und Verdienste, so ermangeln doch vielleicht die mehresten Menschen in keinem Dinge so sehr, wie in dieser Anbethung.

Sehet da, meine Brüder! einige praktische Bemerkungen, und beherziget sie wohl. Ich will sie der Ordnung nach durchgehen.

1) Derjenige, welcher uns gesagt hat, Gott sey ein Geist, zeigt uns zugleich an, was weiters zu unsrer Belehrung von daher folgt: Gott ist ein Geist, spricht Jesus Christus, der Menschgewordene Sohn Gottes, darum, die ihn anbethen wollen, müssen ihn im Geiste, und in der Wahrheit anbethen (b). Worinn soll diese Anbethung im Geiste bestehen? Ueberhaupts in dem soll sie bestehen, daß man von Gott und seinen unendlichen Vollkommenheiten im Verstand richtige Begriffe, und im Herzen würdige, diesen Begriffen entsprechende Empfindungen habe. — Dahin zwecken alle Unterrichte des großen Lehrers, und allgemeinen Erlösers der Welt. Er will, wir sollen den Vater, der im Himmel ist, unsern Herrn und Gott fürnehmlich ehren durch das Erkenntniß seiner erhabenen Vollkommenheiten und Werke; durch frohe Bewunderung und Hochachtung derselben; durch demüthige Gefangennehmung unsers Verstandes gegen die Wahrheiten der Offenbarung; durch die tiefste Demüthigung unsers Geistes vor seiner unendlichen Majestät; durch eine herzliche Liebe, die Gott allen Dingen vorzieht; durch kindliche Furcht, die sich vor nichts so sehr, als wie vor seiner Ungnade und Beleidigung entsetzt; durch ein unwandelbares Vertrauen auf seine Fürsicht und unbewegliche Hoffnung auf seine gränzenlose Barmherzigkeit; und durch Anbethungen, wobey sich die Seele, so zu reden, ganz ausgießt, ganz Empfindung wird; durch eine aufrichtige Bereuung unsrer Missethaten; durch eine gänzliche Ergebung unsers Willens in seinen göttlichen Willen; und was noch mehr solche fromme Regungen, Empfindungen, und

(b) Johann. 4, 24.

und Erhebungen der Seele sind; in diesen soll unsre Gottesverehrung vorzüglich bestehen; dadurch soll sich die Religion der Jünger Jesu von jener der Samariten, der Juden, und aller übrigen ausnehmen; sie soll nicht, wie jene, nur in einem leeren Schalle von Worten, in einem Haufen Zeremonien, in einem glänzenden Aussenwerke des Gottesdienstes, sondern zugleich und vorzüglich in einer innerlichen Richtung der Geisteskräften auf Gott, in frommen Empfindungen der Seele und des Herzens bestehen. — Eitel, unnütz, verwerflich ist demnach jener Gottesdienst, der sich allein auf das äußerliche einschränkt, bey dem der Geist nichts thut, das Herz nichts empfindet, und vielleicht gar durch schwer-sündliche Unordnungen unverbesserlich befleckt ist. Wäre Gott (spricht hier der heilige Augustin) wäre Gott eine Materie, ein körperliches Wesen, so könnte für Ihn ein bloß materieller Gottesdienst hinreichend seyn; er würde als ein Körper mit dem Körper genug verherrlichet werden, und ganz sinnliche Ehrbezeugungen würden mit Ihm schon so ein Verhältniß haben. Allein, da er ein purer, ein unendlich vollkommner Geist ist, so kann der Dienst, den man ihm erweiset, vorzüglich nur in den Handlungen eines ihm ähnlichen Wesens, eines Geistes bestehen. Diese, ich sage, die Handlungen des Geistes, die Empfindungen der Seele, die Tugenden und Anmuthungen des Herzens, welche der Größe Gottes und seinen Vollkommenheiten entsprechen, machen die Hauptsache, das Wesen, das Leben, und gleichsam die Seele der ächten Gottesverehrung aus. Wer anderst denkt, wer der Meynung ist, der Christ werde sattsam von den Ungläubigen unterschieden durch eine andere Glaubensformel durch die Verschiedenheit der Tempel, der Opfer, der Gebethe und der Gebräuche, der kennt das Christenthume, seine Bestimmung, seinen Zweck und herrschenden Geist noch nicht. Ja sagen wir es grade heraus, er erkennet Gott selbst nicht; denn entweder weiß er nicht, daß Gott ein Geist ist, oder er weiß nicht, daß, die Ihn anbethen wollen, ihn im Geist und in der Wahrheit anbe-

then müssen, daß dieß die erste und dringendste aus allen Pflichten sey.

2) Aber ich will zum andern sogar setzen, diese Anbethung im Geiste, diese innerliche Religion wäre nicht einmal eine Pflicht; sollten wir sie uns nicht dennoch zum angenehmsten Geschäfte machen, und es uns zur größten Ehre schätzen, unserm Gott vermittelst derselben zu huldigen, wenn wir auf das merken, was ich weiters von ihm gesagt habe, daß er nicht nur ein vollkommen geistiges, sondern auch ein selbstständiges, und ein Wesen aller andern Wesen sey? — Gott, ein selbstständiges Wesen. Fassest du dieses, du Staub? Fassest du, was es sagen will, und was daher folgt? Sieh! weil Gott selbstständig, das heißt, weil er nur von sich selbst, ohne Zuthun irgends eines andern da, und alles das ist, was er ist, so folgt (wie ich schon einmal es angemerkt habe) daß er auch ein ganz unabhängiger, sich selbst vollkommenst erklecklicher, ewig und wesentlich glückseliger Gott sey, der keines Dinges außer sich, mithin auch deiner, und deiner geringen Dienste gar nicht bedarf. Gewiß! er ist alles dieses gewesen, ehe du warest, und er würde noch der selbstständige, unermeßliche, ewige, und aus sich selbst glückselige Gott seyn, wenn er gleich dich, und alle Menschen in diesem Augenblicke wieder zernichtete, und in das Nichts darnieder drückte.

Wenn du nun dieses fassest, solltest du es dir nicht eben darum, wie es in der That ist, zur vorzüglichsten Ehre schätzen, daß du ihm dienen, daß du ihm huldigen, daß du ihn im Geiste und in der Wahrheit anbethen darst, und daß er deine Dienste, deine Anbethungen, deine Huldigungen annehmen, und dafür dich zu seiner Freundschaft zulassen will? Er, der unendlich majestätische Gott, den elendesten Erdwurm! Wie? es soll dich zu viel dünken, wenn du es thust? Zu viel dünken, wenn du dir seine Gnade und Freundschaft so weit gefallen lassest, daß du dir zuweilen eine kleine Mühe giebst, seinem Verlangen zu

entspre-

entsprechen? Ja, du solltest ihm diese aus manchen Titeln schuldige Verehrung nicht nur hoch anrechnen, sondern gar verweigern dörfen? —

Bist du etwa von Gott so unabhängig, als wenig er von dir abhängt? auch ein selbstständiges dir selbst erklecklicheS, und ohne den Genuß Gottes glückseliges Wesen? Ja, mein Lieber! wenn das wäre; dann möchtest vielleicht schon weniger nach ihm zu fragen haben, u. s. w. Aber was rede ich von so einer Voraussetzung, die schon in sich widersprechend, thöricht und unmöglich ist? — Wir erkennen und bekennen, daß Gott der Schöpfer aller Dinge, oder wie ich mich oben ausdrückte, ein Wesen aller andern Wesen, mithin daß wir seine Geschöpfe, und Wesen von diesem ersten und höchsten Wesen seyn; wir erkennen und bekennen auch mit dem heiligen Paulus, daß wir alle Augenblicke in ihm leben und schweben, daß unser jetziges und künftiges Schicksal, unser zeitlich und ewiges Glück nur von ihm allein abhange. Sollte das nicht genug seyn, unsre Ehrfurcht gegen dieses Wesen aller Wesen aufs höchste, und uns dahin zu bringen, daß wir mit der tiefsten Ergebung seinem allerheiligsten Willen nachkommen, und in der Verehrung, die er mit so vielem Nachdruck verlangt, und aus so manchen Titeln verdient, uns ganz verzehren?

Unterdessen so wichtig, so unnachläßlich diese Pflicht für uns Menschen ist, so sehr das allerhöchste, selbstständige Wesen solche tiefe Verehrung verdient, so ermangeln doch vielleicht die mehresten Menschen kaum in einer Sache so sehr, wie in dieser. Wahrlich! weil die Anbethung Gottes im Geiste, wie ich oben sagte, überhaupt in dem besteht, daß man von Ihm, und seinen unendlichen Vollkommenheiten richtige Begriffe im Verstande, und im Herzen würdige, diesen Begriffen entsprechende Empfindungen habe, werden es wohl viele, auch viele aus uns noch wagen dürfen, sich unter die ächten Gottesverehrer zu zählen? — So beschämend dieß für uns seyn mag, so ist nun ein-

mal daran gelegen, daß wir es wissen, daß wir uns kennen. Es braucht aber zu unsrer Ueberzeugung mehr nicht, als daß wir noch eine kurze Ueberlegung machen über das, was ich —

3) Zum dritten sagte, daß Gott gleichwie ein vollkommen-geistiges, und selbstständiges, also auch in allen Vollkommenheiten unendliches Wesen, hiemit unendlich gerecht, unendlich heilig, unendlich gütig, allwissend, allgegenwärtig, allmächtig ꝛc. sey. Wie? Hatten wir von allem diesem richtige, würdige Begriffe im Verstande? Würdige, und diesen Vollkommenheiten entsprechende Empfindungen im Herzen?

Wenn es viele, oder alle verstanden und beherziget haben, wenn auch wir es recht verstehen, und davon die gehörigen Empfindungen haben, zum Beyspiele, was da heiße: ein unendlich gerechter Gott. Wie konnten wir zuweilen uns selbsten also verblenden, als wäre mit einem oder dem andern Brustschlage, der noch dazu nicht wehe thun darf, und etwa mit einer raschen Gewohnheitsbeicht alles gutgemacht, und alle Rache abgethan, ohne uns um fernere Buße und Genugthuung viel bekümmern zu müssen? —

Wenn wir es bisher recht im Herzen, und recht im Verstande hatten, was das sey: ein unendlich heiliger, und zumahlen allgegenwärtiger, allwissender Gott, der alle Vergehungen, auch die verborgensten des Herzens weißt, und eben so nothwendig verabscheuet; wie konnten wir uns unter seinen Augen jetzt so frech gegen seine Gebothe empören, ein anderesmal so schamlos betragen, daß wir auch nicht den Anblick des verwerflichsten und unbedeutensten Menschen dabey würden ertragen haben? —

Wenn wir es verstanden, und zwar mit gehöriger Empfindung der Seele verstanden haben; wenn wir es noch also verstehen, daß Gott mit Allmacht bewaffnet ist, daß Er auch die Mächtigsten dieses Erdbodens in ei-

nem

nem Nu, so zu sagen mit einem Hauche wie Staub von der Erde wegblasen, und den Gottlosen mit einer Hölle-voll Uebel plagen kann; wie kömmt es, daß wir die Menschen mehr fürchten, als Ihn? Und, um den Leuten nicht zu misfallen, so oft das thun, was wir zum voraus wissen, daß es Ihm misfällt? —

Wenn es uns im Herzen war, wenn wir es noch zu Herzen nehmen, daß Gott unendlich wahrhaft, unendlich und nothwendig getreu in seinen Verheissungen sey; warum trauen wir Ihm denn nicht? oder verhalten uns so, als wenn wir Ihm nicht trauten? — Und du, o Sünder! der du unter der Last deiner Verbrechen seufzest, und von dem unerträglichen Gewicht der Feindschaft Gottes gerne los wärest; wenn du von der unendlichen Güte und Barmherzigkeit Gottes die gehörigen Begriffe, und zugleich in deinem Herzen die rechten Empfindungen hast; wenn du darüber so, wie es seyn soll, gerühret bist, warum fassest nicht Muth? Warum konnten dich alle Einladungen, Versprechungen und Betheurungen eben dieses Gottes bisher kaum von dem Rand der unseligen Verzweiflung zum Vertrauen zurückbringen? Warum rennst unaufhaltbar jener letzten und unverzeihlichsten Sünde zu, die endlich das Maaß voll macht, und wovon die unglückselige Ewigkeit die gewiße Folge ist? — Allein; um wieder auf den großen Haufen zu kommen; wenn wir es jemals begriffen, oder beherziget haben, was das ist: Ein unendlich-vollkommner Gott! Wie konnten wir so wenig Wesens aus seiner Beleidigung machen? Gott ist ein unendlicher Gott, in allen Vollkommenheiten unendlich; muß nicht auch die Unbild, die Ihm geschieht, in ihrer Art unendlich seyn, da sich die Schwere und die Größe der Beleidigung auch besonders nach der Beschaffenheit des Beleidigten mißt? Ach! diese Beleidigung ist so groß, oder sie würde es seyn, als groß Gott ist, wenn etwas wäre, das dem unendlich großen Gott vollkommen gleich seyn könnte. Mehr als ein englischer

Verstand müßte es seyn, der die ganze Bosheit einer schweren Sünde durchmessen will; eben darum würde jener wenigstens ein Teufel seyn müssen, welcher, so ferne er die Beleidigung eines Unendlichen nach ihrer ganzen Schwere durchgründete, sie doch begehen wollte. Und wir? wir dörfen uns so wenig, ja nichts daraus machen, oft aus Spaß diese Beleidigung begehen? Heißt das von Gott und seinen Vollkommenheiten rechte Begriffe im Verstande, und die diesen göttlichen Vollkommenheiten entsprechende Empfindungen im Herzen haben?

Noch eins. Was macht man sich der Zeit, selbst aus dem Prädikat: unendlich? Aus dieser Benennung, die dem allerhöchsten Wesen allein und ausschlüßig zukömmt, nnd die Ihn von allen Wesen förmlich ausscheidet? So wenig, daß man sie jetzt aus Eitelkeit, jetzt aus Schmeicheley, und ein andersmal aus Leichtsinn an die niedrigsten, schlechtesten Dinge verschwendet. Wie oft kann man es von neugemodelten Sprechern, von geschwülstigen Schreibern, von Leuten, die über den Pöbel hinaussehen wollen, hören, daß sie sagen: „Das hat mich unendlich erfreuet, und jenes unendlich betrübet; — da war ein unendliches Gedräng; dort ein unendliches Geläuf! — Hier war ich unendlich lustig, und so weiters. Was macht man sich also aus der Benennung: unendlich? So wenig, daß dieses ausscheidende Reservat der Größe und Majestät Gottes, ganz aufgehört hat, der Welt erstaunlich zu seyn; so wenig, daß man dieß unbegreiflich viel sagende Beywort bereits ohne alle Verwunderung, beynahe gähnend, und mit kältestem Blute anhören kann. Brauch ich da wohl andere Zeugen, als euch selbst? Sehet! ich sagte mehrmalen die Worte: Gott in allen Vollkommenheiten unendlich; ich sagte sie mit allem dem Nachdruck, der mir möglich war; aber in wessen Aug nahm ich einen Blick der Verwunderung wahr? In wessen Gesichte sah ich eine

Spur

Spur der Erstaunung? Ist wohl dieß kalte, frostige Wesen ein Beweis, daß man von diesem vortreflichen, göttlichen Prädikat gründliche Begriffe, und die demselben entsprechende Empfindungen im Herzen habe? Hiemit ein wahrer Gottesverehrer, und Anbether im Geiste sey?

Beschluß.

Doch! begreifen, ganz und vollkommen begreifen werden wir alles dieses niemals. Gott, eben darum daß er unendlich, so ist er auch ein unbegreiflicher Gott. Aber betrachten, aber überlegen, aber beherzigen, und unsre Seele zu solchen Empfindungen stimmen, die den unendlichen Vollkommenheiten angemessen sind, und auf eine vorzügliche Art die Anbethung des Herrn im Geiste und in der Wahrheit ausmachen; das könnten, das sollten wir doch. —

O! nur mit einem heiligen Schauder, im Grunde des Herzens erschüttert, würden wir uns alsdann des Unendlichen erinnern! — Dieß Einzige würde in der Welt die erstaunlichste Aenderung hervorbringen, und wir würden bald das in Erfüllung sehen, was der Sohn Gottes gesprochen hat: „Dieß ist das ewige Leben, daß sie dich, den alleinigen Gott erkennen!“

Sehet! das ist eben, was ich mir zum Zweck sezte, was ich mit dieser Rede erzielen wollte. Zu dem Ende allein beleuchtete ich die höchstwichtige Frage: was ist Gott? Ich that, was mir möglich war, und werde es unter Gottes Beystande ferner thun. —

Dießmal schließe ich mit dem herzlichen Wunsche, ja mit der flehentlichen Bitte zu Gott; „er wolle mit seiner Gnade, mit ihrem durchdringenden Lichte, und mit ihrer ganz göttlichen Salbung das ersetzen, was mir sterblichem an erhabenen und wirksamen Ausdrücken mangelte, damit

er,

er, der allerhöchste, unendliche Gott, wie in allem, also auch in diesem geehret, sein Dienst und Anbethung gefördert, wir aber zu der seligmachenden Anschauung dieses allervortreflichsten Wesens zugelassen zu werden verdienen mögen. Amen.

Dritte Predigt.

Unendlicher Verstand, und daher folgende Allwissenheit Gottes.

Vorspruch.

Kein Geschöpfe ist vor ihm unsichtbar, sondern alles ist vor seinen Augen blos, und aufgedeckt. Zun Hebräern 4, 13. — Insonderheit sehen seine Augen ohne Unterlaß auf die Wege der Menschen. Jes. Sirach 17, 16.

Eingang.

Wenn das, was ich mir heute zu erörtern vorgenommen habe, deutlich werden soll, so muß ich euch, meine theuersten Mitchristen! vorerst an jene Begriffe, die wir von der Wesenheit Gottes neulich festgesetzet haben, zurückerinnern. Gott ist ein Geist, hieß es da, und zwar ein von sich selbst existirender, in allen Vollkommenheiten unendlicher, hiemit der allervortreflichste Geist.

Da nun der Geist durch die Kraft zu denken und zu wollen sich auszeichnet, so folgt, daß Gott, als der vortreflichste Geist, auch den vortreflichsten Verstand, und einen unendlich vollkommenen Willen haben müße. — Allein;

lein; gebt wohl acht, Geliebte! daß ihr ja diese, und andere göttliche Eigenschaften nicht als blose Fähigkeiten ansehet. Das wäre der unerträglichste Irrthum. — Alle Eigenschaften Gottes sind immer wesentlich eins mit nnd in Gott. Nichts ist demnach in ihm blose Fähigkeit, sondern alles eine lautere Wirklichkeit. Folglich sind auch Verstand und Wille in Gott, nicht etwas blos Zufälliges, sondern das Wesen Gottes selbst, und allzeit in Uebung. Darum habe ich schon einmal die Anmerkung gemacht, daß man, um eigentlich zu reden, nicht so fast sagen müße, Gott besitze den höchsten Verstand, und vollkommensten Willen, als: er sey der höchste Verstand, und vollkommenste Wille selbst.

Nach dieser Vorerinnerung, die mir nothwendig zu seyn schien, und die ihr für je und allzeit merken müßet, entdecke ich jetzt mein Vorhaben, und sage, daß ich heute von dem unendlichen Verstand, oder von dem, was daher folgt, reden wolle. — Was ist dieß? es ist und wird genennet die Allwissenheit Gottes. Denn sehet; wenn Gott wesentlich der höchste Verstand, und allzeit in der Uebung ist, so muß sich seine Wissenschaft eben darum, weil in Gott alles unendlich, und ohne Gränzen ist, nothwendig auf alle die unzähligen Dinge, die in allen Jahrtausenden der gesammten Welt gewesen sind, und wirklich sind, und in alle Ewigkeiten seyn werden, erstrecken, so, daß sie Gott auf das deutlichste, auf einmal, untrüglich, und im höchsten Grade gewiß weißt. Das ist es, was wir die Allwissenheit nennen; und so muß man es verstehen, wenn dieses vortrefliche Prädikat von Gott gesagt wird.

So richtig aber dieses ist, so wenig es ohne Irrthum und Gottlosigkeit bestritten werden kann, so weiß ich doch nicht, ob viele sind, die es recht verstanden haben, und noch also verstehen. — Das Gott der höchste Verstand, und ein allwissender Herr sey? — Ja, das weißt, und bekennt jeder. Könnt ihr aber auch von gottseligen Empfindungen

pfindungen sagen, welche diese Grundwahrheit in euch hervorgebracht, von einem heilsamen Eindruck, den sie auf eure Seele gemacht hat? Wie? ist es denn im Christenthume blos um das Zuthun? Hat uns der große Schöpfer seine vortrefliche Eigenschaften blos von darum bekannt gemacht, auf daß wir sie wüßten, oder glaubten? Ist es nicht zugleich darum geschehen, damit zu dem Beyfall des Verstandes auch die gottselige Zuneigung des Herzens käme? Mithin die Tugend gefördert; das Laster verscheucht; der Christ ein würdiger Diener des Herrn, und solchergestalten der Zweck aller Dinge, so Gottes Ehre und Verherrlichung ist, erzielet werde? Wenn aber dieß letztere wahr und gewiß ist, warum werden bey allem Glauben an Gott, jene herzlichen und guten Empfindungen fast allgemein vermisset? Lasset es mich ohne Verheelung sagen: es kömmt daher, weil man diese ersten Grundwahrheiten unsrer Religion nur obenhin wißt, und glaubt: weil man sie weißt und glaubt, ohne darüber gehörige Ueberlegungen, und ernste Betrachtungen zu machen: weil man sie blos weißt, und glaubt; aber doch kein durchdringendes lebhaftes Erkenntniß derselben hat. Wie kann das Herz bey einem so schwachen, schlafenden Glauben gerühret? Wie zu gottseligen Gesinnungen und Entschließungen aufgewecket werden? — Sehet da wieder die Rechtfertigung meines Plans, der keine andere Absicht hat, als das Kenntniß Gottes, und seiner Eigenschaften bey uns fruchtbar zu machen. — Zu dem Ende schreibe ich der heutigen Rede diesen —

Hauptsatz

Oben an; und wollte Gott! ich könnte ihn mit eisernen Buchstaben allen ins Herz hinein graben:

Gott, der höchste Verstand; und ein allwissender Herr.

Dieß, meine Brüder! ist —

Erst-

Erstlich; eine gewiße, untrügliche Wahrheit:

Zweytens: eine höchst wichtige, besonders nachdenkenswürdige Wahrheit. —

Eine gewiße, untrügliche Wahrheit; das rede ich vornehmlich zu eurem Verstand.

Eine höchst wichtige, sonders denkwürdige Wahrheit; das rede ich zu eurem Herzen.

Durch das erste möchte ich gern Licht in eure Vernunft:

Durchs andere aber Feuer, das ist, Haß der Sünde, und Liebe der Tugend in euer Herz bringen.

Aber was kann ich schwacher Sterblicher thun, bevorab da die Rede von einer Vollkommenheit Gottes ist? Welcher Mensch, welcher Engel muß hier nicht erstummen? Jede ist unendlich: etwas Unendliches kann weder ich erklären, noch könnet ihr es fassen. — Doch; ich erinnere mich, daß ich an gegenwärtiger heiliger Stätte im Namen des Herrn da bin. — Seine Sache ist es. Ich verkünde sein Wort, und nur deswegen verkünde ich es, um vernünftige Seelen immer näher zum Erkenntniß des allerhöchsten Wesens, und seiner liebenswürdigen Eigenschaften zu führen, und also seine Verherrlichung zu erweitern, zu verbreiten. — Sollte ich mich bey so einer Abhandlung nicht vorzüglich seiner Gnade, seines Beystandes zu getrösten haben? Wenn mir aber, wie ich zuversichtlich hoffe, dieser Beystand ist, wie sollte nicht die Rede für den Verstand, und für das Herz nützlich werden? — Rede also, großer Gott! — Rede du selbst! — Von innen rede, da ich mich, so zu sagen, von aussen bemühe! Rede du zum Herzen meiner Zuhörer, entzwischen ich ihnen in das Ohr rede, und giebe nicht zu, barmherziger Vater! daß meine Sünden, oder die Sünden derer, die mich hören, auch dießmal die Frucht der Rede verhindern! — Vielmehr lasse sie den Frommen zum Trost und Ermunterung; und den Sündern zum heilsamen Schröcken und Besse-

rung

rung werden! — Herr! auf dich habe ich gehofft! Lasse meine Hoffnung nicht zu Schanden werden! — In deinem heiligsten Namen fange ich an! —

Erster Theil.

Nein, ihr Christen! unser Gott ist nicht so, wie die Götzen der Heyden, ein Blinder, ja Leblos- und Empfindlicher; sondern überall, wo er ist, ein lebendiger Gott; folglich ein Gott, der sieht und weiß. Gleichwie also nie eine Zeit war, zu welcher Gott nie gewesen, und auch kein Ort ist, den er nicht mit seiner unermeßlichen Wesenheit erfüllet, so ist auch kein Ding, das er nicht sieht, das er nicht weißt. Er ist mithin allsichtig, allwissend, oder wie der heilige Vater Augustin redet, er ist ein lauteres Aug, und sein Wissen ist ein einziger Blick, welcher auf einmal, und auf das untrüglichste die ganze Ewigkeit übersieht. Und zwar weiß und sieht Gott alles dieses nicht blos durch Gestalten, oder aus den Wirkungen, sondern seine eigne Wesenheit ist jener helleste Spiegel, welcher ihm alles darstellt.

Höret nur, meine liebsten Christen! mit welch viel sagenden theils Zeugnissen, theils Beyspielen Gott selbst diese seine unendliche Vollkommenheit uns durch Männer, die er mit seinem Ansehen bekleidet, durch seinen Hauch begeistert hat, und uns kund machen läßt; denn weder kann ich etwas gründlichers und dringenders sagen, noch ihr etwas vernehmen, daß auf euch mehr Eindruck machen soll, als da die Aussprüche eures Gottes, und derjenigen sind, die sie in seinem Namen, und unter seiner Leitung gemacht haben.

1) Also von den Zeugnissen anzufangen; wie edel drückt sich aus Eingebung Gottes des heiligen Geistes der gekrönte Prophet über diese unbgreifliche Vortreflichkeit Gottes aus? „Du, o mein Gott! (so singt er im hundert acht und dreyßigsten Psalm) du hast mein Innerstes

nerstes gebildet, und mich im Mutterleibe bedecket, als ich im Dunkeln zubereitet, und mit Kunst und Mannichfaltigkeit gebildet ward. Meinen ersten Keim sahen deine Augen, und sie waren schon alle in deinem Buche geschrieben, die Tage, die mir zubereitet wurden, denen der erste noch fehlte. — Ja Herr! du kennst mich! du kennst mein Niedersitzen und mein Aufstehen; dir sind alle meine Wege von Ewigkeit auf das genaueste bekannt. Es ist kein Wort auf meiner Zunge, das du nicht völlig wüßtest. — Demnach, wo soll ich hingehen vor deinem Geiste? Wohin fliehen vor deinem Angesichte? Steige ich in den Himmel, so bist du da: verfüg ich mich in die Unterwelt, so stehst du wieder vor mir: könnte ich mir Fliegel machen, und damit bis zur Morgenröthe mich schwingen, oder am äußersten West des Weltmeeres wohnen, so würde auch da deine Hand mich leiten. — Finsterniß verbirgt mich nicht vor dir; die Nacht leuchtet, wie der Tag, Dunkel und Licht sind dir gleich. — Ach Herr! ich bin von deinem Erkenntniß tief durchdrungen; denn, was ich selbst nicht weiß, das siehst du, und keiner meiner Knochen ist dir verborgen." (a) Bisher dieser erlauchte Prophet. Ihr sehet, daß der fromme Mann es sich recht zum Geschäfte machte, oder vielmehr aus einem höhern Antriebe sich es recht zum Geschäfte machen mußte, die Allwissenheit des höchsten Herrn edel, treffend und erhaben auszudrücken. Ja, gleich als wäre dieses noch zu wenig geredet, so giebt er seinen Ausdrücken über diesen Gegenstand an andern Stellen einen fast noch erhabneren Schwung. Jetzt sagt er, der Herr wisse alles gleich, was geschehen ist, was geschieht, und noch in der spaten Zukunft geschehen wird, die ältesten, wie die neuesten Dinge, von allen sey ihm nichts verborgen. (b) Jetzt macht er dem Herrn das schöne Bekenntniß, und sagt, „alle seine Sehnsucht sey vor dem Herrn offenbar, und sein Seufzen

(a) Psalm. 138.
(b) Ebendas.

zen sey ihm wohl bekannt." (c) — Nun müßet ihr nicht glauben, Geliebte! als wenn nur ein David so hoch gespannt hätte. Von solchen Zeugnissen sind alle übrige Bücher des alten und neuen Testamentes voll; und sie sind nicht minder erhaben.

Was ist geheimer, als ein Gedanke des Menschen? und auch diesen weiß Gott. So sagt der Herr durch Ezechiel: „Ich weiß die Gedanken eures Herzens wohl, spricht der Herr." (d) Er weiß sogar den Gedanken, noch ehe er wird. „Ich weiß des Volksgedanken, und was es heut noch thun wird:" so redet abermal Gott selbst. (e) — Aber mit ganz besonderm Nachdrucke wird uns die göttliche Allwissenheit im Buche des Jesus Syrach zu Gemüthe geführt. „Sage nicht (heißt es da an einer Stelle) ich will mich vor Gott verbergen. Sieh! der Himmel, ja die Himmel der Himmel, der Abgrund, und die ganze Erde, und alle Dinge, welche in denselben sind, werden unter seinem Angesichte bewegt; und alle Herzen werden von ihm verstanden." (f) In einem andern Kapitel eifert dieser heilige Schriftsteller ungemein wider die Gottesvergessenen, die das allsehende Aug Gottes dergestalten außer Acht setzen, das sie ganz darauf vergessen. Er donnert mit diesen Worten auf sie zu: „Der Gottlose will es nicht verstehen, daß das Aug Gottes alles sieht, und er will es nicht erkennen, daß die Augen des Herrn viel heller sind, als die Sonne, und das sie alle Wege des Menschen durchsehen, auch die Tiefe des Abgrundes, auch die verborgensten Winkel des Herzens. Ey! es waren ihm alle Dinge bekannt, ehe sie waren, und nun, nachdem sie zu Stande gekommen, lässet er sie gleichfalls nicht aus seinen Augen. (g) Entscheidender, prächtiger kann man es fürwahr nicht ausdrücken, daß Gott allwissend sey, als es hier an so vielen Stellen geschieht. Und doch muß ich etwas beysetzen, das mich fast noch wichtiger dünkt. —

Es

(c) Psalm. 37.
(d) Ezech. 11.
(e) V. B. Mos. 31, 21.
(f) Syr. 16, 16.
(g) Syrach. 23.

Es war dem Herrn nicht genug, uns sagen zu lassen, er weiß alles, sondern er läßt uns an mehrern Stellen der heiligen Schrift verdeuten, daß er auf die Wege der Menschen gleichsam aufmerke, um sie zu wissen. Freylich hat bey Gott, der als Schöpfer, als die Urquelle, und das Ideal der Sachen, alles mit einem umfassenden Blick in sich selbst sieht, eigentlich keine Aufmerksamkeit, wie bey uns Menschen statt; weil dieselbe nach dem eigentlichen Wortlaut eine Anstrengung, oder ein mühsames Bestreben anzeigt. Aber um unsertwillen stimmt Gott seine Sprache in den heiligen Blättern also bis zu unsern niedern Begriffen herab; er will uns nämlich dadurch aufwecken, und auf sein allsehendes Aug aufmerksam machen. Und wer sollte doch nicht aufmerksam werden, da uns die heilige Schrift auf allen Seiten zuruft, daß Gott, der allsichtige Gott, jener Gott, der zugleich unsern Odem und unser ganzes Schicksal in Handen hat, alle unsre Wege, alle unsre Gedanken mit forschenden Blicken begleite? „Du hast mein Pfad, und meine Messchnur ausgeforschet;" (h) so redet David. Job fragt: „Ist ihm nicht so? — Ist es nicht der Herr, der alle meine Wege betrachtet, und alle meine Schritte zählt?" (i) Aber noch dringender redet wieder Syrachs weiser Sohn von diesem Aufmerken Gottes. Nicht nur sagt er, „seine Augen sehen ohne Unterlaß auf die Wege der Menschen (k)": (ohne Unterlaß, welch eine genaue Aufmerksamkeit wird da schon angezeigt?) sondern er giebt zu verstehen, Gott merke sogar auf das, auf was wir Menschen am wenigsten achten. „Die Sandkörnchen sogar am Gestade des Meers, und die Regentropfen habe er überzählet." Und wenn uns das nicht genug ist, sagt nicht der Sohn Gottes selbst im heiligen Evangelium: „Alle Haare unsers Hauptes seyn bey Gott gezählet, und keines

(h) Psalm. 138, 3.
(k) Eccles. 17, 16.
(i) Job. 31, 4.

keines davon gehe ohne sein Wissen zu Grunde?" (1) Da will ich also fragen: woran mag unserm Gott mehr gelegen seyn, an unsern Tugenden und Lastern? an den Sandkörnchen des Meeres und an den Regentropfen, oder an unserm wohl- und übelverhalten? Wenn er dann unsre zufällige Haare, wenn er die fruchtlosen Sandkörnchen, wenn er solche Kleinigkeiten zählt, die wir nicht einmal einer Achtung würdigen, wenn er sie mit einer Genauigkeit zählt, die seiner Allwissenheit durchaus geziemend ist; mit welch scharfen Augen wird er erst auf unsre Tugenden und lasterhafte Schritte, auf alle Begierden, Worte, und Werke, wodurch er entweder geehrt, oder beleidiget wird, merken? Wie genau sie alle beobachten? So allwissend, ja so aufmerksam auf uns Menschen ist Gott!

Ach! meine vielgeliebten Christen! welch eine Wahrheit! haben wir derselben auch jemals nachgedacht? und warum haben wir es nicht gethan? Kann man es uns verzeihen, wenn wir jemals auf denjenigen vergessen, der seine Augen unaufhörlich über uns, über alle unsre Wege und Gedanken offen hält? Ist nicht eben diese Vergessenheit größtentheils schuld an den vielen Mißtritten, die wir begehen? An dem wenigen Eifer, den wir zur Ausübung der Tugend haben? O! wie nothwendig ist es, daß man einmal den Christen diese Wahrheiten mit Kraft und Nachdruck unter die Augen hebe? Kann es aber nachdrücklicher und kräftiger geschehen, als wenn man vor ihnen das Orakel der Christen, die göttliche Schrift; mithin den zum Menschen redenden Gott selbst aufführt? Nebst dem, daß dieß die Quelle ist, aus welcher der Geistliche Redner vorzüglich schöpfen soll, so muß dieß ganz besonders dazumal geschehen, wenn von Gott, und seinen Vollkommenheiten, von seinen Absichten und Werken die Rede ist. Denn da, meine Christen, sind alle andere, wie minder erhabene, und geschwülstige Ausdrücke der menschlichen Redekunst viel zu niedrig und schwankend. Jene muß man da hören, die

der

(1) Matth. 10, 30. — item Luk. 21, 18.

der heilige Geist zu seinen Rüstzeugen und Schreibern besonders gewählet, die er mit seinem Beystand begleitet, und die er, um jene göttliche, unbegreifliche Wahrheiten treffend auszudrücken, so zu sagen, über sich erhoben hat *.

Aber warum mache ich da diese Anmerkung, die eigentlich nicht hieher gehört? Um euretwillen, meine Christen! und deßwegen mache ich sie, damit ich den angeführten Beweißthummen die gehörige Kraft gebe. Ich fürchte nämlich, es dörften bereits auch aus euch einige mit dem Gift gewisser Leute angesteckt seyn, welche die schuldige Ehrfurcht gegen das Wort Gottes verlohren haben; und welche viel lieber aus dem Mund eines Plauderers eine neue Zeitung, oder weltliche Erzählung, als die bedeutendsten Aussprüche ihres Gottes hören. Wie ärgerlich ist es zu sehen, daß im ersten Falle die Aufmerksamkeit nicht zu ermüden, und die Neugierde fast nicht zu sättigen ist; da im Gegentheil so viele, wenn man sie mit Gott und mit seinen Aussprüchen unterhält, lange Weile haben, gähnen, und beynahe darüber einschlafen, wie tief, meine Christen, sind wir gesunken? Und wie groß ist die Verbindlichkeit derer, die mit dem Charakter Jesu Christi, als seine Gesandten bezeichnet sind, daß sie das Ansehen des göttlichen Wortes wieder herstellen, daß sie ihm Ehrfurcht verschaffen, und zwar eben dadurch verschaffen, daß sie sich von weltlichen Rednern auszeichnen, daß sie aus der Schrift, und mit der Schrift reden; weil sie weder gründlicher und entscheidender, noch nachdrucksamer und kräftiger reden können, als wenn sie ihren Zuhörern sagen: dieß spricht der Herr, so redet euer Gott. u. s. w. Da ich nun eben dieses gegenwärtig that, und auf jenes allsehende, göttliche Aug euch aufmerksam zu machen suchte, so habet Ehrfurcht für die angeführten göttlichen

* Adde, et relege, quae supra in praefatione habentur.

lichen Zeugnisse; gebet ihnen in eurem Herzen Raum, damit ihr von der Allwissenheit Gottes, von dieser, wie ihr bald hören werdet, für uns besonders wichtigen göttlichen Eigenschaft ganz durchdrungen, und dieselbe euch heilsam werde.

2) Ich will zu dem Ende den Zeugnissen, eben auch aus dem Buche der göttlichen Offenbarung, noch einige Begebenheiten in einem kurzen Auszug beyfügen, die uns auf ein neues überzeugen, wie sehr Gott alles sehe, alles wisse, auf alles merke, auf die geheimsten Gedanken des Menschen sowohl, als auf alle ihre Wege und Handlungen.

Der mordsüchtige Kain meynte, wenn er nur seinem Vater, und seiner Mutter aus den Augen wäre, dann wurde die Mordthat, die er vorhatte, niemanden bekannt werden. Darum lokt er den unschuldigen Bruder auf das offene, weite Feld hinaus, und schlägt ihn daselbst tod. — Niemand hat's gesehen, niemand gehört: so dachte der Gottesvergessene Mensch. Aber Gott sah ihn, und foderte den Mörder an der Stelle zur Verantwortung, was hast du gethan? fragte Gott: sieh! das Blut deines Bruders schreyt zu mir um Rache (m). Das hat sich freylich der ruchlose nicht vorgestellt, daß sein Erschaffer solch scharfe Augen, und ein solches durchdringendes Gehör habe, um sogar das stille Rachgeschrey des vergossenen Blutes eines Ermordeten zu vernehmen. —

Die Schwester des Moyses murret wider diesen ihren Bruder. Unterdessen, so geheim dieses Murmeln gewesen seyn mag, so hörte es der Herr, und zörnte (n). — Die Schandthaten der Sodomiten und Gomorrhöer geschahen in den verborgensten Winkeln. Es waren stumme, geheime Sünden. Und doch führten diese stummen geheimen Missethaten ein Geschrey, welches nach dem Zeugnisse der Schrift,

(m) 1. Buch Moys. 4, 10.
(n) 4. Buch Moys. 12.

Schrift, bey dem allwissenden Gott nur gar zu laut tönte (o). — Wie oft bewies es derjenige, der aus dem Schooße des ewigen Vaters zu uns auf diese Welt gekommen ist, der Sohn Gottes, das seiner Allwissenheit auch von geheimsten Dingen nichts verborgen wäre? Wie oft offenbahrte er sie, und sagte sie vor? Man verlangt von ihm den Zinnsgroschen. Sogleich schickt er den Petrus an die See, und sagt ihm, der erste Fisch, den er würde herausziehen, werde einen solchen im Mund haben. Der Apostel fand es, wie es der Herr vorgesagt hatte (p). —

Vor seinem Leiden schickt er einige seiner Jünger in die Stadt, und sagt: „da wird euch einer mit einem Wasserkrug in der Hand begegnen; diesem saget: der Meister will bey dir, in deinem Hause Ostern halten. Er wird es verwilligen, und euch einen geräumigen Saal anweisen.“ Alles traf zu. —

Dem Nathanael bezeugte der Herr, daß er ihn unter dem Feigenbaum, von einer Strecke aus, gesehen habe, von wannen kein Menschenaug zu sehen hinreichend war. Dieses Wunder wirkte so viel, daß Nathanael ein Gläubiger, und Jünger des Herrn geworden. —

Wie oft verwiese der Erlöser den argdenkenden Juden ihre geheimsten Gedanken? — Simon, der Pharisäer, dachte übel auf Jesum, weil er gegen eine verrufene Sünderinn so freundschäftlich war, daß er nicht nur ihre Bittseufzer, sondern auch die Salbung seiner Füsse von ihr gütigst annahm. An der Stelle verweißt ihm Jesus seine argen Gedanken. Eben dieses geschah bey der Heilung jenes Gichtbrüchigen bey Markus am 2ten. —

Wie genau wußte unser liebe Erlöser den ganzen verrätherischen Handel des Judas? Wie deutlich gab er es diesem Verräther am Abendmahl zu erkennen, daß ihm nichts

von

(o) 1. Buch Moys. 18, 20. (p) Matth. 17, 26.

von dem, was er heimlich wider ihn beschlossen hätte, verborgen wäre? —

Und wenn der Herr Jesus seine Jünger zum geheimen Allmosen, und Gebethe auffodert, was für eine Ursache giebt er? diese: der Vater, der es schon im Verborgenen sieht, wird es dir alles vergelten (q).

Sogar jenes sah Jesus vor, was in bloß möglichen Verbindungen geschehen wurde. Zum Beyspiele; er sah und sagte vor die Buße der Stadt Tyrus und Sidon, wenn sie seine Wunder so, wie die erboßten Bürger zu Korozaim und Bethsaida gesehen hätten (r). —

Wenn nun dem Auge Gottes solche geheime, verborgene, ja bloß mögliche Dinge, und nicht minder die tiefsten Abgründe und Gedanken des menschlichen Herzens dergestalten, ganz und vollkommen offen stehen, was kann ihm noch verborgen seyn?

Lasset uns also mit dem heiligen Paulus schliessen und bekennen, daß kein Geschöpf vor Gottes Augen unsichtbar, alles aber in seinen Augen blos, und offenbar (s) mithin unser Gott ein allsichtiger, allwissender Herr sey.

Allein ist es etwa bloß um dieses Bekenntniß zu thun? meine Christen! Nein. Auf das kömmt es jetzt an, daß man sich dieser Wahrheit oft, und mit Ueberlegung erinnere; weil sie nicht nur eine gewisse und ganz ungezweifelte, sondern auch, wie ich jezt weiter sagen will, —

Zweyter Theil.

Eine höchst wichtige, eine unsers Nachdenkens besonders würdige Wahrheit ist.

Gewiß!

(q) Math. 6.
(s) Hebr. 4, 13.

(r) Matth. 11, 21.

Gewiß! meine vielgeliebten Christen! dächten wir so, wie ich eben gesagt habe, daran, was für herrliche Früchten würden wir daher entstehen sehen? —

Es würde uns diese bedenkliche Wahrheit heilsam schrecken: — Sie würde eben darum die Sünde mächtig verscheuchen: — Und dafür kraftig unsre Tugend und Rechtschaffenheit fördern.

1) Sie würde uns heilsam schrecken. Denn, ein allwissender Gott! Ein Gott, der alles sieht, der alles weißt, der auf alles merkt, und zwar, wie es bey Syrach heißt: ohne Unterlaß; (*) was will das sagen?

Laß mich es ein wenig umschreiben, und auf dich besonders anwenden, der du mich hörst, geliebter Christ! Ein allwissender Gott, das sagt beyläufig so viel: das scharfe, alles umfassende und durchdringende Aug Gottes sieht alle die Bewegungen deiner Augen, deiner Lefzen und Zunge, deiner Hände und Füße: alle Bewegungen der übrigen Sinne und Glieder deines Leibs, wie auch jene der Kräften deiner Seele.

Es sieht dieses Aug alle die Vorstellungen deiner Phantasey, alle die Verblendungen und Irrthümer deines Verstandes, alle Schlüße und Rathschläge, wie auch alle Regungen, Begierden und Wünsche deines Herzens, und alle Empörungen deiner Leidenschaften. Es sieht deinen unerträglichen Stolz, deine unersättliche Hab und Raubsucht, deine Erbitterung wider den Nächsten und unversöhnlichen Grollen, und alles das schändliche Beginnen deiner unlauteren Liebe und strafbaren Freyheit. Das Aug Gottes sieht und weißt alle die Pflichten, die dir obliegen, die du aber so oft vernachläßigest, oder schlecht und nur auf den Schein verrichtest; alle Gelegenheiten, Gutes zu thun, die du aber versäumst; alle Falschheiten und Betrügereyen,

(*) Sine intermissione.

trügereyen, die du begehst; alle bösen Streiche, die du dir im Handel und Wandel erlaubst; alle Heucheley, womit du, selbst die Werke der Frömmigkeit befleckest; alle deine Leichtfertigkeiten, alle Ausgelassenheiten, alle Ueppigkeiten und Unmäßigkeiten; Summa, deine ganze unartige, sündhafte Aufführuug sieht das Aug Gottes. Es sieht nicht nur alle die äußerliche Handlungen, Worte und Werke, sondern auch die geheimsten Absichten und Bewegursachen derselben. Und so beobachtet es dich nicht blos dann und wann, sondern ohne Unterlaß, alle Stund und Augenblicke. —

Noch mehr: Auf diese Art hat dich das allsehende Aug beobachtet, noch ehe du im Leibe deiner Mutter ein vollkommner Mensch, und ganz gebildet warest. (*) In der Wiege, in den Jahren deiner unmündigen Kindheit sah es ohne Unterlaß auf dich. — Und o! was sah dieses göttliche Aug schon im fünften, sechsten und siebenten Jahren an dir? Welchen Eigensinn, welchen Trotz, welche Halsstärrigkeit, welche Ungestümme, wie viele Unwahrheiten, Widersetzlichkeiten, und was für ein närrisches Wesen nahm es wahr? Wie oft erblickte es dich müßig, zum Bethen faul und träge; aber zur Leichtfertigkeit und allen kindischen Thorheiten fertig, munter, hurtig, und aufgeräumt?

Was mußte dieses göttliche Aug erst sehen in den folgenden Jahren, bey zunehmendem Alter? Welchen Unlust ab göttlich und geistlichen Dingen? Welches Versäumniß verschiedener Pflichten? Wie auch, daß du nicht so fast das heilige Evangelium, seine Lehren und Gesetze, als vielmehr die elenden Menschengebräuche, und ihre Redensarten, oft die nichtswürdigsten, die verdammlichsten dir zur Richtschnur genommen, und gleichsam zum Gesetze gemacht? — Ueberhaupts welch einen Haufen höllenwürdiger Begierden deines ungehaltenen Herzens? Welch einen Haufen ärgerlicher Reden, ehr- und liebverlezender Gespräche, wie viele boshafte Anschläge und Schelmenstrei-

che

che gegen unschuldige Nebenmenschen? Was für eine Menge lasterhafter Thaten uud Unternehmungen? Im Hause Gottes selbst, wie viele Unehrenbietigkeiten, Ruchlosigkeiten und Entheiligungen des heiligen Ortes sowohl, als der heiligsten Geheimnisse mußte das göttliche Aug durch die ganze Reihe deiner erlebten Jahre sehen und wahrnehmen?

Und was wird dieses Aug erst am Ende deines Lebens alles an dir wahrgenommen haben? Was für eine Unzahl von Schlechtigkeiten und Vernachläßigungen, die dich vor Gottes Angesichte schändlich entstellt, und dir nun eine schwere Verantwortung, eine strenge Rechenschaft zugezogen haben?

Sehet da, ihr Christen! was es sagen will: ein allwissender Gott! ein Gott, der alles sieht, auf alles merkt, und alles beobachtet. Wie? dünkt euch dieses nicht schreckbar? — Alles sehen, alles bemerken, um es dermaleinst nach der ganzen Strenge einer unerbittlich- und unbeweglichen Gerechtigkeit zu richten, ist das nicht ein fürchterliches Alles? Von ungeheurem Umfang, und Inbegriffe, und Bedeutung? — Wie bang wird manchem in den letzten Augenblicken werden, wenn die Bücher geöffnet, und alles Böse wird dahergeziffert werden, was das allsehende Aug an ihm Zeit Lebens bemerket hat? Wie bange wird sogar denjenigen werden, die wir kurzsichtige Menschen, weil wir mit unsern Blicken blos an das Aeußerliche reichen, für die Besseren halten? —

Wenn wir denn jetzt schon an dieses ungeheure Alles dächten; wenn wir oft mit tiefer Ueberlegung, und so daran dächten, wie wir in den letzten Augenblicken daran denken werden, wo es unsere Seelen gleichsam durchblitzen, all ihre Tiefen durchkreuzen, und alle ihre Abgründe mit Entsetzen erfüllen wird, würde es nicht auch jetzt einen heilsamen Schrecken über dieselbe verbreiten, und heilsame Bewegungen hervorbringen? Gewiß! die Liebe, die Achtung

tung und Bescheidenheit, die ich euch, geschätzte Christen! schuldig bin, lassen mich eine solche Verstockung bey keinem aus euch muthmassen.

Es würde also diese Wahrheit uns heilsam erschrecken; dieses zum ersten: und sie wurde —

2) Zum andern eben darum die Sünde mächtig verscheuchen. Wie oft schlägt das Aug nur eines zu sehenden Menschen die aufwallendste Leidenschaft nieder? Wie oft benimmt es der gewaltigsten Anfechtung die Kräfte, und verhindert das Laster, wozu man sonst von seiner unbändigen und ganz unaufhaltbaren Neigung, aufs heftigste getrieben wird. Wenn aber das Aug eines schwachen sterblichen dieß vermag; wird das zusehende Aug unsers Schöpfers, von dem wir ganz und gar abhängen; unsers Herrn, dessen gebohrne Sklaven wir sind; unsers zukünftigen Richters, der uns einst mit der fürchterlichsten Strenge erforschen wird; jenes schröckbaren Rächers, der nichts ungestraft läßt, der noch dazu unserm Leben alle Augenblicke ein Ende machen, und uns unter die ewigverdammten werfen kann; wird das Aug (sag ich) dieses furchtbaren Herrn nichts solches vermögen? O! es würde alles vermögen, wenn wir nur daran dächten! es würde diese Erinnerung den Lauf der Laster doch aufhalten, und in Ansehung der heftigsten Versuchungen beyläufig das seyn, was die unbeweglichen Felsen des Meeres den stürmenden Wellen und Winden sind. —

Bey wie vielen heldenmüthigen Seelen sogar des alten Bundes vermochte sie dieß? Gott ist ein allwissender Herr! dieser Allwissende sieht mich! An dieses denken, und zugleich die gefährlichsten Reizungen besiegen, war eins. „Es ist mir besser (ruft die unerschütterliche Heldinn der Keuschheit, Susanna) ohne die That in eure Hände zu fallen, oder gar des Todes zu sterben, als vor dem Angesichte des Herrn zu sündigen.“ (t) So mächtig, so wichtig war die Erinnerung

(t) Daniel. 13, 23.

nerung an die Allwissenheit Gottes bey dieser, und so bey tausend andern Seelen. Wenn also das zusehdeen Aug Gottes bey uns nichts solches vermag, so ist nur das davon die wahre Ursache; weil wir stets auf dasselbe vergessen. Schon der gekrönte Prophet giebt diese Ursache, und schreibt alle Laster der Ruchlosen dieser Vergessenheit zu. (u) „Gott (So sagt er von dem Sünder) ist nicht vor seinem Angesichte, daher sind seine Wege zu allen Zeiten befleckt." — Gott ist nicht vor seinem Angesichte. Man wende dieses ohne Anstand auf alle jetzigen Sünder an. Warum ist jener in seinen Gedanken so unrein? Dieser in seinen Reden so frech? Jener in seinen Gebärden so ausgelassen? Dieser in seinem Umgang so wenig auferbäulich? Gott ist nicht vor ihrem Angesichte. — Warum ist jener gegen seine Beleidiger so unversöhnlich? Dieser gegen seine Wohlthäter so frevelhaft? Jener in seinen Standespflichten so nachläßig? Dieser in seinem Handel und Gewerbe so gewissenlos? Gott ist nicht vor ihrem Angesichte. Sie denken nicht daran, daß Gott allwissend ist, daß er sie sieht, daß er auf sie merkt, und daß er an allen Orten, und zu allen Zeiten nicht nur ihre Handlungen, sondern anch ihre geheimsten Absichten und Gedanken, die verborgensten Herzensregungen beobachtet. Nein, sie denken nicht daran. Sie haben auf diese Wahrheit vergessen. Das ist die Ursache ihrer Ruchlosigkeit. Dächten sie daran, so würden sie den Allsehenden fürchten; und fürchteten sie ihn, so würden sie ihn nicht so frech und ehrvergessen ins Angesichte hin beleidigen.

So würde die recht durchgedachte göttliche Allwissenheit, das heißt, die lebhafte Erinnerung derselben die Sünde verscheuchen. — — Und

3) Eben so mächtig die Tugend und Rechtschaffenheit fördern. Denn wir würden in dieser Erinnerung

(u) Psalm. 10, 5.

nerung die stärksten Antriebe finden, im Ernst auf die Ausübung aller christlichen Tugenden uns zu verlegen. —

Gott ist ein Allwissender Herr, und dieser Allwissende sieht mich! Welcher Beweggrund, mich stets also zu gebärden und aufzuführen; also zu reden und zu handeln; damit ich immer seinen Beyfall verdienen möge! Wenn einer vor der Welt auftretten soll, wie sehr thut er sich um, um mit Ehre zu erscheinen, und sich den allgemeinen Beyfall zu erwerben? Würde ich denn nicht höchst strafwürdig seyn, wenn bey mir das Auge Gottes weniger vermöchte; als bey dem weltlich Gesinnten das Aug der Welt vermag; oder wenn ich den Beyfall des allerhöchsten Wesens geringer schätzte, als jener den Beyfall der Welt schätzt?

Gott ist ein allwissender Herr, und dieser Allwissende sieht mich! Welcher Beweggrund, all meine tägliche Werke, sowohl jene der Religion und Frömmigkeit, als jene meines Standes und Amtes, mit der möglichsten Genauigkeit, mit dem unermüdensten Fleiße, mit der nachdrucksamsten Anstrengung der Leibs- und Seelenkräfte, und mit der möglichsten Reinigkeit der Absicht zu vollziehen? Gott schaut mir zu; wie kann ich es wagen, die gewöhnlichen Uebungen der Andacht durch Zerstreuungen und Unehrerbiethigkeiten; die Verbindlichkeiten aber meines Berufes, und die Geschäfte meines Standes durch Untreue, oder träge Saumseligkeit zu verderben, sie zu Sünden zu machen? —

Gott ist ein allwissender Herr: dieser Allwissende sieht mich! Welcher Beweggrund, mich in allen Stücken zu verläugnen, und einzig seinen Willen zu thun? — Welcher Beweggrund, ihm alle meine Anliegenheiten kindlich zu vertrauen, und von ihm die Hilfe mit der größten Zuversicht zu erwarten? — Welcher Beweggrund, ihn aufrichtig zu lieben, über alles zu schätzen, um seinetwillen alle Widerwärtigkeiten mit unbeweglicher Geduld

zu

zu ertragen, und endlich durch die möglichste Gleichförmigkeit meines Willens mit seinem Willen auf das engste mich mit ihm zu vereinigen? Wie fruchtbar, wie geschickt und mächtig, vollkommene Seelen zu bilden, ist diese Erinnerung? —

Gott ist ein allwissender Herr: dieser Allwissende sieht mich! Er merkt auf mich, und beobachtet mich! Großer Gedanke! äußerst wichtige, besonders nachdenkenswürdige Wahrheit! Recht hat der Weise gesprochen: „Vor seinem (des allerhöchsten Gottes) Angesichte werden sie ihre Seelen heiligen" (w) Wirklich haben Vermöge dieses angewandten Mittels unzählige Menschen ihre Seelen geheiliget und vollkommen gemacht. Nebst der Gnade Gottes haben sie vorzüglich diesem die süßen Früchten zu verdanken, die sie jetzt im himmlischen Vaterlande kosten, und auf ewige Zeiten genießen werden. Die wohl überlegte göttliche Allwissenheit erschütterte tief ihre Herzen, und setzte sie in Schröcken: so wurde die Sünde verscheucht, ihre Tugend erweitert, ihre Seele geheiliget. So wichtig, so nachdenkenswerth ist die Glaubenswahrheit von der Allsicht und Allwissenheit Gottes.

Beschluß.

Was ist übrig? Nichts, als daß wir in die Fußstapfen dieser Helden des Christenthumes tretten, und von der jetzt ausgeführten Wahrheit gleichen Gebrauch machen; dann wird sie bey uns beyläufig das wirken, was sie bey jenen gewirket hat. — „Ich will (so redete und that der heilige Augustin; und eben dieß soll nun auch unsre feste Entschließung seyn) „Ich will meine Augen von dir nicht abwenden, o Gott! weil auch du deine Augen nie von mir abwendest!" — „So (wie der Apostel vom Moyses bezeugt) will ich mich durch den Glauben an

(w) Ekkesiast. 2, 20.

an den Unsichtbaren halten, gleich als sähe ich ihn, (x) damit mein Wille von dieser Vorstellung erleuchtet, und aufgeweckt, anfange von seiner Seite zu wirken, und meine Seele die heilige Gewohnheit an sich nehme, durch gottselige Empfindungen der Anbethung, der Ehrfurcht, des Lobs, der Liebe, der Danksagung, der Reue, und andere solche zu ihrem Gott und Schöpfer sich zu erheben, und mit ihm zu ihrem Troste und Vortheile eine gewiße freundschaftliche Verträulichkeit zu unterhalten. — Ja, die Vollziehung der heut vorgenommenen Lehre soll mir von jetzt an unvergeßlich, und jenes: Gott ist ein allwissender Herr; dieser Allwissende sieht mich ein immerwährender Denkspruch seyn. — Amen.

Vierte Predigt.

Unendlich kräftiger Wille, oder Allmacht Gottes.

Vorspruch.

Ich bin der allmächtige Herr. I. B. Mos. 17, 1.

Eingang.

Ich fahre fort, wie ich mir es vorgenommen, und angefangen habe, von Gott, von seinen Vollkommenheiten, und zwar heute von der Allmacht des in allen Eigenschaften unendlichen allerhöchsten Wesens zu reden. Diese vortrefliche Eigenschaft wird eben so (wie die Allwissenheit) von dem schon einmal festgesetzten Begriff, den wir uns

(x) Hebrä. 2, 27.

uns von Gott machten, insonderheit von seiner vollkommengeistigen Natur hergeleitet. Denn da der Geist sich fürnemlich durch den Verstand und Willen auszeichnet, so muß sich Gott, als der allervortreflichste Geist, durch den höchsten und allwissenden Verstand, und durch einen unendlich vollkommnen Willen auszeichnen, oder vielmehr er ist der höchste Verstand, und der unendlich vollkommne Wille selbst. Es würde aber der göttliche Wille nicht unendlich vollkommen seyn, wenn er nicht alles, was ihm beliebt, ins Werk setzen könnte, und hiemit zugleich unendlichkräftig, das ist, allmächtig wäre. Es ist demnach in Gott ein unendlich kräftiger Wille, der alles, was keinen Mangel oder Widerspruch in sich begreift, so, wie er es will, leicht und ohnhintertreiblich ins Werk setzen kann. —

Wir pflegen dieses durch das Wort Allmacht auszudrücken, und ist eben jene Eigenschaft, die sich Gott selbst in der Schrift unter diesem Namen öfters beylegt. So nennt er sich in unserm Texte auf eine entscheidende Weise den Allmächtigen: „Ich bin der allmächtige Herr!“ Ja, in den einzigen Schriften des alten Bundes kömmt diese Benennung 79mal vor, der andern, die eben dieses mit gleichgeltenden Worten sagen, nicht zu gedenken. Es ist mithin jene Benennung, auf die der allerhöchste Gott fast scheint eifersüchtig zu seyn; jenes Kennzeichen, wodurch er sich von allem, was nicht Gott ist, unterscheiden will; jene Eigenschaft, unter welcher die Propheten, die Apostel, und alle von ihm erleuchtete Männer ihn verkündiget haben; die herrlichste, die deutlichste, die eigenthümlichste göttliche Vollkommenheit, um unsern Glauben an Gott zu befestigen, unsre Hoffnung auf Gott zu ermuntern, und die tiefste Ehrfurcht für die göttliche Majestät uns ins Herz zu bringen; jene Eigenschaft, die vielleicht eben deswegen vor allen andern in dem apostolischen Glaubensbekenntnisse, worinn wir Gott täglich den allmächtigen Schöpfer Himmels

und der Erde nennen, ausgedrückt wird; mithin eine Eigenschaft, die es vorzüglich verdient, daß wir sie zur tiefen Ueberlegung nehmen, damit sie in uns wirke, was sie wirken soll, und bisher nur wegen unsrer Unachtsamkeit nicht gewirket haben mag.

Hauptsatz und Eintheilung

In dieser Absicht will ich euch einige von den Beweisen unter die Augen legen, die diese göttliche Eigenschaft entscheidend darthun, und unwiderleglich zeigen, daß

Gottes Macht eine wahre Allmacht, und sein Wille ein unendlich kräftiger Wille sey.

Denn, was sehen wir, wenn wir — —

Zum ersten in dem Buche der Natur, das vor unsern Augen geöffnet da liegt, ich will sagen, auf dem Schauplatz der leblosen Natur herumblicken? Kommen uns nicht allenthalben Wunder unter die Augen, die uns zu verstehen geben, daß Gott eine Macht besitze, die weder erschöpft, noch ermüdet, noch begränzt werden könne? — Dieses aber ist es etwas anders, als eine Allmacht? — Wenn wir

Zum andern, auch noch die Geschichte der Menschen, sowohl der Reiche, als der Religion durchgehen, wie viele Siege kommen da vor, woraus wir sehen, daß Gott nicht nur über alle Mächte, sondern selbst über die Willen und Herzen freyer Menschen triumphieret habe; hiemit eine Macht besitze, die weder durch die Gewalt mächtiger Menschen besiegt, noch durch den Steifsinn halsstärriger Menschen überwunden werden könne? Was ist hiemit auch das anders, als eine Allmacht? eine unendliche, unüberwindliche Kraft? — Wohlan lasset sie uns betrachten! —

Betrachten in den Wundern, die uns der Schauplatz der Welt:

Betrachten in den Triumphen, die uns die Geschichte der Menschen darbeut: lasset sie uns aber mit einer solchen Versammlung des Geistes betrachten, das die Guten im Vertrauen ermuntert, und die Bösen von dem Wege des Verderbens zurückgeschreckt werden!

Gott! der allmächtige Gott! seine allesvermögende Gnade sey mit euch! und sey mit mir! — ich fange an.

Erster Theil.

Unsre erste Hinsicht ist also in das Buch der Natur, um daselbst jene Wunder zu sehen, die uns Gott von Anbeginn her unter die Augen gestellet hat. Was sind dieß für Wunder? es sind solche, die handgreiflich darthun, daß seine Macht, die sie hervorgebracht hat, weder erschöpft, — noch ermüdet, — noch begränzt werden könne: oder; wenn ich es mit andern Worten sagen soll; es sind Wunder, die darthun, daß bey Gott alles möglich, alles leicht, alles unbegränzt, mithin sein Wille unendlich kräftig, und seine Macht eine volle Allmacht sey.

1) Wie hell leuchtet uns zum ersten, das unerschöpfliche der Macht Gottes aus so vielen Wundern, die der Herr gemacht hat; insbesondere aus dem wunderbaren Bau dieser Welt, und ihrer Einrichtung entgegen? Schon dazumal, als ich das Daseyn Gottes bewies, habe ich mich darauf berufen. Allein; laßt es euch nicht gereuen, mich über einen Gegenstand, der so annehmlich, als betrachtungswürdig ist, öfters zu hören, bevorab, da ihr sicher nicht das alte hören werdet. — Wenn dann einer ober sich jenes unermeßliche Himmelsgewölbe, dessen Höhe sich gleichsam in's unendliche verliert; — jene entzückende Kugel, welche ein so angenehmes, so reines Licht

über den Schatten der Nacht verbreitet; — jene funkelnde Sterne, oder in der Sprache des Jesus Syrachs (a) jene Rüstzeuge des Heerlägers, welche mit so vieler Pracht — am Firmamente leuchten; — die Sonne, deren flammender Thron in dem Mittelpunkte der Welt da steht; den Mond, dieses Zeichen der Zeiten (b), dessen Wachsthum und Abnahm so wunderlich ist; — den Regenbogen, dieses majestätische Zeichen des Friedens, und der Versöhnung zwischen dem Himmel und der Erde: — Wenn einer, sprich ich, alles dieses mit Uiberlegung ansieht, und betrachtet, kann er sich erwehren, daß nicht sein staunendes Herz bey jedem Blik ausrufe: „O Macht meines Gottes! o Abgrund der Macht! denn daß diese Dinge vom Herrn, unserm Gott seyn, daran werdet ihr nach den Beweisen, die ihr schon einmal vernommen, nicht mehr, und um so minder zweifeln, weil alles durch die göttlichen Bücher (c) bekräftigt, und an mehrern Stellen mit Entzückung davon gesprochen wird. Aber die Hauptfrage ist hier: Aus was diese bewundernswürdige Maschine mit all-ihren Licht und Feuerkugeln entstanden, oder verfertiget worden sey? Aus nichts wird nichts, dieß war sonst ein längst erkannter Lehrsatz der Naturkunde: Aus nichts wird nichts. Wenigstens ist es bey den Menschen, ja bey den Engeln selbst ist's so. Alle zusammen sind in alle Ewigkeit nicht vermögend, auch nur ein winziges Gräschen, aus dem Nichts hervorzubringen. Da ist alle ihre Weisheit zu niedrig, und alle ihre Macht zu unkräftig. Denn; da zwischen dem Nichts und Etwas ein unermeßlicher Raum ist, so wird, um das Nichts zu Etwas zu machen, eine unendliche Macht, eine Macht die alle erschaffene Macht unendlich übertrifft, erfodert. Wer wird denn itzt, nach dieser Voraussetzung nicht ebendarum erkennen müssen, daß die Macht unsers Gottes eine solche unendliche Macht sey, die durch nichts erschöpfet werden kann, da wir das untrügliche Wort der

(a) Syrach 43, 9. (b) Ebend. 6.
(c) Syrach 43. — Psalm 103.

der Offenbarung dafür haben, nicht nur, daß Gott der Herr der Künstler und Schöpfer dieser ungeheuren Himmelsmasse sey, sondern daß Er sie aus dem Nichts hervorgezogen, und über dem Nichts in einem fast endlosen Raum aufgehänget habe? Denn so heißt es am ersten Buche Moysis: am Anfange hat Gott den Himmel und die Erde erschaffen (d), und so weiters vom Firmament, von den 2 großen Lichtern, der Sonne, und dem Monde, von den Sternen und allen übrigen Dingen. — „Dieß ist das Herkommen des Himmels und der Erde (sagt eben dieser heilige Geschichtschreiber weiter unten) sie wurden erschaffen (e). Er nennt es eine Erschaffung, zum Beweise, daß sie ursprünglich aus den unnennbaren Abgründen des Nichts hervorgekommen. — Nicht genug. Er, unser Gott hat zugleich die Veranstaltung gemacht, daß dieses ganze ungeheure Werk, ob es gleich keine Stüze hat, auf der es ruhet, keine Bande, an welchen es hänget, doch weder fallen, noch weichen, sondern in dem Zustande, in welchen es der Schöpfer gesetzet hat, zu allen Zeiten beharren muß. Auch hat er diese fast unermeßliche Last in eine solche Bewegung gesetzt, derer richtige Gang weit über unsere Begriffe hinaus ist; in eine Bewegung, wobey nicht die mindeste Verwirrung, nicht die mindeste Verrukung, nicht das mindeste Verderben, auch keine Verbesserung, keine Veränderung, keine Umschaffung jemals statt gehabt hat, noch jemals statt haben wird. — Da will ich also fragen: Kann wohl einer Macht, die ein so erstaunenswürdiges Werk aus dem Nichts hervorbringen, über dem Nichts daher und feststellen, und zugleich in eine so verwunderliche Bewegung setzen konnte, noch etwas unmöglich seyn? Wenn ihr aber nichts unmöglich ist, was ist sie anders, als eine unerschöpfliche Macht, und der, welcher solche Dinge thun kann, was anders, als ein allmächtiger Herr?

Das

(d) 1. Buch Moysis 1, 1. (e) 1. Buch Moysis 11, 4.

Das nämliche Bekenntniß müssen wir machen, wenn wir diese Erde, die wir bewohnen, betrachten. Daß sie ursprünglich eben so, wie die Himmel, aus eitel Nichts dahergesetzt worden, haben wir bereits aus dem Buche der Schöpfung gehört. „Am Anfange hat Gott den Himmel und die Erde erschaffen: — dieß ist das Herkommen des Himmels und der Erde: sie wurden erschaffen (f). Nun schwebt dieser Erdball in den Lüften da, ohne in Bande und Ketten gehänget, oder irgends durch Pfeiler unterstützet zu seyn: „Gott hat die Mitternacht über das leere ausgestreckt, und die Erde über dem Nichts aufgehangen, so redet Job (g); und Isajas sagt: Es werde diese ganze Last lediglich durch die Hand der Allmacht gehalten: „er hat die Erde an seinen drey Fingern aufgehänget (h). Da hängt sie itzt so, und dergestalten, daß sie mit aller der Schwere des ganzen Meeres, so vieler Städte und Berge belastet, doch nicht fällt, noch aus ihrem Gleichgewichte hinausgerücket werden kann. Du o Gott (spricht der gekrönte Psalmist) hast den Erdboden auf seine Feste gegründet, daß er sich ewig nicht wird neigen können (i). Wenn wir denn dieses, und die ganze übrige wundervolle Einrichtung des großen Weltbaues, welche die schöpferische Hand Gottes zu Stande gebracht hat, betrachten, wie viele unwidersprechliche Zeugnisse ihrer unerschöpflichen, allesvermögenden Macht, ihrer unendlichen Kraft stellen sich unsern Augen dar? —

Sie läßt mich aus allen den tausend Wundern, wovon Himmel und Erde voll sind, nur noch diese wenige nennen, und aus der Schrift selbst entlehnen (k). Sie, die Hand des Schöpfers ist es, welche die unermeßlichen Fluten der Meere von einem Gestad zum andern treibt, und ihnen die Schranken setzt, die sie mit ihren Thurnhohen Wellen

(f) Loc. sup. cit.
(g) Job 26, 7.
(h) Isajas 40.
(i) Psalm 103.
(k) Psalm 103. und andern; Ecclesiast. 43.

Wellen zwar bestürmen, aber ohne ihren Befehl nicht übersteigen dörfen. — Sie macht die Flüsse aus den Oefnungen der Gebirge hervorquillen, und führt sie nach fruchtbarer Befeuchtung des Erdreichs durch wunderbare Umschweife in den Schoos des Weltmeers zurück. — Von da aus erhebt sie das Wasser in dünnen Neblen in die Luft, verfertiget Wolken daraus, welche die durch Sonnenhitze entzündete Luft abkühlen, die welken Erdgewächse mittelst des Regens erquicken, den lechzenden Thieren aber und Menschen eine Erfrischung bringen müssen. — Eben Sie erweckt aus ihren Schätzen die Winde, und trägt auf ihren Flügeln jene ungeheure Wasserwogen, ich meyne, die Wolken, ohne Wagen und Fuhrwerke durch ungeheure Strecken in weit entlegene Länder, um dasige Erdstriche gleichfalls zur Fruchtbarkeit zu bequemen. — Unter der Erde unterhält sie Feuer theils, zur Erwärmung dieses an sich kalten Elementes, theils zu Auskochung des Metalls und der Saamen. Endlich legt diese schöpferische Macht in jedes auch winzigste Saamenkörnchen, das kaum dem Auge sichtbar ist, jene geheime Wunderkraft (wovon ich schon ehemals sagte) den Saft der Erde zur Nahrung an sich zu nehmen, daß es davon aufschwillt, in eine grosse Pflanze sich ausdehnt, Blüthe, Blätter, Früchten bringt, deren Mannichfaltigkeit, Geschmack, Farb, und andere Eigenschaften alle erschaffene Kunst aller und jeder Künstler weit übertrifft. Lauter Wunder, womit wir rings umgeben sind, und die, ob wir sie schon nicht mehr bewundern, weil wir bereits an sie gewöhnt, und durch die Gewohnheit gleichsam stumpf geworden sind, doch aller Erstaunung würdig, und die unläugbarsten Proben der allesvermögenden, hiemit unerschöpflichen Macht unsers Gottes sind. —

Man denke und setze zu diesem auch noch alles dasjenige hinzu, womit ich ehevor das Daseyn eines Gottes, eines unendlich mächtig und weisen Wesens, und Schöpfers aller Dinge erwieß: Besonders jene höchst wunders-

baren Eigenschaften und Fähigkeiten, welche Gott, will nicht sagen, in die Menschen, sondern sogar in die Thiere, auch in die geringste derselben geleget hat; und man wird sich von dem, was ich vortrage, nicht so fast überzeugt, als durch das Gewicht so vieler Beweißthumen darniedergedrückt, der unendlichen Kraft Gottes das feyerlichste Zeugniß zu geben gezwungen sehen und bekennen müssen, daß sie eine Macht ist, die alles kann, was sie will, folglich eine unerschöpfliche, alles vermögende Macht.

Gleichwie aber die Macht Gottes durch nichts erschöpfet, so kann sie auch durchaus nicht ermüdet werden; und gleichwie bey ihm alles möglich ist, also ist ihm auch alles leicht. Ein Wink, ein Wort, ein Akt seines Willens erklekt zu den erstaunlichsten Wundern. Lasset uns nur sogleich wieder auf die vorige Wunder, das ist, auf die anfängliche Erschaffung der Welt, und auf ihre stete Erhaltung zurückkommen, und wir werden diese Wahrheit so hell, wie die erste sehen.

Ihr wisset, meine Brüder! was es kostet, wenn unter uns Menschen etwas großes und prächtiges zu Stande kommen soll. Ja, welch ein Vorrath von Materialien und Handwerkszeugen. Wie viele Gehülfen und Unterstützungen? Welche Zeit, und welche Bemühungen werden erfodert, wenn es nur um das zu thun ist, eine geringe Hütte und Menschenwohnung aufzuführen?

Jezt; was sollte doch, (ich sage nicht, eine Hütte, ein Häuschen) sondern was sollten die größten und vornehmsten Palläste, Schlösser und Städte, auch jene, an welchen sich die Kunst der vortreflichsten Meister erschöpfet hat, gegen den unermeßlichen Himmel? gegen den wundervollen Bau der Erde sammt allen ihren Zierden, und Einrichtungen seyn? Und doch hat dieses erstaunenswürdige Werk der alleinige Gott, gleichwie ohne Voraussetzung eines Urstoffes, also auch ohne Werkzeuge, ohne Gehülfen, ohne Unterstützung, ohne Bemühung, und ohne Zeitverlust

verlurst gemacht. — Gehet nicht über diese Rede hinweg, als eine, die unsrer Bemerkung nicht würdig wäre. Sie ist es doch, weil sie der entscheidenste Beweis ist, daß bey Gott nicht nur alles möglich, sondern auch alles leicht sey, und daß seine Macht eben so wenig ermüdet, als erschöpfet werden könne. Hat uns nicht Gott selbst auf dieses aufmerksam machen wollen, da er bey Isajas sprach, „Ich bin der Herr, der alles gemacht hat, ich habe die Himmel ausgespannt, und die Erde befestiget. Ich allein habe es gemacht, und Niemand war mit mir (l). Dieses aber wie gieng es her? so: Er sprach ein Wort, (sagt der gekrönte Prophet) schon war alles geschehen; er befahl, und die Geschöpfe stunden wirklich da (m). Die Himmel (sagt eben dieser Prophet): sind durch ein Wort Jehovah gemacht, und durch einen Hauch seines Mundes alle ihre Heere (n). Eben so redet auch Syrach (o). Es werde; dieß meine Christen! war der große Machtspruch, der Himmel und Erde aus dem Nichts hervorzog (p). „Er sprach: es werde das Licht; schon war es fertig: Es werde das Firmament in Mitte der Gewässer, und scheide die Gewässer von den Gewässern, und es geschah, wie er gesagt; er sprach: es versammeln sich die Gewässer, welche unter dem Himmel sind, an ein besonderes Ort, und das trockne (das Erdreich) lasse sich sehen. Schon waren die ungeheuren Tiefen und Rinnsäle gebaut, die Gewässer dahin versammelt, und das trockne, das Erdreich von ihnen geschieden und sichtbar. — Er redete wieder, und sprach: es bringe die Erde grünendes Gras und Kräuter, die Wässer kriechende Thiere — abermal die Erde lebendige Seelen hervor. — Und es geschah, wie er befohlen. Ipse dixit, et facta sunt, er redete, ein Wort redete er, und

(l) Isajas 44, 24.
(m) Psalm 148.
(n) Psalm 32.
(o) Syrach 43.
(p) 1. Buch Moysis 1.

und es war gethan. — So ist es allzeit bey Gott. Es gilt ihm gleichviel, was er erschaffe. Mit der nämlichen Leichtigkeit, mit der er eine Ameise gestaltet, erschaft er den ganzen Himmel, die ganze Erde, den vortreflichsten Cherub, den vollkommensten Seraph. Er schwizt nicht unter einer schweren Last, und durch eine geringe wird er nicht erleichtert. Alles ist ihm gleich, weil er alles kann, alles ohne Mühe, ohne Gehilfe, ohne Zeitraum, ohne Mittel; — mit einem Worte, mit einem Wink. So leicht ist alles bey Gott! so wenig kann seine Macht ermüdet werden. —

Aber weiters. Der die Welt am Anfange gebauet, der alle Gattungen der Pflanzen und Thiere hervorgebracht, und jene große Kugeln des Himmels in die Bewegung gesetzt hat, der erhält auch alles; und was kostet ihn diese immerwährende Erhaltung? Eben so wenig als die erste Erbauung. Durch ein Wort wurde die Welt gebaut; durch ein Wort erhält er sie auch in ihrem alten Wesen. Durch ein Wort erhielten alle Gattungen der Pflanzen und Gewächse, alle Arten der fliegend kriechend- und schwimmenden Thiere ihr Daseyn; durch ein Wort werden auch alle diese Gattungen ihre Fortpflanzung erhalten. Durch ein Wort wurden jene leuchtende Körper in ihre Bewegung gebracht; durch ein Wort werden sie schon so viele Jahrhunderte her in der schönsten, wunderbarlichsten Ordnung, ohne Anwendung des mindesten Mitteldinges, durch den alleinigen Finger Gottes, durch einen Wink seiner Allmacht, und nach den Gesetzen, die seine Vorsehung festgesetzet hat, getrieben. Gott darf es auch nur wollen, so muß alles dieses auf neue Jahrtausende hinein also fortdauern. — —

Wenn wir nun bedenken, daß ungeachtet aller Bemühungen und Ausbesserungen, alle Werkzeuge, Geschirre und andere von Menschenhänden gemachte Dinge abgenüzt, und zerrissen werden, daß sie zulezt brechen, verderben, und in unnüze Scherben und Splitter sich ändern; wenn

wir

wir erwägen, wie viele Riegel, Walzen, Winden und anders, was der Menschenwiz zur Erleichterung erfunden hat, müssen angewendet werden, um etwa ein Felsenstück von etlichen Klaftern durch einen Weg von einigen Meilen fortzubringen; ja wenn wir bedenken, was es braucht, um eine Uhr durch ein halbes Jahrhundert in ihrem fertigen und gehörigen Gang zu erhalten; wenn wir alles dieses gegen die Richtigkeit, gegen die Dauer und Festigkeit desjenigen halten, was Gott durch ein Wort gemacht, durch ein Wort in Bewegung gebracht hat, und nun durch ein Wort schon so viele Jahrhunderte durch in seinem alten Wesen, Gang, und wunderbaren Bewegung erhält, wer muß nicht staunen über seine Macht, und aus ganzem Herzensgrunde aufrufen: „Ach Gott! grosser Gott! wie wenig kosten dich die unbegreiflichsten Werke! die erstaunlichsten Wunder! — Aber was noch mehr unsre Bewunderung verdient, ist, daß diese immerwährende Erhaltung, Bewegung und Fortpflanzung der Dinge der Welt eigentlich durch ein Wort geschieht, welches der göttliche Mund nur einmal, und zwar schon vor mehr als 5000 Jahren geredet hat. Denn so lange ist es, daß er gesprochen: Es werde das Licht. — Es werde das Firmament — es erscheine das trockne — und so weiters von den Fischen des Meeres, von den Vögeln der Luft, von den Thieren der Erde ꝛc. Weit über 5000 Jahre (sage ich) sind verflossen, seit dem Gott also gesprochen: Wenn dann der wunderbare Lauf der Körper des Himmels, wenn die immerwährende eben so wunderbare Erhaltung und Fortpflanzung aller Blumen, Kräuter und Gewächse, aller Gattungen der Erd- und Baumfrüchten, aller Arten der Thiere, und alles dessen, was man beym Ausgange des Winters, beym Eingange des Frühlings sieht, und was in wenig Tagen eine neue Welt zu bilden scheint, wenn alles dieses, sprich ich, eigentlich in Kraft jenes Wortes geschieht, welches Gott, so lange die Welt steht, nur einmal geredet hat; wenn ein Wort, ein Befehl nach 5000 Jahren noch von so grosser Kraft, so wirksam ist, was

sollte wohl die Macht dieses allerhöchsten Schöpfers noch ermüden können? Gewiß! das ist hier das erstaunlichste und weit bewundernswürdiger, als wenn er es jährlich auf ein neues redete, erstaunlicher ist es, daß er die Welt beständig erhält, jährlich die Natur auf ein neues belebet, und die Kräften der erschaffenen zweyten Ursachen in Bewegung sezt durch den Machtspruch, den er am Anfang der Zeiten sprach, als wenn er es thäte durch eine immerwährende Wiederholung dieses Wortes; gleichwie es 1000mal eine größere Kunst ist, eine Uhr zu verfertigen, die durch Jahre und Jahre, alle Stunden richtig schlägt, und von sich selbst, ohne Anstand fortgeht, als wenn derjenige, der sie gemacht hat, immer nach einigen 30 oder 40 Stunden die Räder umtreiben, und die Gewichter an derselben aufziehen muß. —

Kurz: ein Wort, ein Befehl, schuff, baute und bewegte die Welt: ein Wort, ein Befehl erhält auch die Welt und alle ihre Werke bey ihrem Wesen, in ihrer Bewegung, in der von Gott festgesetzten unveränderlichen Richtigkeit. Welche Macht! welche Allmacht des Schöpfers!

3) Aber vielleicht hat sich Gott eben durch diese Einrichtung und Geseze, die er Anfangs geordnet, dergestalten die Hände gebunden, daß er von dem gewöhnlichen Laufe der Dinge weder abweichen, noch sie umändern kann, und also seine Macht wenigstens in dieser Hinsicht ihre Gränzen hat. Aber nein. Wir haben das untrügliche Zeugniß der heiligen Schrift selbst von unzählbaren Umänderungen verschiedener Dinge der Welt, die Gott vorgenommen, und wodurch er bewiesen hat, daß seine Macht, gleichwie nicht erschöpft, noch ermüdet, also auch nicht begränzt werden könne. Sehet welche, aus tausenden, nur wenige: — —

Gott gebiethet dem Meere, und allen Gewässern, die ober uns, und im Schooße der Erde sind. Sofort erbrechen diese die Schleussen, ergießen sich über alle Ufer, und ersäuffen, indem sie den ganzen Erdboden mit ihren

Fluten

Flutten überschwemmten, bis auf wenige, alle lebendigen Seelen der Thiere und Menschen (q): — Gott gebiethet dem Meere ein anderesmal, sogleich thut es sich voneinander, bahnt den durchwandernden Israeliten einen trocknen Weg, und begräbt die nacheilenden Aegyptier in seine Abgründe (r).

Er gebiethet der Erde; und sie öffnet sich unter den Füßen der Aufrührer. Kore, Dathan, und Abiron sammt ihren Familien werden verschlungen. Die Kinder des Kore allein, weil sie nicht mit der Gottlosigkeit des Vaters waren, bleiben, vermittelst eines neuen eben so erstaunlichen Wunders, ob der zerspaltenen Erde, mitten in der Luft da hangend, am Leben (s). — Er gebiethet dem Feuer; und es muß gegen seine ursprüngliche Kraft die drey Hebräer im Feuerofen zu Babylon abkühlen (t); hingegen in der Hölle sogar die leiblosen Seelen und Geister brennen, und zwar brennen, ohne sie zu verzehren (u). —

Er gebiethet dem Tage; und er wird durch ein Wunder, das man weder vor noch nachmals gesehen, gleichsam gestrecket, und seine Dauer erweitert; damit Josue Zeit habe, zu siegen, und die Feinde Gottes vollends zu vertilgen (w). — Er gebiethet den Wolken; und sie dürfen nicht regnen (x): Er gebiethet ihnen wieder; und das Wasser stürzt in Strömen und Güssen herab (y). — Er gebiethet dem Schatten des Uhrzeigers; und er muß 10 Linien zurück (z). — Dem Tode; und er muß die Verstorbenen entlassen (aa): — den Bergen; und sie müßen sich aufmachen, von Ort zu Ort, von einer zur andern Stelle sich begeben (bb): — Er gebiethet den Raben; und sie ernähren den Elias (cc), den Lö-

wen

(q) 1. Buch Moysis 7.
(r) 2. Moysis 14.
(s) 4. Buch Moysis 16.
(t) Daniel 3.
(u) Matth. 25, 41.
(w) Josue 10.
(x) 3. König 17, 1.
(y) Ebendaselbst 18, 45.
(z) 4. Könige 20.
(aa) Varys loc.
(bb) Matth. 17, 19.
(cc) 3. König 17.

wen; und sie lecken die Füße Daniels (dd): Er gebiethet einem andern; und er frißt den ungehorsamen Semeias mit Haut und Haar auf (ee).

Gott darf auch nur gebiethen, so müssen sich sowohl diese, als andere solche, nicht geringere Wunder auf ein neues ergeben. Z. B. Gott darf nur gebiethen; so muß sich der Himmel verfinstern, die Wolken müßen (mit Syrachen zu reden) wie Vögel daherfliegen, die Blitze aber und schmetternde Hagelsteine aus selben nach seiner Richtung hervorbrechen (ff): — Gott darf nur gebiethen, und es muß nach seinem Willen, bald der milde Südwind hereinblasen; bald die Stimme des Donners den Erdboden schlagen, auch das Ungewitter aus Norden, und ein starker Wirbelwind (gg): — Gott darf nur gebiethen; und der Schnee (sollte es mitten im Sommer seyn) muß in Flocken, wie Heuschrecken herunterfallen, und den Frost, wie Salz über den Erdboden ausstreuen (hh): — Gott darf nur gebiethen; ja, sagt der Psalmist, er darf die Erde nur anschauen, so wird sie zittern; die Berge nur berühren, so werden sie rauchen. (ii) — Er darf nur gebiethen; so muß dieß ganze große Weltall sammt allen lebendigen und leblosen Geschöpfen in einem Augenblicke gar in sein voriges Nichts zurückkehren. —

Er darf nur gebiethen; — aber was rede ich viel? Wozu vervielfältige ich die Beweise um euch zu zeigen, daß Gottes Macht durchaus nicht begränzt werden könne; mithin in aller Rücksicht eine wahre Allmacht, und sein Will unendlich kräftig sey? Fürwahr! wer alles dieses in den Wunderdingen, die uns das Buch der Natur darbeut, nicht sieht, der sieht nichts, und einen solchen Blinden will ich doch in dieser gegenwärtigen, mir allzeit verehrungswürdigen Versammlung weder glauben, noch suchen.

Gewiß!

(dd) Daniel 6, und 14.
(ee) 3. König 13.
(ff) Ekklesiastik. 43, 14.
(gg) Ebend. 17, 18.
(hh) Ebend. 19.
(ii) Psalm 103, 37.

Gewiß! ich könnte hier ohne anders enden und abtretten. Weil es mir aber ungemein am Herzen liegt, die Rede so dringend, als es mir möglich ist, zu machen, so wollen wir der gemachten Eintheilung zu Folge, vom Schauplatze der Natur hinweg, und — —

Zweyter Theil.

In die Geschichte der Menschen, oder auch in die Geschichte der Religion und Reiche übergehen; denn; wenn Gott seine unendliche Macht im Reiche der Natur durch Wunderdinge dargethan hat, so weiset uns die Geschichte auf die erstaunlichsten Siege hin, woraus wir sehen, daß Gott nicht nur über alle Mächte, sondern über das, was sonst am unbezwinglichsten ist, über die Herzen und Willen freyer Menschen triumphiret habe, hiemit eine Macht besitze, die weder durch die Gewalt mächtiger Menschen besiegt, noch durch den Steifsinn halsstärriger Menschen überwunden werden könne. Folglich auch in dieser Rücksicht eine volle Allmacht sey.

1) Reden wir zuerst von der Macht Gottes über alle andere Mächte. Ihr müßt aber nicht erwarten, daß ich euch sagen werde, Gott habe sie besiegt; sondern ich sage daß er sie jedesmal durch die schwächste Mittel besiegt, gedemüthiget, und darniedergeworfen habe. Vor allen andern Beyspielen fällt mir die Geschichte des Chaldäischen Königs Nabuchodonosors ein. „Ist nicht dieß das große Babylon, so ich zum königlichen Hause gebauet habe durch das Vermögen meiner Stärke, und zur Herrlichkeit meiner Zierde (kk)? So sprach dieser Mächtige, von dem Dunst seiner Größe ganz betäubt und hingerissen. — Was thut Gott, um diesen Stolzen darniederzuwerfen? Läßt er aus den Wolken Feuer hervorbrechen, um den Elenden zu verzehren? Wirft er mit Blitz und Donnerkeilen auf ihn zu? Oder läßt er die Erde ihren Schlund aufthun, um ihn leben-

(kk) Daniel 4.

lebendig in ihre Abgründe zu vergraben? O nein! so viel brauchte es nicht, diesen Menschen zu demüthigen. Was Gott thut, ist bloß dieß. Er läßt die Einbildungskraft dieses Mannes sich verwirren, und in seinem Gehirne, wie man zu reden pflegt, das Rad ablaufen. Nabuchodonosor verlohr den Gebrauch der Vernunft, und verlohr ihn so, daß er sich einbildete, er sey ein Vieh, und durch die Wälder schwärmte, auch Gras, und Wurzeln fraß, gleichwie ein Ochs. Nach sieben Jahren endlich (so lang währete das Verhängniß) erbarmte sich der Allerhöchste desselben, und gab ihm den Verstand wieder. Nun erkennt sich Nabuchodonosor, und welches noch beßer, er erkennt die Macht des Unendlichen, und leistet ihr öffentlich dieses rühmliche Zeugniß: „also nach Verfluß dieser Tage hab ich Nabuchodonosor meine Augen gen Himmel erhoben, und mein Sinn ist mir wieder gegeben worden; und ich habe den Allerhöchsten gebenedeyet, und den, der ewig lebt, gelobt und verherrlichet; denn seine Macht, ist eine ewige Macht. Er thut nach seinem Willen, sowohl in den Kräften des Himmels, als bey den Bewohnern der Erde. Es ist Niemand, der seiner Hand widerstehen könnte. Er weiß diejenigen, die in der Hoffarth wandeln, schon zu demüthigen (11). So lautet das Bekenntniß dieses gedemüthigten Königs bey Daniel; so wenig braucht es diesen Mächtigen bis zur Klasse der Thiere darniederzuwerfen: —

Wie viele andere solche Triumphe der göttlichen Allkraft erzählt uns die heilige Schrift? Mit dem Arme einer schwachen Judith stürzt Gott den schreckbaren Holofernes, und sezt durch den nämlichen tapfern Streich das feindliche Assyrien in Verlegenheit, das geängstigte Bethulien in die Freyheit, und das bedrohte Judenland in Sicherheit. — Ein andersmal waren Schnaken, und andere solche verächtliche Ungeziefer das Kriegsheer, womit er den unbändigen Troz des hochmüthigen Egyptischen Pharao in die Enge

(11) Ebendaselbst.

Enge trieb, und zu Schanden machte. — Den geharnischten Goliath wirft er durch die Hand eines geringen, bloß mit einer Steinschleuder bewaffneten Hirtenjunges zu Boden, und befestiget so den Thron Israels. Doch; solche Demüthigungen einzelner Menschen könnten noch etwas geringes scheinen. Aber wie oft hat Gott und zwar wieder durch die schwächsten Mittel die Macht ganzer und zahlreicher Heere vereitelt und zerstreuet? Merkwürdig ist der Zug Gedeons wider die Madianiter, Amalekiter, und andere barbarische Völker gegen Aufgang, die er auf Befehl des Allerhöchsten bekriegen mußte (mm). Sein Heer bestand aus 32000 Mann; im Lager der Feinde hingegen waren 135000 Gewaffnete. Sie lagen (sagt die Schrift) wie die Heuschreuken umher (nn). Und eine solche Uebermacht soll Josue besiegen können? Ich lese, daß er wohl selbst etwas hieran gezweifelt; und in der Angst den Engel des Herrn gefragt habe: Ich bitte dich, mein Herr! Wie? Auf welche Art kann ich Israel retten (oo)? Was läßt ihm der Himmel antworten? Dieses: und der Herr sprach zu Gedeon: du hast zu viel Volks bey dir, so wird Madian nicht in deine Hände übergeben werden (pp). — Was ist das Wunderbares? 32000 Mann, gegen 135000 Feinde, — welcher Abstand? — Wie kann der Herr noch sagen: Du hast zuviel Volks bey dir? — nämlich; Gott will dießmal seine Macht zeigen, und mit einer Handvoll Menschen das zahllose feindliche Heer vertilgen; damit also seine Dazwischenkunft sichtbar, und der Sieg ihm, nicht aber der Tapferkeit der Israeliten zugeschrieben würde, so sind ihm 32000 Krieger zu viel. Gedeon mußte ihm demnach die Soldaten am Jordan mustern, und so viele ausmustern, bis die, welche gegen den Feind stehen und kämpfen sollen, auf die geringe Zahl von dreyhundert heruntergebracht sind. — Aber dreyhundert, gegen einmal hundert

(mm) Richter 6. und 7.
(nn) Richter 7, 12.
(oo) Richter 6, 15.
(pp) Richter 7, 2.

hundert fünf und dreyßig tausend? — Thut nichts (spricht Gott) ich werde mit und bey dir seyn, du wirst Madian schlagen, als wären sie ein einziger Mann (qq). Und so geschah es auch. Was aber das Wunder noch scheinbarer machte, war, daß die Soldaten Gedeons anstatt mit dem Schwert in der Hand zu streiten, bloß, wie es zuvor bey der Stadt Jericho geschah, die Posaunen blasen, Häfen und Krüge in Scherben schlagen und zugleich das Feldgeschrey von sich mußten hören lassen: das Schwerdt des Herrn und Gedeons (rr)! Entzwischen schickte Gott über das feindliche Lager eine solche unbegreifliche Betäubung und Verwirrung, daß die Feinde gegen einander selbst das Schwert zogen, und jämmerlich sich untereinander aufmezelten. 120000 derselben blieben tod auf der Wahlstatt da liegen, und aus dem ganzen Heer kamen einzige 15000 Mann mit dem Leben davon (ss). —

Aehnliche Beyspiele sind in andern göttlichen Büchern verzeichnet, als im Buche Josue, wo Gott diesem Feldfürsten nicht weniger als ein und dreyßig Könige sammt ihren Landen und Leuten in seine Hände übergab (tt). — In dem Buche der königlichen Chronik; wo Gott durch ein kleines Häuflein der Juden, weil es auf den Gott seiner Väter vertraute, fast eine halbe Million der Feinde aufrieb (uu). — Was brauchte Gott, um die Macht des Königs Senacherib zu vertilgen, und ihm in einer Nacht nicht weniger als 185000 rüstige Männer zu erschlagen? Einen Engel, einen einzigen Engel (ww). Wessen bediente er sich schon zuvor, um 1000 Philisterfeinde theils zu erlegen, theils in die Flucht zu jagen? Des Samsons, eines einzigen Mannes, und zwar geschah dieses nicht vermittelst wohlgehärteter Waffen; nur ein von ungefähr da liegender Kinnbaken eines todten Esels war das Werkzeug dieser

(qq) Richter 6, 16.
(rr) Richter 7, 20.
(ss) Richter 8, 10.
(tt) Jos. 12.
(uu) 2. Buch Kön. 13.
(ww) 4. König 19.

dieser wunderbaren Schlacht (xx). Welche Triumphe der unüberwindlichen Macht und Kraft Gottes! (yy) — O! wie recht schrieb der Weltapostel an die Korinther: „Was vor der Welt schwach ist, das hat Gott gewählet, auf daß er zu Schanden mache, was stark ist; und was in der Welt unedel und verachtet ist, und das was nichts ist, hat Gott gewählet, auf daß er zerstöhre, was etwas ist, damit sich vor seinem Angesichte kein Fleisch rühme.“ Sehete ich diesen Gott wider die Feinde seines Namens mit Rossen und Reitern, mit Picken und Lanzen, mit Geschüz und Schwertern streiten, was würde ich denken? Alles natürlich. Jezt aber, da die Mittel, die er ergriff, mit dem, was er that, so gar kein Verhältniß haben; da er, um feste Mauren zu stürzen, Posaunen, um gewaffnete Heerschaaren zu schrecken, zu schlagen, und zu jagen, irrdene Töpfe, zerstossene Scherben, das Bein eines todten Eselkopfes, den Arm eines schwachen, des Streits ungewöhnten Weibs erwählte (xz); wer muß nicht mit Herz und Mund das, was Paulus schrieb; oder, was in den Psalmen steht, ausrufen und sagen: „Von dem Herrn (vom Herrn der Allmacht) ist dieses geschehen, und es ist wunderbar in unsern Augen (aaa)!

2) Lasset uns aber auch zu dem kommen, und sehen wie Gott nicht nur über die größten Mächte, sondern selbst über die Willen und Herzen freyer Menschen unüberwindlich triumphiret hat. Auf der ganzen Welt ist nichts, das unbezwinglicher wäre, als der Wille des Menschen, nachdem Gott selbst gewollt hat, daß er frey seyn soll. Aber doch; so schwer es auch ist, die unfehlbare, unendliche, und unwiderstehliche Kraft des göttlichen Willens mit der Freyheit des menschlichen Willens, wovon wir das innerste Gefühl haben, zu vereinbaren, so hat es doch Gott (wenn

(xx) Richter 15.
(yy) 1. Korinth. 1, 27.
(zz) Loc. sup. cit.
(aaa) Psalm 117, 23.

(wenn nichts anders wäre) durch die scheinbarsten Thaten an den Tag gelegt, daß seine Macht auch in dieser Hinsicht eine unfehlbare, und unendliche Macht sey. —

Ihr habet ohne Zweifel von dem Haß der Kinder des Jakobs wider ihren Bruder, den Joseph gehört. Dieser war so unversöhnlich, daß sie ihn ohne weiters tod haben wollten: „Sieh! (sprachen sie untereinander) der Träumer kömmt. Lasset ihn uns tödten, und in diese Grube werfen. (bbb)" Das wollen diese. — Aber Gott? Gott will ein anders. Er will, Joseph soll nicht sterben, sondern in Aegypten herrschen; er soll gar der Herr und Erhalter seiner Brüder werden. Was geschieht? Der Wille Gottes geschieht, und kömmt in die Erfüllung. Der vortrefliche, vom Geiste der Wahrheit erleuchtete Joseph sah es ein, und sagte es hernach seinen Brüdern laut: „Gott hat mich vor euch in dieses Land geschickt, — ich bin nicht durch euren Rath, sondern durch den Willen Gottes hieher gekommen (ccc). — Da die Schrift von den Eroberungen des Josue redet, sagt sie, daß sich außer Gabaon, nicht eine einzige Stadt gutwillig dem Ueberwinder ergeben habe; daß Josue alle mit Gewalt genommen. Woher das? War's von Ungefähr so? Oder war die Wildheit dieser Völker davon die Ursache? So könnte es scheinen. Aber die Schrift giebt von dieser Widersezlichkeit eine ganz andere Ursache an: „Es war ein Urtheil des Herrn (sagt sie) daß ihre Herzen verstockt würden, und daß sie wider Josue stritten; auf daß sie sich aller Gnade und Schonung unwürdig machten, und also ganz zernichtet, ganz ausgerottet würden, wie es der Herr beschlossen hatte (ddd).

Der Rath, welchen der listige Achitophel dem Rebellen Absalon gab, seinem flüchtigen Vater David, ohne Verweilung, noch ehe er Zeit haben würde, sich zu verstärken, mit 12000 Gewaffneten nachzujagen, gefiel nicht allein

(bbb) 1. Moys. 37, 19. 20.
(ccc) Ekklesiast. 45.
(ddd) Jos. 4, 19.

allein dem Absalon, sondern allen Aeltesten des Volkes (eee). Es war beschlossen, demselben zu folgen, und wäre es beym Schluß geblieben, so würde David fast sicher verlohren gewesen seyn. Allein der unendlich-Mächtige, der die Herzen der Menschen in seinen Händen hat, um sie nach seinem Rath zu lenken, hat das Gegentheil, nämlich die Erhaltung des unschuldigen Vaters, und das Verderben des verrätherischen Sohnes beschlossen. Der Vorschlag des Achitophels wird also durch die Fügung des Herrn zernichtet, (sind die eignen Worte der Schrift) folglich der Vater gerettet, und Absalon zum Untergang gefördert (fff). —

Wie groß war nicht die Halsstärrigkeit des Jonas, da er von Gott den Auftrag erhielt, der lasterhaften Stadt Ninive die Buße oder den Untergang zu verkündigen? Zwar schifft er sich ein, aber nicht nach Ninive, — nach Tharsis will er fliehen. Aber alles vergebens. Er sträube und wehre sich, als lang er will, so muß er nun einmal nach Ninive, muß die Buße predigen, und den Auftrag des Herrn bis auf die letzten Buchstaben in die Erfüllung bringen (ggg). Sind das keine Beweise der unüberwindlichen alles besiegenden göttlichen Willenskraft? Unterdessen sind diese eine sehr kleine Anzahl aus unzählbaren andern, die man hier anführen könnte. Aber die Geschichte der Salbung des Jehu zum König in Israel muß ich doch noch beysetzen, weil sie uns einen besonders schönen Beweis von dieser alles überwindenden Kraft des göttlichen Willens liefert (hhh). Die ersten Hauptleute des Israelitischen Kriegsheers unter König Joram sind so eben bey einander versammelt, als ein Jünger des Propheten Elisäus in das Zimmer tritt, und den Jehu herausfodert. Jehu folgt ihm in ein besonderes Zimmer. Dort gießt der Jünger des Propheten das Oel, das er bey sich trug, ohne Umstän-

de

(fff) Ebendaselbst 17, 14.
(hhh) 4. B. König 9.
(ggg) Jon. 1, item 3.

de über das Haupt des Jehu aus, und spricht: — Dieß sagt der Herr, der Gott Israel: Ich hab dich nun über das Volk Israel zum König gesalbet. Nach diesem öffnet er die Thüre, und geht seines Weges; Jehu aber kehrt in die Versammlung der Kriegsobersten zurück. —

Nun wollen diese kurzum wissen, was der wahnsinnige Mensch (so nannten sie den Jünger des Elisäus) mit ihm gesprochen habe? Nach einiger Zögerung eröfnet es ihnen Jehu mit diesen Worten: „Der Mensch sprach: dieß sagt der Herr: Ich hab dich zum König über Israel gesalbet.“ Kaum hat Jehu diese Worte gesprochen, eilen sie schon alle auf ihn zu, legen ihre Mäntel in Gestalt eines Thrones zu seinen Füßen, und rufen ihn unter dem Schall der Posaunen zum König aus. — Wer sieht da nicht den Sieg der Macht Gottes über die Herzen und Willen der Menschen? In der ganzen Versammlung dieser Kriegsmänner ist nicht einer, der so etwas ahndete, am wenigsten, daß einer aus ihnen, und zwar Jehu an die Stelle des noch lebenden Joram, durch die Stimme des Allerhöchsten sollte König werden. Für den Jünger des Propheten zeigen sie sogar Verachtung. Sie nennen ihn einen Wahnwizigen. Und jetzt, kaum als ihnen Jehu, bloß unterredungsweise, was jener gethan und gesprochen, hinterbracht hatte, sind schon diese so verschiedene Willen in einem Augenblike für Jehu vereinigt, und er wird ohne alle andere Vorbereitung, von ihnen als König erkennt. Dieser so plötzliche Beyfall, diese ganz unerwartete Vereinigung in einer so weit aussehenden Sache, konnte sie etwas anders, als eine Wirkung jenes Willens seyn, der alle andere besiegt? Jener Macht, die alles, was sie will unüberwindlich erreicht?

Und wenn ihr nebst diesen auch noch Beyspiele aus der übernatürlichen Ordnung der Gnade verlanget, wo Gott als erbarmnißvoller Heiland auf das Herz des sündigen Menschen wirket, um ihn durch eine Reyhe unverdienter Hülfsleistungen, zur Gerechtigkeit, und zum ewi-

gen

gen Heil zu führen, wie oft hat seine Allmacht so gar die erboßtesten und hartnäckigsten Willen zum Guten gelenket? Sehet es in der Bekehrungsgeschichte des Saulus. Dieser Erzfeind der neu aufgehenden christlichen Kirche eilet nacher Damascus, um dort die Christen zu fangen, und gebunden nach Jerusalem zu bringen. Dieß blutdürstige Ungeheuer will also den Acker des Herrn durchwühlen, und den Saamen, ehe er aufkeimen könnte, ganz und gar vernichten. Allein; eben da er in diesem Unsinn gleich einem tobenden Pferde dahinrennt, kömmt die Kraft Gottes über ihn, wirft ihn zu Boden, und schlägt, was noch weit mehr ist, zugleich den Frevelmuth seines Geistes darnieder; lenket seinen erboßten Willen zum Guten, und macht ihn auf einmal zu einem ganz andern Mann, das heißt, aus einem Wüterich, Verfolger und Feind der Kirche, ein auserwähltes Ehrengefäß derselben, einen Apostel und Lehrer der Völker, der besonders auserkiesen war, den Namen des Herrn vor den Heyden und Königen, und Kindern Israel zu tragen. Dieß war bey Paulus die Aenderung der Hand des Allerhöchsten. Und so hat sie noch unzähligemal über andere verstockte Herzen triumphiret. Sie besiegte den Zachäus, einen Mann der Ungerechtigkeit; den Matthäus, einen Zöllner und öffentlichen Wucherer; den Mörder am Kreuze, dieses Ungeheuer, das so nahe am Rand der Hölle war; sie besiegte den Augustinus, diesen verschmitzten Manichäer-Ketzer, dessen schlaue Sophisterey der Kirche grad so gefährlich, wie sein Lasterleben für andere verderblich oder ärgerlich war. Sie siegte über jene berüchtigte Sünderinn im Evangelium, über eine Antiochenische Pelagia und ägyptische Maria, die Weltkinder, und noch weit etwas ärgers waren. Und wer wollte doch alle, welche die unüberwindliche, alles vermögende Gnade des Unendlichen also zu einem guten Weizen gemacht hat, da sie ehevor Unkraut waren, nennen mögen? Voll von solchen ist die Schrift, voll die Kirchengeschichte.

Sey es also immer wahr, daß der freye Wille des Menschen das unbezwinglichste Ding von der Welt ist:

aber Gott hat in den unermeßlichen Schäzen seiner Macht solche Mittel, welchen (wenn sie Gott anwenden will), auch der hartnäckigste Menschenwille, zwar seiner Freyheit unbeschadet, aber doch unfehlbar sich ergeben wird. Sey auch dieses, wie es geschehen möge, uns kurzsichtigen Sterblichen immer unbegreiflich, so ist es nun einmal also, und eine erwiesene Sache: hiemit die Macht Gottes, die über beydes gleichviel, über den Willen, wie über die Macht des Menschen triumphiret, eine unendliche Macht, eine wahre Allmacht.

Beschluß.

Glaubst du das? Fragte einst Christus der Herr die Martha, nachdem er ihr die Wiederauferstehung des Lazarus, ihres Bruders, zum voraus bedeutet hatte. Euch, meine vielgeliebten Christen! frage ich eben dieß: Glaubst du das, was ich bisher von Gottes unendlicher Macht, und unüberwindlicher Willenskraft, wie auch von den Wundern, und Siegen, die sie darthun geredet habe? Sehet! die Wunder, die wir auf dem Schauplatz der Natur vor uns haben, zeigten uns, daß die Macht Gottes — weder erschöpft, nach ermüdet, noch begränzt werden könne: und die Triumphe, die wir aus der Geschichte der Menschen herauslasen, gaben uns zu erkennen, daß eben diese Macht Gottes — sowohl über die Gewalt mächtiger Menschen, als über den Steifsinn halsstärriger Menschen hinaus, allenthalben siegend, und allvermögend sey. —

Aber glaubet ihr es? — Ja Herr! sprach die Martha: ich glaube, und habe geglaubt. — Und ich zwetfle da gar nicht, daß eben dieses gegenwärtig eure Bekenntniß seyn werde. Aber ich erwiedere doch: wenn ihr es glaubet, woher kömmt das Zittern, das Zagen, das verzweifelte Wesen, welches viele bey ihren betrübten Umständen, und drückenden Uebeln an den Tag legen?

Ist

Ist das ein Beweis, daß man an die Allmacht glaube, oder vielmehr ein Beweis, daß man diese vortrefliche trostvolle Eigenschaft weder recht im Herzen, noch lebhaft im Gedächtniß habe? — Wie unerschütterlich! Wie voll des festesten Vertrauens wurden wir auch bey den traurigsten Zufällen dieses elenden Lebens seyn, wenn wir jedesmal in unserm Herzen den Glauben an die Allmacht entflammten, und dächten: Gott ist ein allmächtiger Herr: Bin ich krank? so kann er mich gesund machen. — Bin ich betrübt? so kann er mich trösten. — Bin ich arm? so kann er mir ein hinlängliches Auskommen verschaffen. — Bin ich verfolgt? so kann er mich schützen, die, so mir übels thun, sammt ihren Anschlägen vernichten; und wenn ich in Händel verwickelt bin, so kann er auch die verwirrtesten zu meinem Besten umwenden. Eins kostet ihn nicht mehr, als das andere; alles nichts. Ein Wort, ein Wink ist genug; schon muß die Noth weichen; die Krankheit verschwinden, das Betrübniß sich verziehen; die Verfolgung aufhören, und die verwickelsten Dinge den glücklichsten Ausgang gewinnen. Wahr ist's, Gott thut nicht allemal alles, was er kann. So hätte er die am Oelberge geängstigte Menschheit unsers Herrn Jesu Christi durchgehends mit dem bittern Kelche verschonen können. Aber er wollte nicht. Der Kelch mußte so zu sagen bis auf den letzten Tropfen getrunken werden. — So etwas kann auch mit uns Menschen geschehen. Gott kann, weil er vorsah, daß es uns so gut wäre, beschlossen haben, in diesem Thal der Zäher, uns unerbittlich kreuzigen zu lassen. Allein; auch da ist und bleibt er der Allmächtige, ich muß hinzusetzen, der unendlich barmherzige Herr; der uns das Kreuz so, wie seinem Sohne, unserm lieben Erlöser, nicht nur erträglich, sondern sogar vergnüglich und ergötzlich machen kann. —

Wie es mit dem zeitlichen, so ist es mit unserm geistlichen und ewigen Schicksal. Bin ich versucht? so ist Gott ein allmächtiger Herr. Ich darf Ihn nur bit-

ten, so wird er befehlen, und er darf nur befehlen, so muß die Schlange aufhören zu zischen, der Drach, der Teufel muß sich verkriechen. — Verlang ich im Ernste vollkommen und heilig zu werden? So ist Gott ein allmächtiger Herr. Gleichwie er ehemals aus Publikanen, Apostel; aus Mördern, Bekenner seiner Gottheit gemacht, also kann er auch mich, einen Stein, zu einem Kind Abrahams machen. — Verlange ich einen seligen Tod, die ewigen Freuden? — Gott ist ein allmächtiger Herr! Die Schlüssel zum Reiche der Freuden sind in seinen Händen. Nur an ihn an diesen Allmächtigen darf ich mich halten, nur sein frommes Kind seyn; und wenn er für mich ist, wer kann noch wider mich seyn? Wer mir den Himmel entreißen? — Gott ist ein allmächtiger Herr! — ach, wie beruhigend! wie tröstlich wäre dieser Gedanke, für euch besonders, ihr Frommen! wenn ihr nur einmal gehörigen Gebrauch davon machtet! —

Aber dir, o Sünder! dir Elenden, der du es schon so oft gewaget hast, diesen Unendlichen mit deinen Sünden zu schimpfen, wie muß dir uns Herz seyn, wenn dir der Artikel von der göttlichen Allmacht einfällt? Und einfallen muß er dir doch; wenigstens jetzt, wo ich davon rede. —

Sieh! Gott ist ja nicht ein hölzernes oder papiernes Bildniß: er ist ein lebendiger, und zumahlen allmächtiger Herr. Was hast du demnach nicht alles zu fürchten, wenn du dich wider ihn empörst? Wenn du dir, ihn zum Feinde machst? — Er darf es nur wollen, so muß dich der Donner erschlagen, die Luft ersticken, das Wasser ersäufen, die Erde verschlingen, das Feuer verzehren; Armuth, Elend, Noth, Gepresten und Krankheiten müßen dich quälen, Plagen, hinrichten. Denn alle diese Dinge sammt allen Engeln, Teufeln und Menschen sind in seiner Hand, und müssen, wenn er will, Vollzieher seiner Urtheile, Werkzeuge seiner Rache und Allmacht werden, um

dich

dich in einem Augenblicke zu Grunde zu richten. Und das ist noch das wenigste, das du zu fürchten hast. Gott ist ein allmächtiger Herr; mit einer solchen Allmacht ist er gewaffnet, daß er dich nicht nur zeitlich verderben, sondern Leib und Seele, an der Stelle, ohne Beicht und ohne Buße, in die Hölle, unter die Teufel, zur ewigen Marter hinwerfen kann. Und diese Macht unterfängst du, gegen dich zu reizen? Du? der du gegen den Unendlichen weit weniger bist, als ein Laub, das der Wind hinwegwehet? — Was soll ich sagen, um diesen ganz unbegreiflichen Unsinn, diese recht tolle Vermessenheit begreiflich zu machen, oder dich davon zurück zu bringen?

Nichts weiters will ich mehr sagen. Nur den Hauptsatz, das ist, den Gedanken an die Allmacht will ich euch allen nochmal in's Herz hineinschreiben, und damit enden. Denket also, ich bitte sehr! aber denket es oft und ernsthaft: „Gott ist ein allmächtiger Herr, der alles kann, was er will; zu meinem Glücke, und alles zu meinem Verderben, das letzte will ich fürchten, das erste hoffen, aber auch zugleich so handeln, daß ich es gründlich hoffen dörfe. — Amen.

Fünfte

Fünfte Predigt.

Unermeßlichkeit und Allgegenwart Gottes.

Vorspruch.

„Er ist mitten unter euch gestanden, den ihr nicht erkennet. Johan. 1, 26.

Eingang.

Er ist mitten unter euch gestanden, den ihr nicht kennet. — Dieß war die Antwort, welche der heilige Johannes der Täufer den Gesandten des großen Rathes von Jerusalem gab, als sie von ihm zu wissen verlangten, ob er die Erwartung der Völker, und versprochene Christus wäre? Was kommet ihr zu mir daher, wollte er sagen, in der Wüste da den Messias zu suchen? Er ist ja mitten unter euch gestanden, und wandelt noch mitten unter euch. Oefnet die Augen, ihr könnet ihn unmöglich verkennen. Hat ihm nicht ohnlängst der heilige Geist in Gestalt einer Taube vor euren Augen das laute Zeugniß gegeben, daß er derjenige sey, der die Sünden der Welt hinwegnehmen, und bald anfangen werde, in dem heiligen Geiste, und mit dem Feuer zu taufen? Er ist ja mitten unter euch gestanden. Allein; weil ihr blind seyd, und blind seyn wollet, so kennet ihr ihn nicht; und ihr werdet ihn, aus Verstockung, auch hernach nicht kennen, wenn er mit den häufigsten und herrlichsten Wundern, die alten Weißagungen eurer Propheten offenbar erfüllen,

füllen, und seine himmlische Sendung unwidersprechlich darthun wird: den ihr nicht kennet.

Nicht ohne Grund, meine vielgeliebten Zuhörer! fürchte ich, man möchte vielen aus uns einen nicht ungleichen Vorwurf, mit Recht thun können. Er ist mitten unter uns gestanden; er steht noch mitten unter uns; ja er ist nicht nur mit und bey uns, der unermeßliche Gott, sondern auch in uns, so, daß wir ganz von ihm durchdrungen, in ihm, und durch ihn leben, uns bewegen, und sind, wie der heilige Paulus redet (a). Aber wir kennen ihn nicht, das ist; wir glauben seine Gegenwart, aber nicht lebhaft, oder welches eben soviel ist, wir glauben sie, aber vergessen unaufhörlich auf dieselbe. Wir denken selten, oder doch immer ohne Nachdruck daran, daß er uns stets mit seiner Allwesenheit füllt, mit seinem allsehenden Auge bis auf die innersten Falten des Herzens durchschaut, und mit seiner Allmacht das Vermögen zu wirken, und die Wirkung selbst ohne Unterlaß giebt." „Er ist mitten unter uns, und wir kennen ihn nicht!" Verdienen wir diese Ahndung des heiligen Vorläufers minder, als ehemals der hohe jüdische Rath zu Jerusalem, und seine Gesandten? — Sind wir weniger blind, als wie sie?

Hauptsatz und Eintheilung

Stellen wir uns doch einmal dem Lichte der Wahrheit näher gegenüber, und wir werden, so wenig es für uns schmeichelhaft ist, doch finden, daß es Wahrheit ist, wenn ich sage:

Jenes jüdische Betragen sey zu tausendmalen auch die Geschichte der Christen, vielleicht auch unsre Geschichte. —

Denn

(a) Apostelgesch. 17, 28.

Denn sehet! — So wahr es ist, daß Jesus von Nazareth, der erwartete Messias und Erlöser der Welt ehemals in sichtbarer Gestalt mitten unter den Juden gestanden; so wahr ist es auch, daß Gott, zwar auf eine unsichtbare Weise, sowohl zu allen Zeiten, als an allen Orten, mit und bey uns, und so mit allen Geschöpfen, folglich unermeßlich und allgegenwärtig sey: — unterdessen; so wenig diese Juden ihren Erlöser und Meister erkennet haben; so wenig wird von uns Christen der allezeit und allenthalben gegenwärtige Gott, (nämlich mit einem lebendigen Glauben) erkennt. —

Da haben wir ein so ziemlich gleiches Ebenmaaß zwischen uns und jenen; zwischen ihrer Blindheit und unsrer Gottesvergessenheit: — —

1. Gott ist ohne die mindeste Einschränkung, an allen Orten, und zu allen Zeiten mit und bey uns: das ist, wovon ich euch unterrichten will, und der Predigt erster Theil:

2. Wir aber erkennen ihn nicht; wir vergessen auf ihn: das ist, was ich im Namen des Herrn ahnden muß, und der Predigt zweyter Theil. Denn; wenn die Blindheit jener Juden sträflich war, daß sie Jesum, den sie doch mitten unter ihnen hatten, nicht erkannten; wie sollte nicht auch unsre Gottesvergessenheit ahndungswürdig seyn, da er uns so nahe, und allgegenwärtig ist?

Aber was will ich endlich mit dem? Ich wünschte nämlich, daß meine Rede eben so fruchtbar werde, wie es die Predigten des heiligen Johannes wenigstens bey einigen waren: bey vielen wurde es Licht. Ihre Augen wurden geöffnet. O! daß sie auch uns aufgehen, und wir künftig besser, als bisher, auf den Allgegenwärtigen sehen möchten! Es segne der unendlich Gütige mein Vorhaben, so wird es geschehen. In seinem heiligsten, und anbethungswürdigsten Namen fange ich an.

Erster

Erster Theil.

Man kann auf eine dreyfache Weise an einem Orte, oder bey einem Menschen seyn: der Wesenheit nach; wenn man denselben umringt, oder einnimmt, oder gar und ganz durchdringt: der Wissenschaft nach; wenn man alles weiß und sieht, was an einem Orte, oder von einem Menschen geschieht: endlich durch die Kraft und Wirkung; wenn man mit einem Menschen oder an einem Orte etwas wirket. Aber auf diese dreyfache Art zugleich, und zwar zu allen Zeiten, und an allen Orten, bey allen Menschen und bey allen andern Dingen der Welt, und noch tausend anderer Welten, so fern sie sollten erschaffen werden, sich einfinden und ihnen zugegen seyn, das heißt man Unermeßlichkeit und Allgegenwart. Nun; wer ist das? Wem kömmt eine solche unermeßliche Allgegenwart zu? — Keinem Engel, keinem Menschen, vielweniger irgends einem andern Geschöpfe.

Gott, der höchste Herr, und zwar er allein ist zu allen Zeiten, und an allen Orten, bey allen Menschen zugleich, und auf die vollkommenste Weise zugegen, hiemit im strengsten Sinne und genauesten Verstande unermeßlich, allgegenwärtig.

Er ist also gegenwärtig durch seine Wesenheit: gegenwärtig durch seine Wissenschaft: gegenwärtig durch seine Macht und Wirkung.

Durch seine Wesenheit; die alles einnimmt, umringt und durchdringt: — durch seine Wissenschaft; die alles mit einem Blicke übersieht, durchgründet und umfasset. — Durch seine Kraft und Macht; die allenthalben wirkt, oder mitwirket. — Mit andern Worten zu sagen:

Es ist kein Ort, wo Gott nicht ist: kein Ding, das er nicht sieht: kein Werk, das er nicht mit den zweyten Ursachen wirkt.

Das,

Das, meine Brüder! ist die Unermeßlichkeit und Allgegenwart unsers Gottes. Zwar müßen Rechtgläubige Christen zufrieden seyn, wenn man sie, da von einer entschiedenen Vollkommenheit Gottes die Rede ist, schlechterdings zur demüthigen Gefangennehmung ihres Verstandes verweiset. Weil wir aber doch in jene Zeiten gerathen sind, wo es fast nothwendig geworden, das man auch den hellesten Wahrheiten unsers Glaubens gleichsam von aussen her ein Licht gebe, damit sie schimmern, und so der entsetzlichen beynahe allgemeinen Vergessenheit Gottes ein Ende werde, so will ich die vorgelegten Punkten gleichfalls nacheinander erklären, und so gleich

1) Von dem anfangen, daß Gott unermeßlich, allgegenwärtig sey, kraft seiner unbegränzten Wesenheit. Vernehmet, aus welchen Gründen ihr dieses glauben, und wie ihr es verstehen müßet. — Schon in der ersten Rede von Gott, wurden in Ansehung seiner Wesenheit diese Begriffe festgesetzt, daß Gott ein Wesen sey, welches nur von sich selbst ist, und hat, was es hat: dann; ein Wesen, welches in jeder Rücksicht, und in allen Vollkommenheiten unendlich ist: Endlich; ein Wesen, von welchem alle andere Wesen in ihrem Daseyn und Erhaltung abhangen. Wenn nun das die Begriffe sind, die wir uns von Gott zu machen haben, wie kann noch seine Wesenheit, oder wesentliche Gegenwart Gränzen haben? — Wer sollte zum ersten ein Wesen beschränken, welches das ganze Vermögen seines Daseyns, und alles deßen, was es ist, nicht von einem andern, sondern nur von und aus sich selbsten hat? Was immer begränzt ist, wird von jener Ursache, die ihm das Daseyn gegeben, begränzt, als welche ihm nicht mehrere Vollkommenheiten hat wollen oder können ertheilen: Nun hat Gott außer sich keine Ursache seines Daseyns und dessen, was er ist; folglich ist auch nichts das ihm Schranken setzen könnte. — Zum andern; wenn Gott, wenn seine Wesenheit und Gegenwart auf eine Weise begränzt wäre, wie

könnte

könnte er noch ein in jeder Rucksicht, und in allen Vollkommenheiten, unendliches Wesen heißen? Unendlich wird das genennt, was keine Gränzen hat; wenn dann Gott unendlich ist, wenn alle seine Eigenschaften unendlich sind, wenn er ohne dieß sogar aufhörte, Gott zu seyn, so ist auch seine wesentliche Gegenwart unendlich, gränzenlos, und Gott das, was ich gesagt habe. ein unermeßlicher Gott, der an allen Orten ohne Einschränkung, und ohne Unterlaß zugegen ist. —

Endlich wurde gesagt, Gott sey ein Wesen, das ist, der Erschaffer, Herr und Erhalter anderer Wesen: ist er das? So muß er eben darum auch alle diese andere Wesen mit seiner Wesenheit erfüllen, und durchdringen; denn da er dieselbe durch seine Macht erhält, folglich mit seiner Macht ihnen gegenwärtig, und diese unermeßlich ist, so muß ja eben dieß auch von seiner Wesenheit gesagt werden, als die wegen der höchst einfachen Natur von seiner Macht unzertrennbar, oder vielmehr mit derselben vollkommen eins ist. — Ich weis nicht, meine vielgeliebten Christen, ob ich deutlich genug rede. So viel weiß ich, daß die Beweise, die ich anführe, entscheidend sind. Aus dem letzten folgt so gar, daß uns und allen übrigen Geschöpfen nichts so nothwendig sey, und seyn könne, als eben diese Allwesenheit Gottes; nothwendiger als die Wärme, nothwendiger als die Luft und Athem, nothwendiger, als alle Bedürfniße, derer wir am allerwenigsten in diesem Leben entbehren können. Denn ohne Luft, ohne Athem, ohne Wärme müßten wir freylich sterben, aber nicht eben darum in Nichts zerfallen. Wenn aber Gott als Erhalter aller Sachen und Wesen nicht mit seiner Macht, folglich auch mit seiner Wesenheit ihnen zu innerst gegenwärtig wäre, so würden die Geschöpfe nicht nur nicht leben, sondern auch nicht einmal seyn können. Nein, nicht einmal tod, nicht einmal in der Verwesung, im Moder, in der Asche würden wir ein Daseyn haben; eitel Nichts, so gar nicht ein Stäubgen würden wir mehr

seyn. So gewiß, ja so nothwendig ist es uns, daß Gott allwesend, daß er im Himmel, und auf Erden, bey allen Menschen und allen Geschöpfen, zugleich und immerwährend gegenwärtig sey, und daß er sie mit seiner Wesenheit erfülle, umgebe, und durchdringe. —

Wenn hr aber gleichsam zum Ueberfluße, Zeugen dieser Wahrheit wollet, hier sind sie; Zeugen, gegen die nichts einzuwenden ist. Der erste ist der königliche Prophet: „Fahre ich in den Himmel hinauf (spricht er zu Gott,) so bist du da: verfüge ich mich in die Hölle hinunter, so stehst du wieder vor mir. Machte ich mir Flügel, um mich damit fruhe Morgens bis zur Morgenröthe zu schwingen; wohnte ich an den äußersten Enden des Meeres; so wird mich deine Hand auch dahin führen, und deine Rechte mich halten" (b)! Nicht minder erhaben drückt sich Sophar gegen den Job über Gottes Allwesenheit aus, „Gott, sagt er, ist höher, als der Himmel — tiefer als die Hölle: — sein Maaß ist länger als die Erde, und breiter als das Meer (c). Wie singt die neutestamentische Kirche in ihren sonntäglich priesterlichen Tagzeiten? Sie macht von der Allwesenheit Gottes dieses feyerliche Bekenntniß: „Unermeßlich ist der Vater, unermeßlich der Sohn, unermeßlich der heilige Geist. (d) — Lasset uns endlich Gott selbst hören; Gott, deßen Worte wir demüthig anzubethen haben. Wie redet er? „Dieß spricht Jehovah, der Herr unser Gott, sagt Isajas, der Himmel ist mein Sitz, und die Erde ist mein Fußschemmel (e). Und beym Jeremias ist dieß seine Frage: Meynst du wohl, ich sey ein Gott nur in der Nähe, und nicht auch von der Ferne? Ist nicht Himmel und

Erde

(b) Psalm 138, 8. (c) Job 11, 8. 9.
(d) In symbol. quod vulgo. S. Athanasio adscribitur.
(e) Isajas 66, 6.

Erde von mir voll (f)? Das muß ja doch ein unermeßlicher Herr seyn, der Himmel und Erde also erfüllt! —

„Aber, (da könnte man hier fragen) warum wird so oft gesagt, Gott wohne im Himmel, oder im Tempel, oder in der Seele des Gerechten: er sey vom Himmel herabgestiegen; man habe sich vor seinem Angesichte verborgen; wie reimen sich diese Redensarten auf die göttliche Allgegenwart? — Gar wohl, meine Christen! denn dadurch wird seine Allgegenwart nicht gelaugnet, sondern nur angezeigt, daß er an gewißen bestimmten Orten, z. B. im Himmel, im Tempel, in der Seele eines Gerechten seine Gegenwart auf eine besondere Art kennbar mache, oder sie an verschiedenen Orten auch auf eine verschiedene Weise zu äußern pflege, von dergleichen Orten aber haben sich einige verborgen, und so weiter. —

„Ist es denn aber, (auch das könnte man fragen) ist es für Gott den Herrn nicht unanständig, allen auch den geringsten Dingen innerst gegenwärtig zu seyn? — Und ich frage euch hinwiederum: ist es wohl für die Sonne unanständig, daß sie sogar Moräste und Pfüzen beleuchtet? Daß sich ihre holden Stralen mit den unreinen Theilgen derselben vermengen? Wird etwa die Sonne durch die Unreinigkeit dieser Dinge, die sie bescheint, besudelt? Wenn man das durchaus nicht sagen kann, um wie viel minder läßt sich was solches von dem allerreinsten Geiste sagen, vor dem nichts unreines, als die Sünde ist? —

Unterdessen müßt ihr das, was ich bisher von dieser Glaubenswahrheit geredet, wohl verstehen, und gewiße allzusinnliche Begriffe, die ihr da fassen könntet, entfernen. Zum ersten wenn es heißt, daß Gott an allen Orten, zu allen Zeiten, bey uns, und allen Geschöpfen sey, daß er sie mit seiner Wesenheit erfülle, so müßt ihr es so verste-

hen,

(f) Jeremias 23, 27.

hen, daß nicht so fast er in den Geschöpfen, als die Geschöpfe in ihm sind. Dieß sagt der Apostel, nicht, daß er in uns lebe — sondern umgekehrt: — in ihm leben wir, in ihm bewegen wir uns, in ihm sind wir (g). Nämlich da seine Unermeßlichkeit nicht auf diese erschaffene Allheit eingeschränkt ist, so ist es nicht eigentlich geredet, wenn man sagt, daß er in allem sey; es muß heißen: alles ist, lebt, und bewegt sich in ihm. Schön redet von diesem der vortrefliche Kirchenvater, der heilige Augustin in einer Betrachtung: „Die Unermeßlichkeit deiner Größe, o Gott ist diese: Du bist inner allem, aber nicht eingeschlossen. Du bist außer allem, aber nicht ausgeschlossen. Du bist inner allem, um alles zu erhalten; du bist außer allem, um alles zu umgeben. — Wo ist die Verborgenheit, welche Gott nicht durchdringt? Wo die Höhe, die er nicht übersteigt? Wo der Ort, den er verläßt? Wo der Bezirk, den er nicht einnimmt? Hat diese Allheit gewiße Gränzen, wo wir uns nichts mehr erschaffenes, sondern nur unermessene leere Räume vorstellen, so sind es auch diese, über welche die Unermeßlichkeit unsers Gottes unendlich hinausgeht (h). „Indem aber (das ist das zweyte, das man sich hier merken soll, und diese Anmerkung ist ebenfalls von dem heiligen Augustin) indem Gott der reinste Geist ist, muß man sich diese Allgegenwart nicht fleischlich, nicht körperlich und sinnlich, nicht so denken, als wenn sie sich gleich der Erde, oder der Feuchtigkeit, oder der Luft, oder des Lichtes allenthalben verbreitete; — oder gleich einer ungeheuren Maschine den Raum aller Orten anfüllete, so zwar, daß sie halb in der einen Hälfte des Weltkörpers, und halb in der andern, ganz aber nur in beyden Helften wäre. Nicht so, sondern Gott ist als ein höchst einfaches, untheilbares Wesen ganz in dem ganzen Himmel, und ganz in der ganzen Erde; — überall ganz in sich selbst. (i) Dieses Bewandniß, meine Christen! hat es mit der wesent-

(g) loc. sup. cit. (h) S. Aug. medit. 130.
(i) S. August. ep. 187. ad dardanum cap. IV.

wesentlichen Allgegenwart Gottes: so ist es zu nehmen, wenn wir mit der Kirche sagen: unermeßlich ist der Vater: unermeßlich der Sohn: unermeßlich der heilige Geist: unermeßlich ist der dreyeinige Gott, Kraft seiner Wesenheit. —

2) Er ist es aber auch zum andern, und nicht minder durch seine Wissenschaft; das heißt: es ist aus allen den vergangenen, gegenwärtigen, und künftigen Dingen keines, daß er nicht sieht, daß er nicht weiß. — Diese zweyte Wahrheit folgt aus der ersten von selbst. Denn wenn Gott zu allen Zeiten, an allen Orten, bey allen Menschen, und andern Geschöpfen ist; wenn er sie mit seiner unermeßlichen Wesenheit erfüllt, umringt, und durchdringt; wie kann ihm noch etwas verborgen seyn? Ist er denn nicht überall, wo er ist, ein lebendiger Gott? Folglich ein Gott, der sieht? Ohne Zweifel. Wenn dann kein Ort ist, den er nicht mit seiner Wesenheit erfüllt, so ist auch unläugbar kein Ding, das er nicht sieht: er ist mithin allsichtig; er weißt alles, und weißt es so, daß er die ganze Ewigkeit mit einem alles umfassenden Blicke auf einmal, auf das untrüglichste übersieht. „Die Augen Gottes sehen viel heller, als die Sonne, sie durchsehen alle Wege der Menschen, auch die Tiefe des Abgrundes, auch die verborgensten Winkel der Herzen (k)." Mit diesen Worten beschreibt Syrachs weiser Sohn, die Allwissenheit Gottes, und seine Aufmerksamkeit auf die Thaten der Menschen. und, o wie viel ist dieses geredet! — Nehmet wahr, meine Brüder! ihr gehet aus eurem Hause hervor: aber ihr kommet deßwegen eurem Gott nicht beßer unter die Augen. Ihr zündet Lichter und Fackeln an; darum sieht er nicht heller, noch sieht er weniger, wenn die Lichter und Fackeln wieder erlöschen. — Verberget ihr euch in eure Kammern? So durchdringt auch diese sein Blick. — Verschließet

(k) Ekklesiast. 23, 27.

schließet ihr euch in euer Herz hinein? So durchforschet sein Aug auch dieses. — Kurz, und mit Syrachen zu reden: „Das Aug Gottes sieht alles, die Augen des Herrn sind heller als die Sonne, sie durchsehen alle Wege des Menschen, auch die Tiefen des Abgrunds, auch die verborgensten Winkel der Herzen (l). So unermeßlich, so allgegenwärtig ist Gott durch seine Wissenschaft.

3) Endlich, und zum dritten, ist er es auch durch seine Macht, Kraft, und Mitwirkung. — Daß er die sammentlichen Geschöpfe durch seine ihnen stets gegenwärtige Allmacht bey ihrem Daseyn erhalte; daß die Geschöpfe ohne diese immerwährende Erhaltung, augenblicklich in ihr Nichts zerfallen würden, hab ich schon zuvor angemerket. — Nun sage ich weiter: Gleichwie der Unendliche seinen Geschöpfen stets, und alle Augenblicke, ihr Daseyn erhält; also erhält er ihnen auch stets, und alle Augenblicke, die Summe ihrer Kräften, das Vermögen zu wirken; und fließt, vermittelst eben dieser steten Erhaltung in alle ihre Bewegungen, und Wirkungen unmittelbar ein. — Daher gehört vor allem die schöne Stelle des heil. Paulus, wo er sagt: „Es sind verschiedene Wirkungen, aber es ist ein Gott, der alles in allem wirket (m).“ Zum ersten ist diese Rede vorzüglich wahr in Ansehung der übernatürlichen Gaben, und in Hinsicht auf die sittlichen Handlungen der Menschen. Da ist es, wo Gott im ausnehmendsten Sinne alles in allem wirket. Denn er wirkt da nicht nur durch die begleitende nnd beyhelfende Gnade alles mit uns; sondern vermittelst der zuvorkommenden und aufweckenden Gnade auch vieles in uns, ohne uns, wie der heilige Augustin redet (n). Wer hat nicht hievon die stete, selbsteigne Erfahrung? Sehet! es entstehen in uns so oft gute Gedanken, und übernatür-

(l) Syrach loc, sup. cit.
(m) 1. Korinth. 12, 6.
(n) S. August. de grat, et lib. arb. 17.

natürliche Lichter: Wo kommen sie her? Wer giebt sie uns ein? — Es erheben sich in uns so oft gute Begierden, gottselige Anmuthungen: Wer wecket sie in uns auf? Ist das unser Werk? Sagt nicht Paulus, wir seyn nicht einmal vermögend, aus uns selbst auch nur einen Gedanken zu schöpfen? Unser Vermögen sey aus Gott (o)? Und im Briefe an die Philipper; Gott sey es, der in uns das Gute anfange, und vollbringe; der nicht nur das Vollziehen, sondern das Wollen selbst in uns wirke (q)? —

Schön wird diese göttliche Mitwirkung auch in folgendem Gebethe der Kirche ausgedrückt, und darinn sowohl um die zuvorkommende, als begleitende Gnade geflehet: „O Herr! komme unsren Handlungen durch deine Eingebung zuvor; und begleite sie mit deiner Hülfe; damit jedes unsrer Werke von dir allzeit anfange, und nach einem solchen Anfang durch dich geendiget werde! — So wirket also der Herr da, in Ansehung der sittlichen Handlungen seiner vernünftigen Geschöpfe, alles in allem.

Man kann aber jene Stelle des Apostels füglich, und in einem nicht minder wahrhaften Sinne auf alle andere, auch natürliche Wirkungen, und Ursachen anwenden. Immer wirket Gott alles in allem. — „Wie so? Fraget ihr vielleicht. Wenn Gott alles in allem wirket; was bleibt den zweyten Ursachen zu wirken übrig? Vielmehr: ist es nicht die Sonne, die uns erleuchtet? Das Feuer, das uns wärmet? Die Luft, die uns erfrischet? Das Getränk, das uns erquicket? Das Heilkraut, das uns die Gesundheit wieder bringt? — Alles wahr! meine Christen! und es sey ferne, die Worte des Apostels so zu verstehen, als wirkte Gott bey den zweyten natürlichen Ursachen dergestalten alles, daß jenen nichts übrig bleibt zu wirken. Sondern; wenn ich da von den Worten des heiligen

(o) 2. Korinth. 3, 5.
(q) Ebendas. 2, 13.
(p) Philipp. 1, 6.

ligen Paulus die Anwendung mache, so will ich nur soviel, daß der allwesende Gott in allen Dingen mit den zweyten Ursachen wirke; ja daß er die erste, die nächste die vornehmste Ursache der Wirkungen sey. Aber wie? Warum ist er's? er ist's; weil er, wie ich bereits gesagt habe, ihnen schon zum Voraus das Vermögen zu wirken ertheilt: er ist's; weil er ihnen dieses Vermögen stets, und alle Augenblicke erhält: er ists; weil er vermöge dieser Erhaltung in alle ihre Bewegungen und Wirkungen, wahrhaft, unmittelbar, und allgemein einfließt: er ists endlich; weil die Geschöpfe ohne seinen Einfluß nicht das Geringste vermöchten. Auf diese Weise, meine Brüder! wirket Gott alles in allem; und in diesem Verstande kann man sagen, er erleuchte uns in der Sonne; er wärme uns in dem Feuer; er erfrische uns in der Luft, und so weiter. —

Der heilige Johannes drückt diesen göttlichen Einfluß, diese Art der göttlichen Allgegenwart in einer Stelle aus, die nicht minder schön, faßlich, und rührend ist, die ich darum nicht übergehen will. — „Alles (so redet dieser geliebte Jünger des Herrn von Gott) alles ist durch ihn gemacht: ohne ihn ist nichts gemacht was gemacht ist (r). Bildet euch, um den Sinn dieser Worte recht zu durchdringen, die Schrift eines Kindes ein, wobey ihm der Lehrmeister die Hand geführet. Kann man hier nicht mit Wahrheit sagen: „Alles ist hier durch den Lehrmeister geschrieben, und ohne ihn ist nichts geschrieben, was da geschrieben ist? — Ich meyne doch. Denn; obgleich in diesem Falle, zwo Hände, die Hand des Lehrers, und jene des Kindes zusammtreffen, und eine einzige Schrift verfertigen, so ist doch die erstere bey dem Schreiben die Hauptursache; weil ohne ihren Einfluß die Schrift entweder gar nicht, oder äußerst schlecht wurde gerathen seyn. — Auf eben die Art, ja in einem noch weit eigentlichern und treffendern

(r) Johan. 1, 3.

fendern Sinne muß man von allen Dingen der Welt, von allen Bewegungen und Wirkungen der leblosen und lebendigen Ursachen reden. Der heilige Johannes redet wirklich also davon, indem er spricht: „Alles ist durch ihn gemacht, was gemacht ist, und ohne ihn ist nichts gemacht. Nämlich; wenn schon zwo Ursachen, die unerschaffene, und die erschaffene, eine und eben dieselbe Wirkung hervorbringen, so hat doch die unerschaffene dabey, den Vorzug, und ist davon die erste, die nächste, die vornehmste wirkende Ursache; das Geschöpf aber bloß die zweyte; weil dieses ohne Zuthun und Einfluß der ersten, in Ewigkeit nicht das Geringste würde zu Stande bringen können. „Alles ist durch ihn gemacht, ohne ihn ist nichts gemacht, was gemacht ist." — Gott ist hiemit ein unermeßlicher, allgegenwärtiger Gott durch seine unendliche Kraft, Einfluß, und Mitwirkung; wie er es durch seine Wesenheit und Wissenschaft ist: und gleichwie kein Ort ist, wo er sich nicht einfindet: — kein Ding, das er nicht sieht: — so ist auch kein Werk, das er nicht mit den zweyten Ursachen wirket. — Die Geschöpfe zwar verbergen ihn auf eine Art, diesen unsern allgegenwärtigen Gott. Sie sind aber weiter nichts, als zarte Schleyer und durchsichtige Vorhänge, mit welchen der Allerheiligste bedecket ist. — Nehmen wir vermittelst eines lebendigen Glaubens diese Vorhänge hinweg; an der Stelle werden wir den großen Gott zugegen sehen. —

Aber wozu ist endlich alles dieses, und so vieles geredet? Ist denn der Artikel von Gottes Allgegenwart eine bloße Meynung, die uns ein überspannter Meditant, nach seiner erhitzten Einbildung, ohne Grund also vorschwätzt? Ist es nicht untrügliche Wahrheit? Ein sicherer und gewißer Artickel unsers Glaubens? Oder habe ich Leute vor mir, die das, was ganz ohnzweifelbar ist, doch in Zweifel ziehen? —

Dieses, geliebte Zuhörer! behaupte ich nicht; aber

Zweyter Theil.

Das sage ich, und es ist eben jetzt der zweyte Punkt dieser Rede; daß es mit dem Glauben vieler Christen an die Allgegenwart Gottes beyläufig eine solche Beschaffenheit habe, wie mit jenem des Rathes zu Jerusalem, und seiner Gesandten, wovon ich Anfangs sagte. — Jesus ist mitten unter ihnen gestanden; doch haben sie ihn nicht erkennt. Nicht viel anderst verhält sich die Sache mit uns. Gott ist unermeßlich, ist allgegenwärtig, ist an allen Orten, und zu allen Zeiten mit und bey seinen Geschöpfen. Aber wie viele aus den vernünftigen Geschöpfen? selbst aus den Christen erkennen ihn nicht? Ich will sagen, wie viele sind, die diese göttliche Allgegenwart glauben, aber nicht lebhaft? Die sie glauben, aber fast immer darauf vergessen? Denn; und das ist jetzt meine erste Frage; —

Wenn wir es glauben, wenn wir es lebhaft glauben, daß Gott so, wie ich erkläret habe, mit und bey uns sey, warum fassen wir nicht Muth? Warum setzen wir in unsern Gefahren und Drangsalen auf diesen allgegenwärtigen nicht ein unbewegliches Vertrauen, da sein Arm die Stärke selbst, und sein Vaterherz die unerschöpfliche Quelle aller Erbarmnisse ist? So oft sich die Diener Gottes in einer großen Gefahr befanden, wenn sie bey schwer druckenden Drangsalen zum Himmel um Hilfe riefen: oder wenn sie auf Gottes Befehl hin, etwas großes, etwas außerordentliches unternehmen sollten; was hat er zu ihnen gesagt, um ihnen alle Furcht zu benehmen? sie zu trösten? ihnen einen Muth einzusprechen, und Kräfte zu verleihen? Weiter nichts als dieses: „ich bin bey euch.“ — Abraham! sey ruhig; thue, was ich dich heiße, und fürchte dir vor nichts, denn ich bin bey dir. — Gehe Mose, stelle dich an die Spitze meines Volkes, führe es aus der Sklaverey, in der es schmachtet, heraus; verlaß Egypten, demüthige den Pharao, gehe über das

rothe

rothe Meer, und fürchte dir nicht; denn ich bin bey dir. —

Meine Apostel! meine lieben Apostel! ich sage es euch, ihr werdet in der Welt, wie die Lämmer unter den Wölfen seyn. Gehet indessen, reiset auf dem Erdboden herum, machet meinen Namen und mein Evangelium allenthalben bekannt, und fürchtet euch vor nichts; denn ich bin bey euch. — O! was vermochte nicht dieser Gedanke bey allen diesen, und andern Männern Gottes des alten und neuen Bundes, sobald er anfieng in ihrem Herzen lebhaft zu werdeu? Nun trotzten sie allen Gefahren, und nichts war vermögend ihren eisernen Muth zu zerbrechen. Nein, o Herr! sagte der heilige König David, und wenn ich ganz allein gegen ein ganzes Heer zu streiten hätte; oder in den schrecklichsten Finsternissen, und in dem Schatten des Todes daherwandeln müßte, so würde ich mir doch vor nichts fürchten, weil du bey mir bist. Eben dieser Gedanke, dieser lebhafte Glaube an den allgegenwärtigen, starken, barmherzigen Gott war es, der am Anfang der Kirche den heiligen Aposteln und Martyrern jene Herzhaftigkeit, Stärke und Unerschrockenheit verschaffte, worüber wir uns billig verwundern. Dieser war es, der in den Gefängnissen, in Ketten und Banden, auf den Blutbühnen, mitten in den Flammen, ihrer Seele die Ruhe, und ihrem Angesichte die Heiterkeit gab, daß sie schienen unempfindlich zu seyn. Der glühende Rost, auf welchen der heilige Laurentius geleget wurde, war für ihn, o mein Gott! nicht so fast ein Schmerzen: als gleichsam ein Rosenbette, weil du bey ihm warest weil er dich gegenwärtig glaubte, und weil er es lebhaft glaubte. — Ist er denn aber nicht auch bey uns, meine Brüder! wenn er es aber ist? Woher die Unruhen, die uns plagen? Die Sorgen und Kümmernisse, die uns quälen? Und der Uiberdruß, der uns so oft das Herz abfrißt? — Warum sind wir in der Gefahr so furchtsam? Bey der Widerwärtigkeit so ungeduldig? Im Unglücke so muthlos und zaghaft?

haft? Würden wir es also seyn, wenn wir, wie die Zuvorgenannten, und andere ächte Diener des Herrn den allmächtigen Helfer, vermittelst eines lebendigen Glaubens, stets zu unsrer Seite erblickten? — Lasset es uns nur bekennen, daß vielmehr die stete Vergessenheit desselben die wahre Ursache sowohl dieser Muthlosigkeit, als in andern Umständen unsrer elenden Aufführung sey. Denn ich will zum andern fragen: —

Wenn wir es glauben, und lebhaft glauben, daß Gott aller Orten, und allzeit, mit und bey uns sey; warum streiten wir unter den Augen eben dieses gegenwärtigen und zusehenden Gottes, in den Versuchungen nicht bis zur Ueberwindung? Ja, warum erfrechen wir uns, diesen Allgegenwärtigen zu beleidigen, seine Majestät zu entehren, wo die Versuchung klein, und die Gnade mächtig ist? Nur weil wir uns nicht einmal die mindeste Mühe geben wollen, gegen die Sünde zu kämpfen? Warum rennen wir selbst den Gefahren, Versuchungen und Gelegenheiten zur Sünde entgegen? Und warum endlich wirken wir, nachdem wir unsern Gott auf die frecheste Weise beschimpfet haben, so wenig ernstliche Buße? Sollen dieß Beweise seyn, daß wir einen gegenwärtigen Gott glauben? — Doch! wir glauben, aber so, wie ich gesagt habe, schlecht, und obenhin, es ist kein lebendiger Glaube; und wenn wir noch das Gegentheil behaupten wollen, so beschämen uns die Geister der Hölle, und unsre eigne Aufführung widerlegt uns. Ich sage; die Geister der Hölle beschämen uns; denn diese glauben, und zittern über dem, was sie glauben, wie der heilige Jakob sagt. Wir hingegen glauben, daß Gott aller Orten, und zu allen Zeiten mit und bey uns sey; und lachen dazu, — und machen uns nichts daraus. Ja wir unterstehen uns, diesen Allgegenwärtigen nnter seinen Augen zu verachten, und das zu thun, was er unter Androhung seines ewig verdammenden Grimmes und ewiger Ungnade verbothen hat: so wenig zittern wir. Sind wir nicht durch die Teufel beschämt?

— Ja

— Ja wohl beben, — zittern, — auch nur wie die verdaminten Geister über der schreckbaren Gegenwart eines so furchtbaren Herrn zittern! — Wenn uns nur kein Mensch sieht, kein Mensch hört, kein Mensch von unsren Winkelsünden zeugen kann, dann sind wir ohne Kummer. — Aber Gott sieht sie; er muß sie sehen, und muß sie nothwendig sehen, da er zu nächst, ja innerst in uns und mit uns ist. — Das macht nichts, denken wir. — Saget mir, wenn unser Gott, (verzeihe es mir, o allerhöchstes Wesen! daß ich mich solcher Ausdrücke bediene, die freylich für deine unendliche Majestät nicht geziemend sind! Nicht dich will ich lästern; — sondern nur unbesonnene Gottesvergessene Menschen will ich auf dich aufmerksam machen, und ihnen mit schmetternden Ausdrücken die Leblosigkeit ihres Glaubens, wenn es möglich ist, zertrümmern) — saget mir also, meine Zuhörer! wenn Gott weiter nichts als eine leblose Figur wäre, wie z. B. die aus Fezen zusammgepappte Docke eines Kindes ist, mit der man nach Belieben scherzen und spielen darf; oder wenn unser Gott nur in dem Himmel, und nicht zugleich auf Erde wohnte, oder sonst von uns weitest entfernt lebte, ohne uns mit seinen Augen erreichen zu können; könnten wohl manche meisterloser denken? Muthwilliger reden? Frecher sich geberden und handeln? Könnten wir vielleicht alle in Ansehung dessen, was den göttlichen Dienst und die Ausübung verschiedener Christen- und Standespflichten betrift, jezuweilen schläfriger, nachläßiger uns verhalten, als es wirklich geschieht? Und doch behaupten wir, daß wir einen allgegenwärtigen Gott glauben, einen Gott, der uns mit seiner Wesenheit einnimmt; mit seiner Wissenschaft durchdringt; und stets mit seiner Kraft uns begleitet. Das kann doch nicht wohl wahr seyn; wenigstens kann man es nimmer einen lebendigen Glauben heißen. Und wenn wir ihn doch dafür halten, so sage ich mit dem heiligen Paulus, daß der Glaube, durch die Werke, durch die Aufführung verläugnet werde. — Fürwahr! der Knecht macht dem fluchen und sakramentiren ein

Ende.

Ende, wenn er weißt, daß der Herr zugegen ist, daß er zusieht, oder zuhört. Die Magd unterbricht das unnütze oder sündhafte Geplauder, wenn die Frau in der Nähe ist. Der Taglöhner, der Handwerker wacht auf, und wischt die Augen, wenn der, welcher ihn für Kost und Lohn gedingt hat, ernstlich zuschaut. Kein Soldat unterfängt sich auf dem Posto, den er bewachen soll, zu schlafen, wenn ihn der Hauptmann beobachtet. Der Unterthan beißt auf seine Zunge, und hält mit dem Schmähen wider die Herrschaft zurücke, wenn dieselbe nahe ist, und seine Ausbrüche merken kann. Der Schelm endlich, der Rad und Galgen fürchtet, stihlt nicht, wenn er den Richter, der ihn verdammen kann, zugegen weiß. — Und wir glauben, daß wir unter den Augen eines Allmächtigen Herrn Himmels und der Erde wandeln, in dessen Handen unser Leben und Tod, Heil und Unheil, das Zeitliche und das Ewige steht; wir glauben, daß er uns allenthalben zugegen sey, uns zusehe, uns beobachte, alle Schritte zähle, auf alle Gedanken merke, und daß er dieselben ohnfehlbar entweder nach ihrem Verdienst belohnen, oder strafen werde, wir glauben, daß er es an der Stelle, durch sich allein; ohne alle Rettung strafen könne; alles dieses glauben wir, und denken so? — und reden so? — und handeln so, als wäre uns nirgends ein solcher Gott zugegen? Was muß das für ein Glaube seyn? —

Um wie vieles würden wir oft ehrerbietiger im Gebethe? erbaulicher in Worten und Geberden? Fleißiger in Berufsarbeiten, und durchaus keine so schwere Verbrecher seyn, wenn wir einen Menschen auch nur von geringem Ansehen, damit ich nicht gar sage, einen verwerflichen Betteljung zum Aufseher hätten? — Wie behutsam? eingezogen würden wir erst handeln? Wie tapfer wider die Versuchung streiten? Wie wenig der herrschenden auch mächtigsten Leidenschaft? Wie wenig der angewöhnten Lieblingssünde nachgeben, wenn wir einen Teufel neben uns wüßten, der die Gewalt und den Befehl hätte, auf den

Fall

Fall einer Missethat hin, sogleich uns an der Stelle zu erwürgen? Warum ist denn dieß nicht auch iezt unser Betragen, wenn es doch wahr seyn soll, daß wir lebhaft einen allgegenwärtigen Gott glauben? scheint uns denn ein zusehender Mensch, ein gegenwärtiger Teufel fürchterlicher zu seyn, als jener Gott, der alle Menschen und alle Teufel unter seiner Macht hat? der uns mit einem Hauch tödten, und denselben augenblicklich zur ewigen Peinigung in die Hölle werfen kann? Endlich (und das ist hier das Dritte was ich fragen will)

Wenn wir einen allgegenwärtigen Gott glauben, und lebhaft glauben, warum geben wir uns so wenig ernstliche Mühe, das Wohlgefallen dieses Herrn durch verschiedene, auch heldenmüthige Tugenden zu verdienen? —

Wenn ihr unter den Menschen einen guten Freund oder Vater, oder wohlthätigen Herrn wußtet; der es nicht nur in seinem Vermögen hätte, sondern wirklich es sich zum Geschäfte machte, euch Gutes zu thun; würdet ihr ihn nicht lieben? und seine Gunst durch alles, was ihm angenehm seyn kann, noch mehr theils zu verdienen, theils zu verdanken suchen? und ist es nicht ganz natürlich, also zu thun?

Jezt, wer ist Gott? ihr wisset, daß er jener liebsvolle Vater ist, der um unsertwillen nicht einmal seinen vielgeliebten Sohn geschonet, sondern ihn für uns zur Marter und Tod dargegeben hat: — unser beste Freund; der nach so vielen Missethaten womit wir ihn beleidigen, nicht aufhört, gegen uns noch zärtlich zu seyn: — Endlich jenes höchste und beste Gut, welches allein unsre wahre ewig daurende Glückseligkeit ausmachen kann, und ausmachen wird. Ihr wisset zugleich, daß dieser Freund; der beste aus allen; Dieser Vater; vor allen andern der liebvolleste; Dieser wohlthätige Herr, ja dieses höchste Gut, mit einem Worte, Gott, alle unsre Schritte begleite, auf alle unsre Handlungen merke, und allzeit, wo wir immer hingehen, in welcher Lage des

Gei-

Geistes oder des Leibes wir uns befinden mögen, bey uns sey. Ich wiederhole demnach meine vorige Frage, warum geben wir uns so wenig ernstliche Mühe, diesen Freund uns noch mehr zu gewinnen? diesen Vater uns noch mehr zu verbinden? und die wohlthätige Ausflüsse dieses höchsten Gutes uns noch mehr zu erwerben? — immer muß es eine aus folgenden Ursachen seyn: entweder gilt es uns gleichviel, ob wir die Gnade oder Ungnade dieses höchsten Herrn auf uns haben? ob wir sein Wohlgefallen oder Mißfallen verdienen; und das wäre die äusserste Ruchlosigkeit, die ich von keinem aus euch glauben will: — oder wir halten ihn selbst für einen so unempfindlichen und gleichgiltigen Gott, der sich unsertwegen wenig kümmert, der es für gleichviel hält, ob er von uns geehrt, oder entehrt; geliebt und geforchten, oder beleidigt und verachtet werde; und dieser Gedanke wäre ein auffallender Irrthum, ein freygeisterischer Unsinn, den ich eben so wenig bey einem aus euch vermuthen will. — Es ist also nichts übrig, und keine andere Ursache von jenem Betragen läßt sich vernünftig angeben, als diese, daß wir halt ohne Unterlaß auf unsern Gott, und seine Gegenwart vergessen. — Gewiß! dächten wir an ihn, das heißt, dächten wir mit Ueberlegung an ihn, dann wurden und müßten wir ihn lieben, und wenn wir ihn liebten, so wurden wir uns ohne anders bestreben, ihm durch die angenehmsten Handlungen immer mehr zu gefallen. So haben alle Gerechte, die aus dem Glauben lebten, wie der Apostel redet, (s) in der lebhaften Erinnerung des gegenwärtigen Gottes die mächtigsten Beweggründe gefunden, die sie fast unwiderstehlich zu Ausübung der erhabensten Tugenden getrieben haben. Aus der Ursache hat es Gott selbst dem Abraham als das tüchtigste Mittel zur Vollkommenheit vorgeschrieben. Wenn dann bey uns nur gar keine wahre Beflissenheit ist, dem Herrn durch kernhafte Christentugenden immer mehr zu gefallen, so ist dieß ein deutliches Merkmal der immerwährenden Vergessenheit Gottes,

(s) Zun Hebrä. 10, 38.

tes, ein deutliches Merkmal eines schwachen, sterbenden, oder gar schon todten Glaubens; eines Glaubens, der einem Unglauben nicht viel ungleich sieht. Aber was ist das erschröckliches, daß man wahrgläubigen Christen sagen muß, ihr Glaube an Gott, und seine unendliche Vollkommenheiten sey mangelhaft, sey schlecht, sey leblos? er gleiche fast einem Unglauben, und führe die unseligste, die verdammlichste Vergessenheit Gottes bey sich? ist das nicht eine Rede, die Jedem, der noch nicht ganz verhärtet ist, so zusagen, das Mark in den Beinen erschüttern muß? eine Blindheit, die man nicht genug beseufzen kann?

Beschluß.

Lasset uns doch dieses wohl zu Herzen nehmen, meine vielgeliebten Christen! und wenigstens von iezt an auf den Allgegenwärtigen aufmerksamer werden! lasset uns den fast erstorbenen Glauben wieder aufwecken, und der so schädlichen Vergessenheit Gottes ein Ende machen! Lassen wir uns die Mühe nicht gereuen, die wir sonst auf weit niedrigere, und minder bedeutende Dinge verwenden! — Wenn wir etwas vorhaben, an dem uns gelegen ist, was thun wir nicht alles, um der Vergessenheit zuvorzukommen? Wir machen uns Denkzeichen; oder bestellen jemand, der uns zu seiner Zeit daran erinnern muß, warum? damit uns die Vergessenheit keinen Vortheil raube, und keinen Schaden bringe. Sollten wir weniger, ja gar nichts thun, um der Vergessenheit Gottes zu wehren, die weit mehr, als jede andere, verderblich und nachtheilig ist? muß denn immer geschehen, was Jesus Christus wehemüthig geklagt hat: Die Kinder dieser Welt sind witziger in ihrem Geschlechte, als die Kinder des Lichts? (t) — „Mein Abraham! wandle vor mir, erinnere dich meiner, vergiß nicht, daß ich unaufhörlich und allenthalben bey dir bin, auf dich merke, dich beobachte, und um dein

Thun

(t) Luc. 16.

Thun und Lassen wisse.“ — So hat der Allerhöchste ehemals zu diesem Vater der Gläubigen gesprochen, und ihn damit zur steten Erinnerung Gottes aufgefodert. Das ist aber auch dir, o Seele! gesagt, die du ein aufrichtiges Verlangen hast, deinen Gott einst im Himmel so, wie er ist, zu sehen. Wandle auch du vor deinem Gott, und habe ihn stets vor deinen Augen, gleichwie er dich niemals aus den seinigen läßt.

Gott ist bey mir! das denke in der Versuchung, das denke, wenn die Hölle in das Feuer deiner Begierlichkeit und deines Verderbnisses bläßt. — Gott ist bey mir; Gott ist überall, und innerst gegenwärtig. Er sieht zu, ob ich sündige, er hilft mir streiten, auf daß ich nicht sündige; er wird mich belohnen, gewiß und herrlich belohne, wenn ich nicht sündige, tapfer streite und siege. Aber auch gewiß und schröcklich strafen, wenn ich der Versuchung weiche, und ihn, weil ich doch nicht anderst als unter seinen Augen sündigen kann, zum Zeugen seiner beschimpften unendlichen Majestät mache. Kann ich dieses Uebel thun, und sündigen in den Augen meines Herrn? (u) —

Gott ist bey mir! das denke bey dem Gebethe; das denke bey Ausübung deiner gewöhnlichen Pflichten, bey der Arbeit, bey allen Unternehmungen und Geschäften. Gott ist bey mir; Er beobachtet meine Einsicht, und unterstützt meine Bemühung; Er belebet meinen Fleiß, und wird meinen Eifer iezt, oder gewiß in der Ewigkeit vergelten, aber auch alle Trägheit, Nachläßigkeit, und Unfleiß verdammen und rächen. Wenn ich also doch nicht Ernst brauche, wie theuer wird mir diese Faulheit zu stehen kommen! welcher Verlurst! welche Strafe! Aber nein. Gleichwie die Augen einer dienstfertigen Magd, wie David spricht, ohne Unterlaß auf die Hände ihrer Frau gerichtet sind, also sollen meine Augen unaufhörlich an meinen gegenwärtigen Gott und Herrn angeheftet seyn, damit

(u) Moys. 39, 9.

mit dieser Anblick meinen Eifer ermuntere, und mich zur ewigen Belohnung bereite! —

Gott ist bey mir! Das denke im Glücke; Das denke im Unglücke, im Wohl- und Uebelstand. Gott ist bey mir; Er beobachtet meine Aufführung, wie ich mich in das, und in dieses schicke? Ja, er ist es eigentlich, der mit Wohlergehen mich beglücket, und durch widrige Streiche entweder straft oder prüfet. Er wird also meine Bescheidenheit in den Umständen des Glückes gutheißen, und meine Geduld zur Zeit der Widerwärtigkeit loben und krönen: ist es also nicht billig, daß ich meine Person nach seinem Gefallen vertrette, nachdem er mich zu diesem Ende auf die Schaubühne der Welt gestellt? —

Gott ist bey mir; überall ist er bey mir; so kann ich ihn denn auch überall finden, und überall anrufen, und was noch tröstlicher, so ist auch er überall bereit, mir zu helfen; mich zu halten, wenn ich wanke; mich aufzurichten, wenn ich falle: mich wieder auf den rechten Weg zu führen, wenn ich mich verirre; bereit mir überhaupts alles das zu gewähren, was nicht gegen meine Seligkeit ist. Was ist vermögend meine Furcht zu vertreiben? meine Unruhe zu stillen? mein Herz mit Freude und Trost zu erfüllen wenn es dieser Gedanke nicht ist? —

Gott ist bey mir! — Glückliche Seele, die du diesen Gedanke dir eigen machest! Er wird dich fest in der Hoffnung auf Gott,; eifrig in der Ausübung der christlichen Tugend, und behutsam gegen die Werke der Bosheit machen. Dein endlicher Lohn aber wird dieser seyn; Du wirst, nachdem du deinen Gott hier auf Erde stets vor Augen gehabt, und stets durch den lebhaften Glauben beschaut, einst im Reiche der Herrlichkeit und ewigen Vergeltung, ihn so, wie er ist, ohne Hülle und Decke, von Angesicht zu Angesicht sehen; du wirst ihn sehen, lieben, besitzen, und in diesem seligmachenden Besitzthume dich ewig erfreuen. Amen.

Sechste Predigt.

Gott, die wesentliche Allgüte;
oder:
Das höchste, beste, und liebenswürdigste Gut.

Vorspruch.

Herr! zeige uns den Vater! Johann 14, 8.

Eingang.

Wenn schon die Bitte: Herr zeige uns den Vater! welche jener Apostel dem Heilande vortrug, wie es scheint, von einem Irrthum veranlasset worden ist, und in dieser Hinsicht unverständig war; so ist doch seine Begierde, Gott den Vater zu sehen, lobenswerth, und es wäre zu wünschen, daß alle Menschen von einer gleichen Begierde angetrieben, den aufrichtigen Wunsch äußerten: „Man zeige uns den Vater! man rede uns von Gott! man erkläre uns seine liebenswürdige Eigenschaften! damit wir einmal würdig von Gott denken, das Rohe, das Kriechende, das sich in unsre Vorstellungen von Gott einzumischen pflegt, gehörig läutern, und denselben einen, der Erhabenheit unsrer göttlichen Religion gemäßen Schwung geben lernen!“ Das, meine Brüder, wäre der vernünftigste und lobenswürdigste Wunsch! Denn; ich mag dem iezigen Sittenverfall nachdenken, wie ich will, um den wahren Grund davon auszuforschen, so entdecke ich allemal, daß es vornehmlich der Mangel würdiger Begriffe von Gott ist. — Würden manche so frech sich betragen, wenn sie

von seiner Allgegenwart, wovon Himmel und Erde voll ist, und von seiner Allwissenheit, die sogar bis auf die geheimsten Gedanken dringt, gehörig unterrichtet wären? — Würden so viele andere dergestalt verzagen, oder auch wider Menschen und Elemente, von welchen ihnen etwas Widriges geschieht, mit einem solchen unchristlichen Unsinn rasen, wenn sie wüßten, oder dächten, daß ihnen ohne Erlaubniß oder Geheiß der Vorsehung kein Haar könne gekrümmet werden? wenn sie wüßten oder dächten, daß die Geschöpfe nur Werkzeuge in der Hand Gottes, und daß es eigentlich diese Hand sey, „welche (wie es in der Schrift heißt) alles von einem Ende bis zum andern weislich und gütig regieret?" a) —

Wie manche sündigen auf Gottes Barmherzigkeit hin, und bilden sich ein, als würden sie nach einem erbosten, in Sünden und gänzlicher Vergessenheit Gottes zugebrachten Leben fast sicher und gewiß sowohl die Zeit, als die Gnade und den Willen zu einer ernstlichen Buße haben? ja, als könnten sie alles dieses sammt der Verzeihung und Endesgnade mit einem und andern guten Werke (welches noch dazu kaum jemals in seiner Absicht rein genug ist) ohne Anstand erkauffen? Sind diese nichtige Vertröstungen, ein Beweiß richtiger Begriffe von Gottes strenger Gerechtigkeit, und erhabenen Heiligkeit? —

Dann werden unter uns Leute bemerkt, die es Gott fast hoch anrechnen, wenn sie es sich gefallen lassen, um seinetwillen Werke der Frömmigkeit und Abtödtung zu thun; oder wenn sie sich die Mühe geben, gewisse Anfechtungen, wovon sie zur Uebertrettung eines göttlichen Gebothes gereizt werden, mit Kraft zu widerstehen.

Wurden sie diese eitle Einbildung haben können, wenn sie von ihrer eignen Nichtigkeit, und Gottes Grösse die gehörigen Begriffe hätten? wenn sie wüßten oder dächten, daß sie

(a) Weish. 8, 1.

sie Würmer sind, die einzig aus Gottes Barmherzigkeit auf Erde herumkriechen, daß dieser Gott ihrer und ihrer guten Werke, (die sie erst noch aus seiner Gnade verrichten können) gar nicht bedärfe? daß er ohne sie und alles dieses wesentlich glückselig seyn würde, gleichwie er es ohne sie von Ewigkeit her gewesen ist? —

Wo ist endlich unter den Menschen noch eine Liebe zu Gott, die seiner würdig ist? die er aus so vielen Titeln verdient? und welche als die Königinn der Tugenden, allen übrigen die Krone auffetzt? wie viele Menschen können sich derselben rühmen? oder vielmehr, wie viele können sich derselben nicht rühmen? und woher mag das kommen? als von dem Mangel würdiger Begriffe von Gott? —

Ich wiederhole also, was zuvor; kein Wunsch kann vernünftiger und lobenswürdiger seyn, also dieser: „Man zeige uns den Vater, man rede uns von Gott, man lasse uns seine liebenswürdigen Eigenschaften sehen!“ — Ihr wisset, meine lieben Christen! daß ich diesem Wunsch zuvorgekommen, und von einer Zeit her mich bemühet habe, euch über diesen würdigsten, höchsten Gegenstand, Erklärungen zu machen. Wie weit ich es gebracht habe, weißt Gott! Gewiß ist es, daß unsre Begriffe, die wir in diesem sterblichen Leben von ihm uns machen können, immer weit, und unendlich weit von dem entfernet sind, was er wirklich ist. Unterdessen sollen wir uns bestreben, Gott bey dem Lichte seines Wortes immer näher zu kennen, und in diesem heilsamen, höchst nothwendigen Erkenntniß täglich zu wachsen, weil von diesem größtentheils sowohl Gottes Verherrlichung, als unsre eigne Seligkeit abhängt.

Hauptsatz und Eintheilung.

Nachdem wir also so manche göttliche Eigenschaft betrachtet haben, so will ich heute seine wesentliche Allgüte, seine unendliche Liebenswürdigkeit, diese

so

so annehmliche Eigenschaft euch vor Augen stellen, und zeigen, daß unser Gott das ist, was wir ihn so oft nennen, das höchste, das beste, das liebenswürdigste Gut. — Man kann aber gut seyn in sich, und gut für andere. Gott ist beydes, und er ist es wesentlich; die wesentliche Allgüte in sich; und die wesentliche Allgüte für uns Menschen:

1) Er ist die wesentliche Allgüte, oder das höchste, beste, liebenswürdigste Gut in sich; weil er alles, was gut und liebenswürdig ist, so auf eine Art besitzt, daß er sich selbst seine eigne, wesentliche Glückseligkeit ist. Dieses im ersten Theil.

2) Er ist aber auch die wesentliche Allgüte, oder das höchste, beste und liebenswürdigste Gut für uns Menschen, weil eben der Besitz Gottes, und nur der Besitz Gottes, in diesem sowohl als zukünftigen Leben, unsre höchste, einzig wahre Glückseligkeit ausmacht. Von diesem im zweyten Theile. —

Diese Abhandlung soll vorzüglich dahin dienen, meine theuresten Zuhörer! in uns auch einmal eine würdige, entflammte Liebe zu Gott zu Stand zu bringen. Denn; gleichwie man den allerhöchsten Gott niemal so, wie es sich geziemet, lieben wird, wenn man nicht recht weiß, wie liebenswürdig er ist; so muß man ihn nothwendig lieben, wenn man ihn, und seine Liebenswürdigkeit einmal recht kennet. Lasset uns hiervon den Versuch machen im heiligsten Namen des dreyeinigen Gottes.

Erster Theil.

Gott, die wesentliche Allgüte, oder das höchste, beste, liebenswürdigste Gut in sich selbst. Diesen Satz giebt jedes Kind in der christlichen Lehre zur Antwort, wenn die Frage ist, warum es Gott hauptsächlich lieben, und die Sünden bereuen soll. Wie oft sprechen

chen auch die erwachsenen die Worte her: „Mein Gott, und mein Herr! ich liebe dich von ganzem Herzen, und über alles, weil du das höchste, beste, und liebenswürdigste Gut bist! Ja, das redet der Mund. Allein haben auch alle den rechten Verstand von diesen Worten? Fassen sie es, was da ist: Gott in sich selbst das höchste Gut, die wesentliche Allgüte! O! wenn das wäre, gewiß! dieses Kenntniß würde auf das Herz wirken, und eine bessere Liebe zu Gott, als man insgemein wahrnimmt, hervorbringen.

Wir wollen aber mit diesen Worten so viel sagen, zum ersten; daß Gott inner sich selbsten alles, was gut, lieb- und schätzungswürdig kann genennet werden, das ist, alle mögliche Vollkommenheiten und Vortreflichkeiten besitze: Zum andern; daß er sie auf eine so vollkommne Weise besitze, daß er sich ganz allein völlig erkleckend, und seine selbsteigne wesentliche Glückseligkeit ist. In diesem Sinne, meine Christen! ist Gott die wesentliche Allgüte, das höchste, und beste Gut in sich selbst; und mir liegt es ob, euch davon ausführlicher zu unterrichten.

1) Wenn wir also Gott das höchste Gut nennen, so geschieht es zum ersten deßwegen, weil er alles Gute, das sich je denken läßt, und mehr, als sich von einem schwachen Sterblichen denken läßt, nämlich alle mögliche Vollkommenheiten, alle lieb- und schätzungswürdige Eigenschaften besitzt. — Braucht dieses Beweise, nachdem ich in den bisherigen Reden so viele angeführt habe? — Ach, meine Brüder! Gott ist so groß, seine Vollkommenheiten so unendlich, daß man niemal alles, was sich davon sagen läßt, erschöpfen kann; zugleich ist unser Gedächtniß so schwach, und unser elendes Herz unter den Stürmen der Leidenschaften sich so ungleich, daß man nie müde werden soll, die Wahrheiten, die Gott angehen, und die in unsrer Religion unstrittig die wichtigsten sind, immer, und auf ein neues in das Gedächtniß zurückzuführen, und sie in das Herz zudrücken.

Es

Es kann also nicht überflüßig seyn, wenn ich zum Beweise, daß Gott in sich selbst das höchste Gut, die wesentliche Allgüte sey, nochmal von einigen seiner liebenswürdigen Eigenschaften etwas überhaupts rede, und sie in einer Reihe daher erzähle.

Die erste ist seine Ewigkeit. Gott ist ewig, wesentlich ewig; das heißt, wenn er schon der Anfang und das Ende aller Sachen ist, so hat doch er selbst weder einen Anfang, noch ein Ende. Keinen Anfang; denn er war (wie es in den Psalmen heißt,) ehe die Berge gemacht, und die Erde gegründet war (b). Er hat kein Ende; sondern wird (wie abermal die Schrift redet) leben und herrschen in Ewigkeit (c) Seine Jahre werden nicht vergehen (d). Er ist mit Unsterblichkeit bekleidet (e). Wenn man also die Sache nimmt, wie sie in der That ist, so ist bey Gott (wie der heilige Augustin sagt) weder etwas Vergangenes, gleich als wäre es jezt nicht mehr vorhanden, noch auch etwas Zukünftiges, als wäre es noch nicht gegenwärtig, man findet da nichts, als das ist. Alles ist gegenwärtig, alles zugleich (f). Ein Tag ist vor ihm, wie tausend Jahre, und 1000 Jahre wie ein einziger Tag. Die aufgehäuften Jahrhunderte verschwinden in seiner Dauer und alle Zeiten werden von ihm verschlungen. —

Gleichwie ewig, also ist unser Gott auch unveränderlich. Diese Erdkugel sowohl als ihre Bewohner sind unzähligen Veränderungen unterworfen, zugleich gehen alle diese Veränderungen ursprünglich aus der Hand des Allerhöchsten hervor. Allein; wenn er schon die erschaffenen Dinge nach Belieben ändert, so ist doch er selbst keiner wahren Veränderung unterworfen. Ich bin der Herr,

(b) Psalm 89.
(c) 2. Buch Moysis 15, 18.
(d) Psalm 101, 28.
(e) 1. Timoth. 6, 1.
(f) S. August. Serm. II, in Psal. 101.

Herr, und werde nicht geändert, (sind seine eigne Worte (g). Die Reiche dieser Welt verschwinden eins nach dem anderen; ihr Schimmer glänzt einen Augenblick in den Augen der Sterblichen, und indem er plötzlich verlischt, leistet er noch vor seinem Untergang dem unveränderlichen Reiche des höchsten Wesens Ehrfurcht. Darum sagt der Prophet zu Gott: „Du wirst sie, wie ein Kleid wechseln, und sie werden geändert seyn, du aber bist immer der nämliche, von Ewigkeit zu Ewigkeit (h). Gott ist unermeßlich. Er erfüllt den Himmel und die Erde, und die leere Räume. Was sich immer auf der Welt bewegt, und geschieht, das bewegt sich und geschieht in diesem unermeßlichen Meere. Sollte er noch 1000 Welten erschaffen, so wird er alles, wie das Größte, so das Kleinste mit seiner unumschränkten Wesenheit erfüllen und durchdringen. Seine Ausdehnung ist ohne Maaß, und seine Gränzen sind kurzum nur er selbst, der Unendliche. Recht hat demnach Sophar zu Joben gesprochen: Gedenkest du wohl, das Maaß des Allmächtigen vollkommen zu finden? Sieh! er ist höher als die Himmel; und wo hinaus hernach mit deinen Begriffen? Er ist tiefer, denn die Hölle; und woher alsdann dein Erkenntniß? Sein Maaß ist länger, denn die Erde, und breiter als das Meer (i). So unermeßlich ist Gott; — aber eben so groß- und allmächtig. Wer mißt den Ocean mit der Hand? Wer den Himmel mit der Spanne? Und wer hält den Erdball mit 3 Fingern empor? — Völker sind vor ihm, wie ein vom Eymer abfallender Tropfen; Inseln schleudert er wie Stäubchen hinweg. (k)" Mit diesen und andern noch prächtigern Worten drückt Isajas die Macht unsers Gottes aus. Bey Gott sind alle Dinge möglich; dieß sagt uns Jesus Christus selbst (l). Aber nicht nur mög-

(g) Ego Dominus et non mutor.
(h) Psalm 101, 27.
(i) Job 11, 7.
(k) Isajas 40.
(l) Matth. 19, 30.

möglich, sondern auch leicht. Er spricht, und alles ist schon geschehen (m). Er spricht, und die Berge sind versetzt, die Abgründe sind geöffnet, und die Sterne in ihrem schnellen Lauf verwirret. Millionen von Welten erwarten nur sein Wort, um aus dem Nichts hervor, und wieder in das selbe zurückzugehen. Alles dieses zu machen ist ihm so leicht, sagt der Psalmist, als wir ein Kleid mit dem andern wechseln (n).

Vielleicht fällt euch da die Bemerkung bey, daß diese göttliche Eigenschaften fast mehr geschickt seyn, Erstaunung und Furcht, als Liebe zu erwecken. Allein erinneret euch, daß ich es auf mich genommen habe, euch Gott als das höchste und beste, und vortreflichste Gut, als die wesentliche Allgüte in sich zu zeigen, die alles das, was gut und schäzenswürdig ist, auf die vollkommenste Weise in sich enthält. Jetzt will ich so reden: Wenn wir schon ein hohes seltenes Alter, eine unveränderliche Dauer, eine ausgebreitete Großmacht und Herrlichkeit für wahre und solche Güter halten, die unsre Hochachtung verdienen, werden wir eine ewige Dauer, eine wesentliche ewige Unveränderlichkeit, eine unbegränzte Unermeßlichkeit, und eine unendliche Großmacht nicht für die besten und höchsten Güter, hiemit unsern Gott, der sie besitzt, auch in dieser Hinsicht für das höchste und beste Gut erkennen müssen? — Und dann; was ist geschickter, jene Liebe wenigstens, die man in den Schulen die Liebe der Hochachtung nennt, hiemit jene Liebe, die Gott über alle Dinge erhöhet, die ihn allen Dingen vorzieht, die zwischen Gott und den Geschöpfen eine unendliche Ungleichheit veroffenbaret; was ist geschickter, sprich ich, diese edle Liebe zu erwecken, als eben auch die zuvorgenannten göttlichen Eigenschaften, in Ansehung derer Gott alle Geschöpfe in einem unermeßlichen Raum, in einer unendlichen Entfernung und Ungleichheit hinter sich läßt? Das beweißt doch unläugbar, daß Gott diese Liebe verdient; wenn er sie aber verdient, so ist es wahr, daß er auch

(m) Psalm 148, 5. (n) Psalm 101, 28.

auch in Ansehung dieser Eigenschaften das ist, was ich gesagt habe, die wesentliche Allgüte, das höchste, beste, und liebenswürdigste Gut. — Lasset uns jetzt auf die übrigen Eigenschaften kommen, und eben so davon reden. —

Wir lieben und schäzen einen Menschen, der weise und von ausgebreiteten Kenntnissen; der fromm und tugendhaft, der klug und fürsichtig, gütig und voll Erbarmniß gegen Leidende; der gerecht und eines redlichen Charakters ist, und so weiter. Ja, wir halten diesen Menschen für lieb- und schäzungswürdig: wir können ihm wirklich unsre Liebe und Hochachtung nicht versagen: —

Wie lieb- und schäzungswürdig muß uns denn erst unser Gott vorkommen, und es auch in der That seyn, da diese Eigenschaften so, wie sie in dem Menschen sind, wie ein Tröpfchen gegen das unermessene Meer, und lediglich eine kleine Mittheilung von jenen vortreflichen Eigenschaften sind, welche Gott aus sich selbst, und in unendlichen Graden besitzt? — Fürwahr! wenn in der schicklichen Auswahl, und Zusammordnung der Endzwecke und Mittel in Ansehung sämmtlicher Geschöpfe, die Weisheit; und dann im Kenntniße aller, sogar der verborgensten Dinge, die Wissenschaft besteht, so ist Gott beydes, allweise und allwissend. Man lese nur die große Bibel der Natur, ich will sagen, man sehe sich, aber mit Uiberlegung auf dem großen Schauplaz der Allheit umher, man durchgehe alle ihre Bilder; wer wird sich nicht mit dem Psalmisten überzeugt finden, daß er alles mit Weisheit gemacht habe (o)? daß seine Weisheit ohne Gränzen sey (p)? Daß die Weisheit der einsichtsvollesten Menschen nur ein sehr schwacher Ausfluß seiner höchsten Weisheit sey? —

Gleich unendlich und unbeschränkt ist seine Wissenschaft. Sie ist eine wahre Allwissenheit, vor welcher (wie

(o) Psalm 103, 24.
(p) Psalm 146, 5.

(wie der Apostel sprchit) alles bloß und aufgedeckt ist (q), sogar alle erst werdende Gedanken jedes Geistes; die alles auf das deutlichste, alles auf einmal, mit einem alles durchdringenden und umfassenden Blicke übersieht. —

Von der Vorsehung des himmlischen Vaters hat uns Jesus Christus selbst, sein eingebohrner Sohn unterrichtet, und so auf eine bewegliche Art unterrichtet, daß es zu verwundern ist, daß nicht alle Menschen durch die einzige Vorstellung dieser göttlichen Eigenschaft in Gott hingerissen, so zu sagen, ganz Liebe und Vertrauen werden. Was könnte rührender seyn, als daß sich diese gütige Vorsehung, (und zwar um des Menschen Willen) auf die Haare seines Hauptes? Sogar auf den Spaz auf dem Dache? Auf jedes Gräschen auf der Wiese? Auf jede Lilie, und auf jedes Feldblümchen erstrecke? Und doch ist das die Vorstellung, die uns Jesus von der Vorsehung seines Vaters macht (r). Schon zuvor schrieb Syrach, daß sie selbst die Sandkörnchen am Gestade des Meeres, und die Regentropfen überzählt (s). Welche Fürsicht! —

Von der Schönheit unsers Gottes zu reden, so macht die immerwährende Anschauung derselben zum Theile die Seligkeit der Himmelsbürger aus. — Gott! was muß das für eine Schönheit seyn? — Wie lautet endlich der anbethungsvolle Ausruf, wovon zu allen Zeiten der ganze Himmel ertönt? Er heißt: Heilig, heilig, heilig, ist der Herr Gott Zebaoth, der Gott des Weltalls, „Denn so wird es bey Isajas (t) und in der geheimen Offenbarung (u) gelesen; damit wir wüßten, daß Gott, gleichwie in allen Vollkommenheiten unendlich, also auch allheilig sey. — Setzet zu allem diesem noch die Gerechtigkeit, die Güte, die Barmherzigkeit, die Wahrhaftigkeit, und alle die liebenswürdige Eigenschaften, die je in den Geschöpfen wahrgenommen werden, was sind sie? Ein geringer Ausfluß der göttlichen

(q) Hebräer 4, 13.
(r) Matth. 6.
(s) Syrach 1, 2.
(t) Isajas 6, 3.
(u) Offenbahr. 4, 8.

chen Vollkommenheiten. — Er ist's, der sie hervorgebracht, und den Menschen mitgetheilet hat, im Schooße Gottes haben sie ihre Entstehung genommen. So muß denn Gott, zum voraus, und ausnehmend davon der Besitzer, er muß ausschließungsweise der einzige Eigenthümer davon seyn, der sie giebt, wem er will, und wieder nimmt, wem er will; und das, was er giebt, kann nicht einmal der Schatten, nicht das schwächste Bild von dem Schatz, woraus es genommen ist, seyn.

Es ist hiemit Gott wahrhaftig das, was wir ihn nennen, die wesentliche Allgüte in sich selbst, oder das höchste, beste, und liebenswürdigste Gut; weil er alles gute, das ist, alle liebenswürdige Eigenschaften ohne Ausnahm und ohne Begränzung besitzt;

2) Und, wie ich itzt weiter sagen will, so auf eine Art besitzt, daß er sich ganz allein vollkommen erkleckend, und seine selbsteigne Glückseligkeit ist.

In Wahrheit — wenn ihr das, was ich bisher gesagt habe, wohl gefaßt, so muß euch die Richtigkeit dieses Satzes von selbst einleuchten. Denn; sich selbst erkecken, sich selbst seine eigne Glückseligkeit seyn, ist auch eine Vollkommenheit, oder vielmehr es ist die Völle selbst, der Innbegriff, und der Gipfel aller Vollkommenheiten: Wenn dann Gott alle ohne Ausnahme besitzt, so sehet ihr schon die unhintertreibliche Folge, daß sich dieser Gott auch ganz allein erklecklich sich selbst seine eigne Glückseligkeit seyn müsse.

Zum Andern; wenn sich Gott nicht selbst also erkleckte, müßte außer ihm etwas anders seyn, das seine Begierde zur Glückseligkeit vollkommen erfüllte: Dieses andere müßte nothwendig besser und vortrefflicher seyn, als er. (denn die wesentliche Glückseligkeit in einem niedrigern und schlechtern Gut haben, als man selbst ist, das ist Ungereimtheit, und Widerspruch) Wenn aber etwas ist, das besser und vortrefflicher ist, als Gott, so hört ja Gott auf, Gott zu seyn; wir verlieren den ganzen Begriff

griff einer Gottheit, und erhalten dafür offenbar ein unvollkommenes, beschränktes, und abhängiges Wesen, das ist, eine eitle Larve einer Gottheit.

Zum Dritten; wenn sich Gott nicht selbst erkleckend, und seine eigne Glückseligkeit ist, was ist denn, das ihn beglückseliget? ist es die Welt? sind es die Menschen und andere Geschöpfe der Welt? Allein ist denn Gott nicht vor Erschaffung der Welt und ihrer Geschöpfe? vor allen Zeiten? von Ewigkeit her gewesen? Nun; in diesem unermeßlichen Zeitraume, in welchem außer ihm nichts existirte, war er denn nicht auch ein vollkommen glückseliger Gott? Was gieng seiner wesentlichen Glückseligkeit ab? Die Geschöpfe? — — Aber wenn seiner Glückseligkeit die Geschöpfe gemangelt haben, warum schuff er dieselbe erst in der Zeit? erst so spath? vor nicht vollen 6000 Jahren? da er das Vermögen hatte, sie damals hervorzubringen, hatte er nicht das Vermögen, sie längst zuvor zu erschaffen? „Er hatte es, antwortet da der heil. Augustin, (w) und nach ihm der englische Lehrer, der heil. Thomas. (x) Er hatte es. Er schuff sie aber erst zu dieser Zeit, und wollte nicht, daß sie zuvor wären, um ihnen zu erkennen zu geben — daß er sie nicht aus Noth, sondern aus freywilliger Güte, aus uneigennütziger Liebe, erschaffen habe, da er ohne sie, doch eine ganze unermeßliche Ewigkeit nicht minder glückselig, und in sich selbst vollkommen vergnügt gewesen ware. —

Noch mehr. Gott hätte nicht nur diese sondern noch andere Millionen Welten erschaffen, und dieselbe mit noch weit vollkommnern Geschöpfen bevölkern können. Wer will daran zweifeln? — Und dann; — welche Ehre? welche Verherrlichung würde ihm daher zugewachsen seyn? Er wollte also diese, nicht aber Millionen andere — Welten erschaffen; und er wollte diese gerad mit solchen, und nicht mit vollkommnern, noch edlern Geschöpfen besetzen.

(w) S. Aug. L. XII. de civit. D. C. XVII.
(x) S. Thomas I. Part. Q. 46. a. 1. ad 6.

seßen, um zu zeigen, daß er gar keiner bedärfe, daß er, ohne sie, in sich selbst, und durch sich selbst vollkommen glückselig wäre. — Ermesset hieraus (ich kann nicht umhin, diese kurze sittliche Bemerkung hier gleichsam im Vorübergehen einzurücken.) Ermesset, sage ich, wie groß die Verblendung gewisser stolzen Seelen seyn müsse, die sich auf ihre Frömmigkeit so viel einbilden, als wäre ihnen Gott weiß nicht, was heraus. — Ach! der diese Welt so spath erschaffen hat, ohne auf die zufällige Ehre zu sehen, die ihm von Engeln und Menschen, wenn er sie früher erschaffen hätte, würde zugegangen seyn: — Der, wenn er wollte, noch tausend andere Welten hätte hervorbringen, und sie zu seiner Verherrlichung mit noch vollkommnern Geschöpfen hätte beseßen können, das er aber nicht gethan: — Der sogar von jenen fürtrefflichen Geistern, die wirklich erschaffen waren, den dritten Theil ohne Gnade und Schonung ewig in die Abgründe verstossen hat, ohne auf den Dienst zu achten, den sie ihm, wenn er verziehen hätte, wurden geleistet haben; — Der hat ja durch dieses allein schon klar genug an Tag gelegt, daß er um so weniger des mangelhaften Dienstes armer, gebrechlicher Menschen vonnöthen habe. — Zwar sieht er mit Wohlgefallen auf den Dienst, den wir ihm leisten. Er belohnt uns dafür. Aber das ist lauter Güte. „Man muß fest glauben, (spricht der heil. Vater Augustin) daß Gott der Frömmigkeit und Gerechtigkeit der Menschen gar nicht bedärfe; und daß alles, womit wir ihn andächtig verehren, eigentlich den Menschen nuße, und nicht Gott. Denn, (sagt dieser Heilige weiter) es wird doch keiner behaupten wollen, daß er dem Brunnen genüzet, wenn er daraus getrunken, oder dem Lichte, weil er sich desselben zum Leuchten und Sehen bedienet hat." (y)

Aber sagt dieser große Mann: „keiner, der Vernunft hat, kann sagen, daß Gott des Guten, welches an uns ist, auf eine Art bedärfe; denn alles Gute, das wir beßitzen mögen, ist entweder er selbst, oder etwas von ihm:

(y) S. August. L. X. de Civit, D. C. V.

ihm: (z) Ich folgere: ist alles, was wir gutes besitzen, entweder Gott selbst, oder von Gott; wie dieser vortreffliche Lehrer sagt, und billig sagt, so muß Gott nothwendig, zum voraus, wesentlich, ausnehmend und auf das vollkommenste (*) alles Gutes, das in uns bloß Mittheilungsweise, in gewissem Maaße und unvollkommen gefunden wird, in sich enthalten; weil Niemand giebt, was er selbst nicht hat. Wie kann er demnach in seiner Beglückseligung auf eine Art von den Geschöpfen abhangen? Wie sollte er nicht ohne sie, vollkommen glückselig seyn? O! lasset alle Menschen, lasset alle Engel, lasset alles zu Grunde gehen; es kehre Himmel und Erde in das vorige Nichts zurück, so verliert darum Gott nichts, und unendlich weniger, als ich einbüsse, wenn z. B. ein schlechter Wurm an dem äußersten Ende des Erdkreises zu Grunde geht. So erklecklich sich selbsten ist Gott!

Fraget ihr noch, meine geliebte Christen! wie Gott sich selbst erklecke, oder, wie er sich selbst seine eigne Glückseligkeit sey? so antworte ich: Er ist sich selbst ganz allein vollkommen erkleckend, und seine eigne Glückseligkeit durch den Genuß seiner selbst. Dieser Genuß aber ist in der Einheit der göttlichen Natur, und in Dreyfaltigkeit der Personen gegründet. Nämlich; wir müssen uns Gott nicht vorstellen, wie zum Beyspiel einen reichen Mann, in dessen Hauße zwar ein großer Schatz verborgen liegt, wovon er aber weder Gebrauch noch Genuß hat, weil er nichts um denselben weiß. Nein. Gott besitzt alle mögliche Vollkommenheiten, alle liebenswürdige Eigenschaften. Er besitzt sie in unendlichem Grade, und er erkennt, er weißt, daß er sie besitzt. Nun; dieser Erkennende (**) ist der Vater: — Das Erkenntniß (***) ist der Sohn: — und das von beyden entspringende Wohlgefallen, oder die Liebe

(z) S. Aug. Lib. I. de Doctr. Christ. C. XXXI.
(*) Formaliter vel eminenter. (**) Intellectio activa.
(***) Intellectio passiva.

Liebe gegen seinem unendlich vollkommenen Wesen (****) ist der heilige Geist. — So, mein Bester! ist Gott sich selbst erkleckend: so ist er in sich selbst, und durch den Genuß seiner selbst vollkommen glückselig. Mit wenigen Worten: weil Gott, Gott ist; so besitzt er in sich alles auf eine unendlich, vollkommene Weise, was je gut und liebenswürdig ist: und weil er dreyfaltig ist; so genießt er in sich alles, was er ist, und besitzt: Er ist hiemit in sich selbst, und durch sich selbst die wesentliche Allgüte, oder das höchste, beste, und liebenswürdigste Gut. —

Jezt! meine in Jesu theureste Christen! wenn unser Gott ein so liebenswürdiges Gut ist, warum lieben wir ihn denn nicht, oder so frostig? — wenn sich Gott selbst so genügsam ist, warum ist er nicht auch uns gut genug? — Er erkleckt sich selbsten; warum nicht auch uns. — Ist denn die Fassungskraft unsers Herzens grösser, weiter, als es seine Unermeßlichkeit ist? — Der Genuß seiner Vollkommenheiten macht ihn unendlich vergnügt, auf das vollkommenste glückselig; warum vergnügen denn, warum gewinnen unsre Liebe, eben diese Eigenschaften so wenig? — Wir lieben doch, (um wieder auf das zu kommen, was ich schon zuvor erinnerte) wir lieben einen Menschen, an dem wir ein bischen Schönheit, Redlichkeit, Rechtschaffenheit, Weisheit, und eine menschenfreundliche Güte wahrnehmen: was ist denn aber der vollkommenste Mensch? was die besten Eigenschaften? habe es schon gesagt, ein Tröpfchen sind sie aus dem unermeßlichen Meere, und gegen dem unermeßlichen Meere aller Güte, und Vollkommenheiten, gegen Gott: — wenn uns denn die mindeste Vollkommenheit eines Geschöpfes, der Tropfen Gutes, den wir in ihm finden, zur Liebe beweget; warum nicht um so mehr das unermeßliche Meer aller Güte, die unendliche Völle der Vollkommenheiten, Gott? — wie kömmt es, daß man diese Liebe zu dem höchsten und besten Gut, durch Gebothe, Verheissungen und Drohungen erzwingen muß?

(***) Amor.

muß? Daß sogar diese oft nichts verfangen? Da man hingegen das mangelhafte, das vergängliche, und unvollkommene Gut; das uns sogar nicht befriedigen kann, von selbst, ohne Gebothe, mit einer so heftigen, ich darf sagen, oft rasenden Liebe verfolgt? ist das nicht ein zäherwürdiges Elend, ein Elend, das man weder genug beseufzen noch begreifen kann? — „Wer bist du? (ruft der heilige Augustin bey dieser Erwägung ganz betroffen auf) „wer bist du? O mein Gott! und wer bin ich? daß du mir befihlst, dich zu lieben! und mir mit dem größten Elend drohest, wenn ich dich nicht liebe? Ey! kann denn ein größeres Elend seyn, als dich nicht lieben?" (aa) als gegen dem unendlich vollkommenen Wesen, welches alle mögliche und liebenswürdige Vollkommenheiten in dem höchsten Grade, ohne Mangel, ohne Beymischung einer Unvollkommenheit besitzt, frostig seyn? —

Werdet ihr etwa sagen wollen, meine Brüder! daß man die Geschöpfe, und das Gute, das in ihnen ist, sehe; daß man aber Gott, und seine liebenswürdige Eigenschaften nicht sehe? Allein ist das auch eine würdige Ausrede für einen Christen, der durch seinen Glauben, von den unendlich liebenswürdigen Eigenschaften seines Gottes weit mehr versichert ist, als ihn seine beyde Augen, und alle seine Sinne von der Schönheit, Redlichkeit, Güte und andern löblichen Eigenschaften eines Menschen überzeugen können? — David, tausend andere heilige Männer vor- und nach ihm waren ja auch nur Menschen, sie sahen Gott eben so wenig, als wir, von Angesicht zu Angesicht; dennoch sahen sie ihn bey der Leuchte des heiligen Glaubens so hell, daß ihre ganze Seele, und ihre ganze Liebe davon verschlungen wurde. —

Ach! meine liebste Christen! daß doch einmal auch unser Glaub lebendiger, und unser Kenntniß von Gott durchdringender würde!! — was wäre es hernach? — alsdann

(aa) S. August. Lib. I. Confess. C. V.

dann würden wir, wie jene Heiligen, denken, reden, und lieben: wir würden mit einer recht unaufhaltbaren süßen Gewalt in das unendlich-liebenswürdige Gut verschlungen werden: alsdann würden keine Gebothe, keine Verheißungen noch Drohungen mehr vonnöthen seyn, um uns zur Gottesliebe zu bringen. — Der lebendige Glaube, das durchdringende Kenntniß seiner Liebenswürdigkeit würde unser Herz schon feurig, unsre Liebe flammend machen. — Zu dem Ende redete ich, was ich redete, und zu dem Ende setze ich meine Rede noch weiter fort, und zeige, daß Gott, gleichwie er die wesentliche Allgüte, oder das höchste, und beste Gut in sich selbst ist, also auch das beste und liebenswürdigste Gut, oder die wesentliche Allgüte für uns Menschen sey. Vernehmet, wie, und in welchem Verstande.

Zweyter Theil.

Ehe ich zur Sache selbst komme, muß ich einige Bemerkungen voranschicken. Zum ersten fühlen alle Menschen in sich eine gewisse, und zwar unüberwindliche Neigung zur Glückseligkeit; woraus wir schließen müssen, daß der Mensch zur Glückseligkeit gebohren sey, und daß dieselbe zum Theil den Endzweck seines Daseyns ausmache. Zum andern ist es eine gleichfalls erkannte, ausgemachte Sache, daß die wahre Glückseligkeit in diesem und jenem Leben in der Ruhe der Seele, in der Befriedigung der Seelenkräfte bestehe; darum sagt der heilige Geist: „ein ruhiges zufriedenes Gemüthe sey ein stetes Wohlleben. Zum dritten ist auch das gewiß, daß es wirklich ein Gut geben müsse, in dessen Besitze und Genuß, der Mensch seine vollkommne Befriedigung finden kann; denn sonst wurde man sagen müssen, der Mensch sey zur Unglückseligkeit gebohren, welcher Gedanke ganz unerträglich, und dem innerlichen Gefühle des gesammten Menschengeschlechtes zuwider ist. — Wenn aber (und das ist hier die letzte Bemerkung) wenn ein Gut ist, welches allein sowohl in diesem

sem gegenwärtigen als zukünftigen Leben die Begierde des Herzens auf immer und auf das vollkommenste stillet; ein Gut, in dessen Besitze der unsterbliche Geist hier und dort seine vollkommene Beruhigung findet; wird man nicht dieses Gut eben darum das höchste, das beste, und liebenswürdigste Gut des Menschen nennen müssen?

Jezt ist also nur die Frage, welches dieses so beruhigende Gut des Menschen sey?

Ich habe es gesagt, und nach den untrüglichen Regeln des heil. Glaubens wiederhohle ich es, daß Gott, gleichwie in sich, also auch für uns Menschen dieses höchste Gut, diese wesentliche Allgüte sey. —

Er ist es für dieses, und für jenes Leben; weil der Besitz Gottes, und nur der Besitz Gottes, sowohl iezt, als durch die ganze Ewigkeit die vollkommenste Beruhigung des Geistes, die zufriedenste Völle des Herzens bewirket.

1) Ich sage: Jezt und in diesem Leben. Denn; meine vielgeliebte Christen! wer Gott besitzet, so, wie man ihn in diesem sterblichen Leben besitzeu kann, der besitzt in ihm alles, und so vieles, daß er zu seiner vollkommnen Beruhigung keines andern Dinges bedarf, und nichts weiters verlangen kann. — Fraget ihr mich, wie man Gott besitzen müsse, um diese Befriedigung zu haben? so ist dieß meine Antwort: Jener besitzt Gott, und mit Gott alle Beruhigung, welcher zum voraus durch die heiligmachende Gnade, dann durch einen lebendigen Glauben, durch eine feste Hoffnung, und besonders durch eine aufrichtig-kindliche und herzliche Liebe mit seinem Gott vereiniget ist. Dieser Zustand, und zugleich das frohe Zeugniß, welches man von seinem selbsteigenen Gewissen erhält, sammt den Gütern des Geistes, und jener unaussprechlichen göttlichen Salbung, womit solche Seelen vom heil. Geiste erquicket werden; alles dieses wirkt eine solche Beruhigung, Sattheit und Zufriedenheit des Herzens, daß dadurch seine ganze Fassungskraft erfüllet, und keinem weitern Verlangen mehr Platz ist. —

Wollet ihr Zeugen von dieser Wahrheit haben', so sehet da einen Mann! — nach dem Aeußerlichen ist nichts so verächtlich, wie er. — Bloße Füße! — ein abgeflücktes rauhes Kleid! — um die Lenden ein Strick! auf den Schultern ein Bettelsack! — wahrlich! eine höchst schlechte Figur eines Mannes! — aber was nehme ich wahr, wenn ich ihn näher unter die Augen fasse, und biß in sein Herz eindringe? ich bemerke da das Reich Gottes, — den Glanz des göttlichen Lichtes, — Schätze der Gnade, Gaben des heiligen Geistes, — Trost, — Freude, und Jubel in solchem Uebermaaß, daß sie ihn oft ganz außer sich und in Entzückungen bringen. — Wer ist dieser Mensch? der arme, aber unter seinen Fetzen weit vergnügtere heilige Franz von Assis, als es Salomon unter seinem Purpur, und bey allen königlichen Ergötzungen war. —

Ich sehe einen anderen; einen Mann, der durch ganze 70 Jahre keinen Menschen unter seine Augen gebracht. Rohe, trockne Kräuter und Wurzeln waren seine Speise; — Palmblätter seine Kleidung; — eine Höhle seine Wohnung, die Erde seine Liegerstädte. Es ist Paulus der erste Einsiedler, aber was lese ich, wenn ich mich in der Lebensbeschreibung dieses heiligen Mannes, wovon der heilige Hieronymus der Verfasser ist, weiter umsehe? Ich lese, daß man bey allen dem, an diesem Manne Gottes stets eine so reine Herzensfreude bemerket habe, daß ihre Eindrücke sogar über sein Angesicht eine recht wonnenvolle, gleichsam göttliche Anmuth verbreiteten: — ein so großes inneres Wohlbefinden, daß er es gegen alle Schätze der Welt, nicht wurde vertauschet haben: — eine so süße Empfindung der Gottseligkeit, daß sie ihm auch die finsterste Einsamkeit annehmlich, die beschwerlichsten Uebungen der Buße leicht, und die Thränen süß gemacht hat. —

Ich weiß wohl, daß, wenn man Menschen, die an den Sinnen kleben, von solchen Dingen redet, sie ihnen ganz unbegreiflich werden. Von aller Welt abgeschieden, und doch nicht melancholisch seyn: nichts als Wurzel und Kräuter

speisen, und doch kein saures Gesicht machen: in der schärfsten Buße noch munter und fröhlich seyn; wer kann das fassen? heißt es, wie ist das möglich? schwachen, in der Sünde empfangenen Menschen möglich? — Allein; was fragen wir noch, wie eine Sache möglich sey, nachdem wir eine Wolke von Zeugen vor uns haben, die uns durch ihre Erfahrung überweisen, daß sie nicht nur möglich, sondern wirklich ist? — Wo war jemals (wenn ich doch den vorigen noch einige andere wenige Beyspiele beysetzen darf) wo war ein König an seinem Hofe in Mitte des Glanzes uud der fürstlichen Ergötzungen so vergnügt, wie es Johannes der Täufer in seiner Wüste, unter seinem Bußsacke, und bey seiner äußersten Strenge war? — wo ist das Weltkind, dem seine Pracht, Weichlich- und Ueppigkeit jemals solche Zufriedenheit gebracht hat, wie die Einsamkeit, die Strenge, und härine Kleider den zwey edlen Matronen, der Esther und Judith? — welcher Wollüstling war jemals so fröhlich, bey seinen Ergötzungen so munter, wie Job bey seinen Bedrängnissen, bey seinem Elende? — wo frohlockte jemals ein Held über seine Eroberungen, über die schmeichelhafte Lobeserhebungen des zujauchzenden Volkes, wie Paulus über die Flurten seiner Verfolgungen und Beschimpfungen; oder wie die heiligen Märtyrer beym Anblicke des grausamsten Marterzeuges und der unmenschlichsten Mißhandlungen? Nein. Dieß kann die Welt nicht geben. Nur Gott kann dieß erstaunliche Wunder wirken. Er hat es in ganzen Schaaren heiliger Leute von jedem Alter und Geschlechte gewirkt. Er wirket es noch heut zu Tage in allen den gerechten Seelen, die sich aufrichtig Gott ergeben, die so, wie Christus will, im Ernste das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit suchen. — Nämlich; Sie besitzen Gott, und sind mit ihm so, wie ich sagte, vereinigt; nun kosten und erfahren sie, wie süß der Herr denjenigen ist, die ihn kindlich fürchten und lieben: Sie besitzen Gott, seine Gnade, seine Liebe, seine Güter, seine Liebkosungen und Tröstungen, sammt dem Zeugnisse des guten Gewissens; nun wirket alles dieses eine so volle Zufriedenheit des Herzens daß sie nicht be-

schrieben, und nur mit den Freuden des Paradieses verglichen werden kann, wovon sie auch das Vorbild und der Vorgeschmack auf der Welt sind. — Sie besitzen Gott, und kosten von jenem geheimnißvollen Weine, von jenem Strome der Wollust, wovon die Seligen ewig im Himmel trunken sind; nun legen sich alle irrdische Leidenschaften; alle irrdische Neigungen vergehen, alle Regungen der Natur sind so zu sagen, zurückgehalten, und unter den Eindrücken der Gnade erstickt. — Sie besitzen Gott, und in Gott jenen köstlichen Frieden, welchen der heilige Apostel Paulus den Christen zu Philippis mit diesen merkwürdigen Worten angewunschen hat: „Der Friede Gottes, der alles übertrifft, was man sich einbilden kann, soll euere Herzen und euren Verstand bewahren.“ (bb) Diesen Frieden Gottes besitzen sie, darum ist ihnen alles, was die Welt Schmeichelhaftes und Ergötzliches hat, eckelhaft und verachtungswürdig; hingegen die Armuth ein Reichthum; die Drangsal ihr Vergnügen; die Einsamkeit, das Gebeth, die Kreuzigung des Fleisches, das Seufzen und die Thränen ihre Lust, ihre Glückseligkeit. — So ist der gute Gott iezt schon des Menschen seine wahre und vollkommenbefriedigende Glückseligkeit; hiemit auch in Ansehung des Menschens die wesentliche Allgüte, oder sein höchstes, und bestes, und liebenswürdigstes Gut. — Ja, ihr unruhigen Begierden! Hier, in Gott ist euer Ziel! — Da, in Gott, in der Völle des Friedens, der aus dem Genuß Gottes daherströmt, da ist deine Genüge, o unersättliches Menschenherz! — Gott, seine Güter, und Tröstungen sind jenes Wasser, von welchem der Heiland selbst zu der Samariterinn sagte, daß, wer von demselben trinkt, nicht mehr dürsten werde. Das Herz ist davon voll; die Begierden alle sind bis zur Sattheit erfüllt. — Nur eine einzige ist übrig, die Begierde, Gott dermaleinst auch noch so, wie die seligen Einwohner des Himmels zu sehen, zu lieben, zu besitzen, und zu genieſſen.

Aber

(bb) zun Philipp. 4, 7.

Aber 2) auch diese Begierde wird, wenn wir bis ans Ende verharren, erfüllet werden. Dort, in der Ewigkeit in jenem bessern Leben, welches auf das gegenwärtige folgt, wird Gott erst recht für uns die wesentliche Allgüte, unser höchstes, bestes, und liebenswürdigstes Gut, unsere höchste Glückseligkeit seyn. Denn; wenn der Genuß Gottes ietzt, in diesem Leben, wo er noch unvollkommen ist, das ganze Herz einnimmt, befriedigt, beglückseligt; welche Seligkeit muß es erst seyn, Gott besitzen im Himmel? seiner im Himmel genießen? — und wie besitzt man ihn da? Durch die Anschauung; durch die Liebe, und durch das unaussprechliche Vergnügen, welches daher entspringt. Dieses ist der Besitz, der Genuß Gottes im Himmel; und dieser Genuß versenkt die ganze Seele mit allen ihren Fähigkeiten in ein solches grundloses Meer der Freude; er wirkt solch süße Empfindungen, und entzückende Regungen, daß sich unsre iezt an die Sinne geheftete Seele nur gar keine Vorstellung davon zu machen weis, wie der Apostel erinnert. (cc) David, indem er sich hierüber erklären will, redet nicht mehr von einer einfachen Ersättigung, er wählt weit stärkere Ausdrücke. Er redet von Trunkenheit, und Berauschung. „Sie werden, sagt er von den Seligen) von der überschwenglichen Völle deines Hauses, o Gott, berauscht werden; und du wirst sie mit dem Strome deiner Wollüste tränken. (dd) —

Wir werden also Gott sehen, meine Geliebten! und diese Anschauung Gottes wird gleichsam die Quelle aller himmlischen Freuden seyn. Wir werden Gott sehen, und zwar sehen ohne Schatten, worunter ihn die Patriarchen, ohne jene Geheimnisse, worunter ihn die Propheten; nnd ohne jene Decke, worunter ihn uns der Glaube vorstellt. Wir werden Gott sehen, uicht im Dunkeln, sondern im hellesten Lichte; (sagt der Psalmist) (ee) nicht von ferne,

(cc) 1. Korinth. 2, 9.
(dd) Psalm. 39, 9.
(ee) Psalm. 35, 10.

ferne, sondern in der Nähe, von Angesicht zu Angesicht; (sagt der heilige Paulus) (ff) nicht in einem Bilde, sondern in seinem Wesen, wie er in sich selbst ist; sagt der heilige Johannes (gg). — Wir werden Gott sehen mit allem Glanze seiner Vollkommenheit, mit allem Pracht seiner Herrlichkeit, mit allen Reizen seiner Schönheit; mit allen den unermeßlichen Reichthümern seiner unendlichen glückseligen und vollkommnen Natur. — Wir werden sehen die unumgängliche Nothwendigkeit seines Daseyns, die unaussprechliche Größe seiner Herrlichkeit, seine unermeßliche Völle, seine wundervolle Fruchtbarkeit, seine unerschöpfliche Mittheilung, seine ewige Ausflüße. — Wir werden Gott sehen, und in Gott die tiefsten Geheimniße der Dreyeinigkeit, das Geheimniß der ewigen Zeugung des Sohnes, und jenes des ewigen Ausganges des heiligen Geistes von dem Vater und Sohne; das Geheimniß der innigsten Vereinigung der Gottheit mit der Menschheit; das Geheimniß der Erschaffung, der Erlösung, und Regierung der Welt! —

Wir werden Gott sehen, und in Gott die gerechtesten, die heilsamsten und heiligsten Absichten, die er hatte bey ungleicher Austheilung der Güter der Erde; — bey der Zulassung so vieler Uebel und Verwirrungen der Welt; — bey dem Glück der Bösen, und den Drangsalen der Frommen, und was den ewigen Rathschluß der Gnadenwahl betrift, der zwischen Menschen und Menschen einen so großen Unterschied macht. — Und was werden wir noch sehen? Alles; antwortet der heilige Pabst Gregorius; alles; weil wir den sehen, der alles sieht. — Besonders sieht jede Seele in Gott, das, was sie insonderheit angienge; — als die wunderbaren Wege, worauf sie Gott zu diesem glücklichen Ziel liebreich führet. — Die mannichfaltigen Gefahren, von welchen er sie barmherzig bewahret: — Die Sünde, wovor er sie entweder geschützet, oder die er, vermöge seiner Güte noch zu ihrem

(ff) 1. Korinth. 13, 12. (gg) 1. Joh. 3, 2.

ihrem Heil gewendet. — Nun müsset ihr von mir nicht verlangen, daß ich euch erkläre, was die heilige Seele bey dieser seligmachenden Anschauung Gottes alles empfinde. Es läßt sich nicht einbilden, vielweniger erklären. Es ist in keines Menschen Herz gekommen, sagt Paulus (hh). Was ich sagen kann, ist dieß, daß aus dieser Anschauung Gottes nothwendig die feurigste Liebe entspringt.

Wir werden halt lieben; unsre Seele wird nach allem Hange ihrer Anmuthungen; nach dem ganzen Gewichte ihrer Bewegungen; nach aller Ungestümme ihrer Begierden; nach aller Wirksamkeit ihrer Neigungen; mit der lebhaftesten Hitze, mit der brennendsten, gewaltsamsten, aber zugleich süßesten Heftigkeit — — ach! die Worte gebrechen mir! — sie wird zu Gott hingerissen werden. — Das Feuer, — der Blitz, — was will ich sagen? — Ich möchte gerne diese Liebe durch ein Gleichniß ausdrücken, und sehet, es giebt keine Vergleichung. Aber kein Wunder! denn wir werden dazumal ohne Schatten und ohne Decke sehen, daß Gott jenes Gut ist, welches, wie der heilige Augustin sagt, alles Gute in sich enthält (ii); das beste, das schönste, unendliche, ewige, unveränderliche Gut. Werden wir es sehen können, ohne zu bewundern? Bewundern, ohne zu lieben? Lieben, ohne entzücket zu werden? — Diese Liebe wird um so mehr vollkommen und vollständig seyn, weil sie nicht mehr so, wie hienieden, durch Begierlichkeit, durch Eigenliebe, durch eine geheime Widersetzlichkeit einer verderbten Natur wird getheilt oder zerstreuet werden. Nein. Diese, wie ein heiliges Feuer allezeit brennende, allezeit ungestümme, allezeit heftige, allzeit unersättliche Liebe wird sich ohne Widerstand aller unsrer Kräften bemächtigen, sie wird das ganze Vermögen unsrer Seele einnehmen, uns ganz in Gott verschlingen. — Und die Freude, die aus dieser Liebe und Anschauung des höchsten Guts entspringt, die den Genuß Gottes vollkommen macht, wird eine volle Freude, eine

(hh) Loc. sup. cit.
(ii) S. August. in Psalm 26.

eine reine Freude, eine unbegreifliche Freude, mit einem Worte, die Freude Gottes selbst seyn *. Denn so hat sie unser liebe Herr und Heiland Jesus Christus genennt (kk). Nun; die Freude Gottes, die Freude, die Gott eigen ist, was muß das für eine Freude seyn? Wer will die Aufhüpfungen, die Erhebungen, die Ausgießungen, die Entzückungen, die Hinreissungen, die Aufwallungen, die Begeisterungen beschreiben, die sie bey sich hat? — Ach! da wäre mir die Sprache der Engel nöthig! da ich aber nur die Menschensprache reden kann, was soll ich ferner sagen? Ich denke; wenn schon einige Tropfen dieser himmlischen Tröstungen so viele Heilige, in diesem Leben wie außer sich gesetzt haben; welch eine Beschaffenheit wird es mit dem Meere, mit dem unermeßnen Abgrunde End- und gränzenloser Tröstungen haben, womit im Paradiese die auserwählten Seelen durch den Besitz und Genuß Gottes überströmet seyn werden! —

Wird wohl aber der Geschmack, der uns aus diesem Genuß zugehen wird, nicht wenigstens wegen seiner Heftigkeit etwas von seiner Lebhaftigkeit verlieren? Wird die Ergötzlichkeit, die wir daher empfinden, nicht wenigstens mit der Zeit, wegen der allzustarken Empfindung unangenehm, und die Freude, womit wir überhäuft seyn werden, wegen ihrer Dauer vermindert werden?

O nein! meine Geliebten! wir werden immer angefüllt, und begierig, (sagt der heilige Petrus Damiani) (ll) — immer hungrig und immer ersättigt; immer ersättigt und niemals satt (sagt der heilige Augustin) (mm) — immer brennend vor Begierde, und allzeit von dem Genuße entzücket seyn. Wie dieses? meine Brüder! wie? Dadurch, weil Gott selbst, den wir vollkommen besitzen, den Geschmack, den wir haben werden, unterhalten, das Vergnügen, das wir empfinden werden, nähren, und die

(*) Gaudium Domini.
(kk) Matth. 25, 21.
(ll) S. Petrus Dam. Hym. de gloria paradisi.
(mm) S. August. tract. 3. in Joan. c. 1., 21.

die Freude, womit wir überhäuft seyn werden, sicher stellen wird; weil er ohne Unterlaß den ganzen Umfang seiner Reizungen über uns ausbreiten, ewig die ganze Völle seiner Vollkommenheiten über uns ausgießen, ewig und ohne Unterlaß für uns eine unerschöpfliche Quelle von Liebenswürdigkeiten, immer und allzeit ein unendlich liebenswürdiger Gegenstand seyn, und uns mit der hitzigsten Liebe zu sich entzünden wird. — Dadurch wird der Durst, mit dem wir gegen dem höchsten Gut entbrinnen werden, vollkommen gestillet, unser Hunger ganz ersättiget, der Tiefe Abgrund, der gränzenlose Raum und der unermeßliche Umfang unsers Herzens und unsrer Begierden vollkommen ausgefüllt. — So ist hiemit Gott, gleichwie in sich selbst, also auch für uns Menschen die wesentliche Allgüte, das höchste, beste, und liebenswürdigste Gut; weil der Besitz dieses Guts sowohl jetzt, in diesem gegenwärtigen, als und noch weit mehr dermaleinst, in dem zukünftigen Leben, durch die ganze Ewigkeit unsre höchste, einzig wahre und äußerst befriedigende Glückseligkeit ausmacht.

Beschluß.

Darf ich jetzt nach allem diesem nicht fragen, meine vielgeliebten Christen! Ob euer Herz durch die Vorstellungen, die ich machte, noch nicht warm, und ihr des festen Entschlußes geworden seyd, alles anzuwenden, um Gott, die wesentliche Allgüte, dieses höchste und beste Gut, jetzt schon, in diesem Leben so zu besizen, wie man es besitzen kann, bevorab durch eine kindliche und herzliche Liebe; damit euch der künftige Genuß und Besitz Gottes im Himmel, jene seligmachende Anschauung, und hinreissende Liebe des höchsten Guts desto gewißer gewähret werde? —

Werden wir, da wir doch zu jener wahren, ewigdaurenden Glückseligkeit erschaffen sind, und da wir einen so unüberwindlichen Hang zur vollkommenen Befriedigung

gung unsers Herzens und Geistes haben, noch ferner diese Befriedigung, diese glückselige Ruhe, thöricht in den mangelhaften Gütern dieser Erde suchen, wo sie nicht zu finden ist; und das höchste, beste Gut verlassen, das sie uns allein gewähren kann? Immer alles lieben, nur Gott das liebenswürdigste Gut nicht? — „Wehe der verwegenen Seele (ruft da wider der heilige Kirchenvater Augustin (nn) und ich will mit seinen Worten schließen,) wehe der verwegenen Seele, die sich einbildet, daß, wenn sie dich, o Gott, verlasse, außer dir etwas bessers finden werde! aber nein! wenn du einmal Gott gefunden hast, und ihn durch die Liebe besitzest, o Mensch, so verlange nichts weiter außer ihm. So geizig (ich rede immer die Worte des belobten heiligen Vaters) so geizig du bist, so kann und soll dir dein Gott erklecken. — Sollte dein Geiz die ganze Erde, und auch noch den ganzen Himmel zum Besitz verlangen, so ist ja derjenige, der Himmel und Erde erschaffen hat, noch weit mehr, und über alles dieses hinaus. Begnüge dich also mit deinem Gott, sey zufrieden mit ihm, aber bestrebe dich auch, ihn jetzt in der That und immer mehr durch einen lebendigen Glauben, und durch eine wahrhaft kindliche Liebe zu besitzen, bis es dir wird vergönnet seyn, ihn von Angesicht zu Angesicht zu sehen, und durch eine Liebe zu besitzen, die ewig dauernd, die unaussprechlich befriedigend, die deine höchste Glückseligkeit seyn wird."

Um diese Gnade des lebendigen Glaubens, und guten Verstandes, um diese kindliche, entzündete Liebe zu Gott lasset uns, meine in Jesu theuersten Christen! unaufhörlich bethen! nach derselben unaufhörlich streben, und ringen, damit wir durch die Erfahrung überwiesen, erkennen, daß Gott, wie in sich, also auch für uns die wesentliche Allgüte, das beste, höchste, und liebenswürdigste Gut sey. Amen.

(nn) S. August. in Psal. 9.

Siebente Predigt.

Von der mittheilenden Allgüte Gottes, oder göttlichen Menschenliebe.

Vorspruch.

„So hat Gott die Welt geliebt.“ Joh. 3, 16.

Eingang.

Wenn schon Gott in sich dergestalten das höchste, beste, und liebenswürdigste Gut ist, daß er außer sich keines einzigen Dinges bedarf, sondern sich selbst auf das Vollkommenste erklekt, und sich selbst seine eigne Glückseligkeit ist; so wollte er nun einmal doch vernünftige Geschöpfe hervorbringen, und ihnen seine unendliche Vollkommenheiten zu dem Ende kund machen, damit sie durch dieses Kenntniß gereizt, ihn, den unendlichen Schöpfer loben und benedeyen, bewundern und lieben, aber auch für diese äußerliche Verherrlichung, die sie ihrem allerhöchsten Gott verschaffen, dermaleinst zu seinem ewig seligmachenden Genuß gelangen möchten.

Nebst den Engeln sind wir Menschen diese glückselige Geschöpfe. Nicht nur hat uns Gott mit der Fähigkeit begabt, seine Majestät durch die zuvorgenannte Huldigungen zu verherrlichen, sondern er hat uns diese Huldigungen auch zur gemeßensten Pflicht gemacht, sich selbst aber zur Belohnung unsers Wohlverhaltens, hiemit zu unsrer we-

sentli-

sentlichen Glückseligkeit bestimmet, wie ich es in einer ohnlängst gehaltenen Rede mit mehrerm gesagt habe. Und so, in dieser Hinsicht wird Gott mit zwey Worten, die wesentliche Allgüte, das ist, jenes Gut genennt, welches allein durch sich selbst wesentlich glückselig ist; und durch welches auch wir einzig und wesentlich glückselig seyn können.

Aber nicht nur die wesentliche, auch die mittheilende Allgüte will Gott seyn; das heißt, nicht nur will er in diesem gegenwärtigen sowohl, als zukünftigen Leben dergestalten unser höchstes Gut seyn, daß wir schlechterdings nicht das geringste Gut, vielweniger die wahre vollkommen befriedigende Glückseligkeit sollten erlangen können, ohne sie aus dieser ursprünglichen Quelle alles guten, die er selbst ist, zu schöpfen; sondern er liebt uns Menschen so, daß er uns wirklich schon mit den vortreflichsten Gütern beschenkt, wovon die einen die zeitliche, die andern aber die geistliche Wohlfarth unsrer Seele, und ihr ewiges Bestes befördern sollen. Nun; diese Güte wird abermal mit wenigen Worten bald die mittheilende Allgüte Gottes, bald die göttliche Menschenliebe genennt; und ist eben jene Liebe, jene göttliche Güte, auf welche uns Jesus Christus in der schönen evangelischen Stelle: So hat Gott die Welt geliebt, aufmerksam machen wollte. Ja, wenn wir diese Worte wohl zu Herzen nehmen, und gründlich überlegen, so entdecken wir leicht, daß das Wort des ewigen Vaters hier nicht bloß die Liebe Gottes zu uns, sondern die Größe, und Zärtlichkeit derselben habe erklären wollen. Deßwegen war es dem lieben Erlöser nicht genug, zu sagen, daß uns Gott liebe, oder geliebt habe; sondern er ruft mit einer Art von Erstaunung auf: So hat Gott die Welt, das ist, die Menschen geliebt. Es ist aber auch in der That erstaunungswürdig, oder vielmehr ganz unbegreiflich, daß Gott die Menschen lieben, und zwar zärtlich lieben solle. Wirklich befremdet dieß die ungläubigen Weisen der

ältern

ältern und neuern Zeiten dergestalten, daß sie sich in dem nur gar nicht zu finden wissen. „Was ist Gott? Sprechen sie, und was der Mensch? Welcher ungeheure Abstand zwischen diesem und jenem?“ — Recht; aber eben das will der Lehrmeister aller Menschen, Christus Jesus an der zuvor angeführten Stelle zu erkennen geben. Er will uns begreiflich machen, daß, gleichwie von Gott bis zu den Menschen eine unendliche Entfernung ist, also auch ein ganz ungeheurer und unendlicher Abstand zwischen der Liebe eines Gottes, und jener eines Menschen sey; und daß, gleichwie Gott unbegreiflich, göttlich, und ganz anderst, als die Menschen, denkt; unbegreiflich, göttlich, und ganz anderst, als die Menschen wirket; also auch ganz anderst, als wie die Menschen, mit einem Worte, unbegreiflich, göttlich liebet.

Hauptsatz.

Ich würde also heute viel zu wenig unternehmen, wenn ich euch bloß sagen wollte, daß uns Gott lieb habe. Nein. Von der Größe, von der Zärtlichkeit dieser Allgüte, und göttlichen Menschenliebe muß ich mit euch reden. Sagen muß ich euch, und mit allem dem Nachdruck, der mir möglich ist, sagen: So hat Gott die Welt geliebet; und wenn schon diese Liebe Gottes zu uns dermaßen unbegreiflich ist, daß weder die Zunge eines Sterblichen sie aussprechen, noch der Verstand eines Menschen sie fassen kann, so soll ich doch das möglichste thun, um sie euch auf eine Art vorzustellen, daß ihr davon gerührt, und zur Gegenliebe entzündet werdet. Wußte Jesus Christus nicht auch, und besser, als wir, daß die göttliche Menschenliebe uns kurzsichtigen Sterblichen unbegreiflich wäre? Er wußte es, und doch ruft er, so hat Gott die Welt geliebt; doch sucht er uns in dieser und so vielen andern Stellen dahin aufmerksam zu machen.

Lasset mich also, da ich nun einmal (obschon ohne meinen Verdienst, sein Diener, der Diener seines Worts,

und zu euch sein Gesandter bin, ein gleiches thun, und zum Beweise, wie groß, wie zärtlich die mittheilende göttliche Allgüte und Menschenliebe sey, von den vorzüglichsten Wohlthaten, welche uns Gottesliebe zugedacht hat, eine zwar kurze, aber nach allem meinem Vermögen rührende Erzählung machen.

Eintheilung.

Sehet; der Glaube giebt uns in der Gottheit drey verschiedene Personen zu erkennen. Aber eben dieser Glaube (sammt der ununterbrochenen Erfahrung) wie viele Probe der göttlichen Liebe, ich will sagen, wie viele, welch herrliche Wohlthaten, die uns von dem dreyeinigen Gott zugekommen sind, die uns noch zugehen, und die eben so viele Beweise der zärtlichsten Liebe sind, legt er uns zugleich unter die Augen?

Was that uns nicht alles der göttliche Vater? welcher die Urquelle aller Dinge nnd alles Guten ist?

Was der göttliche Sohn? den der Vater von Ewigkeit her gezeuget:

Und was der heilige Geist? der vom Vater und Sohne ausgeht:

Merket wohl, meine vielgeliebte Christen, daß, wenn ich dieses frage und erkläre, es mit dieser Eintheilung nicht den Verstand habe, als wären die göttlichen Wohlthaten, die wir erhalten, nicht allen drey Personen gemein. Denn, wenn schon in der Gottheit drey verschiedene Personen sind, so sind sie doch, nach ihrer Wesenheit, nur ein und eben derselbe Gott. Alle wesentlichen Eigenschaften sind ihnen gemein, und deßwegen ist auch alles, was NB. ausser dem Wesen der heiligsten Dreyeinigkeit geschieht, ein unzertheiltes Werk der ganzen göttlichen Dreyeinigkeit.

Nichts

Nichts destominder werden jeder göttlichen Person gewiße Wirkungen von aussen, und Wohlthaten sonderheitlich zugeschrieben, als die Erschaffung und noch andere Gnaden, wie ihr bald hören werdet, dem Vater; weil Gott Vater die Urquelle aller Sachen, und selbst der ewige Ursprung der zwo andern göttlichen Personen ist. Unsre Erlösung und Befreyung dem Sohne; weil er vermög der angenommenen Menschheit dieselbe in eigner Person sichtbarlich vollzogen hat. Endlich die Heiligmachung und alle übernatürliche Gaben dem heiligen Geiste; weil sie Wirkungen der göttlichen Liebe sind; der heilige Geist aber durch die gegenseitige, ewige Liebe des Vaters und Sohnes entspringt, und deren heiligstes Band ist. Nach dieser Vorerinnerung, und in diesem Sinne will ich denn izt

Zuerst von der mittheilenden Güte des Vaters: Dann von der mittheilenden Güte des Sohnes: Endlich von der mittheilenden Allgüte des heiligen Geistes reden, und so vieles reden, daß es genug seyn kann, um sich von der Größe und Zärtlichkeit der Liebe Gottes hinlängliche Begriffe zu machen. — Wird es aber auch genug seyn, jenes Feuer in eure Herzen zu bringen, meine Christen! von welchem der Heiland saat: „Ich bin gekommen, Feuer auf die Erde zu senden, und was will ich, als daß es entzünde? Oder werden wir immer die unverbesserlichen Menschen bleiben wollen, in derer Herze nur das wilde Feuer einer sündlichen Liebe brennt? lasset uns vielmehr daran seyn, daß dieses unheilige Feuer ausgelöscht, und jenes einer reinen Liebe Gottes an seine Stelle gebracht wird. Lasset uns zu dem Ende Schlag auf Schlag thun, und uns eine längere Aufmerksamkeit nicht gereuen. Die Rede ist nun einmal von Gott, von seiner unermeßlichen Liebe zu uns; wie kann sie kurz werden? — Fangen wir an im Namen und zur Ehre dieses dreyeinigen Gottes.

Erster Theil.

„So hat Gott die Welt geliebt," ja mit einer ganz göttlichen Zärtlichkeit hat er sie geliebt, und zwar zum ersten der göttliche Vater. Die Wohlthaten, die er uns erwies, sind davon die Probe. Man kann aber zwo Ordnungen der Wohlthaten unterscheiden, wovon die einen in der Ordnung der Natur, die andern in der Ordnung der Gnade sind: Wohlthaten, welche unsern zeitlichen, und andere, welche unsern ewigen Wohlstand festsetzen und befördern.

1) Die erste Wohlthat, die uns der gütige Allvater des Himmels in der Ordnung der Natur erwies, ist schon unser Daseyn. Vor so vielen tausend andern möglichen Geschöpfen hat er uns aus dem Nichts hervorgezogen. Wir sind, da viele tausend andere nicht sind, und vielleicht ewig nicht seyn werden: wir leben, da vielleicht viele tausend andere niemal leben werden. Nun; wie viel besser ist es, seyn, als nicht seyn? leben, als nicht leben? unsre Furcht vor dem Tode, unser natürliche Hang zu dem Leben, das ängstliche Bemühen, das sich sogar erlebte Alte geben, alles das zu verhindern, was sie in die Grube werfen, und ihre Täge verkürzen könnte, beweisen genug, wie sehr wir unser Daseyn dem Nichtseyn vorziehen. Was aber unser Daseyn noch vollkommner, und die Güte Gottes in uns noch scheinbarer macht, ist, daß wir Menschen sind. Er hätte uns zu einem leblosen Stein machen können, der zwar ein Theil der schönen Welt ist, aber ohne es zu wissen; der zwar keinen Schmerzen fühlt, aber auch kein Vergnügen empfindet; der zwar ist, aber ein Stein ist. Er hätte uns zu einem unvernünftigen Vieh machen können, das nur an sinnliche Gegenstände geheftet, sich nie zu Gott, zum Himmel erhebt, und ohne Erwartung einer zukünftigen Seligkeit ist. Aber Nein. Er machte uns zu weit edlern Geschöpfen; Zu Menschen bildete er uns. Er gab uns einen künstlich gebauten, wohl eingerichteten Leib. Mit diesem verband er

das große Wunder seiner Schöpfung, die Seele, die er, damit wir ihm ähnlich würden, und mit ihm in die glücklichste Verbindung kämen, nach seinem Bilde gemacht; (a) denn er begabte sie mit einer Vernunft, die ein von Gott abstammendes Licht ist, und mit einem freyen Willen, der ein Bild des göttlichen, unendlich guten Willens ist. Lauter Vorzüge, die uns weit über alles, was die Welt schönes, und wunderbares von ihrem Schöpfer erhalten hat, hinauserheben. — Aber dieser liebvolle Vater ist eben so gütig in unsrer Erhaltung, als er väterlich gut war in unsrer Erschaffung. Er erhält unsre Gesundheit. Welch eine Gutthat ist schon diese? Gehe hin, o Mensch! frage einen kranken, presthaften, elenden Menschen; dieser wird dir sagen, wie groß dieß Gut sey, welches er erst durch den entgegengesetzten Zustand der Krankheit und des Schmerzens recht hat erkennen und schätzen gelernt. Er wird dir sagen, daß mit dem Verlurst dieses unschätzbaren Guts auch alle Freude und Heiterkeit von seinem Gemüthe entwichen, daß für ihn alle Erquickungen, alle Speisen und Getränke, alle Freuden des Lebens, selbst die sanften Freuden der Gesellschaft unschmackhaft seyn, und so weiters. Da nun der wohlthätige Vater des Himmels dir vor so vielen andern, die einen siechen, kränklichen Körper umherschleppen, oder sonst mit den empfindlichsten Schmerzen geplagt sind, einen gesunden Körper, gerade gesunde Gliedmaßen, geschärfte Sinne gegeben, und sie auch erhält; da er über dein Leben und Odem wacht, deine Gesundheit stärkt, und tausend nicht vorher zu sehende, nicht zu vermeidende Zufälle, die dir dieses edle Kleinod rauben könnten, abwendet, solltest du nicht da schon mit der fühlbarsten Entzückung und Erkenntlichkeit die Worte ausrufen: „So hat Gott die Welt, so zärtlich hat Gott Vater uns Menschen, und mich insonderheit geliebt! — Wie viele Proben seiner unbegränzten Allgüte giebt er uns noch außer dem? Sehet den Himmel an, ihr Christen! und die glänzende Körper desselben: dann sehet auch auf der

(a) 1. B. Moys. 1, 26.

der Erde, und in allen erschaffenen Dingen umher. Für wen sind diese und jene? für wen alles und alles? Gott einmal, war der wesentlich-glückselige Gott, ehe er dieses Weltall schuf; und es wurde seiner unermeßlichen Glückseligkeit nichts gemangelt haben, wenn er dasselbe ewig in seinem Nichts gelassen hätte. Denn; wie sollte der, welcher in sich selbst wohnt, einer solchen äußerlichen Wohnung; und der, welcher der Ursprung alles Lichtes ist, eines solchen flammenden Körpers, wie die Sonne ist, vonnöthen haben? — Eben so wenig bedarf die Stadt Gottes, die selige Wohnung der Auserwählten, wie es im Buche der Offenbahrung gelesen wird, (b) einer Sonne, oder eines Mondes, um daselbst Helle zu verbreiten weil sie von dem lichtvollen Schimmer der Klarheit Gottes beleuchtet wird. So ist es mit den Elementen; so mit der ganzen übrigen Schöpfung. Alles ist mittel- oder unmittelbar zum Dienste, zum Nutzen, zum Gebrauche, zur Nothdurft, ja vieles zur Bequemlichkeit und Ergötzung des vernünftigen Geschöpfes, des Menschen erschaffen Für ihn ist der gesegnete Acker, der fruchtdarbiethende Baum; für ihn der Weinstock, die Blume, und alles, was auf Erde wächst. Zu seinem Dienste sind auch alle zahmen Thiere; selbst die wilden müssen ihm zu Vermehrung seines Wohlstandes dienen: „Du, o Gott! sagt der Psalmist (c) hast alles seinen Füssen unterworfen!" Wie gut ist hiemit unser Gott! wie zärtlich und unermeßlich seine göttliche Menschenliebe! — Setzet, ein reicher Herr baue seinem Knechte unentgeltlich ein Wohnhaus; und wende alles darauf, was je zur Nothwendigkeit und Bequemlichkeit, was sogar zur Pracht und Zierde erfoderlich seyn mag; was denkt ihr von diesem Herrn? ohne Zweifel sind dieß eure Gedanken, „der Herr müsse doch den Knecht sehr und herzlich lieben, ganz für ihn eingenommen seye? u. s. w. Was sollen wir denn erst von unserm Gott denken, wenn wir unsre Augen in dem großen Hause der Welt herumwenden, und sehen, daß er uns, seinen verwürflichen Knechten, dasselbe zur Wohnung, und das übrige zu unserm Dienste geordnet hat? Sollen wir nicht

(b) Offenbarung 21, 23. (c) Psalm. 8, 8.

nicht mit der vollkommensten Ueberzeugung und von dem innersten Herzengrund mit dem Heiland aufrufen: „So hat Gott die Welt, so hat Gott Vater uns Menschen geliebt! Sollen wir nicht mit David dem Herrn bekennen, daß er gut, oder vielmehr daß er eine lautere Allgüte, eine lautere Liebe sey? (d) ja, regt sich nicht da schon in uns ein unwiderstehlicher Trieb, den zu lieben, der uns schon zuvor also geliebet hat?

2) Wenn wir izt erst die bessern und vollkommnern Gaben, die die Seele angehen, die zu ihrem eignen Besten gemeint sind, und die uns gleichfalls von oben herab, vom Vater der Lichter zu kommen, wie der heil. Jakob sagt (e) in Betrachtung ziehen?

Daher gehört jenes heilige Gesetz, welches Gott als einen wahren Abdruck seiner höchsten Vollkommenheit, und seines allerheiligsten Willens, selbst in unsre Natur gelegt; und jenes Licht, womit er uns zugleich begabt hat, damit wir bey dessen Schimmer den Innhalt jenes heiligen Gesetzes lesen, und uns darnach richten könnten. —

Dann gehört daher das noch weit hellere Licht der äusserlichen, öffentlichen Offenbarung, die uns Gott gegeben hat, auf daß wir an derselben eine untrügliche noch hellere Leuchte auf allen unsern Wegen hätten, hiemit das hohe Ziel, das er uns vorgesteck, besto besser erkennen, desto sicherer erreichen, und immer die besten Mittel dazu wählen könnten. —

Weiters; was für eine große, und wenn wir uns alle die Millionen Menschen, die auf Erden sind, vorstellen, seltene Gnade ist es nicht um den Beruf zu dem wahren, seligmachenden Glauben, und um das heilige Sakrament der Wiedergeburt? Wie viele andere Gnaden hängen von diesen ab, und sind damit verbunden? sehet! diese mach-

ten

(d) Psalm 117, 1. (e) Jak. 1, 17.

ten uns zu Kindern Gottes, zu Gliedern der wahren Kirche; sie verschafften uns das Recht, an allen Schätzen, Geheimnissen, Sakramenten und Hülfsmitteln der Kirche Antheil zu nehmen, und sogar die ewigen Güter des Reichs Gottes anzusprechen. Womit haben wir es verdient, daß diese unschätzbare Wohlthaten uns, und Millionen andern Menschen nicht so, wie uns, zugegangen sind? —

Setzet hinzu die vielen Verheißungen, die uns Gott machte, um unsre Schwachheit zu unterstützen, und unsre Hoffnung zu beleben; die — — eben so weisen als nothwendigen Strafgerichte, die er zuweilen über uns, oder vor unsern Augen verhängt, um dadurch unsre Widerspenstigkeit zu bezwingen, und unsern Frevelmuth darnieder zu schlagen; die bewundernswürdige Langmuth, womit Gott, ich sage nicht allein, unzählige Schwachheiten, sondern wahre auffallende Bosheiten so lange erträgt, und darum erträgt, damit wir durch seine väterliche Langmuth gerührt, aufhören, uns einen Schatz des Zornes auf den Tag der Rache zu sammeln: setzet hinzu den immerwährenden Schutz der seligen Geister, die er uns als Schirmengel zugeordnet; die Bestimmung der seligen Stadt Gottes, die er allen, die fromm leben würden, zu ihrem ewigen Aufenthalt angewiesen hat. Wer muß da nicht wieder aus der Völle seines Herzens aufrufen: So hat Gott die Welt geliebt, so zärtlich, so göttlich, so gut ist der Herr unser Gott! eine lautere Liebe, eine lautere Güte! —

Und noch ist dieses dasjenige nicht, wodurch der gute Vater der Menschen seine wohlthätige Liebe am vorzüglichsten an den Tag gelegt hat. Was kann denn übrig seyn? werdet ihr fragen. Das, meine Brüder! ist übrig; ja, das ist gleichsam die Krone aller göttlichen Schankungen, die größte aus allen Wohlthaten, „daß Gott seinen eingebohrnen Sohn in die Welt gesendet hat, auf daß wir durch ihn leben möchten, wie der heil. Apostel Johannes redet. (f)

Ach!

(f) 1. Johann. 4, 9.

Ach! meine vielgeliebten Christen! warum hab ich es doch nicht in meinem Vermögen, euch dieses unvergleichliche und größte aus allen Geschenken, recht faßlich vorzustellen! Sehet! ich sage nicht mehr, wie zuvor; Gott hat euch das Leben, die Gesundheit, und eine vernünftige Seele gegeben: nicht mehr; er hat euch das Haus der Welt zur Wohnung, und den Schauplatz der Natur gleichsam zur Speisekammer eingeräumt: nicht mehr; er hat euch zum wahren seligmachenden Glauben, zur Theilnahme an allen Schätzen der Kirche berufen, hat euch sein Reich, seinen Himmel verheißen und zugeeignet; sondern ich sage: Gott hat euch seinen eingebohrnen Sohn geschenkt. — Was sind alle zuvorgenannten Güter gegen seinen Sohn? Ist nicht dieses jenes große Geschenke, wegen welchem der Heiland mit einer Art von Erstaunung aufgerufen hat: „So hat Gott die Welt geliebt, daß er ihr seinen eingebohrnen Sohn hingab! (g) Mich bringt dieses Wort so aus der Fassung, daß ich gezwungen bin mit einem heiligen Schauder an mich zu halten und abzubrechen. Wo ist der königliche Vater? denke ich mir, der seinen einzigen, geliebtesten Prinzen mit dem Kleide eines verächtlichen und noch dazu aussätzigen Knechts, oder mit dem Kleide eines zum Tode verdammten Missethäters bekleidete? der, um diesen Missethäter zu befreyen, und am Leben zu erhalten, gar seinen Sohn zur Schmach, Marter und Tod auslieferte? In der großen breiten Welt hat sich ein solcher Vater noch nie finden lassen. Wenn aber doch einer sollte gefunden werden, was würde man sagen? was denken? wie eine solche That anstaunen? Aber; so hat der Vater, der im Himmel ist, geliebt! Was kein Vater, und noch weniger, ein Fürst, oder königliche Vater jemals thun wird, das hat er gethan. Er bekleidete seinen eingebohrnen, geliebtesten Sohn mit unsrer Menschheit, folglich mit dem Kleide verächtlicher und noch dazu sündhafter Knechte; mit dem Kleide der Aufrührer, der zum ewigen Tode verdammten

(g) Johann. 3, 16.

ten Missethäter; er gab nachmals diesen seinen geliebtesten Sohn gar für uns zur Schmach, zur Marter und Tode hin. So hat Gott die Welt geliebt, spricht der als dargegebene göttliche Sohn selbst: Menschenkinder! will er sagen: Gott hat euch geliebt; das ist ja schon viel, ja bewundernswürdig. Aber Gott hat euch so sehr geliebt, daß er für euch seinen eingebohrnen, unendlich geliebten Sohn dargegeben hat; und das ist ganz erstaunlich: nicht genug; Er gab seinen Sohn um euretwillen, nicht bloß zu gemeinen Schmerzen und Leiden, sondern zur unerträglichsten Marter, zur schimpflichsten Todesart hin, auf daß ein jeder, der an ihn glaubt, nicht verlohren gehe, sondern das ewige Leben habe. (h) Und daß ist eine so unbegreifliche Liebe, daß man in der ganzen Natur, selbst unter den zärtlichsten Vätern und Müttern kein Beyspiel davon hat!

Ach Vater im Himmel! so zärtlich, so göttlich liebtest du uns! — Der ist fürwahr kein Mensch, welcher dich für diese höchste Liebe nicht ewig lieben will!

Zweyter Theil.

Kommen wir vom göttlichen Vater zum göttlichen Sohne. Wenn ich sage; der Sohn habe uns geliebt, und liebe uns noch, wie der Vater, mit einer ganz göttlichen und zärtlichen Liebe; er sey also wahrer Gott vom wahren Gott, wie der Vater, im strengsten Verstande eine lautere mittheilende Allgüte; so hab ich alles, und die unwidersprechlichste Wahrheit gesagt. Habet nur Achtung, meine Christen! was uns diese zweyte göttliche Person Gutes gethan. Aber wer wird das so, wie es ist, erzählen, wer aussprechen können? — unterdessen muß ich nun einmal etwas sagen. Ich sage also: Wir waren von jämmerlichen Uebeln gedrückt: diese nahm der Sohn Gottes von uns weg, und lud sie auf sich: — dann hatte er Güter, und mit diesen hat er uns beschenkt. —

1) Von

(h) Johann. 3, 16.

1) Von den Uebeln, und zwar allein von dem größten oder vielmehr einzigen aus allen, von dem Uebel der Sünde zu reden, so nahm er auch dieses auf sich. „Wahrlich (sind die Worte des Propheten Isaias) „er hat unsre Krankheiten auf sich genommen, und unsre Schmerzen hat er selbst getragen. (i) Unsre Krankheiten waren die Uebel der Sünde. Diese nahm er auf sich, nicht so, als wäre er für uns ein Sünder geworden. Ferne sey dieser einfältige und zumahlen gotteslästerliche Begriff. Sondern er nahm die Uebel der Sünd auf sich, weil er für dieselbe das Opfer geworden, und die Schmerzen, die Strafen, die wir verdient haben, für uns getragen hat. Und o! was kostete ihn dieses Opfer, diese übernahm alles? welch unbeschreibliche Schmerzen? welch unbegreifliche Aengsten? Ach! meine Brüder! dieser Gottmensch leidet eine Todsangst, die ihm den Blutschweiß austreibt; — Dieser Gottmensch wird vor einer Menge unverschämter Augen entblößt, und als wäre er ein nichtswürdiger Bub, mit Ruthen und Streichen gehauen: — Dieser Gottmensch (der die ewige Weisheit war) litt es, daß man ihn als einen Wahnsinnigen öffentlich verspottete, und als einen Theaterkönig durch eine dörnere Krönung, unter dem ausgelassensten Muthwillen beschimpfte: — Dieser Gottmensch läßt sich einem Mörder nachsetzen; einen ungeheuren Kreuzblock aufladen; unter den Augen einer halben Welt ans Schandholz schlagen. Er stirbt am Kreuze als ein Verfluchter, und das alles, um uns Menschen von dem ewigen Fluche zu befreyen, um die Sünden einer ganzen Welt auszusöhnen. Und das ist es, was Isaias mit den wenigen Worten sagen wollte: „Wahrlich, er hat unsre Krankheiten auf sich genommen, und unsre Schmerzen hat er selbst getragen.“ — So liebte er uns! oder, damit ich es recht sage, wer ist vermögend, diese Liebe zu ermessen? und ihre Tiefe zu ergründen? wie muß ich mich ausdrücken, um mich euren Begriffen dergestalten zu nähern, das ihr es recht verstehet, und davon gerühret werdet?

(i) Isai. 53, 4.

werdet? — ach! ich suche ein Bild, um diese Liebe geziemend zu erheben. Aber, wenn auch ein Chrysostomus, ein Augustinus, ein Salesius, eine Theresia, wenn sogar der geliebte Jünger des Herrn, der heilige Johannes, und der tiefsehende heilige Apostel Paulus (die so vieles von der Liebe Gottes geschrieben haben) aus dem Himmel zu uns zurückkehrten, würden sie wohl in der ganzen Welt, ja selbst im Himmel, außer dem Herzen Gottes, irgend ein Bild, eine Aehnlichkeit, ein Gleichniß finden, durch die diese Liebe könnte begreiflich gemacht werden? Man hält sonst die Liebe eines Bruders, einer Schwester für eine aus den zärtlichern; und ich bediene mich dieser Vergleichung um so lieber, weil sich der Sohn Gottes würdiget, uns für seine Brüder zu erkennen. „Wer immer (dieß ist seine eigne Erklärung) wer immer den Willen meines Vaters thut, der ist mein Bruder, meine Schwester. (k) Allein; so wenig die Liebe eines irdischen Vaters an jene des Vaters, der im Himmel ist, reicht; eben so wenig kann die Liebe eines Bruders, einer Schwester, mit jener verglichen werden, welche Jesus Christus, der Sohn Gottes zu uns Menschen trägt. Denn; bilden wir uns ein, es habe einer aus euch von einer Schlange einen tödtlichen Biß empfangen; es gehe aber das allgemeine Gutachten der Aerzte dahin, das einzige Mittel den Kranken zu retten, sey dieß, daß ihm jemand (freylich mit Gefahr und Aufopferung des eignen Lebens) das Gift aus der Wunde sauge. Hier will ich fragen; wo ist der großmüthige Bruder? die zärtliche Schwester? daß sie sich zu diesem Opfer erbiethen? — Geben wir aber unsrer Einbildungskraft noch einen höhern Schwung. Lasset uns setzen, der Todkranke sey nicht ein Bruder, sondern ein hilfloser Knecht, und Niemand lasse sich finden, ihm mit Gefahr oder Aufopferung seines eigenen Lebens beyzuspringen: es trette aber endlich der einzige Sohn eines zärtlichen Vaters, oder gar der einzige Prinz eines großen Fürsten hervor, und erbiethe sich, es zu thun, er thue es wirklich und in der That. Was wird

(k) Matth. 12.

wird man sagen? was denken? in welchem Welttheile? bey welchem Volke? in welcher Sprache wird diese unerhörte, und mehr als heldenmüthige, ja ungläubliche Liebe nicht kund gemacht, ausgerufen, und bewundert werden? —

Was aber noch nie geschehen ist, das hat der Sohn Gottes vollzogen. Die alte Schlange, der große Drach hat uns armen Kindern Adams durch einen höllischen Biß sein Gift beygebracht. Wir sollten dadurch eine elende Beute des Todes, und zwar des ewigen Todes werden. Niemand war, der es in seinem Vermögen gehabt hätte, uns von diesem Gift, und seinen ewig verderblichen Folgen zu befreyen. Es erboth sich aber hiezu der eingebohrne Sohn des ewigen Vaters, und stellte sich für uns arme vergiftete Sünder zum Opfer dar. Und dieses Opfer kostete ihm alles das, was ich zuvor sagte, und weit mehr, als ich sagen kann; seine Ehre, seine Freyheit, sein Blut, und sein Leben. „Wahrlich er hat unsre Krankheiten auf sich genommen, und unsre Schmerzen hat er selbst getragen.“ Können wir dieses hören, lesen, oder daran denken, ohne aufzurufen: „So hat Gott die Welt, so zärtlich, so göttlich hat der Sohn Gottes die Menschen geliebet!! ja, können wir dieß lesen, hören, oder daran denken, daß wir nicht dem heil. Paulus recht geben, und mit ihm sagen: „So noch Jemand ist, der nach allem diesem Jesum Christum nicht liebt, der sey verflucht.“ (1) Ach! einen Gottmenschen nicht lieben, der vermittelst einer so beschwerlichen Opferung das große Uebel der Sünde von uns wegnahm, und sich auflud; ich sage noch mehr: —

2) Einen Gottmenschennicht lieben, der mit diesem nicht einmal zufrieden, uns auch noch auf das freygebigste seine Güter zugeeignet hat, soll das dem wildesten Barbar möglich seyn, nachdem man ihn davon gehörig unterrichtet hat?

Welche Liebe (um auch von den Gütern, deren uns der Sohn Gottes theilhaftig gemacht hat, etwas weniges zu

(1) 1. Korinth. 16, 22.

zu reden) welche Liebe stralte noch aus seinen lezten Stiftungen hervor? — Wenige Stunden vor seinem Tode, in dem Augenblicke, wo sonst jeder Sterbende genug mit sich selbst zu thun hat, beschäftigte er sich noch mit uns, und stiftete jenes geheimnißreiche Sacrament, welches die herrlichste Probe, das untrüglichste Pfand seiner zärtlichen Liebe ist. Die Gabe, die uns Jesus in diesem Sakramente giebt, ist, wie ihr wisset, er selbst: konnte er uns ein größeres Gut verschaffen, als er selbst ist? und warum giebt er sich uns also? darum; sein Fleisch sollte wahrhaftig eine Speise, und sein Blut wahrhaftig ein Trank seyn: (m) es sollte in unsrer Seele alles das bewirken, was die natürliche Nahrung in den menschlichen Leibern hervorbringt, Leben und Wachsthum, Labung und Erquickung, Stärke und Munterkeit des Geistes. —

Eine andere Stiftung machte er wenige Augenblicke vor seiner Himmelfahrt, und Hingang zum Vater. Er übergab da sein Lehramt seinen Jüngern, mit Befehl, das heilige Evangelium durch die ganze Welt zu verkünden. Zugleich beglaubigte er diese Lehrer mit den herrlichsten Wundergaben, damit Niemand Anstand nehmen könnte, ihren Lehren Glauben beyzumessen. Endlich vertraute er ihnen eben so die übrigen Geheimnisse des Reichs Gottes, ich meyne, seine heilige Sakramente an; und was dabey die Hauptsache ist, so wollte und verordnete er, daß alle diese Wohlthaten bis auf den heutigen Tag, und bis ans Ende der Zeiten fortdauren sollten, damit auch wir, und unsre Nachkömmlinge daran Antheil hätten. Darum erschallt sein Wort noch unter uns; seine Diener tretten noch unter uns auf; seine Taufe bewillkommt uns noch, gleich beym Eintritt in dieses Leben, und macht uns zu Kindern Gottes; sein Abendmahl versiegelt uns noch seine Liebe; und wir haben die volle Freyheit, diese Güter des Heils nach unserm Dürfniß und Belieben zu gebrauchen, wenn wir sie nur würdig gebrauchen. — Ist das alles? Nein, seine Herzensgüte

machte

(m) Johann. 6, 56.

machte noch eine Stiftung. „Es ist euch nützlich (sprach er zu den Aposteln und Jüngern) daß ich hingehe; denn, wenn ich nicht hingehe, so kommt der Tröster (der heilige Geist) nicht zu euch; wenn ich aber hingehe, so will ich ihn euch senden. (n) Nun hat er ihn gesendet. Die Verheißung ist an den Aposteln auf die wunderbarste Weise vollzogen worden. Aber diese Verheißung des heil. Geistes, ist sie nicht auch uns gemacht? Stehet es nicht bey uns, an derselben gewißermaßen Antheil zu nehmen? — Lasset uns alles mit dem heil. Paulus, und mit diesen wenigen Worten sagen: „Wir sind Christi theilhaftig geworden.“ (o) In der That; gleichwie er sich mit unsrer Menschheit vereiniget hat, also hat er uns einigermaßen mit seiner Würde und Gottheit vereinigt. Er ist der Sohn Gottes; und uns hat er die Eigenschaft angenommener Kinder Gottes erworben. — Er ist dem Vater angenehm; und wir sind es durch ihn, und um seinetwillen. — Er ist (seiner verherrlichten Menschheit nach) der Erbe des Reiches seines Vaters, und wir sind seine Miterben, „zu einer unverweslichen Erbschaft im Himmel gebohren,“ wie der heil. Apostel Petrus redet. (p) Er ist unser König und höchste Priester; und uns hat er zu seinem Volke, zu seinem auserwählten Geschlechte gemacht; wie abermal der erste Apostel sich ausdrückt. (q) — Er ist der Lehrer aller Menschen; und wir Christen haben vorzüglich die Ehre, seine Schüler zu seyn, und unaufhörlich aus seinem Worte, wie aus seinen Beyspielen den Unterricht des Heils zu vernehmen. — Wo ist endlich ein Verdienst seines Lebens und seines Leidens, daß wir nicht durch die Taufe in den Besitz desselben eingetretten wären? Und was sage ich von dem Besitze seiner Verdienste, da wir ihn besagtermaßen selbst im heiligen Abendmahle besitzen, wo er unsre göttliche Speise, und wir seine Tischgenossene sind? „Wahrhaftig wir sind Christi theilhaftig geworden, theilhaftig aller seiner Güter. „So hat Gott die

(n) Johann. 16. (o) Im Brief an die Hebräer 3, 14.
(p) 1. Pet. 1, 3. (q) 1. Petr. 2, 9.

die Welt, so zärtlich der Sohn Gottes uns Menschen geliebt. So gut ist auch diese zweyte Person in der Gottheit, eine lautere Allgüte, eine lautere Liebe. — Du also, o großer Apostel! auserwähltes Werkzeug des heiligen Geistes! laß nur wieder deinen Mund den Fluch über jeden ausdonnern, der Jesum Christum nicht liebt! — Ach! man hat doch Mittel erfunden, alle, auch die härtesten Dinge zu erweichen und aufzulösen. Was ist härter als Eisen. Aber man lege es in die Flamme, so wird es geschmeidig. Was ist härter, als Stein? aber man lege ihn unter die Dachtraufe, so giebt er endlich auch den Regentropfen nach. Und du, o menschliches Herz! du allein sollest nicht schmelzen, nicht weich werden? auch nicht bey den Blutströmen des göttlichen Lammes? auch nicht bey alle den Strömen so vieler Güter, womit dich der Sohn Gottes beschenket? — gewiß! wenn das möglich, wenn es sogar bey dir wirklich ist, so muß man dich nicht mehr hart nennen, wie einen Stein, sondern im Bösen verhärtet wie einen Teufel. — Kurz; wer nach allem diesem Jesum Christum nicht liebt, der sey verflucht!

Dritter Theil.

Itzt ist übrig, daß wir auch über die Liebe, und Allgüte der dritten göttlichen Person unsre Betrachtung machen.

Höret also, und vernehmet wohl, was der heil. Geist zum ersten der Welt, vorzüglich der heil. Kirche; zum andern; was er jeden Gläubigen, und Gliedern der Kirche insonderheit, hiemit auch uns Gutes gethan. 1) Und zwar was das erste betrifft, so will ich euch gleich auf etwas aufmerksam machen, daß ihr vielleicht noch nicht ein einzigesmal recht zu Herzen genommen, da es doch unsre ganze Beherzigung verdient. —

Ihr wisset, wie viel uns, dem gesammten Menschengeschlechte, folglich der ganzen Welt an der Erlösung

lösung gelegen war. Habet ihr aber auch jemals darauf gemerkt, was der heilige Geist, zum voraus dazu beygetragen hat? Sehet! er hat den Leib Jesu Christi, welchen dieser Gottmensch und Erlöser nachmals zum Opfer für die Sünde, und um das große Werk der Erlösung zu vollbringen dargegeben hat, aus dem reinsten Geblüte der jungfräulichen Mutter Maria gestaltet, und zu einem würdigen Versöhnungsopfer zubereitet; wie wir es in dem apostolischen Glaubensbekenntnisse mit den Worten bekennen: Der empfangen ist von dem heiligen Geiste. Wie? hat er der Welt in dem nichts gutes gethan, und zur Erlösung doch von ferne, und zum voraus mitgewirket? — Aber ich will etwas anders fragen, das vielleicht noch auffallender ist. Welcher Künstler läßt sein vornehmstes Meisterstück, auf welches er beynahe sein ganzes Vermögen und Wissenschaft verwendet hat, oder auch nur sein Häusgen, so gering es seyn mag, einem Freunde, ja gar seinem Feinde zu lieb schänden, mißhandeln, zerstören, einwerfen, und zu grunde richten? — Itzt sehet auf, und höret. Daß der Leib unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi, welchen der heilige Geist aus dem reinsten Geblüte Maria gebildet hat, das vortrefflichste Kunststück dieses göttlichen Geistes, sein herrlichster Tempel und Wohnung gewesen, wird doch keiner aus euch anstreiten wollen: hat denn aber der heil. Geist nicht wirklich dem Menschengeschlecht zu lieb, weil es die ewige Wohlfahrt der ins Verderben versunkenen Menschenmasse so foderte, gestattet, zugelassen, das die Menschheit des göttlichen Erlösers, dieses vollkommenste, von ihm selbst verfertigte Meisterstück, diese seine unschätzbare Wohnung, durch die grausamsten Leiden, Marter und Tod auf die schreckvollste Weise entheiliget, geschändet, zerrissen, und ruinirt würde? — Den Menschen zu lieb! O! daß euch dieses Wort unvergeßlich wäre! Den Menschen zu lieb, wegen ihrer Erlösung, ließ dieß der heilige Geist an seinem vortrefflichsten Kunststücke geschehen! welche Güte! welche Liebe! wer wird nicht von der Erstaunung durchdrungen, wenn er davon höret! —

Aber weiters. Nachdem der Erlöser der Menschen bereits wieder zu seinem Vater zurückgekehrt ist, um dort zu seiner Rechten die Stelle eines Menschenmittlers zu vertreten, war es nicht der heilige Geist, der das Bestreben fortsetzte, die Früchten der göttlichen Erlösung auf Erde zu befördern, und weit umher zu verbreiten? War nicht dieß der ganze Zweck aller jener Wundergaben, womit er die Apostel am heil. Pfingstfeste so reichlich ausgerüstet hat? — Wozu die ungewöhnliche Erleuchtung dieser ehevor so rohen und unwissenden Männer? wozu die Gabe der Sprachen, um alle Nationen des ganzen Erdkreises zu verstehen, und von ihnen verstanden zu werden? wozu ihr unbezwinglicher Heldenmuth, der durch keine Marter und Grausamkeit gebrochen werden konnte? wozu war alles dieses und anders angesehen? was wollte der heil. Geist mit dem? nicht wahr? die Apostel wollte er in Stand setzen, den heiligen Glauben, trotz aller Widersetzlichkeiten, durch die ganze Welt zu verkünden, und alle Völker in den Schooß seiner geliebten Braut, der heiligen Kirche zu versammeln? „So hat Gott, der heil. Geist, die Welt geliebt! und er hörte noch nicht auf, dieselbe, aber vorzüglich die wahre Kirche Gottes auf Erde zu lieben und zu regieren, ihren allgemeinen Versammlungen vorzustehen, durch den Mund ihrer ersten Hirten zu reden, hiemit die Reinigkeit der Glaubens- und Sittenlehre, dieses ausscheidende Merkmaal der wahren Kirche gegen die Bemühungen der Hölle und boshafter Menschen zu handhaben, und noch auf verschiedene andere Art diesen großen Körper der Kirche Christi, die sich von Aufgang gegen Niedergang erstrecket, zu beleben, damit sie allzeit eine reine, heilige, würdige Braut des göttlichen Geistes seyn möge.

2) Wollen wir aber zum andern auch etwas von dem reden, was der heil. Geist jeden Gläubigen und Gliedern der Kirche insonderheit Gutes erweißt, so nehmen wir nur uns selbst zum Muster und Beyspiele. Wie viele Gnaden haben wir von diesem liebvollen Geiste empfangen? wie

viele

viele haben wir in der Zukunft zu erwarten? Wir kamen in einem Zustande auf die Welt, der bedaurungswürdig war; denn wir waren Sünder, Feinde des Allerhöchsten, aber es schwebte der Geist des Herrn über dem heilbringenden Wasser, und goß, vermittelst des heiligen Sakraments der Wiedergeburt seine heiligmachende Gnade sammt den göttlichen Tugenden in unsre Seele, von diesem Augenblicke wurde diese in den Augen Gottes der gefälligste Gegenstand. — Bald darauf, als sich unsere Vernunft aus dem kindischen Dunkel zu entwickeln, und zu reifen anfieng, befestigte der heilige Geist durch das heilige Sakramente der Firmung in uns den in der Taufe eingegossenen Glauben. — Was geschah hernach bey dem öffentlichen sowohl, als geheimen Religionsunterricht, den wir von unsern Seelsorgern und Aeltern erhielten? Da war der heilige Geist mit unsern Lehrern, und mit uns. Mit jenen, damit sie die Fähigkeit hätten, uns das Erkenntniß Gottes, alle christliche Wahrheiten und Sittengesetze recht zu lehren: Mit uns; damit wir den Verstand hätten, diese Lehren wohl zu fassen, und den Willen, denselben getreulich zu folgen. —

Was ist geschehen? Was geschieht noch, wenn wir sündigen? Ehe ich antworte, lasset uns etwas setzen. Gesetzt; es entlaufe eine Frau ihrem Mann, und breche die Treue; und das nicht allein zwey oder dreymal, sondern zwanzig, dreyßigmal und öfters. Und wenn er auch der sanfteste, liebvolleste Mann von der Welt wäre, wird er nicht endlich gegen die treulose, seine liebreichen Gesinnungen ändern? —

Nun stellet sich der heilige Geist durch das ganze Buch der hohen Lieder unter dem Bild eines Bräutigams vor. Auch beym Prophet Oseas (r) steht die Verheißung, daß er sich mit der Seele durch den Glauben und Liebe verbinden,

(r) Oseas 2, 19—20.

den, vermählen wolle. Diese Verbindung zwischen ihm und unsrer Seele ist bereits bey unsrer Taufe geschehen. Da hat er sich auf das feyerlichste mit unsrer Seele vermählet, sie mit dem kostbarsten Kleid der Unschuld, mit dem Schmuck der heiligmachenden Gnade, und der eingegossenen göttlichen Tugenden beschenket. — Izt wieder zur obigen Frage zurück. Was ist geschehen, indem wir sündigten, uud uns den verführerischen Leidenschaften ergaben? Wir haben halt das Band dieser geistlichen Vermählung, und Liebe zerrissen, und die Treue gebrochen. Aber er, der heilige Geist, hat er uns deßwegen, wie wir verdienten, auf immer verstoßen? Hat er uns nicht durch seine zuvorkommende und aufweckende Gnade, durch seine salbungsvolle innerliche Liebkosungen und heilige Bewegungen, selbst und zuerst die Versöhnung wieder angebothen? Und wenn wir seiner Stimme gefolget, hat er uns nicht die Schmach des sittlichen Ehebruches, des begangenen Meineids in dem Buß und Gnadengerichte zu zwanzig, dreyßigmalen und öfters wieder herzlich verziehen? Das zerbrochene Liebesband mit uns wieder auf ein neues geknüpft, und uns auf das liebreichste wieder zu seiner göttlichen Beywohnung berufen? Izt; eine Liebe, welche nicht einmal unsre so oftmahlige Untreue ganz verdrängen konnte, ist das nicht eine zum erstaunen zärtliche Liebe? So zärtlich, daß die Liebe des feurigsten Bräutigams nicht ein mal ein schwaches Bild davon ist? —

Wenn übrigens unter uns Seelen sind; fromme Seelen, welche die Eitelkeit, und gänzliche Nichtigkeit der Dinge der Welt bis auf den Grund einsehen, und daher großmüthig verachten: Seelen, welche die Verlassenheiten und Trostlosigkeiten, die Schmerzen und Mühseligkeiten, die Verachtung und Verfolgungen als das kostbarste Erbtheil der Kinder Gottes ansehen, herzlich darnach sich sehnen, und wenn sie wirklich davon bestürmet werden, wie Felsen mitten unter den brausenden Wellen, fest und unbeweglich bleiben:

Wenn Seelen sind, die nichts so sehr fürchten, wie die Sünde, und nichts bitterer beweinen, als die Sünde; denen es wahrer Ernst ist, wenn sie sagen: von nun an lieber sterben, als sündigen: —

Wenn Seelen sind, derer Andacht zu Gott so brünstig ist, daß ihnen die längste Unterhaltung mit Gott nicht nur keinen Verdruß, sondern wahre Freude, und das größte Vergnügen bringt: Seelen, die von sich selbst und der Welt losgerissen, eigentlich nur Gott leben, indem sie lieben, was er, und hassen, was er: —

Wenn endlich Seelen sind, die um Jesu Christi Willen auch ihren Mitmenschen alles werden, mit Rath und That ihnen an die Hand gehen, ihre Fehler und Gebrechen mit dem sanftmüthigsten Herzen ertragen, und an ihrem Wohlergehen sich aufrichtig erfreuen:

Wenn solche Seelen sind, so wisset, meine Christen! daß es der heilige Geist ist, der es diesen Seelen gegeben hat, also gesinnet zu seyn; und daß es eben jene Seelen sind, von welchen Isajas geweißaget hat, „daß auf ihnen der Geist der Weisheit und des Verstandes, der Geist des Rathes und der Stärke, der Geist der Wissenschaft, der Gottseligkeit, und der Furcht des Herrn ruhe (s). —

Darum sagt auch Paulus (t): Es sind vielerley Gnaden — mancherley Aemter; — auch mancherley Wirkungen, aber alles dieses wirket ein und derselbe Geist, der einem jeden giebt, wie er will.“ Und im Briefe an die Galater (u) zählet er ausdrücklich unter die Früchte des heil. Geistes, die Liebe, — den Frieden, die Geduld, die Freundlichkeit, die Güte, die Sanftmuth, den Glauben, die Bescheidenheit, die Enthaltsamkeit, und die Keuschheit.

Der

(s) Isajas 11, 2.
(t) 1. Korinth. 12, 4.
(u) Galat. 2, 22 — 23.

Der heilige Geist ist es demnach, der diese Früchte zu allen Zeiten hervorgebracht hat; der sie noch in unsern verderbten Zeiten bey manchen gelehrigen Seelen hervorbringt, und der auch vollkommen bereit ist, sie in uns und allen Menschen hervorzubringen, wenn wir ihm nur nicht, wie die hartnäckigen Kinder der Synagoge mit unbeschnittenem Herzen widerstehen, und seinen heiligen Bemühungen mit einer eisernen Stirne entgegen sträuben. „So hat Gott (der heilige Geist) die Welt geliebt!“ —

Beschluß.

Ja, meine Christen! „so (wie ich es izt durch drey Theile weitläufig ausgeführet habe,) so hat die ganze göttliche Dreyeinigkeit die Welt, das ist, uns Menschen geliebt, und liebt uns noch. Hiemit welche Liebe! welche Güte! welche Zärtlichkeit! und wenn wir bey diesem Feuer der göttlichen Liebe noch frostig, bey diesen Wohlthaten der göttlichen Dreyeinigkeit noch gefühllos sind, welche Härte! welche Unempfindlichkeit! welche Menschen! welche Ungeheuer! welch' unnatürliche Geschöpfe sind wir!? — Ach! meine vielgeliebten Christen! warum muß ich mich an einem Festtage, und in einer Rede, wo ich den zärtlichsten Gegenstand behandle, so harter, so dringender Ausdrücke bedienen? Haltet sie mir nun einmal zu gut; ich muß mich halt ihrer bedienen, weil Gott, der so gute, so liebreiche und wohlthätige Gott des Himmels von uns Menschen vergessen ist, oder nicht geliebt wird; beydes aber so unnatürlich ist, daß es wohl die härteste Ahndung verdiente. Wir sind überwiesen, bis zur Ueberzeugung überwiesen, daß Gott gut, daß er eine wahre Allgüte und lautere Liebe, daß diese Liebe, die er zu uns Menschen trägt, groß, zärtlich, unbegreiflich, göttlich sey, und daß der Erlöser wohl die dringendste Ursache gehabt habe, mit einer Art von Erstaunung aufzurufen: „So hat Gott die Welt geliebt.“ Wenn wir aber davon überwiesen sind, wird es

nicht

nicht auch einmal Zeit seyn, davon gerührt zu werden, und unsern Gott hinwiederum zärtlich zu lieben? — Gewiß! wir müssen entweder gebessert, oder beschämt werden; entweder lieben, oder die unerträgliche Schand tragen, daß wir noch unvernünftiger, und gefühlloser sind, als ein Hund, der doch seine thierische Liebe demjenigen, der ihm ein abgenagtes Bein vorwirft, nicht versagt. Ist es aber das mit uns, wenn wir nicht lieben, was wird es seyn, und was muß man uns sagen, wenn wir erst noch fortfahren, Gott zu beleidigen? fortfahren, ihm seine Liebe mit Unbilden zu vergelten? —

Der ägyptische Joseph kömmt mir da in den Sinn. Als ihm die Frau des Putiphar eine schändliche That zumuthete, antwortete der tapfere Jüngling: Sieh! mein Herr hat mir alles übergeben, — nichts ist, daß es nicht in meiner Gewalt wäre — du allein bist ausgenommen, weil du seine Gattinn bist. Wie kann ich denn dieses Uebel thun, und wider meinen Gott sündigen (w)? Nehmet diese Rede Josephs wohl in acht, meine Christen! er sagt nicht: Ich darf das Uebel, das du mir zumuthest, nicht thun; oder: ich will es nicht thun; sondern ich kann es nicht thun; anzuzeigen, daß ihm nebst Gott, die Wohlthaten, die ihm der Herr erwiesen hatte, nicht nur den Willen, sondern gleichsam das Vermögen genommen haben, ihn, seinen Herrn durch die zugemuthete Untreue zu beleidigen. —

Izt, meine Brüder! vermochten nebst der Furcht Gottes die Wohlthaten eines Menschen bey Joseph so viel, was soll erst die ganze göttliche Allgüte bey uns Vermögen? Was hat Putiphar, der Herr Josephs, diesem seinem treuen Diener gegeben? — Was er hatte. Aber was gab uns der dreyeinige Gott, der Vater, der Sohn, und der heilige Geist? — Er gab gleichfalls, was er hatte. Hier vergleichet izt, was

(w) 1. B. Moysis 39, 8 — 9.

was Gott hat, und was er uns gegeben, mit dem, was Putiphar besaß, und seinem Joseph vertraute; welch ein himmelhoher Unterschied? Und wir haben noch das unselige Vermögen, dem, der uns so sehr liebte, soviel Gutes that, mit Unbilden, oft schweren Unbilden zu begegnen? Die Frechheit, einen Gott zu beleidigen, der solche Schätze seiner Liebe in unsern Schooß ausgeleeret, daß er längst schon erschöpfet seyn würde, wenn er nicht unendlich, und auch seine Reichthümer unendlich und unerschöpflich wären? —

Was muß uns denn endlich zur Vernunft, oder vielmehr zum zärtlichen Gefühl, und zur Gottesliebe bringen, wenn auch diese und solche Vorstellungen vergeblich sind? Fürwahr! wenn einer ist, der auch dießmal, nachdem er alles wohl verstanden hat, doch in nichts geänderet, von hier abtritt, den halte ich für unbeweglich. Er ist mir ein Mensch, bey welchem die rührendsten Wahrheiten bereits den Nachdruck verloren haben. Sein Zustand ist schrecklich, seine Gefahr groß, und ich weiß weiter nichts zu thun, als daß ich ihn der allvermögenden Gnade des in allen Vollkommenheiten unendlichen Gottes empfehle, die allein noch mächtig ist, aus einem Steine ein Kind Abrahams zu machen.

Ihr aber, die ihr Kinder eines guten Herzens, und eben darum würdige Kinder des wohlthätigsten himmlischen Vaters seyd; die ihr das Wort Gottes mit Geduld höret, mit gutem Gemüthe es aufnehmet, folglich jene gute Erde seyd, worauf es hundertfältige Frucht bringen kann; ihr habet ohne Zweifel aus dieser Abhandlung so viel wichtiges gefasset, daß es nicht vonnöthen ist, euch noch länger, und mit andern Beweggründen zuzureden. — Euer gutes Herz läßt mich hoffen, daß ihr Feuer gefangen, und daß, wenn je eine Liebe Gottes in euch war, dieselbe iezt desto stärker entbrennen, und nicht sobald wieder erlöschen werde. —

In dieser guten Hoffnung, in diesem Vertrauen zu euch, verlasse ich also dießmal den Redstuhl mit dem gewöhnlichen priesterlichen Segen, den ich allen mit der herzlichsten Zuneigung ertheile, und sage: „Es segne euch Gott der Vater, Gott der Sohn, und Gott der heilige Geist; er erhalte in euch die göttliche Liebe, und entzünde sie bis an die lezten Augenblicke eures Lebens hin immer mehr und mehr. Amen. —

Achte Predigt.

Rechtfertigung der göttlichen Allgüte,

oder Frage:

Wenn Gott so gut ist, warum sind manchmal die Zeiten so hart: die allgemeinen und sonderheitlichen Plagen so zahlreich?

Vorspruch.

„Bekennet dem Herrn, daß er gut ist.“ Psalm 117, 1.

Eingang.

Wenn ihr das, was ich lezthin in einer Rede *) ausgeführet habe, wohl gefasset, meine theuersten Christen! so werdet ihr ohne Zweifel mit der vollen Ueberzeugung von dannen getretten seyn, daß Gott gut, daß er eine lautere Allgüte sey. — Ach! was that uns nicht

*) Von der Allgüte Gottes.

nicht der göttliche Vater, da er uns schuf, und uns gleichsam mit dem Bilde seiner Gottheit beschenkte? — Was thut er uns noch, da er uns erhält, und die ganze erschaffene Natur stets zu unserm Nutzen, und Dienst, ja zu unsrer Bequemlichkeit ordnet? — Und was hat uns nicht der Sohn Gottes alles gethan? Was sollte er uns noch weiters geben können, nachdem er für uns seine Freyheit, seine Ehre, seine Ruhe, sein Blut, und sein Leben geopferet? — Endlich, welches Bestreben von Seite des heiligen Geistes für unser ewiges Heil? Fast sollte man dafür halten, es müßte dem dreyeinigen, in sich selbst, von und aus sich selbst ewig glückseligen Gott, an uns armen Würmern, und an unsrer Seligkeit, weiß nicht, wie viel gelegen seyn, so zärtlich ist seine göttliche Menschenliebe, so überschwänglich seine Güte zu uns! —

Was dieselbe noch mehr, und ungemein erhebt; was noch mehr unsre ganze Beherzigung verdient, ist, daß sie sich auf gar alle Menschen, ohne Ausnahm, auch auf die erbosten; und geringsten unter den Menschen erstreckt.

Auf die Erboßten: Daß Gott gütig ist gegen seine getreue Diener, gegen die Frommen, ja, das läßt sich begreifen. Aber was müßen wir denken, was sagen! da er von seiner göttlichen Allgüte nicht einmal seine Widersacher, seine Feinde, die Uebertreter seiner Gebote ausschließt? — Will uns unser göttliche Lehrmeister die Feindesliebe empfehlen, so stellt er uns die Allgüte des allgemeinen Menschenvaters als Muster vor, der die Sonne eben so über die Bösen, wie über die Guten aufgehen, und den wohlthätigen Regen eben so auf die Grundstücke des Ungerechten, wie auf jene des Gerechten herabfallen läßt (a). Wir sehen auch, daß der Gottlose eben der festen und dauerhaften Gesundheit genießt, wie der Gerechte; daß Gott den ersten eben so, oft noch mehr, als den letztern, mit Ehren und Reichthumen, mit zeitlichem Wohlwesen, und

Vergnü-

(a) Matth. 5, 45.

Vergnügungen beglücket. — Wie es mit diesen, so ist es auch mit den geistlichen Gütern. Hat er etwa die Propheten im alten, und die Apostel im neuen Gesetze nur zu den Frommen geschickt? Ließ er nicht die Gottlosen, die Irrenden, die Boshaften, an ihren Lehren und Unterweisungen, an ihren herzrührenden Zusprüchen und Warnungen, vorzüglich Antheil nehmen? — Wie gütig, wie gnädig, und liebevoll handelte selbst der Sohn des Allerhöchsten mit den gesetzlosesten Menschen, mit Sündern von der ersten und gröbsten Gattung? — Denkt an das Weib von Sichar; an die im Ehebruche ertappte Sünderinn, an die Magdalena, an den Matthäus, Zachäus, und an den Mörder am Kreuze. Wie liebreich behandelte er sogar den gottesvergessenen Menschen, den Judas, seinen Verräther? wie viele Einsprechungen, wie viele Gnaden verschwendete er an ihn, um die Verstockung seines Herzens zu zermalmen? — Wie oft hat Gott das Uebermaaß seiner Güte, auch sonst noch an jenen gezeigt, an welchen ein Ueberfluß von Sünden war? Sind wir nicht vielleicht selbst Zeugen davon? —

Ferner erstreckt sich die göttliche Allgüte eben so wohl auf den niedrigen Hysop, als auf den erhabenen Ceder; auf den Armen, wie auf den Reichen. Er ist eben so wohl der Gott der Kleinen, wie der Großen, gegen Alle der liebreicheste Vater. Wie laut ruft er vor Himmel und Erde: „Was ihr dem Mindesten aus den meinigen thut, das habt ihr mir gethan (b).“ — Die Mindesten (wenn sie nur die heiligende Gnade im Herzen haben) gehören ihm zu: die Geringsten aus den Gnadensöhnen sind sein, so auf eine Art sein; daß er alles, was ihnen geschieht, aufnehmen will, als wäre es ihm selbst geschehen. —

Er hat den Armen, den Gemeinen, nicht weniger, als den Reichen und Vornehmen, dem Schutz und der Leitung der guten Engel empfohlen. Er verbreitet seine Tröstungen, seine Erleuchtungen, und tausend andere

Gunst-

(b) Matth. 25, 40.

Gunstbezeugungen seiner Gegenwart über die Hütten der Armen so wirksam, als je über die Palläste der Großen: Er scheuet sich nicht, die Seinigen bis in die Kerker, bis in die Kranken- und Siechenhäuser zu begleiten. Wenn sich die Menschen von uns entfernen, so bleibt unser Gott noch unabsönderlich bey uns. Weder verabscheuet er unsre Armuth, noch fällt ihm unsre Niedrigkeit zu überlästig. Nicht nur hält ihn unser Elend nicht von uns ab, sondern eben da giebt er oft die deutlichsten Proben, welch ein guter Vater der Armen und Verlassenen er ist. Wer hat dieses nicht in seinem Leben erfahren? Wenigstens kann es jeder, wenn er nur will, wenn er nur den guten Gott nicht gleichsam mit Gewalt von sich entfernet, also erfahren. —

Wie gut ist hiemit unser Gott? wie recht sagt der Heiland an einer Stelle, der Ruhm eines gütigen Herrn gebühre Gott allein? „Niemand ist gut als Gott (c). Weil halt seine Güte allein, eine wahre, lautere Allgüte ist. — Lasset es uns also, wie es in unserm Texte heißt: „Dem Herrn bekennen, daß er gut ist!" —

Wie? ihr stehet an? — ihr seyd unruhig? — gar zweifelhaft? — warum das? — „Wenn Gott so gut ist, (höre ich von einer Seite her murmeln) wenn Gott so gut ist; warum sind manchmal die Zeiten so hart? die allgemeinen, und sonderheitlichen Plagen so zahlreich? —

Itzt ist mir, als hätte ich bisher nichts gethan. Denn; wie kann die Wahrheit siegen, wie das Herz einnehmen, wenn der Verstand nicht recht im Lichte ist, wenn er von einer Wahrheit noch nicht die völlige Ueberzeugung hat? — Sehet also, was ich thun muß. Nämlich; damit in Hinsicht auf jene vortrefliche Eigenschaft, von der ich bis jeher geredet habe, nichts mehr sey, welches

(c) Lukas 18, 19.

ches eure Ueberzeugung hindern, oder euer Herz von der Liebe, womit ihr sie erwiedern sollt, aufhalten möge, so muß ich jene Einwendung, die man so oft macht, oder machen könnte, nun einmal mit der Fackel der Wahrheit gründlich zerstreuen. —

Vortrag und Abtheilung.

Wenn ihr also fraget: —

Wenn Gott so gut ist, warum sind manchmal die Zeiten so hart?

So will ich es euch in dieser Rede sagen, wenn ihr nur die Wahrheit hören könnet. — Unterdessen ist mir eure Geduld sehr nothwendig, um sie euch, ohne euch zu empören, frey sagen zu dürfen. Ich hoffe aber, daß ihr bald selbst, das, was ich reden will, als wahr werdet erkennen müssen. Mit eurer Erlaubniß sage ich also, und antworte auf die gemachte Frage —

Erstlich so: „Darum, meine Brüder! sind manchmal die Zeiten so hart, der allgemeinen, und sonderheitlichen Plagen so viele; weil wir es nicht besser verdienen. — Ist euch diese Antwort nicht recht, so höret eine —

Andere; sie heißt: „Darum sind manchmal die Zeiten so hart, und der Plagen so viele; weil wir es selbst nicht anders wollen.“ —

Sollte euch diese Antwort eben so wenig, als die vorige, vielleicht noch minder anständig seyn, so bedenket, meine vielgeliebten Christen! daß es nun einmal für mich Pflicht ist, die Sache Gottes zu verfechten, wie es für euch Pflicht ist, die Wahrheit zu wissen, und sie von denen, die sie euch lehren sollen, mit Geduld, und Ehrerbietung zu vernehmen. — Sehet, man verwunderte sich so oft unter uns über die harten Zeiten, über die Menge der Plagen. Man

fragt, nicht ohne bange Unruhe, und zweifelhaftem Gemüthe, wie dieß mit der so hochgepriesenen göttlichen Allgüte übereinstimme? — Solltet ihr es also nicht für einen wichtigen Dienst achten, wenn man euch dieser Unruhe, diesen Zweifeln entreißt? — Ich wünsche wohl selbst, dieß auf die gelindeste, und günstigste Weise zu thun! allein soll ich etwa, gleich jenen verkappten Wölfen, gegen welche uns an so manchen Stellen der heilige Paulus, der heilige Petrus, und Christus selbst warnet, in die Heerde Jesu Christi einbrechen, und durch falsche Philosophie, durch Grundsätze, die der Wahrheit entgegen sind, durch Reden, die bloß die Ohren kitzeln, eure theure Seelen erbärmlich darniederwürgen? — Soll ich, um ein Schmeichler der Menschen zu seyn, ein Lästerer Gottes, ein Verräther der Wahrheit werden? — Theuerste Brüder, und Freunde! das wird, das kann euer Verlangen ewig nicht seyn! — Lasset mich also, was wahr ist, was Gottes Ehre, und euer Heil fodert, um des bessern Nachdruckes willen, nochmal wiederholen. —

Ich gestehe also zum ersten, daß uns Gott in vielen Dingen geiselt. — Aber warum geschieht es? — Darum, meine Brüder! „Weil wir es nicht besser verdienen."

Allein ihr müsset mir zum andern hinwiederum gestehen, daß wir selbst in vielen andern Dingen uns geiseln. Und wenn das ist, soll ich nicht sagen: „Daß wir es eben selbst nicht anders wollen?

Also kurz: „Wir verdienen es so: Wir wollen es so. Was folgt? das folgt, daß wir keine Ursache mehr haben, zu fragen:: „Wenn Gott gut ist, warum sind oft die Zeiten so hart, und so weiter. Denn es liegt am Tage, daß Gott bey dem allem doch gut ist, und daß nur die Menschen schlimm sind.

O! du Vater und Urheber des Menschen! du Ursprung alles Lichtes und aller Wahrheit! der du den Menschen nach

deinem

deinem Bilde gemacht, der du aber auch alle die, welche in den Wegen deiner Wahrheit, Kinder und Thoren sind, nicht weniger, als die Falschklugen dieser Welt verwerfen wirst; ach! wecke doch unsre Vernunft, diesen göttlichen Keim in unsrer Seele auf! Du! der du so nachdrücklich rufst: „Ihr Unweisen unter dem Volke! verstehet es, und ihr Thoren werdet einmal klug! (d)“ Raume den dichten Schleyer von unsern Augen weg, und laß uns, da unsere Einsichten uns noch retten können, alle unsre Thorheiten sowohl, als Gebrechlichkeiten einsehen! — Ihr aber, meine liebsten Brüder! gönnet mir heute eine besondere Aufmerksamkeit! ihr werdet dafür, durch die wichtige Unterrichte, die ich euch geben will, belohnet werden. Wenigstens schmeichle ich mir, so viel zu erweisen, daß keiner mehr seyn wird, der nicht Gott die Ehre geben, und das freye Geständniß wird machen müssen: „Daß der Herr gut ist; wenn gleich die Zeiten hart, und der Plagen viele sind.“

Erster Theil.

Die Frage: Wenn Gott so gut ist, warum sind manchmal die Zeiten so hart? 2c. scheint vorauszusetzen, daß man doch einige der allgemeinen und sonderheitlichen Plagen, als Schickungen, Verhängnisse, Geiseln und Strafgerichte Gottes erkenne. Ich widerspreche diesem Begriffe so wenig, daß ich denselben vielmehr selbst anderswo mit unverwerflichen Gründen vertheidiget habe. — In solcher Voraussetzung also ist dieß auf die vorgelegte Frage meine erste Antwort:

Darum, meine Brüder! sind manchmal die Zeiten so hart, die Plagen so viele, weil wir es nicht besser verdienen.

Gott geißelt uns zuweilen: aber wir verdienen es so.

Hier

(d) Psalm. 93, 8.

Hier könnte ich zum voraus die Erbsünde nennen. Ist nicht schon diese von der Art, daß alle unsre Drangsalen in derselben ihre vollkommenste Rechtfertigung haben? — Hat nicht Gott dadurch, so zu sagen, das Recht erlanget, uns armselige Adamskinder, als Sünder zu behandeln, unsre Arbeiten zu zernichten, die Erde unter unsern Händen zu verfluchen, uns selbst dem Tode, den Krankheiten, und allen andern Uebeln, die den Tod herbeyführen, zu übergeben? und dieses, trift es nicht bey jenen, die wir Fromme nennen, wie bey jenen zu, die persönliche Sünder sind? denn da alle Menschen in die Schuld ihres Stammvaters verwickelt sind, warum sollten einige von seinen Strafen eine Ausnahm haben? — Wenn also doch noch einige sind, die fragen dürfen:

Wenn Gott so gut ist, warum sind unter den Menschen die Unsterne so zahlreich? 2c.

so kommen mir diese Leute nicht anders vor, als wie ein Uebelthäter, der sich höchlich verwundert, daß er das Gefängniß, in welchem er eingekerkert ist, nicht wie ein Lusthaus eingerichtet findet, und anstatt dessen, was zur Ergötzung wäre, nur Enge, Finsterniß, Gestank, Armuth, und alles Ungemach antrift: oder, wie einer, den es überaus befremdet, daß er in dem Lande seiner Verbannung, anstatt der grünen Fluren, und fruchtbaren Felder, nur öde Plätze, Steinhügel, und schlammichtes Erdreich erblicket. —

Wie lange doch, meine Brüder! werden wir nicht erkennen, und bekennen wollen, daß wir auf diese Erde, als ins Elend verwiesene, zum harten Gefängnisse, verdammte Sünder sind? — Wie lange wird sich unsre Hoffart, unsre unbändige Wollust, und Sinnlichkeit nach Bequemlichkeiten, und nach Ergötzungen sehnen, die unserm itzigen Zustande gar nicht angemessen, für uns ganz unschicklich sind? — Wie lange werden wir noch, weil wir diese Freuden an dem Orte unsrer Verweisung, nicht so lauter, wie wir wün-

schen

schen, antreffen, das, was die göttliche Gerechtigkeit billig verhänget hat, der göttlichen Allgüte gleichsam zur Last legen, so, daß wir mit einem recht zweifelhaften und unruhigen Gemüthe die Frage machen: „Wenn Gott so gut ist, warum sind manchmal die Zeiten so hart? Allein; es ist nicht nöthig, daß ich mich hier auf jene Schuld berufe, die wir bloß vom ersten Menschen ererbet haben. Wenngleich die Drangsalen, die uns von Zeit zu Zeit drücken, in dieser ihre Rechfertigung haben:

So haben sie dieselbe vielleicht noch weit mehr in so vielen, oft groben persönlichen Sünden. — Ja, ihr Christen! so ist es gemeynt, wenn ich sage: „Darum sind die Zeiten manchmal so hart, weil wir es (nämlich, mit unsern Sünden, und lasterhaften Sitten) nicht besser verdienen."

Aber, wie gehe ich es an, um euch von einem Satz, der so hart klingt, zu überzeugen, und zu rühren? — Sehet, ich will bloß die Geschichte der göttlichen Strafgerichte durchgehen, und euch an jene schreckbare Trauerspiele erinnern, welche der erzürnte Gott schon in den ersten Zeiten der Vorwelt aufgeführet hat. Denn, wenn wir wenigstens mit einem großen Theil jener Missethaten beladen sind, die den Allgerechten dahin gebracht haben, ehemals ganze Städte, Geschlechter, und Völker mit Feuer, Wasser, Erdbeben, Hunger, Krieg, und giftigen Seuchen zu strafen, und auszurotten, werden wir wohl noch fragen dürfen: „Warum die Zeiten manchmal so hart seyn, da Gott so gut ist?"

1) Der erste und schrecklichste Auftritt ist die Sündfluth, die allgemeine Ueberschwemmung des Erdbodens, wodurch Gott, ohne Erbarmung, alle Menschen, und alle Thiere (die wenigen, die in der Arche verschlossen waren, allein ausgenommen) jämmerlich ersäufet hat. — Und welche Laster zogen denn diese allgemeine Zerstörung über den Erdkreis? Sehet! ich halte mich genau an den Buchstaben der

Schrift. „Da die Menschen auf Erden sich vermehret, und Töchter erzeuget hatten, sahen die „Kinder Gottes, daß die Töchter der Menschen schön wären, und nahmen sich diejenigen zu Weibern, die sie aus allen erwählten. e) Und Gott sprach: Mein Geist wird nicht im Menschen bleiben ewiglich, denn er ist Fleisch. — Als hiemit Gott sah, daß die Bosheit der Menschen groß auf Erde, und daß alle Gesinnungen des Herzens immer nur zum Bösen geneigt wären, — da sprach er: Ich will den Menschen, den ich geschaffen habe, von dem Angesichte der Erde vertilgen — denn es reuet mich daß ich sie gemacht habe.“ f) — Wie nun? wenn man diese Züge auch an vielen der jetzt lebenden Christen wahrnähme? recht kennbar wahrnähme? — Und in der That; was mangelt wohl diesem Verderbnisse, daß es der höchste, allwissende Gott an vielen, und zwar schon an vielen, aus unsrer Jugend nicht sähe? — was sehen wir, wenn wir anders noch sehen wollen? — Einen Aufwuchs unbesonnener junger Leute, die, ohne nur Gott oder ihre Vernunft zu hören, augenscheinlich sich von ihrer Begierlichkeit, und von den Trieben, die thierisch sind, beherrschen lassen: Jünglinge, — Töchter; die fast durchgehends schon von ihren siebenzehn- und achtzehnten Jahren an, keine andere Eindrücke, keine andere Reden in ihren Bekanntschaften; — in ihren Geschenken, und in ihrem Umgange keine andere Absichten, als den Ehestand, das heißt nach ihren Begriffen, den abscheulichen Gewerb des Fleisches haben: — Töchter, — nnd Jünglinge, die fast nur um solcher Dinge willen zu leben glauben; die einander allenthalben zu Wege stehen, in alle Weiten nachziehen, und keine Gegend im Lande ehren, daß sie nicht durch ihren unflätigen Buhlgewerb beflecket würde: — Jünglinge und Töchter, die sich schon als Kinder mit einander in das wichtigste Versprechen ein-

las

(e) 1. Buch Mos. 6, 1 -- 2. ꝛc.
(f) Ebendas. 5 -- 7.

lassen; jeden Schilling (oder Kreuzer) den sie aufbringen, dahin bestimmen, einander zu verführen; die oft von ihren Aeltern selbst, den ersten Reiz, die Anstalten, und die Beförderung zum Buhlen haben; die fast alle ihre unschuldigen Jahre in dem Unflat nächtlicher Gelegenheiten dem Teufel, und dem Laster weihen. — Jünglinge, die manchmal vor einem Hause stehen, und nach einem ungezogenen Mädgen nicht anders, als wie die Hunde nach einem Brocken hungern: — Töchter, freche Töchter, die durch allerhand erkünstelte Reize irgend einen unbesonnenen Thoren in ihre Maschen zu verwickeln suchen. — Was ist wohl aus allen diesen, das der zuschauende Gott nicht sähe, und schon an unsrer Jugend sähe? — Also die Züge des Verderbens vor der Sündfluth. —

Der Sohn Gottes hat es selbst vorgesagt, daß es in den letzten Zeiten (und hiemit hat er unfehlbar auch die unsrigen gemeynt) also geschehen würde: „Wie es in den Tagen des Noah war (sind seine Worte) so wird es auch vor dem jüngsten Tage seyn: Sie werden essen und trinken, sie werden heurathen, und ihre Kinder zur Ehe geben.“ g) Oder wie es beym heil. Lukas heißt, Weiber nehmen, und Hochzeit halten. h) — Nun; Weiber nehmen, Hochzeit halten, ist dieß nicht der eigentliche Zustand unsers Zeitalters? redet nicht alles vom Heurathen? arbeitet nicht alles am Heurathen? Und geht nicht alles mit dem um, die Jünglinge, daß sie Weiber nehmen; und die Töcher, daß sie Hochzeit halten? —

„Und was dann? (werdet ihr sagen) Gott der Herr hat den Ehestand eingesetzt, für die Armen wie für die Reichen eingesetzt: — Ist es nicht besser, daß man heurathe, als Böses verübe? — Der Ehestand ist ein Sakrament,

das

(g) Matth. 24, 38. (h) Luk. 17, 27.

das Niemanden verwehret, so wenig, als die Enthaltung einem geboten ist." — Aber ich frage wieder, meine Christen! die ihr das und noch viel anders vorbringet, um das muthwillige, unüberlegte, und unbesonnene Heurathen zu beschönen, und euch, wo nicht vor Gott, doch vor der Welt auszuhelfen, was vermeynt ihr? hat der Sohn Gottes nicht eben so, und besser dieß alles gewußt? oder werdet ihr ihm vor seinem Gerichte, am Ende der Welt was neues sagen? — Der, welcher den Menschen gestaltet, welcher den Mann und das Weib erschaffen, welcher sie gesegnet, und ihnen gesagt hat: Wachset, und vermehret euch! der hat ohne Zweifel gewußt, was er gethan und eingeset hat; wie auch, was Fleisch und Blut zu ihrer Rechtfertigung vorbringen würden. — Wenn wir aber doch hören, daß eben dieser Schöpfer und Gott, wenn er das Uebermaaß der Bosheit der letzten Zeiten beschreiben will, nur sagt, und alles in dem setzt: Sie werden essen und trinken — sie werden Weiber nehmen, Hochzeit machen, ihre Kinder zur Ehe geben; — müssen uns diese Worte nicht nahe an's Herz, nahe an's Gewissen gehen? müssen wir nicht dabey etwas ahnden, was bös, und sehr bös ist? — Und was mag das seyn? Das Heurathen an und vor sich selbst? Dafür sey Gott, daß wir es auch nur denken! so wenig das Essen und Trinken an sich selbst, bös ist, so wenig kann es auch das Heurathen seyn. Das erstere ist wahres Dürfniß unsrer Natur, das andere das ordentliche Mittel zur Fortpflanzung des Geschlechtes der Menschen. — Aber; wenn doch das Heurathen, und Hochzeitmachen einmal unter den Menschen eine solche Sache geworden ist, daß die untüchtigsten Leute damit nur scherzen, daß man recht aus Muthwillen heurathet, daß man bey seinem Heurathen Gott versucht, alle Vernunft, und Ueberlegung bey Seite legt, und überwiesen ist, nur aus Leidenschaft ꝛc. geheurathet zu haben, dann saget mir, ihr Christen! ob das nicht etwas Böses sey? und wenn das ist, wer muß nicht bekennen, daß es mit dem Bösen in unsern Tagen auf das äußerste gekommen? Denn; — welches mögen wohl hernach

die

die Folgen solcher ungerathenen Ehen seyn? Nicht wahr — Vergessenheit Gottes, — ein fleischliches Leben, — völlige Vertiefung in die irdischen, oder viehischen Begierden — Versäumniß, ja sogar vielfache Unvermögenheit der Kinderzucht? — hiemit das Verderbniß der Kinder, und Kindskinder — und wenn es in vielen Häusern, in einem ganzen Lande fast durchgängig so ist, — das Verderbniß ganzer Gemeinden, und Länder, und Völker? — Endlich eine erzliederliche Welt, würdig, durch eine neue Sündfluth gereiniget zu werden? — Ich weiß wohl, daß Gott das Versprechen gemacht hat, die Welt in der Zukunft mit einer solchen zweyten allgemeinen Verwüstung zu schonen; er hat aber nicht verheissen, daß er nicht einzelne Oerter, Städte, und Länder mit gräulich-verheerenden Ueberschwemmungen heimsuchen wolle: da hiemit dem Maaße der Bosheit so wenig fehlt, um diese oder ähnliche Strafen zu verdienen, dürfen wir uns, wenn etwas solches über die Länder hereinbricht, noch auflaßen, und fragen: „Wenn Gott so gut ist, warum sind manchmal die Zeiten so hart?" 2c.

2. Der zweyte schreckliche Auftritt der göttlichen Rache, ist die Einäscherung der berüchtigten sodomitischen Städte. — Welches war das Verbrechen, das über diese Unglückseligen einen Regen von Feuer und Schwefel aus den Wolken herabzog? — „Das Geschrey derer zu Sodom, und Gomorrha hat sich gemehret: ihre Missethat ist über die Maaßen schwer geworden; (i) so sprach Gott zu Abraham. — Nachher drückt er durch den Propheten Ezechiel diese Missethat mit folgenden Worten aus: So wahr ich lebe, spricht der Herr zu der Tochter Juda: Deine Schwester Sodom selbst, und ihre Töchter haben nicht gethan, wie du gethan hast, und deine Töchter. Sieh; dieß war die Missethat deiner Schwester Sodom: Hoffart, Schwelgerey, Ueberfluß,

(i) 1. Buch Mos. 18, 20.

fluß, ihr und ihrer Töchter Müßiggang. — Sie waren auch übermüthig, und begiengen Gräuel vor mir: deßwegen habe ich sie, wie du gesehen hast, vertilget, spricht der Herr." (k) — Itzt wieder auf uns, und unser Zeitalter zu kommen, wie oft muß der Herr im hohen Himmel das Geschrey, welches von dem Schlemmen und Schwelgen so mancher saufflusligen Männer, und sorglosen Hausväter zu ihm hinaufsteigt — das Geschrey so vieler unverschämten Gespräche, und recht garstigen Gespässe, — das Geschrey — ach! großer Gott! wie schäme ich mich es zu sagen! — das wilde Geschrey der sodomitischen Gräuel, oder gewiß anderer schweren Verbrechen hören? — Und wenn die Missethat der Schwester Sodom war: Hoffart, Völlerey, Ueberfluß, und Müßiggang? Was fehlt unsern elenden Zeiten von allem diesem? — Was sieht der Mann, der mit forschendem Geiste umherblickt? — Hoffart wider Gott; vor dessen Auge, und wider dessen Gesetze man sich muthwillig erhebt: — Hoffarth wider die geistlichen und weltlichen Obern; wider die Aeltern und Meisterschaften; denen man trotzig und stolz, streitig und spröde begegnet: — Hoffart wider den Nächsten; da man jeden nach Lust beschimpfet, ausshöhnet, und erniedriget: — Hoffart im Geiste; da man nur von sich selbst, von seinem eigebildeten Scharfsinn, Stärke, Vermögen, und andern Vorzügen eingenommen ist: — Hoffart im äusserlichen; da man alles, was man auf- und anbringt, seinem Uebermuth opfert, eine Neuerung nach der andern in der Pracht einführt, und seinen Verdienst närrisch an Kleider und Eitelkeiten verschwendet. — Völlerey und Ueberfluß, und wo das? in den Häußern der Großen, auf den Tafeln der Reichen? Ja; — aber auch, (wenigstens zuweilen, und bey gewissen Anlässen) in den Hütten, und auf dem Tische der Armen und Gemeinen. Ueberhaupts ist fast niemand mehr zu vergnügen. Heicklichkeit in Speis und Trank ist

bey

(k) Ezechiel 16, 49 ꝛc.

beynahe eine allgemeine, Trunkenheit und Völlerey, eine Sünde wenigstens sehr vieler Menschen geworden. Viele, die es vermögen, jagen das, was sie vermögen, mit ihren Verschwendungen durch: andere, die nichts vermögen, stehlen das, stehlen dieß, — verkaufen das gestohlene, und lassen sich aus dem erlösten wohl seyn; bis ihre Gelüsten befriediget sind: — Also Völlerey und Ueberfluß — aber es heißt weiter: Ihr, und ihrer Töchter Müßiggang. Kann er wohl in Sodom um vieles größer gewesen seyn, als er itzt bey verschiedenen Menschengattungen ist, die gerne essen und trinken, aber um so härter an die Arbeit kommen? — Von den Töchtern insbesondere zu reden, wie viele sind, die herzlich jede Beschäftigung, so beschwerlich ist, hassen? Die lediglich mit Sitzen, und Sticken, und Spinnen, und Nähen, und Spazieren, und Tändeln, und Buhlen ihr Brod verdienen wollen? — Sie waren übermüthig, und thaten Gräuel vor mir: und wie übermüthig sind manche Menschen heut zu Tage? so übermüthig; daß sie bald nicht mehr wissen, wie sie frech genug reden, und gehen, und thun müssen; so übermüthig, daß man ihnen bald nicht einen Schuh mehr frech genug anmessen, und bald nicht ein Kleid mehr frech, und üppig genug zuschneiden kann, — so übermüthig, daß ihre Freyheit in den Antworten, im Gelächter, im Singen, und in allem, was wider den Wohlstand läuft, nichts zukömmt: — Von wem rede ich dieß? von den Einwohnern Sodoms? ja freylich; aber auch von den Einwohnern der jetzigen Welt; nicht von allen, aber von vielen. Ich weis, daß man es nicht gerne hört, man muß es aber doch sagen; und es ist wahr, wenn man es auch nicht sagt. — Sie thaten Greuel vor mir, sagt endlich der Herr von Sodom. — Und wer muß nicht heut zu Tage unzählige Gräuel im Verborgenen ahnden, da so viele nur in einem Jahre, da und dort offenbar werden? — Verwünschtes Jahrhundert! — Wenn Job die Nacht, da er gebohren wurde, verworfen hat, warum sollte man nicht auch gewissermaßen das Jahrhundert verwünschen, welches noch nach andern

Jahrhunderten (wenn anderst die Welt noch so lange bestehen wird) die Zeit des Gräuels seyn wird; weil es die Zeit war, wo man von vielen in der Nähe und Ferne, wie von denen zu Sodom sagen muß: Sie sind böse Leute: — „Die Leute von Sodom aber waren sehr lasterhaft, und große Sünder über die Maaßen vor dem Herrn. (l) Ja, könnte man nicht in einem gewissen Sinne sagen, die Unordnung unter uns habe noch eine höhere Stuffe erstiegen, als bey den Einwohnern Sodoms? denn; wenn diese wohllüstig, müssig, und üppig waren, so vermochten sie es doch. Aber unter uns treibt man Verschwendung, Pracht, und Putz, oft weit über alles Vermögen hinaus. Man hat nichts; und thut groß. — Man ist arm; und hoffärtig zugleich; — man bringt sich und die Seinige kaum so kümmerlich durch; und ergiebt sich dem Trunk, der Völlerey, dem Ueberfluß. — Man ist kurz, — kurz im Verstande, wie im Vermögen; aber doch stolz, und überaus trozig dabey: — man ist oft um und um vom Elend belagert; und thut, was vor dem Herrn des Himmels Gräuel ist. „So wahr ich lebe! spricht der Herr: deine Schwester Sodom selbst, und ihre Töchter haben nicht so, wie du und deine Töchter gethan." — Und nach allem diesem, darf uns noch die Frage einfallen: „Wenn Gott so gut ist, warum sind manchmal die Zeiten so hart? der allgemeinen und sonderheitlichen Plagen so viele?"

Wie? Seyd ihr immer noch ohne Verstand? (m) sagte einst Jesus zu seinen Jüngern, nachdem er so ziemlich laut mit ihnen geredet hatte. — Lasset uns noch fernere Versuche machen, um den unsrigen zu öffnen.

3. Ein dritter trauriger Auftritt geschah am Fuße des Sina, mit dem Volke Israel. Es war bey Gott schon beschlos-

(l) 1. Buch Moys. 13, 13.
(m) Matth. 15, 16.

beschlossen, den gerechten Grimm über die ganze unzählbare Menge auszuschütten. Nur durch das demüthige Flehen eines Moyses bewegt, begnügte sich die erzürnte Gerechtigkeit des Allerhöchsten mit der Niedermezelung von 23000 boshafter Menschen. — Welches war ihre Sünde? Diese war's. Obgleich der schreckbare Gott, kurz zuvor, aus dem Nebel und Feuer mit ihnen geredt, und ihnen gesagt hatte: Ich bin der Herr, dein Gott, du sollst neben mir keine andere Götter haben;" (n) so vergaß sich doch das unbeständige Volk so, daß es treulos an seinem Gott, ein goldnes Kalb goß, um es, wie einen Gott, unter Schwelgen und Tanzen anzubethen. „Das Volk sezte sich zum Essen, und Trinken, hernach standen sie auf zum Spielen (o)." — Und als (Moyses) nahe zum Lager kam, sah er das Kalb, und die Reihen der Tanzenden, und er ward sehr zornig (p). — Und wurden an dem Tage ungefähr drey und zwanzig tausend Menschen erschlagen (q). — So schlug der Herr das Volk, wegen der Missethat, die sie mit dem Kalb begangen hatten (r)." — Dieß war das Verbrechen, dieß die Strafe dieses treulosen, starrsinnigen Volkes. — Wir, meine Christen! haben schon in der Taufe das feyerliche Gelübd gemacht, daß wir den Herrn des Himmels allein für unsern Gott erkennen wollen. Wir haben zugleich dem Satan, und seinen Werken, der Welt und ihren Ergötzlichkeiten, diesen Götzen, vor welchen alle Geschlechter die draußen sind, niederfallen, abgeschworen. Allein, ist nicht dieß goldene Kalb doch mitten im Christenthum aufgerichtet? Hat es nicht seine Festtage, Fastnachten, Jahrmärkte, Kirchweihen, und wo man es durch Schwelgen und Tanzen, und alle Arten des Muthwillens

(n) 2. B. Moys. 20, 2—4.
(o) 2. B. Moys. 32, 6.
(p) 2. B. Moys. 32, 19.
(q) Ebendas. 28.
(r) Ebendas. 35.

willens öffentlich verehret, den wahren Gott aber und Herrn der Menschen so aus den Augen verliert, als hätte er ganz und gar aufgehört zu seyn? — Wenn dann jene 23000 treulose Israeliten das Leben verwirket haben, und wirklich durchs Schwerdt ausgerottet worden sind; sollte es zuviel seyn, wenn Gott das Schwert, und alle Drangsalen des Kriegs über uns sendet, oder wenn er uns mit verschiedenen andern Ruthen schlägt, um unsern Meineid, der so nahe an jenen des erboßten Israels gränzet, zu rächen? Wir sollen noch, wenn so etwas geschieht, uns verwundern, und fragen dürfen, wie es mit der Allgüte sich reime? gleich als wenn Gott nur gut, und nicht auch gerecht, und eine Eigenschaft nicht so wesentlich, wie die andere wäre.

4) Einen neuen schrecklichen Auftritt zeigte die Gerechtigkeit des Herrn, da sie feurige Schlangen unter eben dieses Volk schickte, welche durch ihre giftige Bisse, überall Schrecken, Wunden, und Tod ausbreiteten. — Das Verbrechen war, weil das Volk wider den Herrn und wider Moyses, den Stellvertretter des Herrn gemurret hat: „Warum (sagten sie) hast du uns aus Egypten geführt, daß wir in dieser Wüste umkommen sollen (s)? — Noch überdieß ließen sie sich beygehen, das Manna, das ihnen der Herr vom Himmel gegeben, recht meisterlos zu verachten. „Unsre Seele eckelt ab dieser so geringen Speise (t); dieß war ihre Rede. — Nun; dieser Eckel, und dieses Murren wurden mit feurigen Schlangen gerächet: — wenn aber das Murren hier eine so erzitternswürdige Rache verdienet hat, was wird der Aufstand verdienen, der heut zu Tage fast unter allen Völkern und Nationen wie ansteckend geworden; der bey einigen bereits in hohlichte Flammen ausgebrochen ist, bey andern aber, doch unter der Asche glimmet, und der Religion wie den Staaten mit Verheerung drohet? — Wo ist ein so geringer Ort, der nicht Menschen hat, in derer unge-

(s) 4. Buch Moys. 21, 5.
(t) Ebendas.

unbesonnenen Köpfen es schrecklich französelt? — Was macht man sich in den dermaligen Zeiten fast überhaupts aus den Obrigkeiten; aus den geistlichen, wie aus den weltlichen, und aus den hohen und höchsten wie aus den niedrigen? — Ist's nicht ein wahrer Grause für jeden gutdenkenden Christen, die Spottnämen, die Lästerungen, und alles das zu hören, womit man gegen sie in öffentlichen Schenken und Zusammenkünften, so ganz ohne mindesten Abscheu losbricht, und dadurch ihr Ansehen überaus herunterdrückt? — Man verwünscht und verabscheuet sie nicht anderst, als wären sie die grimmigsten Despoten, und dieß ihre einzige Sache, Menschen zu würgen, oder doch auf ihren Köpfen herumzutretten. — In ihren Verordnungen, und noch mehr in ihren Foderungen will man nichts, als Stolz, als Geldgeiz, und andere solche unwürdige Absichten wahrnehmen. — Ihren Ermahnungen, selbst ihren Bestrafungen begegnet man mit dem unbändigsten Troz; und verliert zu gleicher Zeit ihre Würde, und die Pflicht eines Untergebenen aus dem Gesichte. — Sonst tadelt man jeden unschuldigen Schritt, den sie thun, legt ihn übel aus, und macht ihn zu einem unverzeihlichen Verbrechen. — Man hat Nachsicht, und soll sie haben gegen jeden geringen Menschen: nur gegen sie will man keine haben, als hätten sie aufgehört, Mitmenschen und Christen zu seyn, oder als wären sie die nichtswürdigsten aus allen. So ist mit einemmale ihr Ansehen dahin, und auch ihr Amt fruchtlos, zum offenbaren Nachtheil der öffentlichen Ordnung und Ruhe, der Religion und der bürgerlichen Gesellschaft. — Also nochmal: wenn das Murren Israels eine so schreckbare Rache verdiente; was wird der jetzige Aufstand der Völker wider die obern Mächte verdienen? Hätten wir keine Sünde als diese, dürften wir uns wundern, wenn der Allerhöchste, dem man in Absicht auf seine Repräsentanten auf Erde, so oft, und so ehrvergessen in den Augapfel greift, alle Geschöpfe, wie es bey Syrach heißt, wider uns zur Rache wafnete? Wenn er mit Krieg und Verheerung unserer Länder, und Wohnungen

nungen mit Hunger und Miswachs, mit giftigen anstecken-den Seuchen, und andern Uebeln auf unsern Stolz, Wi-derspenstigkeit, und Empörung zudonnerte? Euer Mur-ren (sprach Moyses zu den Kindern Israels) euer Mur-ren ist nicht wider uns, sondern wider den Herrn selbst (u). Sind etwa unsere hohe und niedern Obrigkei-ten, weniger, als Moyses, Stellvertretter des Allerhöch-sten? Fällt die Widersetzlichkeit, das Lästern, und Mur-ren, und alles übrige, was man wider dieselben unter-nimmt, weniger auf den Herrn zurück, als das Murren Israels? Hat nicht der Apostel das Gegentheil erklärt, indem er sagt: „Es ist keine Gewalt als von Gott; wer also der Gewalt widersteht, der widersetzt sich Gottes Anordnung — und zieht sich das Ver-dammniß zu (w); er giebt Gott das Recht, gegen ihn, als gegen einen Rebellen zu verfahren, ihn zeitlich zu ver-derben, und dann erst noch, wenn er in seiner Halsstär-rigkeit verharret, ihn ewig zu verdammen. —

Und itzt fragt man noch: „Wenn Gott so gut ist, warum sind manchmal die Zeiten so hart? 2c." sollte ich nicht vielmehr berechtiget seyn, zu fragen: „Wenn Gott so gerecht ist, wie kömmt es doch, daß er unsrer Bosheit 2c. so lange zuschaut? Daß er nicht längst schon mit weit verderblichern Plagen, als jene sind, die wir em-pfinden, uns heimgesucht, und zu Grunde gerichtet hat?"

Aber weiters: „Unsre Seele eckelt ab dieser geringen Speise. Auch dieses sagten noch die unbändi-gen Israeliten; und vermuthlich war die Plage jener gifti-gen Schlangen, die unter dem Volke eine so große Nieder-lage angerichtet haben, zugleich eine Strafe dieses Eckels. Aber schon frage ich wieder: Was ist dieser Eckel ab dem Manna, gegen dem Eckel, gegen der Geringschä-tzung unsers größten und heiligsten Geheimnißes, welches durch das Brod, das aus den Wolken fiel, vorgebildet wur-

(u) 2. B. Moys. 16, 8.
(w) Römer 13, 2 — 3.

wurde? — Noch oben drein ist vielleicht dieser Eckel fast noch das geringste unter den Verbrechen, durch die wir uns an dieser so großen Wohlthat des Erlösers versündigen. — O! das Himmelbrod, welches die undankbaren Israeliten mit Eckel verwarfen, war nur der Schatten, das schwache Vorbild jenes Engelbrodes, welches uns am Tische des Herrn zu Theil wird; und Gott hatte niemal von ihnen verlangt, daß sie es als eine heilige Speise, auch als Heilige essen sollten: aber uns hat er diese Heiligkeit geboten; uns hat er gesagt, daß wir seines Fleisches und Blutes schuldig werden, wenn wir nicht mit einem keuschen, friedlichen — und durch die Liebe Gottes entzündeten Herzen diese himmlische Gabe genießen. — Und doch; wie viele träge, wie viele halbgezwungene, wie viele ganz sinnliche, wie viele unzüchtige, rachgierige, ungerechte Menschen nähern sich diesem schreckbaren Geheimniße, vor welchem die Engel in tiefster Ehrfurcht harren, und die Teufel erzittern? — Nun die, welche sich am Schatten versündiget haben, sind umgekommen: wie sollen die noch leben, welche an dem ehrwürdigen Leibe selbst solcher Entheiligung sich schuldig machen?

5) Ich will nur noch einen einzigen Auftritt des zörnenden Gottes vor eure Augen bringen. — In seinem Unwillen thut der Herr den schrecklichen Ausspruch, und versiegelt ihn durch einen Schwur, daß aus mehr als sechsmal hundert tausend Menschen, die er aus Aegypten geführet, zween einzigen, (Caleb, der Sohn Jephone, und Josue, der Sohn Nun) in das Land der Verheißung einziehen, die ganze ungeheure Menschen Masse aber, das ist, alle, welche über 20 Jahre waren, in der Wüste umkommen sollten (x). — Und warum solche Rache? — Dieß unglückselige Volk hatte sich von den Ausspähern aufwiegeln lassen, daß es das gelobte Land der Mühe und Gefahren nicht werth hielt, durch welche es sich dessen ruhigen Besitz verschaffen sollte: „Sie haben (wie es in

den

(x) 4. Buch Moys. 14.

den Psalmen heißt) dieses schätzbare, wünschenswerthe Land für nichts gehalten (y)." Dieß Land war ein Sinnbild, und Vorbedeutung des Himmels, welcher für die Kinder Gottes das Land der Verheißung ist; aber wie Christus sagt, mit Gewalt erobert werden muß. — Aber uns undankbare Christen! sind nicht auch unter uns Menschen; bis genug, die fast mißmuthig und unzufrieden werden, wenn man ihnen sagt, ein keusches, nüchternes, sanftmüthiges ꝛc. Leben sey der unnachläßliche Preis, wofür man sich den Himmel, das ewig-glückselige Leben, den Besitz Gottes erkaufen muß? Denn auf dieses läuft endlich die ganze Strenge unsrer Sittenlehre hinaus. Aber scheint es nicht einigen gar zu viel gefodert, daß man seinen bösen Lüsten, seiner Hoffart, und andern schändlichen Verbindungen ꝛc. entsagen soll, um die Freuden des Herrn dafür einzuhandeln, und das Land der Auserwählten sich zu erwerben? Scheint es nicht, viele fast zu reuen, daß ihnen Gott ein so hohes Ziel vorgesetzet, daß er sie um so viel besser, als die Thiere gemacht? Und wenn man es auch nicht bekennt, giebt nicht das ganze Betragen Zeugniß, das manche wohl ganz gerne auf den Himmel, und seine Güter Verzicht thun würden, wenn es nur Gott beliebte, ihnen dafür die Güter der Erde ewig zu gewähren? — Itzt; wenn Gott der Herr über solche wahrhaft thierische Seelen einen Geist der Krankheit und des Schmerzens sendet, wenn er sie mit andern Plagen und Widerwärtigkeiten schlägt, um ihnen die Thorheiten der Welt, in die sie so rasend verbliebt sind, zu vergällen: — wenn er die Ruthe der Trübsalen in die Hand nimmt, um diese äußerst träge Seelen, von der Erde, auf der sie recht unsinnig wollen sitzen bleiben, auf, und durch eine Wirkung seiner Barmherzigkeit, gleichsam mit Gewalt, dem Himmel zuzupeitschen: — wenn er gar dem Tode die Sichel in die Hand giebt, um diese unwürdige Seelen, von einer Welt, die ihnen, zur Schande ihrer Vernunft, lieber, als selbst der Himmel ist, noch vor der Zeit wegzumähen, und fortzuschaf-

(y) Psalm 105, 24.

zuschaffen, kann dieß zu viel seyn? — Verdienten sie nicht gar, wie die Israeliten vom Lande der Seligen, das sie so schnöde verachten, für welches sie sich weder Mühe noch Gewalt kosten lassen, ausgeschlossen, und im Lande der Verwüstung, wo keine Ordnung, sondern immerwährender Gräuel herrschet, wie Job spricht (z) eine Beute des ewigen Todes zu werden? —

Ueberleget sie nochmal, diese schreckbare Beyspiele der göttlichen Strenge; dann saget: was mangelt wohl in dem einen, oder andern Stück unsrer Bosheit? Was mangelt noch, daß Gott das Recht habe, alle Uebel und Unheil über unsre Häuser und Häupter zu versammeln? — Und wir? mit solchen Lastern beladen, mit allen Unordnungen der alten Zeiten überhäuft, — mitten im Christenthume überhäuft, — wir wollen nichts trauriges erfahren; wir wollen unser Brod in Ruhe essen; es soll keine Geisel zu unsern Hütten nahen; Hunger, Krieg, Feuer und Wasser, und alle andere Werkzeuge der göttlichen Rache sollen weit von uns entfernt bleiben? — und wenn Gott seine Hand im geringsten über uns ausstreckt, um über uns einige Tropfen seines gerechten Unwillens auszuschütten; — dann reissen wir schon die Augen in alle weite auf; — dann können wir das Ding schon nicht fassen; — wir können es nicht begreifen, wie Gott das thun, oder bedächtlich zulassen können; wir geben dem, der Ehre Gottes nachtheiligen Zweifel Raum, und fragen: „Wenn Gott so gut ist, warum sind die Zeiten so hart, der Plagen allenthalben so viele?“ 2c.

Wir verdienen Schläge; nichts als Schläge; und wenn uns welche treffen; dann verwundern wir uns; wir nehmen gar die göttliche Güte in Anspruch: ist das Blindheit, oder Verstockung, oder beydes zugleich? Was es immer ist, so ist es nun einmal unbegreiflich, und das um so mehr, weil uns Gott in diesen Tagen an den Völkern, von welchen wir gar nicht ferne sind, gezeiget hat, was

auch

(z) Job 10, 22.

auch wir verdient haben. Die blutigen, unerhört grausamen Kriege auf dem trocknen Lande, und den Inseln des Meeres; — das unglückselige Frankreich, welches seit einigen Jahren, ein Raub der Empörer und Ungläubigen ist; — die gegenwärtig in Schutt und Graus, in Blut und Flammen gesetzte obere und niedere Rheingegenden (aa) — ach! was sind dieß für erschreckliche Unterrichte für uns? nichts von allen andern Uebeln, die aber für die, so davon getroffen waren, schwer genug gewesen, zu reden. Wie viele dieser verheerenden Uebel sind bis an unsre Gränzen gekommen? — Und warum hat sie denn Gott nicht gar hereingeführt? warum diese fürchterliche Geißeln nicht auch über unsre Häupter geschwungen? — Sind wir in vielen Stücken beßer, als jene, die damit so unbarmherzig gegeißelt worden sind? — Werden wir uns unterstehen, uns diesen hochmüthigen Gedanken nur einfallen zu lassen? — „Wie? sprach ehemals der Sohn Gottes zu den Juden; meynt ihr, die achtzehn, auf welche der Thurm zu Sylo gefallen, und sie erschlagen hat, seyn größere Sünder gewesen, als alle, welche zu Jerusalem wohnen? Ich sage euch, nein; sondern wenn ihr nicht Buße thut, so werdet ihr alle auf gleiche Weise umkommen (bb)." Lasset uns keck eben so denken, meine Brüder! und dem Herrn mit den Worten unsers Psalms, das aufrichtige Bekenntniß machen: „daß es gut ist (weun er uns schon zuweilen hart hält) daß er bey weitem nicht, wie wir es verdienten, mit uns verfährt (cc)."

Zweyter Theil.

Aber weiters, und zum andern; wie dürfen wir, wegen den Uebeln, die uns drucken, auch nur den geringsten Gedanken des Mißtrauens gegen Gottes Allgüte Platz geben, da wir dieselbe nicht nur, wie ich bisher sagte, verdienen, sondern, wie ich itzt darthun werde, „größtentheils

(aa) Im Jahre 1794.
(bb) Luk. 13, 4. 5.
(cc) Psalm 102, 10.

tentheils selbst also wollen? — Selbst also wollen? — Wie? werdet ihr denken, hält man uns für Thoren? oder ist jener nicht ein ausgemachter Thor, der selbst harte Zeiten, und viele Plagen will? — Ich sah es vor, meine theuersten Brüder und Freunde! daß euch dieser Satz mehr als der vorige empören, und zu solcher Folgerung verleiten könnte; darum habe ich zum voraus gesagt, eure Geduld sey mir dießmal sehr nothwendig. Und sehet! ich bitte nochmal darum, aber nur so lange, bis ihr mich werdet vernommen haben. Denn; wenn ihr noch der Meynung seyn solltet, daß ich zuviel rede, dann möget ihr mich, wenn es euch beliebig ist, gleichwohl mit den härtesten Reden, oder gar mit Steinen verfolgen. Trage ich aber Dinge vor, die sich nicht läugnen lassen, „So bekennet dem Herrn, daß er gut ist, wenn schon manchmal die Zeiten hart, und die Plagen zahlreich sind.“ Aber zum voraus verlange ich wieder im Namen Gottes, daß ihr mich, wie es billig ist, mit ruhigem, friedlichen Gemüthe höret. Ihr werdet freylich abermal eine bittere Wahrheit, aber doch, so viel es seyn kann, keine bittere Worte vernehmen. Also nochmal: „Darum, meine Brüder! sind manchmal die Zeiten so hart, und der Plagen so viele, weil es die Menschen selbst also wollen: das will so viel sagen: der Wehestand, die Noth, die harte Zeiten, und die Plagen, worüber man sich grämt, sind, nicht alle, aber doch viele, vielleicht die meisten, das eigne Werk der Menschen; die natürliche Folge unsrer Ausschweifungen, und unsrer Unordnungen, und lasterhaften Sitten: und wenn sie das sind, haben wir noch Ursache, uns gegen Gott zu beklagen, seine Güte in Zweifel, oder Widerspruch zu nehmen? — Nein. „Dein Verderben ist aus dir selbst, o Israel muß man uns mit Oseas sagen (dd): Sie haben von ihren eigenen Uebelthaten Verfolgung gelitten (ee).

So

(dd) Oseas 13, 9. (ee) Weisheit 11, 21.

So ist es, meine Christen! die Sitten des jetzigen Jahrhunderts sind nur gar zu oft so beschaffen, daß, wenn Gott nicht durch eine wunderbare Dazwischenkunft ihre Wirkungen hindern will, nothwendig Schmerzen, Krankheiten, allgemeine und häusliche Armuth, sammt einem großen Haufen anderer Uebel als ganz natürliche Folgen daher entstehen müssen. — Es giebt freylich Zeiten und Jahre, wo verschiedene Gegenden von Erdbeben, von Ueberschwemmungen, von Hagelwettern, von brennender Tröckne oder Reifen, oder von Nässe und Kälte, und was mehr solche Plagen sind, überaus großen Schaden nehmen. — Aber es giebt auch Zeiten und Jahre, und in diesen eine Menge Widerwärtigkeiten, an welchen weder die Luft, noch die Winde, weder Erde noch Wasser ꝛc. einen Antheil haben. Sie sind das eigne Werk der Menschen, ein Werk ihrer Bosheit. — Man nenne meinetwegen die unübersehbare Haufen von Heuschrecken, Schnacken, und anderm Ungeziefer, — die unerhörte Finsternissen, und den außerordentlichen Hagel; — die Erschlagung aller Erstgebohrnen, und andere schreckbare Plagen, welche ehemals über Egypten kamen, immer Strafgerichte Gottes, womit der Allerhöchste den hochmüthigen Pharao demüthigen, und seine Halsstärrigkeit brechen wollte. Aber wenn wir hören, daß er nachmals um Israel zu verfolgen, in den eigentlichen Sitz des Ungewitters, und der Schiffbrüche hineingerennt, daß er von den zusammschlagenden Wellen erdrückt, und in die Abgründe begraben worden; werden wir dieß nicht für ein Werk seines selbst eignen grausamen Hochmuths, seiner unbezwinglichen Bosheit erkennen müssen? Wurde nicht ein Wunder vonnöthen gewesen seyn? um seinen Untergang zu hindern? — wird aber nicht gleichfalls ein Wunder nothwendig seyn, um zu machen, daß verschiedene Laster, wenn sie einmal bey vornehmen und gemeinen Menschen überhand nehmen, den allgemeinen Mangel des Geldes, und der Mittel, die unermeßliche Vermehrung der Elenden, den Verfall ganzer Häuser und Familien, ganzer Länder und Provinzen nicht nach sich ziehen? — Gewiß! meine Brüder, wenn

ein-

einmal die Sünden der Wolluſt, der Uippigkeit, der Verſchwendung, des Stolzes, des Geizes, des Betrugs, des Wuchers, der Ungerechtigkeit, des ganzen und halben Müßiggangs, und andere ſolche, allgemein zu werden anfangen, und gleichſam einander die Hände bieten; — wenn die Uippigkeit und der Stolz keine Gränzen mehr kennen; — wenn vom Höchſten bis zum Niedrigſten, niemand mehr mit ſeinem Stand und Glücke zufrieden iſt; — wenn jeder, der Aermſte nicht ausgenommen, herrlicher und gemächlicher leben will, als es ſeine Umſtände erlauben; — wenn jedermann nur darauf umgeht, um etwas zu erhaſchen, es geſchehe, auf welchen Wegen es wolle, — wenn ſich alles bemühet, den Armen und Unglücklichen noch ärmer und unglücklicher zu machen, als er bereits mit oder ohne ſeine Schuld iſt; — wenn alle Menſchenliebe erliſcht, und jedermann nur an ſein eigenes Intereſſe, aber nie ans allgemeine Beſte denkt, noch dafür ſorget; — Wenn jedermann von der Noth, die ſich eingefunden hat, zu profitiren ſucht, und ſie dadurch vergrößert; ꝛc. ꝛc. ſind das nicht ſolche Sünden, Sitten und Unordnungen, welche indem ſie aus den Menſchen, die ſich ihnen ergeben, ſo viele Betrüger, Verſchwender, Böſewichter, und Störer der öffentlichen Ruhe und Eintracht machen, die ſtärkſten Bande der bürgerlichen Geſellſchaft zerreiſſen? und müſſen nicht von daher für das gemeine Weſen ſowohl, als für einzelne Menſchen, weit ärgere Beſchädigungen und Zerrüttungen entſtehen, als aus der langwierigſten Dürre? aus der fürchterlichſten Ueberſchwemmung? aus dem grimmigſten Reife? und aus den giftigſten Ausdünſtungen der Erde? kurz; was iſt alsdann unvermeidlicher als harte Zeiten? aber was iſt zugleich unbilliger, als die Schuld dieſer harten Zeiten, der Güte und Vorſehung unſers Gottes auf die Rechnung ſchreiben? und wenn nicht ſie, die allgütige Vorſehung unſers Gottes, ſondern wenn die Menſchen ſelbſt davon die wahre Urſache ſind, darf man noch fragen: „Wenn Gott ſo gut iſt, warum ſind manchmal die Zeiten ſo hart?“

Ihr begreift ohne Zweifel die Richtigkeit dessen, was ich hier sage, und sagen will. Nur an dem dürftet ihr vielleicht immer noch Anstand finden wollen, ob wir denn wirklich solche böse Zeiten leben? Zeiten, in welchen sich die Menschen durch solche Unordnungen und Sünden, selbst die Unheile schmieden? — Aber ihr Christen! ist's nicht augenscheinlich wahr, daß, gleichwie man es sich heut zu Tage recht zum Geschäffte macht, in den Sitten von jenen Menschen, die vor uns gelebet haben, sich zu unterscheiden, also auch viele durch mancherley Sündenarten sich unterscheiden wollen? und daß man gerade jene Sünden heut zu Tage am liebsten begehe, die von einer solchen Natur sind, daß sie zugleich dem natürlichen und bürgerlichen Leben, Unheil und Verderben bringen müssen, das Verderben der Gesundheit, das Verderben der Habschaften, das Verderben alles dessen, was der vorsichtige Schöpfer zur Erhaltung, zum Schutz, ja zur Erquickung des menschlichen Geschlechts angeordnet hat? Wahrlich! ich finde in dem so wenig Anstand, daß ich wieder auf meinen Haupsatz zurückkomme, und euch abermal sage: „Nur darum sind manchmal die Zeiten so hart, und die Plagen so zahlreich? Weil wir es selbst so wollen: — Weil wir mit den vielen zeitlichen Mühseligkeiten, die von dem Erdleben in gegenwärtiger Vorsehung unzertrennlich sind, oder die Gott manchmal zur Strafe über uns verhänget, nicht zufrieden, denselben freywillig noch andere hinzufügen. Wir sind in so vielen Dingen gegeißelt, und auch Gott ist zuweilen genöthiget, in so manchen uns zu geißeln: und in jenen Dingen, in welchen uns seine Barmherzigkeit unberührt läßt, geißeln wir uns selbst. „Wir werden von unsern Uebelthaten verfolgt. — Dein Verderben ist aus dir selbst, o Israel! — Ach wie leicht wäre es, eine Menge Thatsachen als Beweise aufzustellen, wenn es die Bescheidenheit und die einer christlichen Versammlung schuldige Achtung zugäbe, die Sache in der Nähe zu beleuchten. Begnügen wir uns mit allgemeinen Anmerkungen.

Sehet! man klagt heut zu Tage über die vielen verderblichen Kriege. Sie sind in der That eine erschreckliche Geisel der Länder und Völker. Ihre Folgen sind entsetzlich, und die elenden Opfer ihrer Wuth werden oft fast ins unendliche gehäuft. Allein; ist es denn jedesmal unmittelbar Gott, der sie so ausdrücklich daher führt? — Wie oft stürmt dieß fürchterliche Ungewitter bloß durch den Ehrgeiz, Eigennutz, und Rachbegierde der Menschen hergetrieben, auf unsre Länder los?

Man klagt über die ausserordentliche Uebersetzung und Erhöhung des Preises aller Waaren und Sachen. — Aber hat diese Uebersetzung, diese Erhöhung nicht gemeiniglich ihren Grund einzig und allein in dem rasenden Geldgeiz? in der unersättlichen Habsucht? in dem unverantwortlichen Wucher der Menschen selbst? in dem Wucher, der alle Schranken durchbricht; der alle Gerechtigkeitstriebe erstickt, der alle Treue und Glauben unter den Menschen aufhebt, und macht, daß jeder nur das Seinige sucht, und um es zu erobern, Krummes und Grades untereinander laufen läßt; Waaren, Maaß, Gewicht und Künste verfälscht; der losesten Streiche, und aller Arten Bedrückungen sich bedient?

Diese Klagen, sie haben nichts zu beissen, und zu nagen; sie wissen nicht, woaus? und nicht woan? — aber was ist hievon die wahre, und nächste Ursache? — Gott? — nichts weniger. — Jene gräuliche Unordnung ist's, von der ich schon im ersten Theil redete, die aber in unsern Tagen mehr, als je zuvor allgemein zu werden beginnt; Die Unordnung, vermöge welcher alle halbgewachsene, und halbgebackene Kinder, auch Kinder und Leute aus der Klasse der ärmsten, und der Bettler aufs Weibernehmen, und Hochzeitmachen sich verlegen; denn dadurch wächst das arme Volk zum Erstaunen, und so an, daß freylich nichts mehr genügen kann, und alle Fruchtbarkeit der Jahre nicht hinreichend ist, die Leute so, wie sie wünschen, zu ernähren. —

Andere klagen: „es sey dermalen kein Kreuzer mehr zu gewinnen: nirdgends schau mehr ein Profit heraus.“ — Ist das ein Wunder? da sich so viele aufs Krämern, und Gremplen, und Wirthschaften; auf Handwerker, und andere solche Nahrungszweige verlegen, daß oft fast mehr Verkäufer als Käufer sind? wie kann es anderst seyn? wird nicht einer dem andern vor dem Lichte stehen? einer den andern abtreiben, oder den Profit abrennen? folglich, da der Gewinnst in gar zu viele, und kleine Proportionen verstickelt wird, ist's ein Wunder, wenn endlich fast gar keiner mehr fortkömmt? wenn das Land zuletzt mit brodlosen Wirthen mit brodlosen Krämern und Handelsleuten, mit brodlosen Handwerkern und Künstlern, mit brodlosen Bürgern und Familien überschwemmet wird? — Ist das Gottes oder der Menschen Schuld?

„Und wenn man überhaupts über die schreckliche Armuth der Zeiten, über den allgemeinen Mangel des baaren Geldes klagt“ ist nicht auch das alles selbst gemachtes Elend? ein lauteres Werk der menschlichen Bosheit? — Fürwahr! es verhält sich mit diesen gerade so, wie mit den Sünden. Gemeiniglich klagt man wegen diesen den Teufel an; da man den eignen Muthwillen anklagen sollte. Und so schreibt man die Armuth, den Geldmangel, und eine Menge anderer Uebel bald Gott, bald dem Schicksale, oder dem Laufe der Dinge, auf die Rechnung, da sie ihren wahren und nächsten Ursprung bloß in den meisterlosen Sitten der Menschen haben. Denn: wer zwingt dieses ohnehin schon durch verschiedene allgemeine Plagen gegeiselte Jahrhundert, den Müßiggang, die Wollust, die Unmäßigkeit, die Pracht, und andere solche Geldfressende Abscheulichkeiten so närrisch zu lieben, und täglich neue Arten von eben so kostspieligen als sündhaften Ergözungen zu erfinden?

Wie viel Geld wandert nicht jährlich nur allein durch die verwünschte Kleiderhoffart aus Häusern und Gemeinden, und Ländern fort? — Frißt nicht dieser Uebermuth allein den größten Theil der Wirhschaft und der Arbeitsamkeit auf?

— Ist

— Ist dieß Uebel nicht desto verheerender, weil es sich bereits bis auf das geringste Weibsbild, bis auf das kleinste Kind erstreckt? Man denke sich jetzt nur, den Aufwand von 2 bis 3000 Menschen zusammen, wovon eines jeden seine Kleidung den dritten Theil, oder das halbe der Gebühr, der Bescheidenheit, des Vermögens übersteigt, weil es an einfacher selbst verfertigter Kleidung eckelt, weil man sich alles aus dem Tuchladen um theures Geld anschafft: man setze zu diesem noch, was man verprocessirt, versäuft, verspielt, und noch durch andere Wege des Luxus verprasst und verliederlicht; muß das Land durch solche Geldabzapfungen nicht erschöpft und aufgezehrt, und dafür der Geldmangel, und eine allgemeine Dürftigkeit herbeygeführt werden? — Wenn hiemit bey dem Allen noch einige sind die fragen: „Wenn Gott so gut ist, warum sind die Zeiten so hart? ꝛc.“ müssen sie sich dieser Frage wegen, dieser Verwunderung, dieses Aufrufs wegen nicht schämen? — Man stürzt sich von der Höhe hinunter, und hernach verwundert man sich, wenn man Arm und Beine bricht: — man wirft sich mitten in die tobenden Wellen eines verschlingenden Meeres, dann heißt es: „ey! wenn Gott so gut ist, warum ergeht es mir so schlimm? warum läßt er mich beynahe ersaufen?“ — gleich als hätte Gott die Schuldigkeit, solcher vermessenen Bosheit einen Engel zu schicken, um sie in ihrem freywilligen Sturz auf die Hände zu nehmen, und von der Zerschmetterung, oder von dem Untergange aufzuhalten? gleich, als wäre Gott von seiner Allgüte angehalten unsre Unordnungen noch mit einem außerordentlichen Seegen zu unterstützen, und zu befestigen. Was ist toll und aberwitzig, wenn es diese Foderung nicht ist? —

Wie es da mit dem allgemeinen, so ist es mit jeden sonderheitlichen Plagen einzelner Menschen, und Häuser! —

Zum Beyspiel; dieser leidet an allen Theilen seines Leibs durchdringende Schmerzen: ists ein Wunder? haben nicht zuvor alle Theile seines Leibes zerstörenden Sünden gedient?

dient? Sind nicht die Krankheiten, und Schmerzen, womit er jetzt heimgesucht ist, die natürlichen Folgen seiner Unmäßigkeiten, seiner Geilheiten, seines liederlichen Lebens, seiner Ausschweifungen von aller Art, und des allgemeinen Mißbrauchs seiner Sinne, und Glieder? — Nein! mein christlicher Bruder! Gott dachte eben nicht, euch eurer Gesundheit also zu berauben; oder, wenn er euch gleichwohl aus gewissen heilsamen Absichten eine Zeitlang in das Bett geworfen hat, um euch zu erinnern, daß ihr sterblich seyd, daß ihr euch nicht so sehr auf dieser Erde festsetzen, und in ihre elende Dinge, die ihr einst doch werdet verlassen müssen, also vertiefen sollet; so gab er sie euch wieder zurücke: aber ihr waret selbst bedacht, durch Sünden der Wollust, durch Sünden der Unmäßigkeit, durch eure ganz unbändige, zügellose, und thierische Zornmuth, ꝛc. ꝛc. sie noch weit mehr, ja gänzlich zu verderben. —

Gott dachte nicht; das heißt, er hat es nicht absolut so haben wollen, und unmittelbar verhänget, euch, und euer Haus in diese, jene Noth hinzuwerfen, die euch nun so lästig ist: aber ihr habet darauf gedacht, und sie über euch selbst verhänget, indem ihr für eure Fraßlust, für eure Galanterie-Leidenschaft, und für eure Pracht, und Hochmuth einen Aufwand machtet, der mit eurem Einkommen ꝛc. in keinem Verhältniße steht, der euer Vermögen, wie euern Stand weit übersteigt. —

Er dachte nicht, euch diesen Ehegatten, oder diese Ehegattinn zuzugesellen, dessen, oder derer Wildheit, Rohheit, Ungestümme, Wunderlichkeit, Eigensinn, oder verschwenderisches Wesen euch so viele bittere Stunden macht, so manche Seufzer auspreßt: — aber ihr nahmet Bedacht, alles das, womit man euch diese eheliche Verbindung mißrieth, zu verachten; euch, troz aller guter Einsprechungen, den Strick, an welchem ihr nun beynahe verworget, an den Hals zu legen. —

Eben so wenig dachte Gott, eure Ehe zu segnen, und euch ein Kind zu geben, das eure Quaal und Marter wäre.

Denn

Denn diese Strafe schien seiner unbegränzten Güte viel zu groß zu seyn: — aber ihr waret darauf bedacht, ihm eine so schlechte Erziehung, und so viele böse Beyspiele zu geben, daß seine jetzige Stetigkeit, und üble Aufführung eine fast nothwendige Folge davon ist, wie auch von der schändlichen Nachsicht, und von der falschen Liebe, mit welcher ihr dieses Kind anfangs gezärtelt habet. —

„Gott dachte nicht, über euch, ihr Taglöhner, Dienstbothen, und Handwerker, jene fast allgemeine Verachtung und Verabscheuung zu verhängen ꝛc.“ — Aber ihr waret bedacht, euch an eurer Stelle, in eurem Dienste so schlecht, und saumselig, so unredlich und treulos aufzuführen, daß ehrliche Leute eurer nun satt sind, daß sie euch nun weiters nichts vertrauen, und euch weder in ihrem Dienste, noch sonst etwas mit euch zu schaffen haben wollen.

Und was deucht dich, mein grämender Bruder! der du durch den Krebsgang, welchen dein Hauswesen, deine Geschäffte, und deine Unternehmungen haben, zuweilen fast außer dir selbst bist; ist es etwa ein unmittelbares, und ausdrückliches Verhängniß von oben, daß du deine Geschäffte so schlecht machen solleſt; daß dir deine Unternehmungen so wenig gelingen sollen? Nein! Bruder! das ist vielmehr eine lautere Folge deiner Thorheit; indem du dich in einen Stand geworfen, in welchen du nicht taugst, und Arbeiten unternimmst, denen du nicht gewachsen bist: — oder es ist eine Folge deines Unfleißes! indem du, anstatt unaufhörlich beschäftiget zu seyn, deine Hände müßiggängerisch in den Schooß legest; oder doch die nützlichen Geschäffte immer unterbrichst, und auf etliche Tage des Fleißes, wieder eben so viele, oder mehrere Tage der Trägheit ꝛc. folgen lassest. —

Eben so ist nicht Gott, sondern deine eigne, unbesonnene, leichtfertige, und schmähsüchtige Zunge, die wahre Ursache der vielen Verdrießlichkeiten, und schlimmen Händel, in welchen du bist. Deine Zanksucht, deine Plauderhaftigkeit, deine Ohren; und Achselträgerey hat dich da-

rein verwickelt. — Ist es ein Wunder, daß dich niemand liebt, daß man sich vor dir scheut, daß man nichts mit dir zu thun haben will, da man weiß, daß mit dir nicht auszukommen ist? daß du in der Hitze oft deine besten Freunde beleidigst? daß sich vor deinem bösen Maul alles fürchten muß? ists ein Wunder? hast du wohl Ursache, über Verachtung und Verfolgung zu klagen, da du dir durch dein widersinniges, unbesonnenes, und unausstehliches Betragen die Leute fast nothwendig zu Feinden machest? wie darfst du; wie dürfen so viele andere noch mit der Frage auftreten: „Wenn Gott so gut ist, warum geht es manchmal den Leuten so schlimm? warum sind die Zeiten so hart? die Unsterne so zahlreich?" Wie darf man sich über schlimme Zeiten beklagen, da man seine ganze Klage auf die schlimme Menschen richten sollte? wie darf man die Allgüte Gottes bezweifeln, oder widersprecheu, da es nicht an dieser, wohl aber den Menschen an der schuldigen moralischen Güte fehlt? — Oder wie? wird etwa auch noch jene eitle, verliebte, und verbuhlte Tochter, die nur ein Narr, der den Untergang seines Hauses verlangt, zur Gattinn wählen könnte, wird etwa auch diese schlüpfrige Tochter, indem sie keine Heurath finden kann, sagen dürfen: „Wenn Gott so gut ist, warum krieg ich keinen Mann? — ist's nicht lächerlich, solche Fragen machen, da man zu gleicher Zeit so unschicklich sich beträgt? — Ist's nicht lächerlich, wenn man so viele Menschen über ihre sonderheitliche sowohl, als über die allgemeinen Drangsalen des gegenwärtigen Jahrhunderts jämmerlich schreyen, aber dabey kein Wörtlein von ihrer eignen, und allgemein-herrschenden Trunkenheit, Geilheit, Treulosigkeit, Trägheit, Hoffart, Unbesonnenheit, und andern Lastern hört, wodurch sie sich dieselben selbst, und unausweichlich zuziehen? —

Ich stimme euch also bey, und sage: Nein; nicht alle und jede Begebenheiten sind unmittelbare Verhängnisse und Strafgerichte Gottes: aber ihr müsset mir ebenfalls beystimmen, und bekennen, daß sehr viele von diesen traurigen Zufällen, natürliche Wirkungen unsrer Sitten,

oder, wie der Prophet redet, Stricke seyn, (ff) welche unsre Hände verfertiget; Gruben, die wir uns selbst gegraben. (gg) Man sähe es zuweilen gerne, daß die Prediger alle Uebel dieser Welt, so zu sagen, auf einen Haufen zusammen faßten, und sie ohne Unterschied, sammentlich Gott zurechneten. Allein; das wollen, das können, das dürfen wir nicht thun. Wir verlangen zwar, daß ihr Gott für den unmittelbaren Urheber einiger aus diesen Uebeln, und die Uebel selbst als ausdrückliche Verhängnisse erkennet: aber wir verlangen auch, daß ihr euch selbst für die eigentliche Urheber vieler anderer ansehet:

Beschluß.

Mit einem Worte: der ganze Weh- und Uebelstand ist bald eine wohlverdiente Züchtigung; bald eine ganz natürliche Folge unsrer selbsteignen Uuordnungen und lasterhaften Sitten — Itzt geißelt uns Gott; weil wir es nicht besser verdienen: anderemal geißeln wir uns selbst; weil wir es halt nicht anders wollen: Wir werden von unsern eigenen Uebelthaten verfolgt: — Dein Verderben, ist aus dir selbst, o Israel! (hh) Haben wir nach allem diesem noch Ursache, gegen Gott uns zu beklagen? Ursache, seine Güte in Widerspruch, oder Zweifel zu nehmen? Ursache, noch die Frage aufzuwerfen: „Wenn Gott so gut ist, warum sind so oft die Zeiten, warum die Umstände des Menschen so hart? O er hätte Ursache, uns noch weit schärfer zu züchtigeu: allein er kann seiner Güte auch mitten in seinem Grimme nicht vergessen, wie der Prophet spricht. (ii) So lasset uns denn dem Herrn bekennen, daß er gut ist, obgleich die Zeiten manchmal hart, und der Plagen viele sind! Lasset uns auch noch (ich bin nicht entgegen) bey schwer drückenden, allgemeinen und sonderheitlichen Plagen die Hände gen Himmel erheben, und nach der Vorschrift unsers Gott-

(ff) Psalm. 9, 16. (gg) Psalm. 7, 16.
(hh) Loc. sup. citat. (ii) Habakuk. 3, 2.

Gottheilandes die Bitte vortragen: Erlöse uns vom Uebel: und das ist das erste, was ich als eine ungezweifelte Folge der zwo von mir erklärten Wahrheiten jetzt fodere, und ohne Zweifel zu fodern berechtiget bin! —

Allein! da wir selbst durch elendes Betragen manchmal die Strafruthen an der Zahl und Schwere noch um vieles vermehren, so müssen wir, indem wir Gott um die Befreyung von den einten bitten, um die Befreyung von den andern uns selbst ansprechen. Arzt hilf dir selbst! heißt es da. (kk) Unsre Sünden, unsre Gewohnheiten, unsre Sitten sind es, die jene zweyte Gattung der Widerwärtigkeiten, so ganz natürlich hervorbringen; auf uns kömmt es hiemit an; uns stehet es zu, daß wir sie durch Aufhebung ihrer Ursache, aufhören machen. — Wollen, daß die Ursache fortdaure, und zugleich von Gott verlangen, daß er die Wirkungen davon nicht fortdauren lasse, heißt ein Wunder verlangen, das sich für Gott nicht schickt, und uns nicht angemessen ist. — Behaupten, daß es Gott, um seiner Allgüte willen gar also machen müsse, ist eine unsinnige, äußerst tolle Behauptung; gleich als wenn er es seiner Allgüte schuldig wäre, zu machen, daß derjenige, der sich muthwillig in die Flammen wirft, nicht verzehret werde, und jener, der sich in das Wasser stürzt, nicht ersaufe.

Nein, nein, meine Brüder! — Sündige fortan nicht mehr, auf daß dir nicht etwas ärgers widerfahre: Dieß ist das große Hilfsmittel, welches der Herr Jesus jenem 38jährigen Kranken empfahl, (ll) und welches nicht minder auch für uns vermeynt ist; das große Hülfsmittel wider beyde Gattungen der Widerwärtigkeiten; und ich erwarte nun für die Bemühung, die ich mir gab, euch jene zwo vornehmste aber von vielen nicht in Acht genommene Ursachen derselben aufzudecken; für diese Bemühung erwarte ich von euch allen diese Belohnung, daß ihr von jenen Sünden und bösen Gewohnheiten abstehet, welche euch durch ihre eigne Natur noch ärmer und unglücklicher

(kk) Luc. 4, 23. (ll) Johann. 5, 14.

licher machen, als ihr es durch jene Strafe seyn möget, die euch Gott ihretwegen zuweilen zuschickt. Thut ihr das, so versichere ich euch, daß viele Kreuze, indem ihr ihre Ursache an euch selbst vertilget, aufhören werden. Thut ihr es nicht, so kann weder ich, noch ein anderer euch jene Wunderwerke verheissen, die nothwendig wären, um jene Nachtheile zu verhindern, die natürliche und unvermeidliche Früchte der Bosheit und Ausschweifung sind. — Darum wiederhole ich die Worte Jesu, und ich werde nicht aufhören, sie bey jeder schicklichen Gelegenheit zu wiederholen: „Sündige fortan nicht mehr, auf das dir nicht etwas ärgers widerfahre!" — Ringet nicht (spricht der Verfasser des Buchs der Weisheit) „Ringet nicht nach dem Tode durch die Verirrungen eures Lebens, noch ziehet durch die Werke eurer Hände das Verderben auf euch. Denn Gott — freut sich nicht im Untergange der Lebendigen; vielmehr hat er alles zu seinem Wesen erschaffen, und die Völker des Erdkreises heilbar gemacht. (mm)

Lasset uns jetzt, liebste Christen! sogleich den Beweis in der That machen, daß wir zu diesen heilbaren Völkern gehören, und ja nicht zu jenen, welche durch ihre freywillige Bindheit und jämmerliche Herzenserhärtung bereits so viel, als unheilbar geworden sind. Mit einem Worte: „Sündige fortan nicht mehr, auf daß dir nicht etwas ärgers widerfahre. Amen.

Neun-

(mm) Weisheit. 1, 12.

Neunte Predigt.

Unendliche Barmherzigkeit Gottes.

Vorspruch.

Bekennet dem Herrn, daß er gut; daß seine Barmherzigkeit ewigwährend; und daß seine Erbarmungen über alle seine Werke seyn. Am 117., und 144 Psalm.

Eingang.

Der Plan, den ich mir in Darstellung der Vollkommenheiten Gottes vorgesetzt, und die Ordnung, die ich erwählet habe, führen mich heut zu jener göttlichen Eigenschaft, von der man sagen kann, daß sie die liebenswürdigste sey, daß sie aus den Werken des Herrn am meisten hervorleuchte, daß sie die englischen Geister in einer ewigen Entzückung, und seligen Verwunderung halten werde: Kurz; es ist jener angenehme Tag angebrochen, an welchem ich von der göttlichen Barmherzigkeit zu euch reden soll?

Aber eine Rede von der Barmherzigkeit Gottes, wird sie wohl nützlich werden? — wenn sie im Gegentheile noch Schaden brächte? wenn bey Vernehmung der so leichten Versöhnung die Zaghaften vermessen, und die Vermessenen noch verstockter würden? — wenn es Menschen giebt, die durch keine göttliche Drohungen und Strafgerichte gebessert, ja oft mitten unter den Streichen nur noch mehr erhärtet, und desto unbändiger werden, was wird geschehen, wenn man den Leuten die Güte unsers Gottes, seine unbegreifliche Barmherzigkeit, seine höchst verwunderliche Langmuth mit Gründen, die unumstößlich, und in Bildern die herzrührend sind, vor Augen stellt? Allein so bedaurlich es ist, daß es Menschen giebt, die aus dem Worte Gottes

selbst,

selbst, wie die Spinne aus den Blumen Gift saugen, so kann ich doch dem Beyspiele Christi Jesu, unsers liebvollesten Erlösers, der sich so viele Mühe gab, diese annehmliche göttliche Eigenschaft durch rührende Gleichnisse der Welt einzupredigen: der Erinnerung des königlichen Propheten, der ein über das anderemal ruft „man soll es dem Herrn bekennen, und aller Orten verkünden, daß der Herr gut ist, und daß seine Barmherzigkeit ewiglich währet: (a) endlich meinem selbsteignen durch diese zärtliche Eigenschaft gerührten Herzen nicht widerstehen; ich muß derselben in dieser Reyhe von Predigten nicht nur einen Platz, sondern, so viel es mein weniges Vermögen zuläßt, allen Glanz und Ansehen geben: reden muß ich, und nicht schweigen, laut muß ich es verkünden, daß Gott barmherzig, daß seine Barmherzigkeit groß, ja, wie der Psalmist sagt, über alle seine Werke groß sey. (b) Vielleicht geschieht es (gleichfalls durch eine Wirkung der Barmherzigkeit) daß selbst jene, welche durch keine Donner bisher erschröcket wurden, dem sanften Säuseln der göttlichen Liebe und Gnade weichen, und daß Felsen, welche lange genug den anstürmenden Wellen widerstanden haben, durch subtile Oeltropfen erweichet werden. Aber was verstehen wir da, wenn wir das Wort, Barmherzigkeit, sagen, diese göttliche Eigenschaft nennen? Das müsset ihr vor allem wissen. „Barmherzigkeit bedeutet unter uns Menschen jenes zärtliche Trauren, und Mitleiden, welches durch fremdes Elend in unserm Gemüthe erwecket wird, und uns bewegt, daß wir demselben abzuhelfen bemühet sind." Nun läßt sich jene Traurigkeit von Gott nicht denken, wohl aber, dieser Wille, dürftigen Geschöpfen zu helfen, und sie aus ihrem Elende zu retten. „Die Barmherzigkeit ist also in Gott nichts anders, als eine Aeußeruug seiner unendlichen Güte, gegen elende, und hülfdürftige Geschöpfe:" oder, wenn euch dieses verständlicher ist, nichts anders, als ein zärtliches, hülfreiches Wohlwollen gegen Elende uno Dürftige.

(a) Psalm. 117. (b) Psalm. 144.

ge. Nun ist unter der Sonne nichts elenders, unglücklichers, und der Hülfe mehr dürftig, als ein Sünder, ein Mensch, der mit seinem Gott das Band der Freundschaft gebrochen, und gleich einem verirrten Schafe in der Fremde, im Lande des Todes und der Sünde herumirrt, und immer näher dem ewigen Verderben zusprengt. Wird wohl auch da, in Ansehung dieses elendesten aus allen Geschöpfen, in Ansehung des armen Sünders, jenes zärtliche, hülfreiche göttliche Wohlwollen, mit einem Worte, die Barmherzigkeit Gottes Statt haben?

Vortrag und Eintheilung.

Sie wird Statt haben, meine vielgeliebten Christen! auch dem verwildesten Sünder öffnet sie noch die Schooß der Gnade, und ist bereit, ihn dahin aufzunehmen. So wahr ist es, was der Prophet sagt, „daß der Herr gut, daß seine Barmherzigkeit groß und ewigwährend, daß seine Erbarmungen über alle seine Werke seyen.“ Lasset uns nur, um dieses auf eine rührende Art zu sehen, dem Betragen Gottes, das er gegen den Sünder insgemein beobachet, genau nach spühren, und sehen, wie er sich gegen diesen elenden verhält, da er im Stande der Sünde ist, und wie, da er Reue fasset, und umzukehren beginnt? Was nehmen wir in diesem, und was in jenem Falle anders wahr, als die verwunderlichste Zärtlichkeit? das thätigste hilfreichste Wohlwollen?

1) Ja, meine Brüder! zärtlich, hülfreich und erbarmungsvoll ist unser Gott gegen den elenden Sünder, da er noch auf der Bahn der Sünde, im Lande des Todes, ferne von dem Angesichte des Vaters, der im Himmel ist, herumirret. Erster Theil.

2) Zärtlich, hülfreich, und erbarmungsvoll ist unser Gott gegen ihn, da er von seinem Elende das Haupt emporhebt, um der rufenden Stimme des göttlichen Hirtens zu folgen. Zweyter Theil.

Mit-

Mithin groß, über alle andere Werke groß sind die Erbarmungen Gottes.

Bester Vater im Himmel! mache du selbst den ersten Beweis von dieser zärtlichen Wahrheit, an dem heutigen Tage; laß mich, und diese Heerde, die du liebest, in dieser Stunde deine mächtige Hülfe erfahren! wer, als du, o Vater der Lichter! gab es mir in den Sinn, daß ich deine Barmherzigkeit öffentlich rühmen und preisen sollte? So lege mir denn auch das alles in das Herz, und auf die Zunge, was nothwendig ist, davon gründlich und nachdrücklich zu reden. Entferne, o allmächtiger, unendlich barmherziger Gott, von den Seelen, die mich hören, alle Verblendungen und Vorurtheile! Nimm von ihnen hinweg, nach deiner heiligen Verheißung, das steinerne Herz, und gieb ihnen dafür ein weichliches, ein biegsames, und heilbegieriges Herz, auf daß sie mich mit gutem Willen, und zu ihrem Nutzen vernehmen. Das ist, um was ich dich, göttlicher Vater! zum voraus bitte, durch Jesum, deinen geliebtesten Sohn, und durch Maria, deine geliebte Tochter! — In deinem, und ihrem Namen fange ich an!

Erster Theil.

Den Sünder ertragen, und auf ihn warten: ja, den Sünder sogar suchen, und ihm mit Gnaden zuvorkommen, das, meine Brüder! ist die große Barmherzigkeit Gottes gegen den Menschen, der noch in seine Verirrungen verwickelt, ferne von Gott seinem Vater, gleich einem verlohrnen Sohne, herumschwärmt, und mit den Kleyen garstiger Vergnügungen sich sättiget; so weit geht das erbarmnißvolle Wohlwollen gegen ihn; die Barmherzigkeit, der ihr vielleicht niemals recht nachgedacht habt, und also wenigstens jezt einmal recht nachdenken sollet.

1) Gott erträgt den Sünder, und wartet auf ihn. Das lehrt uns die Geschichte der Welt von ihrer Ent-

stehung an, bis jezt; die Geschichte aller Zeiten, und aller Völker; fremde, und eigne Beyspiele.

Wie strafbar war nicht unser Stammvater Adam, da er ein so leichtes, und zumalen einziges Geboth, das ihm Gott gegeben, und unter Androhung des Todes, und anderer unübersehbarer Uebel für ihn und seine Nachkömmlinge eingeschärffet hatte, doch übertretten? wird der beleidigte Schöpfer den verwegenen Sünder auch nur einen Augenblick ertragen? wird er es ihm nicht, wie kurz zuvor den abtrünnigen Engeln, machen, und ihn, wie sie, an der Stelle verwerfen? wird er ihm Zeit zur Buße geben, da er sie den vortrefflichsten Geistern versagt hat? Zeit geben, einen Fehler zu bereuen und zu büssen, von dem Adam voraus wußte, daß er für ihn und das gesammte Menschengeschlecht die erzitternswürdigste Folgen haben würde? Ja, Gott wird sie ihm geben, diese Zeit; Er gab sie ihm wirklich; Er, der unendlich Barmherzige ertrug diesen ersten Sünder unter den Menschen, und gab ihm ganze Jahrhunderte, um für seine Sünde Buße zu thun.

Kain, der erstgebohrne Sohn dieses Stammvaters aller Menschen, der unglückselige Kain ermordete seinen Bruder, den Abel. Kain sollte vermöge des natürlichen Vergeltungsrechtes gleichfalls sterben. Das Blut des unschuldig getödeten schrie wirklich um Rache. Aber nein. Gott läßt ihn leben, damit er Zeit hätte, in sich zu gehen. Er läßt ihn nicht nur leben, sondern er drückt noch seinem Angesichte ein Zeichen ein, welches sein Leben gleichsam ehrwürdig machen, und Jedermann abhalten sollte, sich an ihm zu vergreiffen. — Wie sich nachmals die Zahl der Menschen vermehrte, so wurden auch die Laster angehäufet. Alles Fleisch hat seine Wege dermaßen verdorben, daß es den Herrn, nach dem Ausdrucke der Schrift, fast gereuete, den Menschen erschaffen zu haben. Es ist beschlossen, die Erde von den Gräueln, womit sie von oben bis unten angefüllet war, zu reinigen, Menschen und Thiere durch eine allgemeine Sündfluth zu vertilgen. Ja, es

ist

ist beschlossen. Unterdessen läßt der langmüthige Gott ein ganzes Jahrhundert vergehen, ehe er diese angedrohte Sündfluth schickt. Noah! baue eine Arche; du wirst 100 Jahre damit zubringen, und dadurch den muthwilligen Sündern die Strafe verkündigen, die ich ihnen zubereite, damit sie Zeit genug haben, sich zu bessern. — Mose, höre: Ich bin zornig auf den Pharao, weil er mit den Kindern Jakobs so übel umgeht. Gehe also hin, und sage ihm von meinetwegen, er soll mein Volk aus Egypten ziehen lassen. Moses gehorcht; Pharao lacht dazu, und schickt ihn fort. Moses kömmt wieder; Pharao verspricht, er hält aber sein Wort nicht; und das zu neun wiederholten malen. Welche Geduld? wie lang, o Gott! saheſt du der Halsstarrigkeit dieses Prinzen zu, und was thatest du nicht, um sie endlich zu überwinden? Du kehrtest so zu sagen, vor seinen Augen die ganze Natur um. Und wenn er endlich mit seinem ganzen Heere umkam; so geschah es nur deswegen, weil ihn; indem er sich bis ans Ende widersetzte, seine blinde Wuth endlich ins rothe Meer stürzte. — Aber mit was für einer Langmuth hat nicht Gott die vielen Treulosigkeiten des auserwählten Volks ertragen, um dessentwillen er den ganzen Reichthum seiner Macht und Güte, von der Zeit an, da er es aus Aegypten heraus, und in das Land Chanaan führte, und von der Zeit an, da er ihm dieses Land einräumte, bis zur Ankunft des Messias, offenbahrte? Er ertrug sie mit einer Langmuth, die selbst einem Isaias (c) und noch andern solchen Männern Gottes (d) die mit seinem Geiste erfüllt, bey diesem ausschweifenden Volke die Bußprediger waren, ganz unbegreiflich vorkam. — Wie lang, und mit wie vieler Geduld hat er nicht die Irrthümer und alle Gräuel der Abgötterey ertragen? mit wie vieler Geduld erträgt er nicht noch heut zu Tage die Ungetreuen die ihn verkennen, die Ungläubigen, die ihn lästern; und die irrgläubigen Sectirer, die mit ihm und seiner Kirche ihren Spott treiben? — Damit ich aber etwas anführe, das euch

(c) Isaias 26, 8. (d) Habac. Jonas ꝛc.

euch selbst und näher angeht, meine liebsten Zuhörer! (und, o! daß ihr doch davon gerühret würdet!) mit wie vieler Geduld erträgt er nicht schon von mehrern Jahren her, alle die Ausschweifungen, die ihr euch gegen sein Gesetz erlaubtet? Erinnert euch aller Jahre, aller Tage, aller Nächte, und aller Augenblicke eures verflossenen Lebens. Was mußte der Allwissende nicht alles sehen, und hören? Er sah alle fleischlichen Wollüste, alle Ungerechtigkeiten, und Räubereyen; alle Rache, alle Verläumdungen und Anschwärzungen; er sah alle Lügen, alle Falschheit, und Heucheley, und er hat alle Schwüre, alle Flüche und Gotteslästerungen gehört. Alle diese, und andere Sünden, die ihr begangen haben möget, die ihr vielleicht noch begehet, sind, und waren beständig vor seinen Augen, und dennoch hat er euch geduldet, er duldet euch noch? Warum? er hätte euch gleich das erstemal, da ihr euch wider ihn empöret habet, oder nach dem zehnten, vierzigsten, und hundertesten male können umkommen lassen; „Es sind Geschöpfe, spricht Syrach, die zur Rache, zum Untergange der Gottlosen sind erschaffen worden (e); warum hat sie Gott nicht, wie er konnte, wider euch gewaffnet, und zu eurem Verderben auftretten lassen? Warum duldet er euch nicht nur, sondern wachet auch mit eben so viel Sorgfalt und Zärtlichkeit über eure Erhaltung, als ob ihr ihn niemals beleidiget hättet? Warum das? —

Die rechte Antwort ist in folgendem Gleichnisse. Ein gewißer Mann hatte einen Feigenbaum in seinem Weinberge gepflanzet, und als er sah, daß er keine Früchte trug, sagte er: man haue ihn um; warum soll er unnützer Weise das Land einnehmen? Wartet (antwortete hierauf sein Knecht) wartet noch ein Jahr; ich will ihn umgraben und Düngen, vielleicht wird er endlich die Früchte tragen, die ihr von ihm erwartet. — Dieses ist eins von den Gleichnißen unsers Heilandes in dem Evangelio des heil. Matthäus;

(e) Syrach 39.

thäus; und dieser unfruchtbare Baum seyd ihr, wenn ihr gute Früchten zu bringen immer vernachläßiget; ihr seyd wohl noch etwas ärgers, wenn ihr anstatt gute Früchte zu tragen, eurem Herrn und Gott nur böse Früchte bringet. Seine Gerechtigkeit will haben, ihr sollet umkommen; aber seine Barmherzigkeit setzt sich darwider: „Wir wollen ihn noch leben lassen, diesen Sünder; vielleicht wird er endlich die Stimme der Vernunft, und die Bisse seines Gewissens noch hören; das Alter wird nach und nach das Feuer der Leidenschaft, die ihn verzehrt, dämpfen; er wird dieser elenden Ausschweifungen nach und nach satt werden; er wird vielleicht zu sich kommen; er soll also nicht sterben, sondern sich bekehren und leben.

Das, meine vielgeliebten Christen! ist die Stimme, das Verlangen, und auch das Betragen der Barmherzigkeit Gottes. Sie erträgt den Sünder, und wartet ihm zu. — Welch eine große Barmherzigkeit! wenn ihr sie recht einsehen wollet, so stellet euch nur einen Menschen vor, der von einem andern unaufhörlich beleidiget wird; was thut er, wenn es in seinem Vermögen ist, den Gegner nach Belieben zu Grunde zu richten? — Wird er ihm auch so schonen? auch so langmüthig zu sehen? — Aber was die Menschen nicht thun, das thut Gott. Er thut noch viel mehr.

2) Es ist ihm nicht genug, den Sünder, der schon seit langer Zeit verdiente, in die ewige Flammen geworfen zu werden, zu dulden und leben zu lassen; sondern deine Barmherzigkeit, o mein Gott! sucht ihn auch, sie verdoppelt zu gleicher Zeit ihre Bemühung gegen diesen unfruchtbaren und schädlichen Baum, sie kömmt ihm mit häufiger Gnade zuvor; sie gehet diesem irrenden Schafe nach, und sucht es von den Abwegen, auf welchen es herumirret, wieder zur Heerde zurückzuführen. Wie mannichfaltig, und wie verwunderlich sind die Beyspiele, o Gott! die du uns von dieser deiner erbarmnißvollen

Güte von Anbeginn her unter die Augen kommen lieſſest? —

Kaum hat Adam seinen Ungehorsam vollbracht schon wird er von der Barmherzigkeit gesucht, und mit einer Stimme vorgerufen, die voll Liebe, und dahin angesehen war, dem Verbrecher zur Abbitte und Buße Muth zu machen. —

Kaum hatte Kain den Bruder erwürget, ruft ihm schon der Herr der Erbarmungen die Worte in die Ohren: „Kain! was hast du gethan? sieh! das Blut deines Bruders ruft zu mir um Rache. Und als der elende zitterte, und die verdiente Vergeltung ahndete, tröstet ihn der unendlich barmherzige Gott, daß ihm dieses nicht wiederfahren würde. Und o! was würde geschehen seyn, wenn sich Kain dieser rufenden Stimme mit Zuversicht ergeben, und nicht durch die Verzweiflung seine Sünde unverzeihlich gemacht hätte! —

Dem Sündhaften, auf sich selbst, und auf die Buße ganz vergessenen David schickt der barmherzige Gott einen Propheten, den Nathan, der ihm sein Verbrechen in einer treffenden Gleichnißrede zwar bescheiden, aber zugleich mit solchem Nachdruck an das Herz legen mußte, daß der gekrönte Sünder an der Stelle in ein reuvolles: „Ich habe gesündiget" losbrach. —

Lasset uns alle übrige, ohnehin unzählbare Beyspiele der göttlichen Erbarmung übergehen, und mit unsern Gedanken bis in die Völle der Zeiten kommen, in welchen Christus auf Erde erschien. Was that nicht dieser liebenswürdige Erlöser alles, um die Menschen zu überweisen, mit welcher Güte er die Irrenden suche? — Sehet sie da, die große Sünderinn von Samarien. So eben ist sie am Brunnen zu Sichar, um Wasser zu schöpfen. Jesus ersieht die Gelegenheit, und eilt mit schleunigen Schritten hinzu. Er bekennt ihr seine Ermüdung, seinen Durst, welcher aber nicht so fast nach einem Trunk

Wasser,

Wasser, als nach ihrer Seele gerichtet war. Man kann den Wortwechsel nicht ohne Rührung lesen, den er mit ihr hielt, und wodurch er ihr Herz der Gnade zu erobern suchte. Aber was sage ich von dem, und von andern solchen einzeln Beyspielen? Kam es nicht überhaupts so weit, und bey den Pharisäern, Schriftgelehrten, und jüdischen Priestern zur allgemeinen Klage, Jesus habe Umgang mit Sündern; er nehme sie auf, setze sich zu ihnen an den Tisch, und esse mit ihnen? Nun; alles dieses warum that er es? Geschah es wohl aus einer andern Ursache, als um die Sünder zu gewinnen, zur Reue und zur Besserung zu bringen? — Eins kann ich nicht verschweigen. Als die verblümten Redensarten nichts helfen wollten, um den unmenschlichen Judas zu sich zu bringen, so giebt ihm Jesus zu erkennen, daß ihm der mit den Obersten der Priester angesponnene Handel vollkommen bekannt wäre; giebt ihm aber nicht den geringsten Verweis. Bald darauf läßt er ihn niedersitzen, und nachdem er sich vor dem Verräther auf die Füße geworfen, wäscht er ihm die seinige eben so, wie den übrigen unschuldigen Jüngern. — Da noch, als er die schrecklichste Treulosigkeit auszuführen, wirklich an der Spitze der verruchten Henkersrotte herbeytrat, reizte ihn der Heiland auf ein neues zur Reue. Er geht ihm entgegen, nennt ihn seinen Freund; reicht ihm gar seinen heiligsten Mund zum Kusse dar. — Und so mußte der ganze Haufe dieser Ruchlosen, obschon mit verblendeten Augen sehen, das ganze göttliche Wesen des Jesus von Nazareth, die Barmherzigkeit, die den treulosesten Sünder nicht verwirft, sondern sucht, auf die eindringlichste und annehmlichste Weise sucht. — Was geschah an eben diesem Tag der Trübsal und Finsterniß, als ein anderer Jünger (der erste aus allen) spöttlich seinen Herrn und Meister verläugnete? So wehe dieß dem Herzen Jesu that, suchte er doch sogleich den aus Schwachheit gefallenen Jünger mit einem so rührenden Blicke, der das Herz desselben, gleich einem schmetternden Donnerkeil zerbrach, und aus den Augen, Fluthen der reuevollesten

Thränen herauszwang. — Nach der Urstände fällt Thomas in den Unglauben. Allein, je länger und mehr er sich darinn erhärtet, desto mehr thut auch die Gnade des schon erstandenen Heilandes, um diese Hartnäckigkeit zu zermalmen.

Sehet da, meine Christen, in der Erfüllung, was ein Prophet von dem unermüdeten Bestreben des göttlichen Hirten vorher weißagen mußte: „Deine Ohren werden eine Stimme vernehmen, die dir nachrufen und sagen wird: Dieses ist der Weg, auf dem sollst du wandeln (f).

Wo ist noch heut zu Tage der Sünder, der diese Stimme des nacheilenden göttlichen Hirten nicht unzähligemal vernimmt? — Ach! die Stimme seiner Barmherzigkeit an die irregehenden Sünder läßt sich allenthalben hören. Er ruft durch sein Evangelium, das in unsern Händen ist, und dessen Lehren man uns so oft in das Herz, und Gedächtniß druckt: er ruft durch seine Bothen, die in seinem Namen uns ermahnen müssen, daß wir uns mit Gott versöhnen sollen: er ruft durch die Werke seiner Weisheit und Allmacht, die vor unsern Augen liegen: er ruft durch die erstaunliche Werke seiner Liebe, die er im Reiche der Gnaden verrichtet hat: er ruft durch die Beyspiele der Bösen, und Frommen: der Bösen; indem er sie als Verächter seiner Gnaden, oft plötzlich zum Schrecken der Welt zur Strafe zieht: der Frommen; indem er ihnen Kraft giebt, ihr Licht vor den Menschen leuchten zu lassen, damit diese ihre Werke sehen, und dadurch ermuntert werden, den Vater im Himmel durch Nachahmung derselben, und durch die Werke der Buße zu verherrlichen. — Und zu allem diesem noch die Stimme von innen; die vielen Erleuchtungen, womit uns der Herr der Barmherzigkeit den Verstand öfnet, und die Irrthümer einsehen läßt: die vielen Bewegungen des Herzens und Willens, womit er uns das böse verleiden, das Gute gefällig

(f) Jesaias 30, 21.

lig machen will. Wer ist so unbeschnitten am Herze und Ohren, daß er von dieser Stimme nichts wisse? Daß er diesen barmherzigen Ruf des Herrn nicht täglich vernehme?

Wenn es sich aber durch ein fatales Wunder der Hartnäckigkeit zutrüge, daß der Sünder eine so große Barmherzigkeit verschmähete, solche Einladungen gänzlich verachtete, und die Hand, die ihn dem Verderben entreissen will, von sich ab und wegwendete; wird ihn Gott nicht wenigstens alsdann verlassen? — Verlassen? Ach Herr! du wirst zuvor neue Kunstgriffe anwenden, um ihn zu gewinnen! du wirst ihn mit neuen Banden der Gnade umwickeln! seinen Verstand mit neuen Lichtern erleuchten, und an sein Herz mit neuen und weit stärkern Streichen deiner Barmherzigkeit schlagen! — nein Sünder! du hoffest vergebens' daß diese Barmherzigkeit müde, daß sie deiner vielfältigen Weigerungen überdrüßig, endlich aufhören werde, dich zu verfolgen. Vielmehr wird sie auf ein neues, und noch mehr deine falsche Ruhe stören, deine Wollüste verbittern, und alle Straßen der Ungerechtigkeit mit Dörnern bestreuen. Du wirst täglich neue Stürme, die sie auf dein Herz unternehmen wird, ausstehen müßen. Thue, was du willst, du wirst von dieser holden Freundinn stets gnädig belagert werden. — Ach! meine Christen! rede ich da ein Wort, das nicht tausende erfahren haben? — Sind keine unter uns, die selbst, von ihrem Gewissen gedrungen, dieser tröstlichen Wahrheit Zeugniß geben müßen? — Was denket ihr, mein liebes Pfarrkind! von dieser unglücklichen Begebenheit, die euch plötzlich überfiel? Die euch einen Theil eures Vermögens, oder eurer Gesundheit kostete? Ihr klaget euer widriges Schicksal, eure Unvorsichtigkeit, die schlimme Zeiten, die Untreue des einen, und die Betrübereyen des andern an; aber alles das ist nicht die wahre Ursache von dem, was euch begegnet ist, und was ihr ein Unglück nennet. Gott ist es, der euch nach seiner Barmherzigkeit heimgesucht hat. Er ist in eure Güter, oder vermeynte Gerechtsamen eingefallen. Er hat euer

Vermögen umgeworfen, oder euer Einkommen, welches nur euren Stolz, eure Sinnlichkeit, eure Unmäßigkeit ꝛc. unterhielt, geschmäleret; er hat eurer Gesundheit, eurem körperlichen Wohlstande diese Wunde geschlagen. Ihr habet euch derselben zu seiner Beleidigung, und wider euren Nutzen misbrauchet; er hat euch also diese verderblichen Waffen, womit ihr ihn, und eure Seele bekriegtet, aus den Händen räumen, und euch in einen Zustand versetzen wollen, wo es euch so viel als unmöglich fällt, diesen Krieg ferner fortzusezen. Seine Barmherzigkeit that in Ansehung eures Herzens, was man in Ansehung einer Stadt thut, die man belagert. Man schneidet ihr die Zufuhr ab; man steckt ihre Magazine in Brand, und zerstöret ihre Festungswerke. Auf eben diese Art wollte euch die Barmherzigkeit Gottes in die Nothwendigkeit versetzen, euch zu ergeben. — So ist es mit diesen, und eben so mit jenem Unglücksfalle, der in einem Augenblicke alle stolzen Entwürfe, die wir in unserm Kopfe hatten, zernichtete: so mit dieser Verfolgung, mit diesem Sturm, den man wider uns erreget hatte: so mit allen andern widrigen Zufällen. Wir wurden sehr blind seyn, ein hartes Herz, und einen sehr schwachen Verstand haben, wenn wir anstatt diese Zufälle, deren Zeugen oder Opfer wir sind, als Züge der Barmherzigkeit Gottes, zu unserm Besten, und als Heilsmittel, die sie uns verschaft, zu betrachten, sie nur einzig und allein als Wirkungen des Ungefährs, und als den gewöhnlichen Lauf der menschlichen Dinge ansehetet. Das Ungefähr ist nichts; der Lauf der menschlichen Dinge wird von der Vorsehung eingerichtet und geleitet; und eben diese gütige Vorsehung ist es, die sich der Bosheit der Menschen, die sie verabscheut, bedienet, um das Bose, das uns geschieht, zu unsrer Bekehrung anzuwenden. So ist alles, was zu unsrer Bekehrung etwas beytragen kann, von demjenigen geordnet, der den Tod des Sünders nicht will, sondern daß er sich bekehre, und lebe. Es sind Wirkungen der Barmherzigkeit, die uns sucht und rufet. Es ist die Stim-

me

me des Allmächtigen, die über uns donnert, die so stark in unsern Ohren erschallet. Sie will uns aus der Schlafsucht aufwecken, in die uns unsre Leidenschaft versenket hat. Ich weiß wohl, das sehr wenige Menschen diese wohlthätige Stimme für das erkennen, was sie ist. Es haben sie aber tausend andere erkennet, und besonders in den Widerwärtigkeiten, die ihnen das Leben verbitterten, die Wirkungen der göttlichen Gnade entdecket. — Lasset uns also gleichfalls klug werden, und wie diese dem Herrn bekennen, daß er gut, daß seine Barmherzigkeit ewiglich währe, und seine Erbarmungen über alle seine Werke seyen.

Wenn aber Gott so zärtlich, so hülfreich und erbarmnißvoll gegen den Sünder ist, da er noch ein Flüchtling und Aufrührer ist; wie zärtlich hülfreich, lieb und erbarmnißvoll wird er nicht dem Sünder begegnen, wenn er durch die göttliche Hirtenstimme zerknirscht, von der Tiefe seines Elendes das Haupt empor heben, und in die Arme des lieben Vaters zurückkehren will? — Sehet da den andern noch tröstlichern Satz. Lasset uns ihm gleichfalls alle unsre Aufmerksamkeit schenken, damit unser Herz dadurch gerührt, und Gott gewonnen, laut ausrufe: „Ja, der Herr ist gut; ewig ist seine Barmherzigkeit, und seine Erbarmungen groß über alle seine Werke!

Zweyter Theil.

Den Sünder, sobald er Reue, und Gedanken der Besserung fasset, aufnehmen: — mit der zärtlichsten Freude aufnehmen: — und nachdem er aufgenommen ist, ihn mit neuen, oft noch annehmlichern Gnaden, Segnungen, und Tröstungen, als zuvor, überhäufen; das, meine Christen! ist die große Barmherzigkeit Gottes gegen den Menschen, der sich aufrichtig bewegt, aus dem Stande der Sünde, zur Freundschaft Gottes zu kommen; die Barmherzigkeit,

an

an die man fürwahr, ohne gerührt zu werden, nicht denken kann.

1) Gott nimmt den Sünder auf, sobald er Reue, und Gedanken der Besserung faßt. — Was für ein himmelweiter Unterschied zeigt sich schon in dem, zwischen der Barmherzigkeit Gottes, und jener der Menschen. Hat man einen Menschen erzürnet, schwer, und ohne sein Verschulden erzürnet, wie viele Bitten, wie viele Unterhandlungen, auch demüthige Auftritte kostet es nicht, um den beleidigten zur Versöhnung zu bringen? Und auch da noch muß sich der Beleidigte Gewalt anthun, um dem Feinde zu vergeben. Und wenn er ihm aufrichtig vergiebt, so vergißt er doch das erlittene Unrecht kaum jemals ganz. Es bleibt immer im Herzen eine gewiße Kaltblütigkeit, gleichsam ein innerlicher Saame der Abneigung zurücke. — Aber so, o Gott aller Güte, und Barmherzigkeit! so machst du es nicht! dich kostet es Gewalt, aber nur, wenn der Mensch unverbeßerlich ist, um ihn zu strafen. Sobald er Reue, und bußfertige Gesinnungen faßt, schon streckst du gegen ihn deine Vaterarme aus, uui ihn in dieselbe zu verschließen. Das ist, o Gott! was du uns durch deinen Propheten versichern ließest. „An welchem Tage (in welcher Stunde, in welchem Augenblicke) der Gottlose sich von seiner Bosheit bekehren wird, soll ihm seine Ungerechtigkeit nicht schaden (g). Wenn Beyspiele vonnöthen wären, um die Wahrheit dieser Verheißungen zu rechtfertigen, wie viele würden uns die heiligen Bücher nicht verschaffen?

Kaum ließ David das reuvolle: „Ich habe dem Herrn gesündiget, von sich hören, so sichert ihm Nathan schon die wirkliche Vergebung seiner Sünde zu: „der Herr hat deine Sünde hinweggenommen, (h)" er sagt nicht: der Herr wird dir deine Sünde vergeben, wenn du sie zu bereuen und zu verfluchen fortfährst; wenn du nicht aufhören wirst, sie dem Herrn abzubitten. Sondern

(g) Ezechiel 33. (h) 2. Buch Könige 12.

dern er sagt: „der Herr hat deine Sünden hinweggenommen.“ Itzt schon ist sie dir verziehen. Du bist mit ihm versöhnet — und im Stande der Gnade Gottes. —

Kaum hat jene Sünderinn im Evangelium ihre Salbe über den Leib Jesu ausgegossen, und ihre herzliche Reue durch Thränen an den Tag gelegt, sind ihre viele und große Sünden schon ausgewischt: „Ich sage dir, (spricht der Erlöser zum Simon) es werden ihr viele Sünden erlassen, weil sie viel geliebet hat.“ (i)

Kaum bath der eine von den Mördern am Kreuze den sterbenden Jesus, sich seiner zu erinnern, und zu erbarmen, sagt er ihm schon den Besitz des Paradieses zu: „Wahrlich ich sagdir, heute wirst du mit mir im Paradiese seyn.“ — Predigen uns die schönen Gleichnißreden, womit (k) Jesus die Barmherzigkeit seines Vaters gegen die Sünder begreiflich machen wollte, etwas anders? —

Bey Matthäus am 18ten ist sein Vater einem König gleich, der seinem Knechte, bloß, weil er ihn gebethen hat, eine Schuld von zehntausend Tonnen erläßt. Eine solche ungeheure Schuld, auf die einzige reumüthige Abbitte des Schuldners erlassen! was für eine eilfertige Vergebung, was für eine unbegreifliche Barmherzigkeit?

„Gehet (sagt der Vater im Gleichnisse vom verlornen Sohne, zu den Dienern) gehet, bringet geschwind (ohne Saumniß) die erste Stohle daher; stecket ihm auch einen Ring an die Hand, und leget ihm Schuhe an seine Füsse. (l) Was will der Herr mit diesem Bilde? die geschwinde Aufnahm des rückkehrenden Sünders zur Gnade will er ausdrücken. — Aber vielleicht behält Gott doch ein bitteres Angedenken der Sünden zurück. Höret bußfertige Kinder des Allerhöchsten, was er euch

(i) Luk. 7, 47. (k) Ebenda. 23.
(l) Ebenda. 15.

euch durch den Ezechiel wissen läßt: „Wenn aber der Gottlose Buße thut, und sich von seinen Sünden bekehret, die er begangen hat, so will ich aller seiner Missethaten, die er verübet, nicht mehr gedenken. (m) Wie kann aber Gott das Angedenken des Bösen verlieren, er, der keiner Vergessenheit fähig ist? Er verliert es so, meine Christen! der reumüthige Sünder hört auf in den Augen des Herrn ein Gegenstand des Zornes zu seyn, und gleich, als wenn alle Sünden aus den Büchern der göttlichen Allwissenheit ausgelöscht wären, gedenkt Gott nicht mehr daran, um sie dem Sünder zuzumuthen, und ihn zu einer ewigen Strafe zu verdammen.

Begreifet ihr wohl, meine geliebten Brüder! die Größe dieser Barmherzigkeit? vielleicht mag folgende Anmerkung euch hierüber Licht geben. Sehet! die guten Werke, die wir im Stande der Gnade gethan haben, sterben und verschwinden vor Gott, wenn wir hernach das Unglück haben, eine Todsünde zu begehen. Aber sie leben wieder auf, wenn wir wieder in den Stand der Gnade zurücktretten. Sie leben wieder auf; Gott ruft sie zurück; er rechnet sie uns wieder an; und sie kommen wieder zur Masse der Verdienste, die wir durch Jesum Christum erlangt haben. —

Scheint es nicht, als ob die Sünden, die uns im heiligen Bußgerichte sind vergeben, und ausgetilget worden, alsdann auch wieder aufleben sollten, wenn wir neue begehen? Aber nein. Wenn sie einmal durch unsre Reue, und durch die Mittel des Heils sind ausgetilget worden, so bleiben sie es, unsrer Rückfälle ungeachtet, allzeit. Sie leben nicht wieder auf, wie die erstorbenen guten Werke aufleben. Sie bleiben, was die Schuld und die ewige Strafe betrifft, in dem Sinn, wie ich erklärt habe, und wie es Gott in der Schrift verheißet, — wie vergessen, ewig vergessen, ja, wie er sich durch einen andern Propheten ausdrückt, (n) gleichsam in die Tiefe des Meeres versenkt. Ist das nicht eine erstaunenswürdige Barmherzigkeit! „groß über alle seine

(m) Ezech. 18, 26. (n) Michäas. 7.

ne andere Werke!" so groß, daß wohl auch der größte, in seinen Bosheiten eraltete Sünder Muht fassen muß?

2) Ich habe aber zum andern hinzugesetzt, daß Gott den bußfertigen Sünder nicht nur bald, sondern daß er ihn auch mit der empfindlichsten Freude aufnehme. — Mit der empfindlichsten Freude? Ach Gott! wer wird diesen verwunderlichen Zug deiner Barmherzigkeit genug begreifen, und bewundern können! Daß ein Hirt sein Schaf, welches irre gegangen, aufsuche, und wenn er es gefunden hat, mit Freude zurückbringe, das läßt sich begreifen. Es geschieht um seines eignen Vortheils willen. Aber was hat Gott davon, wenn sich ein Sünder endlich seiner Stimme ergiebt? wird darum sein Reich herrlicher? seine innerliche, wesentliche Vollkommenheit und Glückseligkeit größer? „Was nützt es Gott (heißt es beym Job) wenn du schon gerecht bist? oder was trägt es ihm ein, wenn gleich deine Wege unbemackelt sind? (o)" und doch erfreuet er sich ab der Bekehrung des Sünders. Er hält sogar ein Freudenfest, und will, daß seine Freunde, die Gerechten, so, wie die Engel und Seligen des Himmels daran Theil nehmen sollen. Beweglicher hätte uns der Sohn Gottes diese Liebe seines Vaters nicht vorstellen können, als er es durch jene Gleichnisse vom verlornen Sohn, vom verlornen Groschen, und von dem irregegangenen Schafe gethan hat.

„Lasset uns essen (sagt der Vater bey der Umkehr des verlornen Sohnes) und fröhlich seyn; denn dieser mein Sohn war tod, und jezt lebt er wieder; er war verloren, und ist wieder gefunden worden." (p) Das ist das Bild, welches der göttliche Lehrer in der ersten Parabel uns vor die Augen stellt, um die Freude des Himmels, das Fest, welches daselbst bey der Rückkehr des Sünders gefeyret wird, zu erkennen zu geben.

Im zweyten Gleichnisse vom verlornen Groschen heißt es. „Freuet euch mit mir, denn ich habe den Groschen

(o) Job. 21. (p) Luk. 15.

schen gefunden, den ich verloren hatte. — Ich sage euch: (setzt Christus hinzu) eben so wird auch unter den Engeln Gottes eine Freude seyn, wenn ein Sünder Buße thut." (q) Er erklärt hiemit, daß die Freude des himmlischen Vaters, wie ein überlaufender Strom, von seinem Herzen, in die Herzen aller Seligen sich ausgiessen, und eine allgemeine Freude des ganzen Paradieses seyn werde: „Ich sage euch eben so wird auch unter den Engeln Gottes Freude seyn, wenn ein Sünder Buße thut."

Das nämliche hat der Erlöser schon zuvor im Gleichnisse vom guten Hirten, und irregegangenen Schafe gesprochen. Und da drückte Jesus vielleicht diese Freude des Himmels noch am allerzärtlichsten aus. Der gute Hirt (wie es da heißt) nimmt das Schaf, nachdem er es gefunden hat, auf seine eignen Schultern, und trägt es zu der übrigen Heerde zurück. — Er nimmt es auf seine Schultern. Was will das sagen? warum läßt er es nicht auf seinen eignen Füssen zurückgehen? — weil es ermüdet ist. — Recht; aber ists denn nicht billig, daß, da es sich auf der schnellen Flucht vom Herrn ermüdet hat, es nun auch, und um so mehr auf der Wiederkehr ermatte und ermüde? womit hat es verdient, diese Ruhe auf den Schultern seines Hirtens zu geniessen? — ach! man frage alles dieses, und anders nicht; denn auf alles kann und wird keine andere Antwort können gegeben werden, als: Das thut die Freude, die überschwengliche Freude des besten Hirten. Dieß wird in der Parabel selbst mit den Worten angezeigt: „und wenn er es gefunden hat; so legt er es mit Freunde auf seine Achseln. — Mit diesem nicht zufrieden, will er noch, das die Seinige alle an der Freude Theil nehmen sollen: „und wenn er nach Hause gekommen, läßt er seine Freunde und Nachbarn zusammen kommen, und spricht zu ihnen: freuet euch mit mir; denn ich habe mein Schaf gefunden, das verloren war." (r) Eine unbegreifliche Sache! (spricht da, indem er dieses Gleichniß erwä-

(q) Luk. 15. (r) Ebendaselbst.

erwäget, der heilige Thomas von Aquin Gott ruft bey der Buße des Sünders die Engel zusammen, um sich zu erfreuen, und Glück zu wünschen, nicht so fast dem Menschen, der die Gnade hatte, wieder aufgenommen zu werden, als ihm, dem großen Gott, der den Menschen annahm; „gleich als wenn der Mensch ein Gott seines Gottes wäre: gleich als wenn der Glückseligkeit Gottes ohne die Umkehre des Sünders etwas mangelte. (s)

3) Was ich aber für die höchste Stufe, und für die bewundernswürdigste Wirkung der göttlichen Barmherzigkeit halte, ist dieses, das Gott den wahren Bußfertigen nicht nur bald, — und mit Freude aufnimmt; sondern das er in das Herz des Sünders selbst zur Zeit der Wiederversöhnung, Ströme der süssesten Freuden ergießt, und es mit unaussprechlichen Tröstungen erfüllt. — Wie viele gerechten und immer treuen Seelen treffen in der Ausübung der Gottseligkeit nur eine erschreckliche Dürre an, indem sie oft eine zimmlich lange Zeit hindurch keine von den fühlbaren Annehmlichkeiten schmecken, die den Weg zum Himmel eben und angenehm machen? unterdessen sind sie für den verlornen Sohn aufbehalten, für den elenden Sünder, der endlich zurückkehrt, und sich zu den Füssen und in die Arme seines Vaters wirft. Du hast es gesagt, großer Apostel, „wo die Sünde mächtig geworden ist, da läßt Gott die Gnade noch viel mächtiger werden. Fast scheint es, o mein Gott! als ob du den Sünder für alles dasjenige, was er jedem, der sich von dir entfernte, verloren hat, schadlos halten wolleſt. Du stilleſt die Gewissensbisse, die ihn marterten, und läſſeſt auf die chreckliche Unruhe, welche die Leidenschaften in seiner Seele erreget hatten, eine veränderliche Stille folgen. Du giebſt ihm den Kuß des Friedens; er schmeckt in deinem Schooße eine Ruhe, eine Süßigkeit und ein inneres Vergnügen, daß man nicht beschreiben kann, und welches ihn auf der Welt eine Art von Paradieß finden läßt; gleich-

wie

(s) S. Thom. Opuſcul. 62, c. 7.

wie er sich vorher in einer Art von Hölle, unter der Gewalt des Teufels und in der Sklaverey der Sünde befand. — Das ist es, was ich billig ein unbegreifliches Geheimniß der göttlichen Erbarmung nenne. Wir fassen es nicht; aber Millionen Zeugen sagen es uns. Nach der Menge der ehemaligen Schmerzen meines Herzens haben deine Tröstungen (o Gott!) meine Seele erquicket (t)! So bekennet es der bußfertige David; so bekennen es alle, welche sich auf den Weg der Buße begeben. Ich sage nicht, daß die Gerechtigkeit Gottes dem reuigen Sünder die Strengheiten der Buße gänzlich schenken wolle: aber das sage ich; daß sie ihm solche mit so vielen himmlischen Salbungen versüße, und unter die Dörner der harten Bußstrasse so viele Rosen und Tröstungen streue, daß der Büsser weit ein reineres Vergnügen findet im Stande der Bekehrung, als er ehemals in den falschen Ergözungen, die ihn Gott entrissen haben, gefanden hat.

Beschluß.

Diese Beschaffenheit, meine theureste Zuhörer! hat es mit der Barmherzigkeit Gottes. — — So groß, zärtlich, hülfreich ist sie gegen den Sünder, da er noch im Stande der Sünde ist: — so groß, zärtlich, und hülfreich gegen ihn, da er sich aus diesem Zustand erhebt: Sie erträgt den Sünder im ersten Falle, und wartet auf ihn; ja sie kömmt ihm mit ihren Gnaden und Erbarmnissen zuvor: — und wenn sie ihn gewonnen, wenn sie ihm das Herz bekehrt hat, so nimmt sie ihn auf, ohne mindeste Verweilung, mit der zärtlichen Freude, sie überschüttet ihn gar mit Segen und Tröstungen. Welche Barmherzigkeit! ja, bekennet es dem Herrn nur, daß er gut; daß seine Barmherzigkeit ewigwährend, und seine Erbarmungen über alle seine Werke seyn.

t) Psalm. 93.

Aber

Aber was für einen Schluß wollen wir endlich aus dieser Wahrheit herausziehen? — —

Zum ersten sollen wir uns wegen des Undanks, dessen wir uns bisher gegen Gott haben schuldig gemacht, heilsam schämen. Sehet! wir glauben, daß Gott barmherzig ist. Billig glauben wir es; denn, wenn alle die vorgelegte Beweise nicht wären, so sind wir selbst davon lebende Zeugen. Wie oft hätte uns Gott verwerfen, ewig verwerfen können? Er hätte es können, da, in jener Nacht, wo wir uns in einer schweren Sünde haben schlafen gelegt; dort, da wir von einem heftigen Zorne entbrannten; da wir einen recht mörderischen Haß in unserm Herzen kochten; da wir unsre Seele mit unlautern Gedanken befleckten; dort in jenem Rausch; in jener bösen Gelegenheit, bey jenem verübten Schelmenstück; nach jener stummen Sünde; — aber nein. Wir sind noch am Leben, und nehmen Theil an allen Mitteln des Heils. Wem haben wir diese Erhaltung zu verdanken? Es ist die Barmherzigkeit des Herrn, antwortet an unsrer Statt, der Prophet Jeremias, daß wir noch nicht aufgerieben sind (u). Aber welchen Dank empfieng dafür der unendlich gütige Gott? wie viele haben diese große Barmherzigkeit Gottes gerade zu seinem grössern Verdruße, zu Fortsetzung seiner Beleidigungen mißbraucht? wie oft konnte und mußte er gegen uns jene Klage erneuern: So ist denn dein Aug schalkhaft, weil ich gut bin (w)? das heißt, wie viele haben ihm ebendarum, weil er so gut, so barmherzig ist, desto nachläßiger gedient, und ihn desto kecker beleidiget? Sehet nur! wenn Gott jedesmal an der Stelle darein schlüge, und uns so, wie ein unbarmherziger Herr seine Sklaven mit der Geißel trieb, wurden wir in seinem Dienste auch noch so lau, träg, und nachläßig seyn, wie es jezt viele sind? — Wenn wir wüßten, daß er jede Beleidigung sogleich mit schweren Strafen rächete; wurden wir uns nicht besser besinnen, und nicht so leicht einem Menschen zu lieb, einem unbe-

(u) Klaglied. 3, 22. (w) Matth. 20, 15.

unbedeutenden Gewinn zu lieb, oft gleichsam aus Scherz in eine Todsünde einwilligen? — warum thun wir es also? weil Gott gut, weil er barmherzig ist, weil wir wissen, daß er den Sünder erträgt, daß er ihm wartet, daß er ihn sucht, u. s. w. Heißt das nicht, schalkhaft seyn, weil er gut ist, hiemit eines wahrhaft unverantwortlichen Undankes sich schuldig machen? in den heil. Geist sündigen, und das Herz des besten Vaters überaus verwunden? — — Gott ist gut; er wartet zu, er verzeiht leicht; es ist ihm eine Freude, er macht sich sehr viel daraus, einem Sünder verzeihen zu können; es kömmt auf eine reumüthige Beicht an; . . . das, ihr Christen! wer darf es läugnen? das ist, was einen guten Theil des christlichen Volkes zum sündigen beherzt macht, und Jahr und Tag in der Bosheit erhält: „ist nicht dein Aug schalkhaft, weil ich gut bin?“ — werden wir aber diesen Undank, ja diesen Unsinn noch ferner also fortsetzen wollen?

Gott ist gut; ist barmherzig; Er hat schon so lang unser gewartet: werden wir die Unverschämtheit haben; und ihn noch länger warten lassen? —

Gott ist gut; ist barmherzig; Er hat uns schon so lang und ämsig gesucht; mit so vielen Gnaden ist er uns zuvorgekommen: werden wir uns noch ferner also suchen, und doch nicht finden lassen? —

Gott ist gut; ist barmherzig, unendlich barmherzig; Er nimmt den Sünder mit Freuden auf, wenn er sich zu ihm bekehrt: wollen wir ihm diese Freude noch nicht gönnen? noch länger seine Begierde, mit der er nach unserer Besserung sehnet, aufhalten? —

Gott ist gut, ist barmherzig; Ja er ist bereit, uns, wenn wir mit wahrer Bußfertigkeit in seine Vaterarme eilen, nicht nur fest in dieselbe zu verschließen, sondern mit neuen Gnaden, mit neuen Segnungen, mehr als zuvor, zu überschütten. „Was sagen wir endlich zu „dem? (fragt da der heil. Paulus) „werden wir vielleicht

„in

„in der Sünde eben darum verharren wollen, damit diese „Gnade, diese Barmherzigkeit desto größer über uns wer„de (x)?“ Du verachtest also, o Seele! die Reichthümer der Güte, der Geduld, und der Langmuth Gottes? du weist also nicht, das dich diese Barmherzigkeit, diese Güte Gottes (nicht in der Unbußfertigkeit verstocken, sondern zur Besserung bewegen) und zur Buße führen will (y)? Ach! je größer diese Barmherzigkeit ist, desto mehr sollen diejenigen, die sie mißbrauchen, vor ihr erzittern. Denn nach dem Maaß des Herzensverhärtung und Unbußfertigkeit, werden sie sich einen Schatz des Zornes auf den Tag der Rache hin sammeln (z). Alles dieses, meine Christen! redet der heil. Paulus. Wie verzweifelt muß der Zustand desjenigen seyn, dem alles dieses noch nicht genug zu seiner Bekehrung gesprochen ist! — Aber es sind noch andere Seelen, welchen ich ein Wort schuldig bin: kleinmüthige Seelen, welche sich gerade auf die entgegengesetzte Seite verirren, und nicht minder gegen die göttliche Barmherzigkeit sündigen. Sie hören freylich so manches von ihr. Aber sie können sich nicht überzeugen, daß sie so groß ist, wie sie ist. Darum, weil sie einmal das Unglück gehabt haben, tief in die Sünden zu kommen, so verzweifeln sie an der Vergebung. Nun; diese verwunden das Herz des besten Vaters vielleicht eben so sehr, wie die Vermessenen, welche auf die Barmherzigkeit Gottes hin, sich unbußfertig dem Lauf der Sünde ergeben. Ach! der Soldat glaubt dem Ehrenworte seines Fürsten, und kehrt zur Fahne seines Regiments zurück, wenn er vom Generalpardon hört; und der Christ soll an der Begnadigung seines Gottes verzweifeln, und das nach allen theuren Versicherungen, die er hat, daß Gott bereit sey, jeden Sünder, der bußfertig ist, mit offnen Armen, mit zärtlicher Vaterliebe aufzunehmen, und dann mit neuen Gnaden und Tröstungen zu überschütten? Er soll gleich einem Kain, gleich einem Judas am Stricke der Verzweiflung ersticken,

als

(x) Röm. 2, 4. (y) Ebendas.
(z) Ebendas. v. 5.

als wenn unsre Missethaten jemals Gott und seiner Barmherzigkeit zu mächtig werden könnten? welche Unbild für den besten Vater!

Doch nein! weder diese, noch jene, von der ich zuvor sagte, wollen wir ihm zufügen! sondern, gleichwie mit Mund und Herzen, also auch durch unsre Aufführung dem Herrn bekennen, daß er gut, daß seine Barmherzigkeit groß, daß sie über alle seine Werke, und ewigwährend sey. Wir wollen hiemit, wenn wir Sünder sind, uns diese Barmherzigkeit zu Nutzen machen, und nicht, weil Gott gut ist, in der Sünde, und Verstockung verharren, sondern mit kindlichem Vertrauen durch eine aufrichtige schleunige Buße in die Arme des Vaters zurückeilen. Haben wir aber das Glück bereits schon unter den wiedergefundenen, gehorsamen Kindern Gottes zu seyn; so wollen wir den Reichthum der Liebe Gottes preisen, seine Barmherzigkeit rühmen, und in ihrem Schooße zuversichtlich ruhen.

So, meine geliebtesten Christen! wollen wir es an den Tag legen, und dem Herrn bekennen, daß wir glauben, daß er gut, daß seine Barmherzigkeit ewig während, und seine Erbarmungen über alle seine Werke seyn. Amen.

Verbesserungen.

Seite:	Zeile:		Lies:
6	21	da sie nie	daß sie nie
7	3. 4	angemessen?	angemessen ist?
11	28. 29	den Erdbewohnern nach	den Erdbewohnern dergestalten nach
23	7	von seinen Schweifflossen	von seinem Schweife, von seinen Flossen,
26	5	mithin der erste	mithin das erste
	6	der zweyte	das zweyte
27	9	Es giebt einen Gott.	Es giebt also einen Gott.
42	23	und wirksamste Wille; weil alles,	und wirksamste Wille. Der heiligste Wille; weil alles,
43	8	so würde er fragen	so würde man fragen
44	13	vollständiges	selbstständiges
52	1	im Geiste und Verdienste,	im Geiste verdient,
62	17	obenhin wißt,	obenhin weißt,
64	6. 7.	leblos=und empfindlicher;	leblos=und unempfindlicher;
	24	begeistert hat, und uns	begeistert hat, uns
68	3	an unsern Tugenden und Lastern?	an unsern Haaren, oder an unsern Tugenden?
	33	minder erhabene	immer erhabene
74	19. 20	närrisches Wesen	mürrisches Wesen
86	28	Sie läßt mich	Sie lasset mich
88	10	Gleichwie aber	2) Gleichwie aber
116	2	Dieß sagt	Deßwegen sagt
130	25	meine Einsicht,	meine Emsigkeit,
143	24	doch	durch
	32	Er wollte also diese,	Allein er wollte diese,
152	3	auf der Welt sind. —	auf der Welt ist. —
163	15. 16	mittheilenden Güte	mittheilenden Allgüte
	28	gebracht wird.	gebracht werde.
170	3. 4	als dargegebene	also dargegebene
	23	also wahrer Gott	als wahrer Gott
171	19	mit Ruthen und Streichen	mit Ruthen und Stricken
179	7. 8	Augenblicke wurde	Augenblicke an wurde
207	2	wie die Israeliten vom Lande der Seligen,	wie die Israeliten vom Lande der Verheißung, also sie vom Lande der Seligen,
	24. 25	zulassen können;	zulassen könne;

F. H.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Pfeiffer, Ulrich, 1742-1819

Der Hauptgegenstand des Christen: Gott und seine unendliche Vollkommenheiten

Bd.: 1

Augsburg (1796)

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Th Pr 2017 -1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11291568-2
VD18 12519669-001